
WIDENER
HN JNG6 I


SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Die

magyarische Revolution.

Kurzgefaßte Schilderung
der jüngsten Zeitereignisse
in Ungarn und Siebenbürgen.

Von einem Augenzeugen.

Zweite
verbesserte und mit neuen Aktenstücken vermehrte Auflage.

Pesth, 1850.
Verlag von Gustav Heckenast.

Die magyarische Revolution.

Kurzgefaßte Schilderung der jüngsten Zeitereignisse in Ungarn und Siebenbürgen.

Von
einem Augenzeugen.

Zweite
verbesserte und mit wichtigen Aktenstücken
vermehrte Auflage.

Pesth, 1850.

Verlag von Gustav Heckenast.

Die

magyarische Revolution.

Kurzgefaßte Schilderung der jüngsten Zeitereignisse in Ungarn und Siebenbürgen.

Von

einem Augenzeugen.

Zweite

verbesserte und mit wichtigen Aktenstücken

vermehrte Auflage.

Pesth, 1850.

Verlag von Gustav Heckenast.

Vorwort.

Es geht dem Schreiber dieser Zeilen fast wie Hormayr, als er den Verlauf der französischen Schreckenszeit zu schildern unternahm. Die großen Ereignisse in Ungarn seit dem 15. März jetzt schon darstellen zu wollen, und zwar vom pragmatischen Standpunkte aus, wäre bei den vielen antiken Thaten und überschäumenden Kräften eben so gewiß vor der Zeit als vermessen. Aber eben so nützlich als nothwendig bleibt ein treues und lebenswarmes Gemälde innerhalb der Gränzen, die sich dieses Buch zum Ziele gesetzt hat.

Was darüber bisher im Auslande vernommen wurde, floß aus der Feder erkaufter oder vorurtheilsvoller Publicisten und Zeitungsschreiber, die mit dem großen Börne nichts gemein hatten als dessen einseitige Kenntniß der österreichischen Zustände. Magyarische Emissäre und später die Pamphletschmiede der europäischen Propaganda warfen um die schmählichsten Attentate den weiten und bequemen Mantel der Liebe zur sogenannten Freiheit, und so galten Hochverrath, Treubruch, Meuchelmord und Lynchjustiz bald als eben so viele Tugenden in Deutschland. Der Krebsschaden der, Gott Lob! vorübergegangenen Zeit war arg. Hilfe für die vergifteten Gemüther im Volke, das überall nur e i n e

Vorwort.

Es geht dem Schreiber dieser Zeilen fast wie Hormayr, als er den Verlauf der französischen Schreckenszeit zu schildern unternahm. Die großen Ereignisse in Ungarn seit dem 15. März jetzt schon darstellen zu wollen, und zwar vom pragmatischen Standpunkte aus, wäre bei den vielen antiken Thaten und überschäumenden Kräften eben so gewiß vor der Zeit als vermessen. Aber eben so nützlich als nothwendig bleibt ein treues und lebenswarmes Gemälde innerhalb der Gränzen, die sich dieses Buch zum Ziele gesetzt hat.

Was darüber bisher im Auslande vernommen wurde, floß aus der Feder erkaufter oder vorurtheilsvoller Publicisten und Zeitungsschreiber, die mit dem großen Börne nichts gemein hatten als dessen einseitige Kenntniß der österreichischen Zustände. Magyarische Emissäre und später die Pamphletschmiede der europäischen Propaganda warfen um die schmählichsten Attentate den weiten und bequemen Mantel der Liebe zur sogenannten Freiheit, und so galten Hochverrath, Treubruch, Meuchelmord und Lynchjustiz bald als eben so viele Tugenden in Deutschland. Der Krebsschaden der, Gott Lob! vorübergegangenen Zeit war arg. Hilfe für die vergifteten Gemüther im Volke, das überall nur e i n e

Stimme, die des Feindes hörte, scheint dringend, und zwar Hilfe nicht bloß des gelehrten und systematischen, nein des ausübenden Arztes.

Durch eine kurzgefaßte Schilderung der nackten Thatsachen den Mantel der erwähnten Propaganda zu lüften, den Schleier zu zerreißen, in den sich die politischen Todsünden bargen, zu zeigen, wie Laune des Zufalls und Ergebnisse des Glückes als Funken des Genies und Thaten der Begeisterung ausgeschrieen wurden, ruhig das Gewebe zahlloser Wechselwirkungen zu entwirren, und so die unglaublichen Begebenheiten des ungarischen Revolutionskrieges einigermaßen zu erklären: das sind das Wollen und gleichzeitig die Gränzen dieses Buches, das ist die Aufgabe, welche sich der Autor stellte, nicht läugnend, daß er stets unter der Fahne der Legitimität focht.

Er verhehlt sich nicht, daß sein Unternehmen schwierig sei, daß er sich den Haß aller jener schlechten oder schwachen und darum leicht bethörten Seelen zuziehen werde, welche „jene zweischneidigen chamäleontischen Namen von Freiheit und Gleichheit und unverjährbaren Menschenrechten als ein gebieterisches Signal betrachten, das wirklich Gute einem idealisch Bessern aufzuopfern und alles noch lebenskräftige Alte mit dem wahrhaften Veralterten hinzuschlachten." Doch der Ruf: „Wahrheit und nicht mehr!" war immer das Feldgeschrei eines ehrlichen und unerschrockenen Mannes, er sei auch die Losung dieses Buches.

Pesth, am 27. August 1849.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der rasche Absatz, dessen sich diese kurzgefaßte Schilderung der jüngsten Zeitereignisse in Ungarn erfreuten, hat den Verfasser, offen und ehrlich herausgesagt, doppelt angenehm berührt. Der unbedeutendste Mensch, und sei er der Vater des häßlichsten Kindes von der Welt, freut sich und fühlt sich geschmeichelt, wenn der garstige Range bei Fremden beifällige Aufnahme findet. Autor und Vater sind so ziemlich gleichbedeutende Dinge. Entschuldige man daher gütigst den stillen Herzensjubel, mit der wir diese zweite Auflage bevorworten.

Uebrigens hat derselbe noch eine zweite, weniger egoistische und klar und rein sprudelnde Quelle. Wir verhehlen uns nicht, daß wir dies Buch mit loyaler Feder geschrieben, und Loyalität ist sonst nicht der Köder, womit man die Lesewelt en gros zu locken pflegt. Hochrothe Tendenzen finden die meisten Käufer. Es ist daher ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß eine Schilderung, die gerade dazu im voraus bestimmt war „Hilfe für die vergifteten Gemüther im Volke, das überall nur *eine* Stimme, die des Feindes hörte" zu bringen, sich einer so regen Theilnahme und eines so beispiellos raschen Absatzes zu rühmen hatte. Noch sind keine drei Wochen verflossen, seit dies Buch wirklich im Buchhandel erschien, und schon ist eine starke Auflage vergriffen.

Eine zweite Auflage ward nothwendig. Mancher Schleier, der bei Beendigung dieser Schilderung gegen Ende der ersten Tage des Oktobers interessante Zeitergebnisse undurchdringlich zu umwallen schien, ward seit dem gelüftet, und wir haben diesen günstigen Umstand zu benützen gesucht, um unserm Gemälde der jüngsten ungarischen Vergangenheit noch einige lebensfrische Züge beizufügen. Halbdunkel gibt es noch hie und da, aber diese Schattenstellen werden erst dann verschwinden, wenn die offiziellen Rapporte einerseits, die sogenannte Memoirenliteratur anderseits das mehr als siebenfach gebrochene Licht der Wahrheit auf jede Szene der magyarischen Revolution wird geworfen haben.

Begnüge man sich einstweilen mit dem Bilde, nicht wie es sein sollte, nein, wie es in Anbetracht der Zeitverhältnisse verbessert werden konnte.

Pesth, am 23. November 1849.

Erstes Kapitel.

Zustand Ungarns vor den Märztagen. — Kossuth, Führer der Opposition am Reichstag 1848—1849. — Der 15. März in Pesth. — Forderungen der Nation. — Befreiung des Demokraten Stancsics. — Sturmdeputation der Reichtagsjugend. — Bewilligung des ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums Louis Batthyány. — Rundschreiben des Letztern. — Erledigung der unaufschiebbaren Landesangelegenheiten auf dem Reichstag. — Deputation desselben an den Sicherheitsausschuß in Pesth. — Bildung des Ministeriums. — Schwierigkeiten rücksichtlich des Portefeuille des Krieges wie der Finanzen. — Permanenz des städt. Ausschusses in Pesth. — Denkwürdiger Aufruf. — Steigerung des Unwillens. — Neue Proklamation. — Bewilligung der bestrittenen Punkte. — Ungarn, faktisch bis auf das Vinkulum der Dynastie von Oesterreich losgerissen. — Adresse an die Kroaten. — Feindliche Stimmung derselben wie der Sachsen und Wallachen in Siebenbürgen. — Schluß des Reichstages.

Es bedurfte eben keiner großen Sehergabe, um im Februar des Jahres 1848 mit Bestimmtheit zu prophezeihen, daß sich die revolutionäre Schilderhebung vor dem Hotel Guizot in Paris über halb Europa fortpflanzen werde. Zündstoff lag fast in allen Landen aufgehäuft, ein verderblicher Funke und die Explosion mußte erfolgen! Namentlich galt dies von Ungarn. Die magyarische Partei lebte seit der Krönung Ferdinand des Ersten fortwährend in offener oder heimlicher Fehde mit dem erlauchten Kaiserhause, und nur unter der Regierung der klugen Landesmutter Maria Theresia schien das deutsche Element und mit ihm der Friede in Pannonien heimisch werden zu wollen. Die Opposition gewann aber bald neue Kräfte und eroberte seit den Dreißiger Jahren unter dem Feldgeschrei „Magyarisirung Ungarn's" mit jedem Tag neues und weiteres Terrain. Es fehlte nur

ein gewandter Führer, um die schlummernden Leidenschaften zu erwecken und die leichtbethörte Menge zu fanatisiren. Auch dieser war bald gefunden. Kossuth war ganz der Mann, wie ihn die magyarische Partei brauchte; seine unläugbar hohe, wenn gleich etwas schwülstige Beredsamkeit, seine tiefe Kenntniß der Triebfedern, mittelst welcher das ungarische Volk zu dem äussersten Schritte getrieben werden könne, endlich eine starke Dosis Selbstüberschätzung befähigten ihn vollkommen, den Leitmann und Bannerträger einer revolutionären Bewegung abzugeben. Seine Wahl zum Reichstagdeputirten für das Pesther Komitat, welche im Jahre 1848 durch alle Künste der Bestechung und Agiotage durchgesetzt wurde, erfüllte alle Loyalgesinnten mit ahnungsvoller Bangigkeit und die nächste Zukunft strafte Letztere nicht Lügen. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ihre Jury ist unerbittlich, dies erwies sich bei dieser Wahl auf's Neue. Eben Jene, welche sich diese Wahl immense Summen kosten ließen, litten am meisten durch die letzten Folgen derselben. Kossuth riß nach den ersten Sitzungen die Zügel der Opposition an sich, und wenn er auch Anfangs den Gemäßigten spielte, so durchsah doch jeder denkende Beobachter die Maske, und wußte, was Regierung und Land von dem vielkundigen, also um so gefährlichern Agitator zu erwarten habe. Die Larve fiel noch früher, als man vermuthete. Jene berühmte Philippika, welche er nach der Kunde von der Pariser Revolte und der Verbannung der Bourbons von französischem Boden gegen die Politik und Staatswirthschaft des Fürsten Metternich richtete, war ein offener Fehdebrief, den die Magyaren dem Hause Oesterreich schrieben; Kossuth's kühne Worte hinsichtlich des Beinhausgeruches, welcher durch das Wiener Kabinet wehe, ließen ahnen, das der Gräberduft bald auch über die Fluren Ungarns ziehen werde.

Die Mine war, wie beireits gesagt, auch bei uns geladen. Den zündenden Funken schleuderten die Bürger Wien's, als sie am 13. März 1848 dem Beispiele der Pariser folgten und den Fürsten Metternich zur Abdikation und Flucht nöthigten. Zwei Tage später begann in Pesth der erste Akt des beklagenswerthen Völkerzwistes;

am 15. März erhob die Hydra der Revolution ihr Haupt und zischte das häßliche und traurige Lied, das erst im Kanonendonner vor Temesvár verhallen sollte. Am Morgen jenes verhängnißvollen Tages begab sich eine Schaar Studierender in die Buchdruckerei der Herren Landerer und Heckenast in der Hatvanergasse, bemächtigten sich einer Presse und ließen zwölf Punkte, in welchen sie die Wünsche der Nation aussprachen, drucken und durch Maueranschlag veröffentlichen. Diese Wünsche lauteten: „1. Wir verlangen Preßfreiheit mit Vernichtung der Zensur. 2. Ein verantwortliches Ministerium. 3. Jährlichen Landtag in Pesth. 4. Gleichheit vor dem Gesetze in religiöser und bürgerlicher Hinsicht. 5. Nationalgarde. 6. Gleiche Betheiligung an den Lasten, wir steuern Alle gleich. 7. Die Aufhebung der Urbarialgesetze. 8. Geschwornen-Gerichte, Volksvertretung auf dem Princip der Gleichheit. 9. Eine Nationalbank. 10. Das Militär beschwöre die Konstitution, unsere Soldaten schleppe man nicht mehr ins Ausland, die ausländischen, fremden schaffe man weg. 11. Die politischen Staatsgefangenen sollen freigelassen werden. 12. Union, Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn". Merkwürdig und die allgemeine Bangigkeit charakterisirend ist es, das man um dies Vorhaben schon in der Nacht wußte, und dennoch nicht einmal passiven Widerstand zu leisten wagte.

Nachmittag um drei Uhr verfügten sich die kühnen Jungen in das Museum und beauftragten den Direktor Kubinyi, das ohne Censur gedruckte Blatt der 12 Punkte zum ewigen Andenken an den ersten Sieg für Preßfreiheit in's Archiv des Museums zu hinterlegen. Hierauf ging es nach dem städtischen Rathhause, in welchem Vizegespan Nyáry mit den Komitatsbeamten und dem Magistrat wie der Bürgerschaft Pesth's Sitzung hielt. Die Beschlüsse der Versammlung waren bald gefaßt. Eine Kommission sollte dem König das allgemeine Verlangen der Stadt unterbreiten und die Bitte beifügen, den stehenden Landtag je eher nach Pesth zu übersetzen. Ferner wurde eine Sicherheitsdeputation zur Aufrechthaltung der Ordnung und Wahrung des Eigenthumrechtes erwählt, welche aus den Herren Nyáry, Rotten-

ein gewandter Führer, um die schlummernden Leidenschaften zu erwecken und die leichtbethörte Menge zu fanatisiren. Auch dieser war bald gefunden. Kossuth war ganz der Mann, wie ihn die magyarische Partei brauchte; seine unläugbar hohe, wenn gleich etwas schwülstige Beredsamkeit, seine tiefe Kenntniß der Triebfedern, mittelst welcher das ungarische Volk zu dem äussersten Schritte getrieben werden könne, endlich eine starke Dosis Selbstüberschätzung befähigten ihn vollkommen, den Leitmann und Bannerträger einer revolutionären Bewegung abzugeben. Seine Wahl zum Reichstagdeputirten für das Pesther Komitat, welche im Jahre 1848 durch alle Künste der Bestechung und Agiotage durchgesetzt wurde, erfüllte alle Loyalgesinnten mit ahnungsvoller Bangigkeit und die nächste Zukunft strafte Letztere nicht Lügen. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ihre Jury ist unerbittlich, dies erwies sich bei dieser Wahl auf's Neue. Eben Jene, welche sich diese Wahl immense Summen kosten ließen, litten am meisten durch die letzten Folgen derselben. Kossuth riß nach den ersten Sitzungen die Zügel der Opposition an sich, und wenn er auch Anfangs den Gemäßigten spielte, so durchsah doch jeder denkende Beobachter die Maske, und wußte, was Regierung und Land von dem vielkundigen, also um so gefährlichern Agitator zu erwarten habe. Die Larve fiel noch früher, als man vermuthete. Jene berühmte Philippika, welche er nach der Kunde von der Pariser Revolte und der Verbannung der Bourbons von französischem Boden gegen die Politik und Staatswirthschaft des Fürsten Metternich richtete, war ein offener Fehdebrief, den die Magyaren dem Hause Oesterreich schrieben; Kossuth's kühne Worte hinsichtlich des Beinhausgeruches, welcher durch das Wiener Kabinet wehe, ließen ahnen, das der Gräberduft bald auch über die Fluren Ungarns ziehen werde.

Die Mine war, wie beireits gesagt, auch bei uns geladen. Den zündenden Funken schleuderten die Bürger Wien's, als sie am 13. März 1848 dem Beispiele der Pariser folgten und den Fürsten Metternich zur Abdikation und Flucht nöthigten. Zwei Tage später begann in Pesth der erste Akt des beklagenswerthen Völkerzwistes;

am 15. März erhob die Hydra der Revolution ihr Haupt und zischte das häßliche und traurige Lied, das erst im Kanonendonner vor Temesvár verhallen sollte. Am Morgen jenes verhängnißvollen Tages begab sich eine Schaar Studierender in die Buchdruckerei der Herren Landerer und Heckenast in der Hatvanergasse, bemächtigten sich einer Presse und ließen zwölf Punkte, in welchen sie die Wünsche der Nation aussprachen, drucken und durch Maueranschlag veröffentlichen, Diese Wünsche lauteten: „1. Wir verlangen Preßfreiheit mit Vernichtung der Zensur. 2. Ein verantwortliches Ministerium. 3. Jährlichen Landtag in Pesth. 4. Gleichheit vor dem Gesetze in religiöser und bürgerlicher Hinsicht. 5. Nationalgarde. 6. Gleiche Betheiligung an den Lasten, wir steuern Alle gleich. 7. Die Aufhebung der Urbarialgesetze. 8. Geschwornen-Gerichte, Volksvertretung auf dem Princip der Gleichheit. 9. Eine Nationalbank. 10. Das Militär beschwöre die Konstitution, unsere Soldaten schleppe man nicht mehr ins Ausland, die ausländischen, fremden schaffe man weg. 11. Die politischen Staatsgefangenen sollen freigelassen werden. 12. Union, Verbindung Siebenbürgens mit Ungarn". Merkwürdig und die allgemeine Bangigkeit charakterisirend ist es, das man um dies Vorhaben schon in der Nacht wußte, und dennoch nicht einmal passiven Widerstand zu leisten wagte.

Nachmittag um drei Uhr verfügten sich die kühnen Jungen in das Museum und beauftragten den Direktor Kubinyi, das ohne Censur gedruckte Blatt der 12 Punkte zum ewigen Andenken an den ersten Sieg für Preßfreiheit in's Archiv des Museums zu hinterlegen. Hierauf ging es nach dem städtischen Rathhause, in welchem Vizegespan Nyáry mit den Komitatsbeamten und dem Magistrat wie der Bürgerschaft Pesth's Sitzung hielt. Die Beschlüsse der Versammlung waren bald gefaßt. Eine Kommission sollte dem König das allgemeine Verlangen der Stadt unterbreiten und die Bitte beifügen, den stehenden Landtag je eher nach Pesth zu übersetzen. Ferner wurde eine Sicherheitsdeputation zur Aufrechthaltung der Ordnung und Wahrung des Eigenthumrechtes erwählt, welche aus den Herren Nyáry, Rotten-

biller, Klauzál, Szekrényessy, Irányi, Vasváry, Gyurkovics, Molnár, Staffenberger, Irinyi, Petöfy, Kacskovics, Egressy, und Engel bestand und bis zum Eintreffen des ersten verantwortlichen ungarischen Ministeriums in der Hauptstadt fungirte. Endlich beschloß man die Pesther Bürgermiliz auf 1500 Mitglider zu vermehren, welche als Nationalgarde die nationalen Farben tragen sollte. Ein Bataillon Grenadiere hätte die Emeute in der Geburt erstickt, aber weder der königl. Kommissär Graf Almásy noch der kommandirende General in Ungarn Baron Lederer wollten die Verantwortlichkeit eines so wichtigen Schrittes auf sich nehmen. Beide gesinnungsvolle Männer hatten, wenn man die Wiener Ereignisse in Erwägung zieht, vollkommen Recht, jedem Gedanken an bewaffnete Intervention zu entsagen. Es wurde daher auch der Befreiung des ultra-radikalen Schriftstellers Stancsics, der als Staatsgefangener in Ofen in Haft saß, nicht das geringste Hinderniß in den Weg gelegt, dieser ungestüme und überspannte Demokrat, für den sich Nyáry verbürgte, trotz eines heftigen Regengußes im Triumph nach Pesth herübergebracht. Tags darauf wurden mit Schlag sieben Uhr Abends beide Schwesterstädte erleuchtet. Obgleich die Illumination fast improvisirt worden, so leistete doch jeder frohen oder gepreßten Herzens, was die Umstände erlaubten, und Pesth und Ofen standen mit Anbruch der Dämmerung in wahrhaft festlichem Glanze. Die ungarische Nationalfahne wehte von so manchem Erker und Giebel und an vielen Orten warfen festlich gekleidete Damen Kokarden, Bänder oder Blumen aus. Im Nationaltheater wurde eine von dem Dichter Petöfy verfaßte Nationalhymne, ein Stück Marseilleise, gesungen. Mehrere Plätze und Gässen in Pesth-Ofen erhielten neue Namen. So wurde die Hatvanergasse Preßfreiheitsgasse getauft und der Rathhausplatz Freiheitsplatz genannt. Das sogenannte Juratenkaffeehaus in der Herrengasse, wo sich die heißblütige Jugend Ungarn's einzufinden pflegte, bekam die ominöse Bezeichnung Revolutionshalle.

Am 19. März kam die offizielle Kunde, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan zum Vizekönig von Ungarn ernannt worden sei

und ein Handbillet an den Grafen Louis Batthyány erlassen habe, des Inhaltes: „Hiemit benachrichtige ich Sie, das Se. Majestät, überzeugt, wie die obschwebenden Umstände dringend erheischen, daß jenes verantwortliche ungarische Ministerium, in dessen Bildung Se. Majestät in einem heute erflossenen Allerhöchsten k. Rescripte eingewilligt hat, unverzüglich organisirt werde und in Aktivität trete, mir aufzutragen geruhte, daß Sie im Sinne der Gesetze zum Präses eines unabhängigen ungarischen Ministeriums ernannt, Ihre Minister nach Ihrer Einsicht in der Weise und solcher Anzahl behufs der k. Bestätigung in Vorschlag bringen sollen, in welcher Sie dies der Aufgabe des Ministeriums, der im Wege der Gesetze zu bestimmenden Wirkungssphäre der Minister und ihrer eigenen Verantwortlichkeit gemäß, für nöthig erachten." Der unparteiische Geschichtsschreiber muß aber nicht anzuführen vergessen, das besagtes Handbillet durch eine Art Sturmdeputation erbeten wurde. Es hatte sich nemlich außer der Reichstagsdeputation auch die heißblütige Reichtagsjugend im Nationalkostüme, den Säbel an der Seite, nach Wien begeben und war dort von den freudetrunkenen Wienern freundschaftlichst empfangen worden. Die Ankunft erfolgte am frühen Morgen des 18. März. Hierauf kam es zu den üblichen Festzügen, Reden und Toasten. Sprecher der Landtagsjugend war Friz Savardy, der später als Sekretär bei dem Grafen Teleki in Preßburg fungirte. Das allgemeine Entzücken dauerte aber nicht lange, da sich plötzlich die Nachricht verbreitete, das Ministerium für Ungarn werde nicht sobald gebildet werden. Fruchtlos bestürmten der Palatin, Fürst Eßterházy, die Grafen L. Batthyány, St. Széchenyi, und J. Cziráky, wie Kossuth den gütigen aber zu diesem wichtigen Schritt noch nicht entschlossenen Monarchen. Erst nach langen Bemühungen und nachdem sich die ungarische Jugend bereits in höchster Aufregung darüber berieth, ob sie bei Nichterfüllung ihrer Wünsche im Verein mit der Wiener Aula eine Demonstration wagen, oder sich dieselbe für Preßburg vorbehalten solle, gelang es endlich dem Erzherzog Stephan das fragliche Handbillet von Sr. Majestät zu erwirken; kurz die Genehmigung der Preß-

burger Forderungen zu erhalten. Auf diesen Umstand nahm man später leider keine Rücksicht, als sich die letzte Frage um Kriegswehre und Finanzen drehte, und der weitsehende Zsedényi als Feind Ungarns betrachtet wurde. Besagte Bildung des ersten ungarischen Ministeriums unterlag aber, wie wir weiter unten sehen werden, noch immer einigen nicht unbedeutenden Schwierigkeiten. Im Lande hatte die Nachricht von den Vorgängen in der Hauptstadt ungeheuere Sensation erregt, die Magyaren wußten die aufgeregten Gemüther nach Kräften zu bearbeiten, und so wurden jene 12 Punkte als sogenannte Wünsche der Nation fast an allen Orten einstimmig mit großem Jubel angenommen. Gleichen Beifall erhielt das am 17. März von dem Ministerpräsidenten abgesendete Rundschreiben, darin er die Jurisdiktionen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und energisches Vorgehen gegen Volksaufwiegler und Prediger der rothen Republik aufforderte. Eine sehr zweckmäßige Maßregel, denn die Fischer im Trüben griffen bereits zur Angel, und hofften eine Reprise des französischen Conventes. Der Landtag erließ während dieser Tage eine Erklärung der versammelten Stände, darin er unter Anderm nachstehende Landesangelegenheiten und bezüglichen Gesetze als unaufschiebbar bezeichnete, als: „1. Die gesetzliche Begränzung und Fortsetzung der neuen Regierungsform des verantwortlichen Ministeriums. 2. Die auf das Repräsentativsystem begründete Art der Zusammensetzung des nächstens in Pesth abzuhaltenden Reichstages. 3. Die Ausdehnung und Inslebenberufung der gemeinschaftlichen Besteuerung auf alle Einwohner des Landes. 4. Das Aufhören der Urbarialverhältnisse mit Entschädigung der Privatbesitzer von Seiten des Staates. 5. Die alsobaldige Errichtung der Nationalgarde zur Aufrechthaltung des innern Friedens und der Freiheit im Lande. 6. Bei Abschaffung der Censur Sicherung der Preßfreiheit durch Geschwornengerichte.“ Die Reichsstände sandten ferner eine Deputation nach der Hauptstadt, welche am 18. März Morgens mit dem Dampfschiffe in Pesth anlangte, und Tags darauf im Rathhaussaale unter Vortritt des Grafen Keglevich die erwähnte Erklärung unter dem-

nerndem Éljen abgab. Das Eintreffen des Ministeriums in Pesth war übrigens von dringender Wichtigkeit, denn ohne Nyáry's und Rottenbiller's Energie wäre es in der Hauptstadt zweifelsohne zu Szenen der Anarchie gekommen. Daß bei den obwaltenden Umständen alle noch zu erledigenden Arbeiten des Landtages mit großer, überstürzender Hast vorgenommen und fast alle Vorschläge und Gesetzartikel „ohne Phrase“ angenommen wurden, ließ sich erwarten. Derlei Artikel waren die gemeinsame Lastentragung, das Stimmrecht der Landtagsdeputirten, die Aufhebung der geistlichen Zehenten u. s. w. In der Sitzung vom 23. März erschien der Ministerpräsident G. L. Batthyány und verkündete den Ständen die Namen derjenigen Männer, welche er Seiner Majestät als Minister vorzuschlagen gedenke, nämlich als Premierminister ohne Portefeuille, sich selbst, Inneres, Bartholomäus Szemere, Aeußeres, Fürst Paul Eßterházy, Finanzen, Ludwig Kossuth, Kommunikation, Graf Stephan Szechenyi, Kultus und Unterricht, Baron Joseph Eötvös, Ackerbau und Handel, Gabriel Klauzál, Krieg, Lázár Mészáros Obrist, Justiz, Franz Deák. Jeder der vorgelesenen Namen wurde mit lebhaftem Jubel begrüßt, worauf sich der Premier entfernte. Der Vorschlag war gemacht, aber noch nicht sanktionirt. Es handelte sich um die Lebensfrage der österreichischen Gesammtmonarchie. Ein selbstständiges, in Ofen domizilirendes Kriegs- und Finanzministerium gefährdete den Jahrhunderte alten Bau des Kaiserthumes. Diese wenn auch friedliche Lostrennung Ungarns und seiner Kronländer von den übrigen Erbprovinzen machte Oesterreich aus der Reihe der europäischen Großmächte schwinden, wagte damals auch noch kein Exaltados das Vinkulum durch die Dynastie anzutasten. Daß man auch in Ungarn die Wichtigkeit dieser Frage erkannte, eine Antwort zu eigenen Gunsten dringend forderte, und schon damals halb entschlossen war, im Falle einer Verneinung die pragmatische Sanction mit bewaffneter Hand zu zerreißen, dürfte am Klarsten ein den 27. März erlassener Aufruf des mit der Aufrechthaltung der Ruhe betrauten permanenten städtischen Ausschusses beweisen, und wir theilen dies denkwürdige Aktenstück deshalb wört-

burger Forderungen zu erhalten. Auf diesen Umstand nahm man später leider keine Rücksicht, als sich die letzte Frage um Kriegswehre und Finanzen drehte, und der weitsehende Zsedényi als Feind Ungarns betrachtet wurde. Besagte Bildung des ersten ungarischen Ministeriums unterlag aber, wie wir weiter unten sehen werden, noch immer einigen nicht unbedeutenden Schwierigkeiten. Im Lande hatte die Nachricht von den Vorgängen in der Hauptstadt ungeheuere Sensation erregt, die Magyaren wußten die aufgeregten Gemüther nach Kräften zu bearbeiten, und so wurden jene 12 Punkte als sogenannte Wünsche der Nation fast an allen Orten einstimmig mit großem Jubel angenommen. Gleichen Beifall erhielt das am 17. März von dem Ministerpräsidenten abgesendete Rundschreiben, darin er die Jurisdiktionen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und energisches Vorgehen gegen Volksaufwiegler und Prediger der rothen Republik aufforderte. Eine sehr zweckmäßige Maßregel, denn die Fischer im Trüben griffen bereits zur Angel, und hofften eine Reprise des französischen Conventes. Der Landtag erließ während dieser Tage eine Erklärung der versammelten Stände, darin er unter Anderm nachstehende Landesangelegenheiten und bezüglichen Gesetze als unaufschiebbar bezeichnete, als: „1. Die gesetzliche Begränzung und Fortsetzung der neuen Regierungsform des verantwortlichen Ministeriums. 2. Die auf das Repräsentativsystem begründete Art der Zusammensetzung des nächstens in Pesth abzuhaltenden Reichstages. 3. Die Ausdehnung und Inslebenberufung der gemeinschaftlichen Besteuerung auf alle Einwohner des Landes. 4. Das Aufhören der Urbarialverhältnisse mit Entschädigung der Privatbesitzer von Seiten des Staates. 5. Die alsobaldige Errichtung der Nationalgarde zur Aufrechthaltung des innern Friedens und der Freiheit im Lande. 6. Bei Abschaffung der Censur Sicherung der Preßfreiheit durch Geschwornengerichte." Die Reichsstände sandten ferner eine Deputation nach der Hauptstadt, welche am 18. März Morgens mit dem Dampfschiffe in Pesth anlangte, und Tags darauf im Rathhaussaale unter Vortritt des Grafen Keglevich die erwähnte Erklärung unter don-

nerndem Éljen abgab. Das Eintreffen des Ministeriums in Pesth war übrigens von dringender Wichtigkeit, denn ohne Nyáry's und Rottenbiller's Energie wäre es in der Hauptstadt zweifelsohne zu Szenen der Anarchie gekommen. Daß bei den obwaltenden Umständen alle noch zu erledigenden Arbeiten des Landtages mit großer, überstürzender Hast vorgenommen und fast alle Vorschläge und Gesetzartikel „ohne Phrase“ angenommen wurden, ließ sich erwarten. Derlei Artikel waren die gemeinsame Lastentragung, das Stimmrecht der Landtagsdeputirten, die Aufhebung der geistlichen Zehenten u. s. w. In der Sitzung vom 23. März erschien der Ministerpräsident G. L. Batthyány und verkündete den Ständen die Namen derjenigen Männer, welche er Seiner Majestät als Minister vorzuschlagen gedenke, nämlich als Premierminister ohne Portefeuille, sich selbst, Inneres, Bartholomäus Szemere, Aeußeres, Fürst Paul Eßterházy, Finanzen, Ludwig Kossuth, Kommunikation, Graf Stephan Szechenyi, Kultus und Unterricht, Baron Joseph Eötvös, Ackerbau und Handel, Gabriel Klauzál, Krieg, Lázár Mészáros Obrist, Justiz, Franz Deák. Jeder der vorgelesenen Namen wurde mit lebhaftem Jubel begrüßt, worauf sich der Premier entfernte. Der Vorschlag war gemacht, aber noch nicht sanktionirt. Es handelte sich um die Lebensfrage der österreichischen Gesammtmonarchie. Ein selbstständiges, in Ofen domizilirendes Kriegs- und Finanzministerium gefährdete den Jahrhunderte alten Bau des Kaiserthumes. Diese wenn auch friedliche Lostrennung Ungarns und seiner Kronländer von den übrigen Erbprovinzen machte Oesterreich aus der Reihe der europäischen Großmächte schwinden, wagte damals auch noch kein Exaltados das Vinkulum durch die Dynastie anzutasten. Daß man auch in Ungarn die Wichtigkeit dieser Frage erkannte, eine Antwort zu eigenen Gunsten dringend forderte, und schon damals halb entschlossen war, im Falle einer Verneinung die pragmatische Sanction mit bewaffneter Hand zu zerreißen, dürfte am klarsten ein den 27. März erlassener Aufruf des mit der Aufrechthaltung der Ruhe betrauten permanenten städtischen Ausschusses beweisen, und wir theilen dies denkwürdige Aktenstück deshalb wört-

lich mit, weil der entschiedene Ton, in dem es geschrieben, deutlich darthut, daß man nöthigen Falles die Feder mit dem Bajonett zu vertauschen bereit war. Die Rollen zu dieser Bajonettschrift waren bereits vertheilt. Es lautete: „Patrioten! der größte Theil von Europa hat in der jüngsten Zeit für die Grundsätze der Freiheit und Rechtsgleichheit gekämpft. Auch Ungarn hat sich für diese heilige Sache begeistert. Durch die zwölf Pesther Punkte und theils auch durch den Reichstag wurden jene Schranken zertrümmert, welche die Kinder des Landes von einander schieden. Die Urbarialverhältnisse haben aufgehört, die allgemeine Besteuerung ist beschlossen, der Grundsatz der Volksvertretung und der Nationalgarde ist ausgesprochen, die Presse ist entfesselt; frei ist der Boden, frei der Mensch, der ihn bewohnt, frei der Geist; es gibt fürder keine Adeligen und Nichtadeligen, Bürger und Nichtbürger, Alle sind wir gleichberechtigte Kinder Ungarns, und nehmen Theil an allen seinen Rechten und Lasten; die Freiheit und Rechtsgleichheit ist durch die in den Augenblicken der Gefahr in Eins verschmolzene öffentliche Meinung der Nation und durch den Landtag einmüthig angenommen und ausgesprochen; zur Sicherstellung dieser Errungenschaften fehlte nichts, als daß die gesammten Angelegenheiten der Nation durch eine selbstständige ungarische Regierung, durch ein verantwortliches ungarisches Ministerium verwaltet werden. Auch dies ist versprochen worden. Seine Majestät, Ungarns König hat den Grafen Ludwig Batthyány ermächtigt, eine selbstständige ungarische Regierung zu bilden. Wir sind berechtigt, ja verpflichtet es zu glauben, und diesem Glauben vor dem Lande Haltung zu verschaffen, daß das, was Se. Majestät Ferdinand V. mit eigenhändiger Unterschrift bekräftigte, heilig und unwiderruflich sei; wir sind berechtigt zu fordern, daß alle Angelegenheiten der Nation durch den Ausdruck des Nationalwillens, durch das verantwortliche Ministerium gehandhabt werden. Dies wäre die Krone und Garantie unserer Freiheit und Unabhängigkeit, und dies, geehrte Patrioten, ist jetzt gefährdet. Die Freunde des alten schwer auf dem Lande lastenden Regierungssystems wollen unsern

erhabenen König bewegen, die Kriegs- und Finanz-Angelegenheiten, mithin Nerv und Blut der Nation, den Händen der ungarischen National-Regierung zu entwinden, und so sein heiliges Königswort durch falsche Auslegungen zu vereiteln. Wir verwahren uns ausdrücklich gegen dies Beginnen, welches nichts anderes wäre, als eine Täuschung und offenbare Hintergehung der Nation und ihrer gerechten Forderungen; die pragmatische Sanktion, durch welche die Rechte der Nation und des regierenden Hauses gleichmäßig gesichert sind, ist ein gegenseitiger Vertrag; bisher hatte nur ein Theil desselben Lebenskraft, jener nämlich, welcher das Wohl des regierenden Hauses betrifft; jetzt ist es nöthig, daß unter Sicherstellung der Unabhängigkeit unserer Regierung auch der andere Theil derselben in Erfüllung gehe, daß auch die Rechte der Nation gesichert werden. Die Nation vergoß ihr Blut für den einen Theil der pragmatischen Sanktion, sie wird dasselbe thun, wenn es nöthig, auch für den andern Theil derselben. Jene Rathgeber, welche unserm guten König Widerstand gegen die Wünsche der Nation einflüstern, sind — wir sprechen es offen aus — nicht nur Feinde der Nation, sondern auch der Dynastie, denn sie spielen mit den Interessen der Dynastie. So fühlen wir, so sprechen wir, und auf gleiche Gefühle rechnen wir im gesammten Vaterlande. Es lebe der König, es lebe die Freiheit, es lebe die ungarische unabhängige verantwortliche Regierung!"

Das war, wie gesagt, deutlich und bündig gesprochen und kundige Diplomaten ahnten, daß dieser störrische Ton auch bald im Parlamente werde angeschlagen werden. Die Aufregung in Preßburg wie in der Hauptstadt war fürchterlich, und jetzt und jetzt, sagte man, werde ein Schuß, verderblich wie jener vor dem Hotel Guizot, fallen. In Pesth ging der Geist der Gewaltthätigkeit durch die Klubbs, und man schien entschlossen, im Falle einer königlichen Verweigerung, die Garnison zu überfallen und zu entwaffnen — ein Konflikt, der zweifelsohne blutige Folgen gehabt und manchen heißen Kopf kühl gemacht hätte. Mit der Besetzung der Schiffbrücke und der Verhaftung der Generalität sollte der Anfang gemacht werden. Das königliche Rescript in Betreff der

Gründung eines verantwortlichen unabhängigen Ministeriums, das am 18. März in Wien erlassen wurde und manche Aenderung des Vorschlages der Reichsstände enthielt, steigerte die allgemeine Sensation. Als die Kunde davon mit dem Dampfschiffe in der Nacht vom 30. auf den 31. März nach der Hauptstadt kam, wurde noch kurz vor Mitternacht eine Volksversammlung auf dem Rathhause abgehalten, in deren Mitte das dirigirende Komité erschien. Von einem Tische herab wurden die k. Resolutionen, die Reichstagbeschlüsse und das den ganzen Gang der Ereignisse bekannt gebende Schreiben des Ministerpräsidenten bei Fackelschein verlesen. Mehrere Redner sprachen hierauf zu der einige tausend Köpfe starken Versammlung. Die ganze Nacht hindurch dauerte die Aufregung fort. Man hörte drohende Exklamationen, Reiter sprengten durch die Straßen, wie es hieß, um in die nächsten Ortschaften zu eilen, und sich des Beistandes der dortigen Bevölkerung zu versichern. Komisch war es, daß sich damals thatsächlich viele Landleute nicht auf den Markt in Pesth zu kommen getrauten, weil sich in den Umgebungen das Gerücht verbreitet hatte, die Kaputröcke in der Hauptstadt hätten sich das Wort gegeben, das Landvolk zu ermorden. Am nächsten Tage war das Komitée in permanenter Berathung, um fünf Uhr Nachmittags fand eine Volksversammlung auf dem Museumplatze statt, bei welcher eine neue energische Proklamation des Sicherheits-Ausschusses veröffentlicht wurde. Diese Proklamation sollte in 10,000 Exemplaren gedruckt und in allen Landestheilen versendet werden. Am 1. April um drei Uhr Morgens endlich traf Baron Eötvös mit dem Dampfboot Greifenstein in Pesth ein und überbrachte die Kunde, daß in Folge eines allerhöchsten Handschreibens Seiner Majestät an Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan, durch welches den gerechten Wünschen der Nation willfahrt worden, die Minister ihre Portefeuilles übernommen hätten. Die Bedingung, daß der Minister des Aeußern in Wien zu verweilen habe, gab zwar einigen Anstoß, doch beruhigte man sich hierüber, als ja der in der Kaiserstadt residirende Minister, falls er seine Stellung behaupten wollte, stets nur im Einklang mit dem Gesammt-Ministerium handeln

konnte, und eine Verständigung mit dem Letztern im Zeitalter der Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen in ungemein kurzer Zeitfrist möglich erschien. Was endlich die vorbehaltene Ernennung der Reichsbarone, die Verleihung des Adels, von Titeln und Orden anbelangte, so tröstete man sich mit der bereits ausgesprochenen „Egalité.“

So war denn der entscheidende Würfel gefallen, und nur die gutmüthigen Wiener lebten noch immer in behaglicher Selbsttäuschung und meinten: „Auch ohne Italien und Polen bleiben wir ein mächtiger Gesammtstaat, denn wir haben noch immer das starke Ungarn!“ Es hieß aber die damalige Bewegung in Pannonien ganz und rein verkennen, wenn man nicht einsehen wollte, daß Ungarn schon faktisch durch die jüngsten bereits sanktionirten Errungenschaften von der übrigen Monarchie losgerissen war. Nur die Person des Königs blieb das lose und bloß scheinbare Band, welches die Bewohner der Erbprovinzen an die Magyaren knüpfte, und dieses Band konnte gleichfalls als zerrissen betrachtet werden, wenn einmal Ungarns König in der Burg zu Buda-Pesth thronen sollte. Wien blieb bei seiner Kurzsichtigkeit und seine Bürger arbeiteten noch mehr als ein halbes Jahr an dem selbstmörderischen Vorhaben, die Metropole einer Monarchie ersten Ranges zu einer Provinzstadt zu erniedern. Uebrigens leisteten schon damals ungarische Emissäre redlich ihr Schärflein in der Kaiserstadt, um die politisch unmündige Bevölkerung zu umgarnen.

In Pesth fing in Folge des gewonnenen Spieles die hochgehende Fluth der letzten Märztage an, allmälig in das Bett eines normalen ruhigen Laufes zurückzukehren, und der Geschäfts- und Gewerbsmann eilte wieder heiterer und sorgloser Dinge an seine alte Beschäftigung. Der Landtag setzte einstweilen seine Arbeiten mit unermüdlicher Thätigkeit fort. Um diese Zeit ward auch eine Adresse an die Bewohner der ungarischen Nebenländer, als Kroatien und Slavonien erlassen, welche Eintracht und Brüderlichkeit predigte und mit dem denkwürdigen Passus schloß: „In den Tagen der Knechtschaft hat man uns

getrennt und zum Haß gegen einander gehetzt; in den Tagen der Freiheit verbinde uns Liebe miteinander." Die Kroaten hatten aber die ungarische etwas unduldsame Liebe bereits kennen und würdigen gelernt, und darum ward als Antwort auf die fragliche Adresse an der Save das Gemurmel hörbar: „Lieber die russische Knute, als den ungarischen Uebermuth." Kossuth sollte in Bälde erfahren, daß er auf dem letzten Reichstag mit der hochmüthigen Bitte: „man möge ihm doch gefälligst auf der Landkarte weisen, wo denn eigentlich Kroatien liege" seinen geheimen liebsten und ehrgeizigsten Plänen das Todesurtheil gesprochen habe. Zudem hatte man sich das diplomatische Dementi gegeben, auch nicht einen Kroaten in das Ministerium zu berufen. Nicht viel glänzendern Erfolg hatten die magyarischen Bewerbungen in Siebenbürgen. Sachse wie Wallache hielten gleichfalls ihre Nationalität für gefährdet, und nur der magyarische Adel und die Szekler jubelten über die Märzereignisse und eiferten für die Union mit Ungarn. Am 11. April fand endlich die letzte gemischte Reichstagssitzung statt. Die Sanktion der Gesetzartikel erfolgte, Seine Majestät, der Kaiser König war persönlich in Preßburg erschienen und mit stürmischem, nicht enden wollenden Éljen aus hundert und abermal hundert Kehlen empfangen worden. Der gütige Monarch sprach vom Thone herab folgende ungarische Worte: „Vom Herzen wünsche ich meiner treuen ungarischen Nation die Glückseligkeit, denn in dieser finde ich auch die meinige." — — Hier brach ein solcher Beifallssturm los, daß der Monarch inne halten mußte, er sprach später weiter: — „Was Sie also zur Erreichung derselben von mir gewünscht, habe ich nicht nur erfüllt, sondern durch mein königliches Wort bekräftigt, übergebe es auch hiemit Dir, lieber Vetter Stephan, und durch Dich der ganzen Nation, in deren Treue nämlich mein Herz die erhebenste Beruhigung und seinen Reichthum findet." — — Wie bitter sollte Ferdinand der Gütige in Bälde enttäuscht werden!

Mit der Auflösung des Reichstages schloß das Vorspiel zu dem großen ungarischen Trauerspiel, das fast anderthalb Jahre währen

und Ungarn an den Rand des Verderbens führen sollte. Mit dem Eintreffen des Vicekönigs und des Ministeriums in Pesth-Ofen begann der erste Akt. Eine Scene desselben sollte bereits mit hochrother Tinte geschrieben werden. Doch wir wollen dem Laufe der Begebenheiten nicht vorgreifen.

Zweites Kapitel.

Eintreffen des Ministeriums wie des Erzherzogs Stephan in Budapesth. — Auflösung des Sicherheitsausschusses. — Handbillet hinsichtlich der österreichischen Staatsschuld. — Judenkrawall. — Wiener Deputation. — Jellachich, Ban von Kroatien. — Rüstungen. — Kroatische Bewegung und illirische Deputation in Wien. — Katzenmusiken. — Exceß in Ofen. — Improvisirtes judicium delegatum militare mixtum. — Hrabovsky, k. Kommissär. — Pázmándy in Frankfurt. — Ungarische Emissäre. — Folgen der Wiener Ereignisse am 15. Mai. — Einberufung des Landtages. — Spenden und Schatzkammerscheine. — Der Horizont in Südungarn und Siebenbürgen noch mehr umwölkt. — Rüstungen des Ban. — Siebenbürgische Union. — Patriarch Rajachich und die Woiwodina. — Jellachich's Reise nach Innsbruck. — Der erste Schuß. — Stratimirovich und die Seinen.

Schon das Eintreffen der Minister war nach dem Köhlerglauben des gemeinen Mannes von üblen Vorbedeutungen begleitet. Die Ankunft erfolgte an einem Freitag, den 14. April nämlich, also gerade ein Jahr vor der schmählich zu Wasser gewordenen Unabhängigkeits-Erklärung Ungarns. Man hatte zwar Alles aufgeboten, den Emfang so feierlich und glänzend als möglich zu gestalten, Kanonendonner verkündigte die Ankunft, die Nationalgarde paradirte am Donaukai, die Beleuchtung war fast großartig, Raketen stiegen prasselnd in die Lüfte, ein Korps von Amazonen begrüßte die Mitglieder der Regierung, aber Wind und Regen bekämpften ihren alten Erbfeind das strahlende Feuer so emsig und nachdrücklich, daß die meisten Lampen erloschen und der Himmel gleichsam ein Veto gegen den vollen Glanz eines großartigen Emfangfestes einlegte. Tags darauf verzichtete der bisherige provisorische Sicherheitsausschuß auf das

Scepter der Herrschaft und erklärte sich für aufgelöst. Eine authentische Abschrift des über die Ausschußsitzungen geführten Protokolls wurde im Nationalmuseum als historische Denkwürdigkeit aufbewahrt. Am 18. April langte der Erzherzog Vizekönig in der Hauptstadt an. Das herrlichste Wetter begünstigte das Schauspiel der Empfangs-Feierlichkeiten; doch waren die Gemüther damals bereits bedeutend verdüstert, da ein Allerhöchstes, vom 7. April datirtes Handschreiben die Frage hinsichtlich der österreichischen Staatsschuld in Anregung brachte und zur persönlichen Kenntniß des Erzherzogs Stephan beifügte, das Er, falls über das Maß der Theilnahme an der Staatsschuld eine Erörterung unvermeidlich wäre, von dem Gesichtspunkte ausgehen könne und solle, das Verhältniß des Königreiches Ungarn zur Gesammtmonarchie würde im billigen Maße durch die Zuweisung einer ungefähr das Viertheil der Gesammtschuld erreichenden Quote von jährlichen zehn Millionen Renten beachtet sein.

Damals hätte die ungarische Partei noch erfolgreich manövriren und den großen fast unverzeihlichen Fehler, keinen Sohn Kroatiens in das Ministerium genommen zu haben, einigermaßen gutmachen können. Rasch einen Theil der Staatsschuld übernommen und die Würfel wären zweifelsohne ganz anders gefallen, als es in der nächsten Zukunft wirklich stattfand. Besagte Partei war jedoch zu hochmüthig und siegessicher, als daß sie auch nur einen öffentlichen Vorschlag hierzu in irgend einem politischen Journale geduldet hätte, und die freie Presse war daher schon damals durch die sogenannte öffentliche Meinung mehr geknebelt als in den Tagen der ängstlichsten Censur. Leitende Artikel, welche zur Uebernahme eines Theiles der Staatsschuld aus Vernunftgründen riethen, liegen noch jetzt unbenützt in dem Schreibpulte so mancher damaligen Redaktion.

In Pesth wurde mittlerweile auf Befehl der Ministerial-Kommission zur fernern Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit eine Art Wohlfahrtsausschuß gebildet, der Anfangs ziemlich harten Stand hatte, da die Phase einer mehr lokalen und sozialen Bewegung eintrat, und die Interessen einzelner Stände und

Klassen miteinander in Konflikt geriethen. Es schienen die Tage der mittelalterlichen Judenverfolgung zurückgekehrt zu sein. Man drang auf die Entwaffnung der in die Nationalgarde aufgenommenen Israeliten, und kam es bereits am 19. April Vormittags zu Thätlichkeiten. Nachmittags stieg die Aufregung gegen die Juden immer höher. Man mißhandelte einige Israeliten und warf die Fenster an vielen Häusern auf der Waitznerstraße und dem Kohlmarkt ein. Bei dieser Gelegenheit ward auch mancher gute Christ durchgebläut und selbst ein Offizier der Nationalgarde, ein gewisser L. früher Lieutenannt im Infanterieregiment Este und später Ingenieurhauptmann bei Vécsey's Belagerungskorps vor Komorn, welcher Ordnung und Ruhe herstellen wollte, hart mitgenommen. Abends verbreitete sich das falsche Gerücht, die Juden hätten ein Bombardement mit Steinen und Holzstücken aus den Fenstern der Königsgasse eröffnet, ja sogar Vitriolöhl auf die Vorübergehenden gegossen. So wuchs der Krawall immer heftiger und stand gegen acht Uhr in der vollsten Blüthe. Es gelang jedoch aller Orten den vereinten Bemühungen der Nationalgarde und des Militärs die tobende Menge zu zerstreuen. Die ungarischen Grenadiere waren nämlich bereits nach vier Uhr Nachmittags mit Sack und Pack von Ofen herüber beordert, desgleichen war beinahe die ganze hier garnisonirende Division des Kavallerie-Regiments Sachsen-Kürassier requirirt worden. Die Bärenmützen schwenkten bei Einbruch der Nacht auf dem Kohlmarkt auf, die Kürassiere ritten mitten in der Gegend des Museums en fronte auf. Sämmtliche Korps der Nationalgarde ließen die ganze Nacht über starke Patrouillen durch die Stadt wie durch die Vorstädte streifen. Ein ähnlicher ärgerlicher Auftritt fand in Preßburg wie in Neustadl an der Waag statt.

Eine Gesandtschaft aus der Kaiserstadt — nach Einigen über 200, nach Andern gar über 300 Köpfe stark, theils in Wien wohnende Ungarn, theils Abgeordnete aller Korps der Nationalgarde, jedenfalls eine stattliche zahlreiche Schaar — verweilte die ziemlich heitern Osterfeiertage über in den Mauern Pesth's. Die klügern Mitglieder derselben ließen sich durch die Festlichkeiten nicht bestechen,

und sahen klar, daß Oesterreich und Ungarn fortan verschiedene Wege gehen sollen. Die Mehrzahl blieb aber in der alten Täuschung befangen und fabelte nach der Rückkehr hochgemüthlich von der nunmehr zur vollen Reife erwachsenen Stärke der Monarchie. Selbst die Häupter des Kontingentes, das die Literatur zu dieser Gesandschaft stellte, kehrten mit diesem schönen, aber kindischen Wahn nach Wien zurück.

Uibrigens stiegen bereits drohende Wolken am politischen Horizont empor, welche die siebenbürgische aus den ersten Familien des Landes gewählte Deputation mit ihrer großen wallenden Unionsfahne nicht verscheuchen konnte. Seine Majestät hatten den Freiherrn von Jellachich zum Ban von Kroatien ernannt und dieser die Zügel der Regierung mit fester Hand ergriffen, fest entschlossen die kroatische Nationalität bis auf den letzten Tropfen Herzblut zu vertheidigen, gegen alle jene, die gegen den König und das Vaterland sich auflehnen sollten, das Standrecht publizirend. Dadurch ward den Umtrieben der magyarischen Wühler ein fester Damm vorgeschoben, der sich im Laufe des Spätsommers öffnen und eine Fluth vor Bajonetten zur Vertheidigung des geliebten Kaiserhauses freigeben sollte. Kossuth und seine Fraktion ahnten das drohende Ungewitter, gedachten sich zu rüsten, und so wurde schon gegen Ende April mit der Pesther Maschinenbau- und Eisengießerei-Gesellschaft ein Vertrag abgeschlossen, laut dessen dieser Aktien-Verein 100,000 Stück Feuergewehre, angeblich für die Nationalgarde bestimmt, liefern sollte. Die kroatische Bewegung wurde immer lebhafter. Der k. Rath Doktor Gay hielt in der Dvorana, dem Sammelplatz der Illirer eine donnernde Rede gegen die Magyaren und schloß sie mit den zürnenden Worten, man müsse diese asiatischen Aristokraten aus dem Lande treiben. Die Presse Kroatiens beeilte sich die von Gay verkündete Lehre zu verbreiten, und es regnete gedruckte Fehdebriefe gegen das ungarische Ministerium. Den Worten sollte die That folgen. Eine Deputation, von Gay geführt begab sich in illirischem Kostüme nach Wien, um dem Kaiser im Namen der Nation eine aus 31 Punkten bestehende Petition zu unterbreiten. Sie ward beifällig aufgenommen, und Jellachich, der treue

Klassen miteinander in Konflikt geriethen. Es schienen die Tage der mittelalterlichen Judenverfolgung zurückgekehrt zu sein. Man drang auf die Entwaffnung der in die Nationalgarde aufgenommenen Israeliten, und kam es bereits am 19. April Vormittags zu Thätlichkeiten. Nachmittags stieg die Aufregung gegen die Juden immer höher. Man mißhandelte einige Israeliten und warf die Fenster an vielen Häusern auf der Waitznerstraße und dem Kohlmarkt ein. Bei dieser Gelegenheit ward auch mancher gute Christ durchgebläut und selbst ein Offizier der Nationalgarde, ein gewisser L. früher Lieutenannt im Infanterieregiment Este und später Ingenieurhauptmann bei Vécsey's Belagerungskorps vor Komorn, welcher Ordnung und Ruhe herstellen wollte, hart mitgenommen. Abends verbreitete sich das falsche Gerücht, die Juden hätten ein Bombardement mit Steinen und Holzstücken aus den Fenstern der Königsgasse eröffnet, ja sogar Vitriolöhl auf die Vorübergehenden gegossen. So wuchs der Krawall immer heftiger und stand gegen acht Uhr in der vollsten Blüthe. Es gelang jedoch aller Orten den vereinten Bemühungen der Nationalgarde und des Militärs die tobende Menge zu zerstreuen. Die ungarischen Grenadiere waren nämlich bereits nach vier Uhr Nachmittags mit Sack und Pack von Ofen herüber beordert, desgleichen war beinahe die ganze hier garnisonirende Division des Kavallerie-Regiments Sachsen-Kürassier requirirt worden. Die Bärenmützen schwenkten bei Einbruch der Nacht auf dem Kohlmarkt auf, die Kürassiere ritten mitten in der Gegend des Museums en fronte auf. Sämmtliche Korps der Nationalgarde ließen die ganze Nacht über starke Patrouillen durch die Stadt wie durch die Vorstädte streifen. Ein ähnlicher ärgerlicher Auftritt fand in Preßburg wie in Neustadl an der Waag statt.

Eine Gesandtschaft aus der Kaiserstadt — nach Einigen über 200, nach Andern gar über 300 Köpfe stark, theils in Wien wohnende Ungarn, theils Abgeordnete aller Korps der Nationalgarde, jedenfalls eine stattliche zahlreiche Schaar — verweilte die ziemlich heitern Osterfeiertage über in den Mauern Pesth's. Die klügern Mitglieder derselben ließen sich durch die Festlichkeiten nicht bestechen,

und sahen klar, daß Oesterreich und Ungarn fortan verschiedene Wege gehen sollen. Die Mehrzahl blieb aber in der alten Täuschung befangen und fabelte nach der Rückkehr hochgemüthlich von der nunmehr zur vollen Reife erwachsenen Stärke der Monarchie. Selbst die Häupter des Kontingentes, das die Literatur zu dieser Gesandschaft stellte, kehrten mit diesem schönen, aber kindischen Wahn nach Wien zurück.

Uibrigens stiegen bereits drohende Wolken am politischen Horizont empor, welche die siebenbürgische aus den ersten Familien des Landes gewählte Deputation mit ihrer großen wallenden Unionsfahne nicht verscheuchen konnte. Seine Majestät hatten den Freiherrn von Jellachich zum Ban von Kroatien ernannt und dieser die Zügel der Regierung mit fester Hand ergriffen, fest entschlossen die kroatische Nationalität bis auf den letzten Tropfen Herzblut zu vertheidigen, gegen alle jene, die gegen den König und das Vaterland sich auflehnen sollten, das Standrecht publizirend. Dadurch ward den Umtrieben der magyarischen Wühler ein fester Damm vorgeschoben, der sich im Laufe des Spätsommers öffnen und eine Fluth vor Bajonetten zur Vertheidigung des geliebten Kaiserhauses freigeben sollte. Kossuth und seine Fraktion ahnten das drohende Ungewitter, gedachten sich zu rüsten, und so wurde schon gegen Ende April mit der Pesther Maschinenbau- und Eisengießerei-Gesellschaft ein Vertrag abgeschlossen, laut dessen dieser Aktien-Verein 100,000 Stück Feuergewehre, angeblich für die Nationalgarde bestimmt, liefern sollte. Die kroatische Bewegung wurde immer lebhafter. Der k. Rath Doktor Gay hielt in der Dvorana, dem Sammelplatz der Illirer eine donnernde Rede gegen die Magyaren und schloß sie mit den zürnenden Worten, man müsse diese asiatischen Aristokraten aus dem Lande treiben. Die Presse Kroatiens beeilte sich die von Gay verkündete Lehre zu verbreiten, und es regnete gedruckte Fehdebriefe gegen das ungarische Ministerium. Den Worten sollte die That folgen. Eine Deputation, von Gay geführt begab sich in illirischem Kostüme nach Wien, um dem Kaiser im Namen der Nation eine aus 31 Punkten bestehende Petition zu unterbreiten. Sie ward beifällig aufgenommen, und Jellachich, der treue

legitime Haudegen, der auch mittlerweile Kommandant der ganzen Militärgränze geworden, erklärte nunmehr offen, es gelte die Rettung der Dynastie, Ungarn habe den schönsten Demant aus der österreichischen Kaiserkrone geraubt, und er erkenne daher weder den ungarischen Vizekönig noch das magyarische Ministerium als seine Vorgesetzten. Auch die Raitzen begannen sich zu erheben. Am Ostermontag Nachmittag brach in Groß-Kikinda der erste Tumult los, und nachdem das dort liegende, zu schwache Militär der Uebermacht gewichen, hausten die Raitzen von Nationalhaß und Wein erhitzt auf eben nicht glimpfliche Weise. Es sollte die Zeit kommen, wo den Magyaren all die langjährige stolze Verhöhnung und Beschimpfung fremder Nationalität mit wucherischen Zinsen zurückbezahlt werden sollte.

Der bösen Vorzeichen wurden immer mehr. Am 10. Mai Abends floß in Ofen das erste Bürgerblut. Die Sache kam so. Man hatte in Pesth die Wiener nachgeäfft und Katzenmusiken waren an der Tages- oder vielmehr Abendordnung. Auch hier hatten die Magyaren die Hand im Spiel. Es galt jene Magistratspersonen in der Hauptstadt, welche für das deutsche Element fochten und daher als schwarzgelb gesinnt verlästert wurden, für die nächste städtische Restauration unmöglich machen. Die armen Leute hatten weder Schwert und Schild, und mußten sich daher jede Demüthigung gefallen lassen. Bei dieser Gelegenheit that natürlich auch Privathaß das Seine. Man wagte sich zuletzt in seinem Uebermuth an hochgestellte und daher mächtigere Personen. So ward für den 10. Mai Abends eine Katzenserenade vor den Fenstern des Kommandirenden in Ungarn, Baron Lederer, in Ofen verabredet. Es wurde kein Geheimniß aus der Sache gemacht und die Betreffenden sollen sogar von Seiten des Militärs die Warnung erhalten haben, von diesem Vorhaben abzustehen, es würde sonst übel ablaufen. Diese Warnung war leider in den Wind gesprochen. Als nun gegen 10 Uhr Abend die Truppe der Katzenmusiker, etwa 400 Köpfe stark, doch von einer Masse müssiger Zuschauer gefolgt, sich dem Hause des Kommandirenden näherte und ihre disso-

nirenden Instrumente erklingen ließ, öffnete sich auf ein Trompetensignal das Thor des Zeughauses und eine Abtheilung Sachsenkürassiere sprengte unter die Volksmenge, während die hinter den Planken der im Bau begriffenen k. Stallungen aufgestellten Grenadiere hervorbrachen und beide, Kavallerie und Infanterie, von ihren Säbeln und Bajonetten Gebrauch machten, so daß mehre Personen niedergeritten, viele verletzt und 3—4 lebensgefährlich verwundet wurden. Katzenmusiker und Zuschauer stürmten versprengt nach Pesth herüber, in allen Gassen erscholl der Ruf nach Waffen, im Franziskanerhofe wollte man die Thore sprengen, um Sturm zu läuten, welchem Vorhaben jedoch die geängstigten Patres selbst zuvorkamen. Die Aufregung, der Lärm in den Straßen dauerte bis spät in die Nacht hinein, doch wurden zum Glück weitere Thätlichkeiten verhindert, da bekannt geworden, daß der Ministerialrath sogleich bei dem k. Statthalter zusammengetreten sei und noch in derselben Nacht eine aus Civil- und Militärpersonen zusammengesetzte Untersuchungs-Komission niedergesetzt habe. Den Vorsitz führte Staatssekretär Zoltan, vom Civile präsidirte Vizegespan Nyáry, vom Militär Generalmajor Ottinger. Die Untersuchung führte zu keinem erheblichen Resultat, doch wurde die Abneigung der kaiserlichen Soldaten gegen die Ungarn durch den ärgerlichen Prozeß noch mehr gesteigert. Die Nachwehen stellten sich bereits bei den bald folgenden Stürmen auf Szent-Tamás und die Römerschanzen heraus.

Die Wirren mit Kroatien wurden immer bedenklicher. Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky war zwar durch den Palatin mit der Kontrasignatur Szemere's am 11. Mai zum königlichen Commissär für Kroatien und Slavonien ernannt worden, glich aber in Wahrheit einem Plenipotentiär in partibus in fidelium und konnte — wollte vielleicht auch — seinen Befehlen und Verordnungen nirgends Gehorsam verschaffen. Dasselbe galt von dem Kroaten Josipovich, den die Ungarn nur auf dem Papiere zum Obergespan des Agramer Komitates ernannten. Daß das ungarische Ministerium, das noch obendrein von einem Theil der Journalistik wegen seiner Unthätigkeit

legitime Haudegen, der auch mittlerweile Kommandant der ganzen Militärgränze geworden, erklärte nunmehr offen, es gelte die Rettung der Dynastie, Ungarn habe den schönsten Demant aus der österreichischen Kaiserkrone geraubt, und er erkenne daher weder den ungarischen Vizekönig noch das magyarische Ministerium als seine Vorgesetzten. Auch die Raitzen begannen sich zu erheben. Am Ostermontag Nachmittag brach in Groß-Kikinda der erste Tumult los, und nachdem das dort liegende, zu schwache Militär der Uebermacht gewichen, hausten die Raitzen von Nationalhaß und Wein erhitzt auf eben nicht glimpfliche Weise. Es sollte die Zeit kommen, wo den Magyaren all die langjährige stolze Verhöhnung und Beschimpfung fremder Nationalität mit wucherischen Zinsen zurückbezahlt werden sollte.

Der bösen Vorzeichen wurden immer mehr. Am 10. Mai Abends floß in Ofen das erste Bürgerblut. Die Sache kam so. Man hatte in Pesth die Wiener nachgeäfft und Katzenmusiken waren an der Tages- oder vielmehr Abendordnung. Auch hier hatten die Magyaren die Hand im Spiel. Es galt jene Magistratspersonen in der Hauptstadt, welche für das deutsche Element fochten und daher als schwarzgelb gesinnt verlästert wurden, für die nächste städtische Restauration unmöglich machen. Die armen Leute hatten weder Schwert und Schild, und mußten sich daher jede Demüthigung gefallen lassen. Bei dieser Gelegenheit that natürlich auch Privathaß das Seine. Man wagte sich zuletzt in seinem Uebermuth an hochgestellte und daher mächtigere Personen. So ward für den 10. Mai Abends eine Katzenserenade vor den Fenstern des Kommandirenden in Ungarn, Baron Lederer, in Ofen verabredet. Es wurde kein Geheimniß aus der Sache gemacht und die Betreffenden sollen sogar von Seiten des Militärs die Warnung erhalten haben, von diesem Vorhaben abzustehen, es würde sonst übel ablaufen. Diese Warnung war leider in den Wind gesprochen. Als nun gegen 10 Uhr Abend die Truppe der Katzenmusiker, etwa 400 Köpfe stark, doch von einer Masse müssiger Zuschauer gefolgt, sich dem Hause des Kommandirenden näherte und ihre disso-

nirenden Instrumente erklingen ließ, öffnete sich auf ein Trompetensignal das Thor des Zeughauses und eine Abtheilung Sachsenkürassiere sprengte unter die Volksmenge, während die hinter den Planken der im Bau begriffenen k. Stallungen aufgestellten Grenadiere hervorbrachen und beide, Kavallerie und Infanterie, von ihren Säbeln und Bajonetten Gebrauch machten, so daß mehre Personen niedergeritten, viele verletzt und 3—4 lebensgefährlich verwundet wurden. Katzenmusiker und Zuschauer stürmten versprengt nach Pesth herüber, in allen Gassen erscholl der Ruf nach Waffen, im Franziskanerhofe wollte man die Thore sprengen, um Sturm zu läuten, welchem Vorhaben jedoch die geängstigten Patres selbst zuvorkamen. Die Aufregung, der Lärm in den Straßen dauerte bis spät in die Nacht hinein, doch wurden zum Glück weitere Thätlichkeiten verhindert, da bekannt geworden, daß der Ministerialrath sogleich bei dem k. Statthalter zusammengetreten sei und noch in derselben Nacht eine aus Civil- und Militärpersonen zusammengesetzte Untersuchungs-Komission niedergesetzt habe. Den Vorsitz führte Staatssekretär Zoltan, vom Civile präsidirte Vizegespan Nyáry, vom Militär Generalmajor Ottinger. Die Untersuchung führte zu keinem erheblichen Resultat, doch wurde die Abneigung der kaiserlichen Soldaten gegen die Ungarn durch den ärgerlichen Prozeß noch mehr gesteigert. Die Nachwehen stellten sich bereits bei den bald folgenden Stürmen auf Szent-Tamás und die Römerschanzen heraus.

Die Wirren mit Kroatien wurden immer bedenklicher. Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky war zwar durch den Palatin mit der Kontrasignatur Szemere's am 11. Mai zum königlichen Commissär für Kroatien und Slavonien ernannt worden, glich aber in Wahrheit einem Plenipotentiär in partibus in fidelium und konnte — wollte vielleicht auch — seinen Befehlen und Verordnungen nirgends Gehorsam verschaffen. Dasselbe galt von dem Kroaten Jossipovich, den die Ungarn nur auf dem Papiere zum Obergespan des Agramer Komitates ernannten. Daß das ungarische Ministerium, das noch obendrein von einem Theil der Journalistik wegen seiner Unthätigkeit

legitime Haudegen, der auch mittlerweile Kommandant der ganzen Militärgränze geworden, erklärte nunmehr offen, es gelte die Rettung der Dynastie, Ungarn habe den schönsten Demant aus der österreichischen Kaiserkrone geraubt, und er erkenne daher weder den ungarischen Vizekönig noch das magyarische Ministerium als seine Vorgesetzten. Auch die Raitzen begannen sich zu erheben. Am Ostermontag Nachmittag brach in Groß-Kikinda der erste Tumult los, und nachdem das dort liegende, zu schwache Militär der Uebermacht gewichen, hausten die Raitzen von Nationalhaß und Wein erhitzt auf eben nicht glimpfliche Weise. Es sollte die Zeit kommen, wo den Magyaren all die langjährige stolze Verhöhnung und Beschimpfung fremder Nationalität mit wucherischen Zinsen zurückbezahlt werden sollte.

Der bösen Vorzeichen wurden immer mehr. Am 10. Mai Abends floß in Ofen das erste Bürgerblut. Die Sache kam so. Man hatte in Pesth die Wiener nachgeäfft und Katzenmusiken waren an der Tages- oder vielmehr Abendordnung. Auch hier hatten die Magyaren die Hand im Spiel. Es galt jene Magistratspersonen in der Hauptstadt, welche für das deutsche Element fochten und daher als schwarzgelb gesinnt verlästert wurden, für die nächste städtische Restauration unmöglich machen. Die armen Leute hatten weder Schwert und Schild, und mußten sich daher jede Demüthigung gefallen lassen. Bei dieser Gelegenheit that natürlich auch Privathaß das Seine. Man wagte sich zuletzt in seinem Uebermuth an hochgestellte und daher mächtigere Personen. So ward für den 10. Mai Abends eine Katzenserenade vor den Fenstern des Kommandirenden in Ungarn, Baron Lederer, in Ofen verabredet. Es wurde kein Geheimniß aus der Sache gemacht und die Betreffenden sollen sogar von Seiten des Militärs die Warnung erhalten haben, von diesem Vorhaben abzustehen, es würde sonst übel ablaufen. Diese Warnung war leider in den Wind gesprochen. Als nun gegen 10 Uhr Abend die Truppe der Katzenmusiker, etwa 400 Köpfe stark, doch von einer Masse müssiger Zuschauer gefolgt, sich dem Hause des Kommandirenden näherte und ihre disso-

nirenden Instrumente erklingen ließ, öffnete sich auf ein Trompetensignal das Thor des Zeughauses und eine Abtheilung Sachsenkürassiere sprengte unter die Volksmenge, während die hinter den Planken der im Bau begriffenen k. Stallungen aufgestellten Grenadiere hervorbrachen und beide, Kavallerie und Infanterie, von ihren Säbeln und Bajonetten Gebrauch machten, so daß mehre Personen niedergeritten, viele verletzt und 3—4 lebensgefährlich verwundet wurden. Katzenmusiker und Zuschauer stürmten versprengt nach Pesth herüber, in allen Gassen erscholl der Ruf nach Waffen, im Franziskanerhofe wollte man die Thore sprengen, um Sturm zu läuten, welchem Vorhaben jedoch die geängstigten Patres selbst zuvorkamen. Die Aufregung, der Lärm in den Straßen dauerte bis spät in die Nacht hinein, doch wurden zum Glück weitere Thätlichkeiten verhindert, da bekannt geworden, daß der Ministerialrath sogleich bei dem k. Statthalter zusammengetreten sei und noch in derselben Nacht eine aus Civil- und Militärpersonen zusammengesetzte Untersuchungs-Kommission niedergesetzt habe. Den Vorsitz führte Staatssekretär Zoltan, vom Civile präsidirte Vizegespan Nyáry, vom Militär Generalmajor Ottinger. Die Untersuchung führte zu keinem erheblichen Resultat, doch wurde die Abneigung der kaiserlichen Soldaten gegen die Ungarn durch den ärgerlichen Prozeß noch mehr gesteigert. Die Nachwehen stellten sich bereits bei den bald folgenden Stürmen auf Szent-Tamás und die Römerschanzen heraus.

Die Wirren mit Kroatien wurden immer bedenklicher. Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky war zwar durch den Palatin mit der Kontrasignatur Szemere's am 11. Mai zum königlichen Commissär für Kroatien und Slavonien ernannt worden, glich aber in Wahrheit einem Plenipotentiär in partibus in fidelium und konnte — wollte vielleicht auch — seinen Befehlen und Verordnungen nirgends Gehorsam verschaffen. Dasselbe galt von dem Kroaten Jossipovich, den die Ungarn nur auf dem Papiere zum Obergespan des Agramer Komitates ernannten. Daß das ungarische Ministerium, das noch obendrein von einem Theil der Journalistik wegen seiner Unthätigkeit

derb angegriffen wurde, die Schwierigkeit seiner Lage erkannte und nach jedem Strohhalm griff, sich über den Wellen der Kontrarevolution zu erhalten, beweist auch die sogenannte Volksgesandschaft an den Frankfurter Reichstag, zu welcher der bekannte Pázmándy und der Publicist Szalay erlesen wurden. Dies war der Anfang zu dem später von Kossuth in den Tagen seiner Herrschaft mit ziemlichem Glück ausgebeuteten Manöver, fast an jedem Hoflager, in jeder bedeutenden Stadt geheime oder öffentlich agirende Emissäre zu besolden, um dem Hause Oesterreich fortwährend äußere oder innere Feinde zu erwecken. Uebrigens dachte man schon damals an bewaffneten Widerstand gegen die Gegner der magyarischen Zwingherrschaft und wurde als Embryo der später so berühmt gewordenen Honvéd die Werbung einer 10,000 Mann starken regulären Nationalgarde ausgeschrieben. Die eintretenden Nationalgarden mußten sich zu einer dreijährigen Dienstleistung verpflichten. Auch sandte man am 16. Mai zwei Bataillone vom venetianischen Infanterie-Regiment Zanini nach den bedrohten Gegenden. Zwei Divisionen desselben mußten Groß-Kikinda besetzen.

Am 15. Mai machten die verblendeten Wiener abermals eine Diversion zu Gunsten der Ungarn. Es war der alberne Tag der sogenannten Sturmpetition, durch welche die deutschen Bewohner der Monarchie den freilich besonnenern und getreuern Slaven die Suprematie — ohne es freilich selbst zu wissen — einräumten. Drei Tage später hoffte man in Pest, der König werde sich nach der Ofener Burg begeben, der Schutzgeist Oesterreichs schrieb aber eine andere Reiseroute und die kaiserliche Familie eilte nach Innsbruck. Dieser Strich durch die bereits fertige Rechnung bewog die magyarische Partei zu noch lebhaftern Rüstungen, und damals begann die später so erfolgreiche Verlockung, mit der man das kaiserliche Militär zum Bruch seines Fahnenschwures zu bewegen wußte. Aktive, pensionirte oder einfach ausgetretene und ausgediente Offiziere und Unteroffiziere wurden aufgefordert in die Reihen der regulären Nationalgarde einzutreten und ihnen Gage und Solderhöhung wie Avancement um

einen Rang angeboten. Leider ließen sich manche gute Offiziere, aber schlechte Diplomaten durch diese glänzenden Anerbietungen ködern.

Gleichzeitig wurde der Landtag auf den ersten Juli einberufen. Das Drückendste bei den kriegerischen Aussichten war der Mangel an Geld, obgleich dies nach dem Ausspruche des Generals Montecuccoli erstens, zweitens und drittens zur Kriegsführung unumgänglich nothwendig ist. Es wurde daher von dem Ministerium eine Sammlung patriotischer Spenden zur Ausrüstung der mobilen Nationalgarde angeordnet. Zu diesem Behufe fand auch am 24. Mai eine Volksversammlung statt, bei welcher nicht unbedeutende Opfer, wie man sagte, auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wurden. So spendete das National-Kasino an 20,000 fl. und die Gabe des Grafen Széchenyi bestand in Silber-Geräth im Gewichte über einen Zentner. Um die freiwillige Beisteuerung zu erleichtern und die Geber feuriger zu stimmen, beschloß man 5 % Schatzkammer-Anweisungen bis zu dem Belauf von 2,000,000 fl. C. M. auszugeben, deren Betrag seiner Zeit zurückerstattet werden sollte. Endlich ward von dem gesammten Ministerrath mit Genehmigung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatin die Ausgabe von ein- und zweiguldigen ungarischen Banknoten bewilligt, und sollte deren Inkurssetzung binnen sechs Wochen bewerkstelligt werden. So hoffte man eine Achtung gebietende bewaffnete Macht auf die Beine zu bringen, und zwar um so mehr, als der ungarische Kriegsminister Mészáros, aus Italien kommend, am 23. Mai in Pesth eingetroffen war, von dessen Thätigkeit und Sachkenntniß die Magyaren goldene Früchte erwarteten. Man vergaß, daß Mészáros — wenigstens damals noch — im tiefen Herzen österreichischer Offizier war, obgleich er rege Sympathie für seine Heimath hegte. Der eigentliche Grund seiner Ernennung zum Kriegsminister scheint der Umstand gewesen zu sein, daß er Mitglied der ungarischen gelehrten Gesellschaft war.

Der Horizont umzog sich indessen immer mehr. In Werschetz pflanzten die Illirer ihre Nationalfahne auf und hielten ein Auto-da-fé, dessen Opfer die ungarisch geschriebenen Kirchen-Matrikeln wurden.

Noch bedenklicher gestalteten sich die Dinge in Siebenbürgen. Zu Blasendorf fand eine riesenhafte Volksversammlung der Wallachen statt, zu welcher sich an 10,000 Kinder der romanischen Race einfanden. Die Berathung ging zwar in aller Ordnung und Ruhe vor sich, so daß all das zur Vorsorge aufgestellte Militär unnütz geworden; doch war das Ergebniß ein neuer Donnerschlag für die neue Organisation Ungarns und ihrer Freunde. Innigster Anschluß an Oesterreich, Gelobung der unverbrüchlichsten Treue gegen das Allerhöchste Kaiserhaus, keine Union mit Ungarn, Erhebung zur vierten politisch berechtigten Nation und zur fünften Religion, Erhebung aller drei Landessprachen, der deutschen, wallachischen und ungarischen zu den diplomatischen der Gesetzgebung und der landtäglichen Debatten: dies waren ungefähr die Resultate dieser großartigen Versammlung, ferner sollte eine Deputation wegen Unterstützung dieser Schlußfassungen nach Wien und eine andere nach Klausenburg wegen Freigebung einiger politischen Gefangenen abgesendet werden. Ein paar Bataillone mehr um diese Zeit nach Siebenbürgen beordert, und der Szekleraufstand und der Sieg Bem's wäre unmöglich geworden.

Auch der Ban setzte seine Rüstungen mit großer Thätigkeit fort, bildete ein verantwortliches kroatisches Ministerium, und ließ die öffentlichen Kassen der Salzämter zu Neusatz, Mitrowitz u. s. w., in welchen sich an 40,000 fl. C. M. befanden, in Beschlag nehmen. Der gesammte Süden der ungarischen Kronländer schien sohin die Waffen gegen die Magyaren ergreifen zu wollen, nur die Deutschen im Banat machten in der bekannten germanischen politischen Unmündigkeit eine Ausnahme. Der einzige Sonnenschein bei so vielem trüben Wetter war die Depesche eines am 3. Juni in der Hauptstadt eintreffenden Kouriers, welche die Nachricht von der bewerkstelligten Union Siebenbürgen's mit Ungarn enthielt. Leider vergaß man im allgemeinen Freudenrausche über diese rosige Kunde, daß die Mehrzahl der Bevölkerung von Transsylvanien bei dieser Lebensfrage gar nicht mitgestimmt hatte. Ferner kam aus Südwesten die Hiobspost,

daß der Ban an 31. Mai bei einem Rendezvous mit dem Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky den letztern überzeugte, daß er seine Vollmachten als Alter Ego Sr. Majestät in Kroatien nun und nimmer werde geltend machen können. Gleich entschiedene Sprache zu Gunsten der Dynastie, zum Nachtheile der Magyaren führte der ehrwürdige Patriarch und Erzbischof von Karlowitz, Rajachich, welcher am 2. Juni unter Glockengeläute in Agram einzog. Das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Kroatien und der spätern Woiwodina war also schon damals so zu sagen öffentlich so gut als geschlossen. Auch der frühere serbische Hospodar Milosch Obrenovitsch kam nach der kroatischen Hauptstadt und scheint seine Verhaftung daselbst nur eine Vorsichtsmaßregel zu sicherm mündlichen Verkehr gewesen zu sein. Unterdessen langte in Agram ein vom 19. Mai datirtes Allerhöchstes Handschreiben an, welches Seine Excellenz den Ban an das kaiserliche Hoflager beschied. Die Aufregung in Agram war fürchterlich. Man wollte den geliebten Freiherrn nicht ziehen lassen und sah bereits sein Leben gefährdet. Jellachich, der aber sein Terrain besser kannte, beruhigte die aufgestachelten Gemüther und entschloß sich zur Abreise, befahl jedoch während seiner Abwesenheit die Rüstungen fleißig zu betreiben und keine Vorsichtsmaßregel zu vernachlässigen. Die feindseligen Demonstrationen gegen das drohende Ungarn wurden daher eifrigst fortgesetzt und die Draubrücke durch starke Haufen Soldaten, Nationalgarden und Seressaner (Rothmäntler) bewacht. Das offizielle Organ des Ban, die Agramer Zeitung hatte fürder kein Hehl und sprach es wie die General-Kongregation offen aus, daß sich der Streit nicht mehr um die Sprache drehe, sondern um das heilige Recht des Monarchen und des kroatischen Landes. Auch die Militärgränze theilte vollkommen diese Ansicht und beschloß sich für den Kaiser bis auf den letzten Mann zu raufen.

Der erste Schuß fiel jedoch einen Getreidefrevel in Siebenbürgen ausgenommen, in der Woiwodina. Der Beiname österreichische Vendée gebührt also eigentlich dem Karlowitzer Distrikte. Schon am 7. Juni vernahm man in Zenta durch einige aus Becse

rückkehrende Einwohner, daß unterhalb des ganzen Altbecser Bezirkes heftiger Kanonendonner laut wurde. Es war auch am 8. Juni Nachts ein an 1000 Mann starker Haufen tapferer Raitzen aus Syrmien in Titel eingebrochen, das Csaikisten-Bataillon fraternisirte mit den beherzten Waffengenossen und die verbrüderte Streitmacht schlug unter dem Kommando eines Offiziers Namens Joannovics mit acht Kanonen die Marschroute nach Alt-Becse ein. Abends bezogen die Raitzen, deren Heerschaar bereits auf 7000 Mann angewachsen war, ein Bivouak in Großkodnicza zwischen den sogenannten Römerschanzen. Der Kommandant der Kikindaer ungarischen Streitkräfte Obrist Kiss von Hannover Hußaren wurde zur Bekämpfung der Raitzen beordert. Seine Truppen waren aber viel zu schwach, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige Tage später und zwar am 11. Juli goß Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky, der seine Stellung und die Lage der österreichischen Monarchie total verkannte, noch Oel in das ohnehin bereits lustig lodernde Feuer, indem er unter diesem Datum eine mobile Kolonne gegen Karlovitz entsendete, um den daselbst bereits im Monat Mai gebildeten serbischen Central-Ausschuß mit dem Bajonett auseinander zu jagen. Die detaschirte Kolonne, welche gleich bei ihrem Erscheinen mit einem Kugelregen begrüßt wurde, hatte ein heißes und siegloses Treffen zu bestehen, das von sechs Uhr Morgens bis spät Abend dauerte. Die Raitzen, etwa 6000 Mann stark, deren größerer Theil mit Waffen versehen, aus der Bevölkerung der Militärgränze und der untern Provinz bestand, fochten wie die Löwen und warfen den Feind, der in der gebirgigen Gegend keinen Gebrauch von seiner Reiterei machen konnte und im Unmuth über den sieghaften Widerstand einen Theil der Stadt Karlowitz mit Granaten in Brand gesteckt hatte, mit Verlust zurück. Ihr Heer zählte in wenigen Tagen über 15,000 Mann und bemächtigte sich acht dreipfündiger Kanonen, welche nebst drei Booten von Titel mit bewaffneter Faust herüber geschleppt wurden. Vergebens erließ FML. Hrabovßky am 16. Juni einen Aufruf an die bei Karlowitz wie in den römischen Schanzen befindlichen Militärgränzer, darin er ihre Schilderhebung als bloß

aus Anhänglichkeit gegen den König uternommen betrachtete — und daher offiziell erklärte, es werde Niemand wegen dieser bewaffneten Zusammenkunft einer Verantwortung oder Strafe unterzogen werden. Der vierzehntägige Waffenstillstand, den man hierauf mit den Raitzen schloß, diente nur, ihre Heerhaufen zu vergrößern. Die Schiffskanonen, die Munition u. s. w., die aus dem k. k. Arsenal in Titel weggenommen wurden, kamen den Kämpfern für legitimes Recht wohl zu Nutzen, auch hatte der jugendliche raizische Held Stratimirovich, welcher am 15. Juni mit einem Gefolge von 200 bewaffneten Seressanern auf dem gleichfalls erbeuteten Dampfschiff Duna in Titel eintraf, augenblicklich einen Sicherheitskordon ziehen und alle sonstigen nöthigen militärischen Vorsichts-Maßregeln treffen lassen. Stratimirovich entwickelte überhaupt eine ungemeine Thätigkeit.

Am 22. sandte er von Vrascegujacz eine aus 12 Köpfen bestehende Deputation nach dem Stabsort Weißkirchen und ließ den Obristlieutenant Dreihann auffordern, ihm die dort befindlichen drei Kanonen, 215 Gewehre und die unter seinem Kommando stehende Reservcompagnie herauszugeben. Der tapfere Obristlieutenant, dem es gewiß nicht an persönlicher Bravour fehlte, der überdies 1200 Nationalgardisten kommanndirte, während die Raitzen kaum 700 Mann zählten, kannte zum Glück die wahre Quelle der raitzischen Schilderhebung besser als sein verblendeter Vorgesetzter und willfahrte daher der geschehenen Aufforderung. Die magyarische Presse überschüttete natürlich den loyalen Stabsoffizier mit einer Sündfluth von Schmähungen. Die Ungarn versäumten jedoch gleichfalls nicht, ihre Streitkräfte zu sammeln. Die eine Kompagnie Infanterie und zwei Schwadronen Hußaren, die in Werschetz lagen, erhielten Marschordre, aus Temesvár wurde eine Division Rukavina-Infanterie gezogen, von Pesth eilten zwei Bataillons Freischärler oder mobiler Nationalgarde nach den bedrohten Punkten, endlich brach General Ottinger mit bedeutenden Kavalleriemassen nach der südlichen Gegend auf. Die ungarischen Lager wurden bei Zombor und Szegedin aufgeschlagen.

---

zurückkehrende Einwohner, daß unterhalb des ganzen Altbeeser Bezirkes heftiger Kanonendonner laut wurde. Es war auch am 8. Juni Nachts ein an 1000 Mann starker Haufen tapferer Raitzen aus Syrmien in Titel eingebrochen, das Csaikisten-Bataillon fraternisirte mit den beherzten Waffengenossen und die verbrüderte Streitmacht schlug unter dem Kommando eines Offiziers Namens Joannovics mit acht Kanonen die Marschroute nach Alt-Becse ein. Abends bezogen die Raitzen, deren Heerschaar bereits auf 7000 Mann angewachsen war, ein Bivouak in Großkedmicza zwischen den sogenannten Römerschanzen. Der Kommandant der Kikindaer ungarischen Streitkräfte Obrist Kiss von Hannover Husaren wurde zur Bekämpfung der Raitzen beordert. Seine Truppen waren aber viel zu schwach, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige Tage später und zwar am 11. Juli goß Feldmarschall-Lieutenant Hrabovszky, der seine Stellung und die Lage der österreichischen Monarchie total verkannte, noch Oel in das ohnehin bereits lichterloh lodernde Feuer, indem er unter diesem Datum eine mobile Kolonne gegen Karlowitz entsendete, um den daselbst bereits im Monat Mai gebildeten serbischen Central-Ausschuß mit dem Bajonett auseinander zu jagen. Die detaschirte Kolonne, welche gleich bei ihrem Erscheinen mit einem Kugelregen begrüßt wurde, hatte ein heißes und ... Treffen zu bestehen, das von sechs Uhr Morgens bis spät Abend dauerte. Die Raitzen, etwa 6000 Mann stark, deren größerer Theil mit Waffen versehen, aus der Bevölkerung der Militärgrän[ze] und der untern Provinz bestand, fochten wie die Löwen und wa[rfen] den Feind, der in der gebirgigen Gegend keinen Gebrauch von [seiner] Reiterei machen konnte und im Unmuth über den sieghaften [Wider]stand einen Theil der Stadt Karlowitz mit Granaten in Bran[d ge]steckt hatte, mit Verlust zurück. Ihr Heer [wuchs] in wenigen [Tagen] über 15,000 Mann und bemächtigte ... welche nebst drei Booten von ... [ver]schleppt wurden. Vergebens ... einen Aufruf an die bei Ko... befindlichen Militärgrän...

aus Anhänglichkeit gegen den König [illegible]
daher offiziell erklärte, es werde Nieman [illegible]
Zusammenkunft einer Verantwortung [illegible] ie
Der vierzehntägige Waffenstillstand, den [illegible] er
schloß, diente nur, ihre Heerhaufen [illegible] 29.
kanonen, die Munition u. s. w., die [illegible] erte,
weggenommen wurden, kamen der [illegible] breitet,
wohl zu Nutzen, auch hatte der [illegible] Tau=
vich, welcher am 15. Juni mit einer [illegible] Dreihundert
Seressanern auf dem gleichfalls [illegible] ten ihm mit
eintraf, augenblicklich einen [illegible] n, und die
gen nöthigen militärischen Vorkeh[illegible] durch die Stra=
timirovich entwickelte überhaupt [illegible] die ungarischen

Am 22. sandte er von [illegible] einige Vorposten=
hende Deputation [illegible] Pinke unter dem Kom=
Oberstlieutenant Dreihann [illegible] daß er kein Portefeuille
Kanonen, 21[illegible] Gewehr [illegible] in die Schranken, wurde
Reservewagen [illegible] n Felde geschlagen. Der
es gewiß nicht [illegible] der ungarischen Geschichte,
Nationalgardisten [illegible] über jene Scene zu Preß=
Mann zählten, [illegible] Kinde im Arme in die Reichs=
Schilderhebung [illegible] Staaten begeisternd die Klingen ent=
fahrte daher der [illegible] Moriamur pro rege nostro Maria
überschüttete natürlich [illegible] Kossuth bestieg nämlich die Tribune,
von Schmähungen [illegible] Beredsamkeit die ungarischen Zustände.
ihre Streitkräfte zu [illegible] halb Stunden. Mit Schärfe und Erkenntniß
zwei Schwadronen [illegible] nen Verhältnisse der damaligen staatlichen
ordre, aus Tamas[illegible] nen und Gefahren. Mit diktatorischer Ungebun=
gen, von Pesth [illegible] er [illegible] Unzufriedenheit mit dem Parlamente
tionalgarde [illegible] die vernichtete äußerste Liebe. Zuletzt stellte er
iger [illegible] Repräsentanten möchten zur Rettung des Va=
Die [illegible] an Soldaten und 42 Millionen Gulden be=
ager [illegible] Begeisterung war die Frucht seiner wirklich schö=

Drittes Kapitel.

Aufnahme und Rückkehr des Ban. — Beginn des Reichstages. — Der 11. Juli. — Tod des Grafen d'Orsay. — Werschetz. — Szent-Tamás und die übrigen Raitzenlager. — Konferenz mit dem Ban in Wien. — Ungarisches Papiergeld. — Raitzischer Kriegsschauplatz. — Aufruf des Ban. — Parlaments-Debatten. — Neuer Angriff auf Szent-Tamás. — Weißkirchen. — Blomberg und Mayerhoffer. — Neue Kämpfe. — Deputation an den Wiener Reichstag. — Abdikation der Minister. — Kossuth und Szemere. — Widerruf des Manifestes vom 10. Juni. — Batthyány. — Reprise einer Pariser Szene. — Rüstungen und Verführungen zum Bruch des Fahnenschwures. — Marsch des Ban nach Ungarn. — Königliches Reskript. — Neue Ministerliste. — Kriegsschauplatz. — Am Plattensee. — Der Ban in Stuhlweißenburg.

Mittlerweile hatte der Ban eine sehr freundliche Aufnahme am kaiserlichen Hoflager gefunden, und wenn die raitzische Deputation auch keine befriedigende Antwort erhielt, und die kroatisch-ungarische Frage nach Bescheid Se. Majestät vom 19. Juni unter Vermittlung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Johann gelöst werden sollte, so konnte auch ein schwacher Politiker klar erkennen: daß die Wahl zwischen dem treuergebenen, ritterlichen Ban und den für ihre separatistischen Gelüste blindlings eingenommenen Magyaren nicht schwer fallen konnte. Und doch gab es leider noch so manche hochgestellte Militär- und Civilbeamte, die noch immer den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. So standen die Angelegenheiten mit Ablauf des ersten Semester 1848.

Am 4. Juli kam der Reichstag, der erste, welcher in Pesth stattfand, zusammen, und es fand am selben Tage die vorbereitende Sitzung, sowohl im Unterhause als bei der Magnatentafel statt.

Die Eröffnung der Nationalversammlung geschah am 5. d. M., und zwar durch den Erzherzog-Palatin, da der König seiner leidenden Gesundheit halber persönlich zu erscheinen verhindert war. Die Thronrede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Weit größerer Jubel herrschte eine Woche früher in Agram, als der Ban am 29. Juni von seiner Reise an das österreichische Hoflager zurückkehrte, denn es hatte sich in der kroatischen Hauptstadt das Gerücht verbreitet, er sei seines Amtes entsetzt worden, und es hatten sich bereits Tausende bewaffnet, um an die Gränze Ungarns zu ziehen. Dreihundert Damen des Adels und der ersten Familien des Landes eilten ihm mit den kroatischen Fahnen, mit Bändern geschmückt entgegen, und die Nationalgarde zog, Blumen werfend, seinen Wagen durch die Straßen. Dort herrschte also die größte Einigkeit, während die ungarischen Ablegaten sich gleich bei Beginn des Reichstages einige Vorpostengefechte lieferten. Namentlich trat die äußerste Linke unter dem Kommando Nyári's, der es nicht verzeihen wollte, daß er kein Portefeuille erhalten, entschieden gegen das Ministerium in die Schranken, wurde aber gleich in den ersten Sitzungen aus dem Felde geschlagen. Der 11. Juli war ein denkwürdiger Tag in der ungarischen Geschichte, und die Magyaren stellten ihn noch weit über jene Scene zu Preßburg, als Maria Theresia mit ihrem Kinde im Arme in die Reichsversammlung trat, und die Ablegaten begeisternd die Klingen entblößten, und stürmisch jubelten: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!“ Der Finanzminister Kossuth bestieg nämlich die Tribune, und schilderte mit großer Beredsamkeit die ungarischen Zustände. Seine Rede dauerte anderthalb Stunden. Mit Schärfe und Erkenntniß durchging er die verschiedenen Verhältnisse der damaligen staatlichen Zustände, Verbindungen und Gefahren. Mit diktatorischer Ungebundenheit, die an Cromwells Unzufriedenheit mit dem Parlamente mahnte, apostrofirte er die vernichtete äußerste Liebe. Zuletzt stellte er den Antrag: die Volks-Repräsentanten möchten zur Rettung des Vaterlandes 200,000 Mann Soldaten und 42 Millionen Gulden bewilligen. Allgemeine Begeisterung war die Frucht seiner wirklich schö-

nen Rede, und selbst Nyári war einer der Ersten, die da riefen: „Wir geben sie!" Die Opposition, eine Bergpartei in Taschenformat, war zwar nicht sonderlich mit diesem Antrage einverstanden, aber nur weil sie die arrière pensée des Redners nicht gleich durchblickte. Kossuth wollte zwar dem tapfern Marschall Radetzky ein Kontingent ungarischer Hilfsvölker stellen, aber nur wenn sie im Inlande nicht mehr benöthigt werden sollten. Er gedachte schon damals eine magyarische Armee in's Leben zu rufen, und es dann, also gerüstet, nöthigen Falles auf einen Bürgerkrieg ankommen zu lassen.

In den untern Gegenden loderte bereits die Fackel der Contrerevolution. Wärend des Waffenstillstandes verhielten sich die Raitzen zwar ruhig in ihren Positionen, aber schon am 30. Juni kam es unten zu einem neuen Konflikt, bei welchem das Dorf Szent-Mihály in Flammen aufging, und der Uhlanen-Seconde-Rittmeister Graf d'Orsay auf dem Kampfplatze blieb. Natürlich, daß auf diese Kunde die Rüstungen noch eifriger betrieben wurden. Baron Lopresti errichtete nach dem Beispiele Lützow's ein berittenes Freikorps, das den magyarischen Heeren später tüchtige Oberoffiziere lieferte, und von allen Seiten rückte die Nationalgarde in's Feld, um sich die kriegerischen Sporen zu verdienen. Es war hohe Zeit, denn auch bei Werschetz war es zu einem heißen Treffen gekommen. Die Serben hatten aus ihrem Lager zu Alibunar die ungarischen Truppen angegriffen, wurden aber von dem Uhlanen-Obristen Blomberg, der die eigentliche Sachlage noch nicht begriffen, zurückgeworfen. Die Serben verloren bei dieser Affaire ein Paar Fahnen, darunter eine mit der Aufschrift: „Kommt Brüder in dem Namen Gottes, nur Eintracht soll herrschen! Es lebe die serbische Freiheit!" Dagegen drangen die Serben in das Bergwerk Moldova und in die Dörfer Turia und Szent-Tamás. Letzteres sollte bald ein unüberwindliches Bollwerk für Oesterreich und die Dynastie werden. Auch die Ungarn hatten unvermuthet Verstärkung erhalten, indem eine Schwadron des in Galizien liegenden Husarenregimentes Würtemberg, ihren Fahneneid brechend, ohne

Marschordre nach Ungarn aufbrach und daselbst angelangt, nach Szegedin beordert wurde.

Vom 13. auf den 14. Juli erfolgte der erste Sturm auf Szent-Tamás, der aber nach einem sechsstündigen Kugelregen abgeschlagen wurde, obgleich die Garnison in den Schanzen damals nicht mehr als etwa 3000 gediente Gränzer und 2000 bewaffnete Serben zählte. Eben so wenig Erfolg hatte der am 18. Juli unternommene Angriff auf Turia, Szent-Tamás und Földvár. Die Stürmenden wurden überall mit Verlust zurückgetrieben; namentlich fochten die Serben wie eingefleischte Teufel, und mancher spaltete, schon das Bajonett im Leib, seinem Gegner mit dem Handschar den Schädel. Dagegen fand bei und in dem Dorfe Neusutak eine hitzige Aktion mit den aus Csereovits vorbrechenden Serben statt, bei welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Indessen verstärkten sich die Serben und Raitzen mit jedem Tage. Ihre Streitmacht in den Römerschanzen, bei Perlaß und Alibunar mochte sich auf 18 bis 20,000 Mann mit 100 Kanonen belaufen. Auch hatte der wackere Metropolit von Karlowitz 2000 berittene Lanciers ausgerüstet.

Das ungarische Parlament hatte sich im Laufe dieses Monats mit eitlen Wortgefechten über die Adresse, den Krieg in Italien u. s. w. abgemüht, und nur das tüchtige Rekrutirungsgesetz konnte als ein erheblicher Gewinn der Debatten in der Reichsversammlung betrachtet werden. Es wurde übrigens von mehren Ablegaten, wie wohl fruchtlos, angefochten. Ueberhaupt sahen die Ablegaten damals nicht ein, daß man durch vieles Reden viel Zeit zum Handeln verliere. Jellachich, der mittlerweile eine Rundreise durch Kroatien zurückgelegt, langte am 26. Juli in Wien an, und als Zeichen, welch' ein verständiger Geist im österreichischen Heere herrschte, mag der Umstand dienen, daß sich am zweiten Tage nach seiner Ankunft das Offizierkorps der in der Kaiserstadt garnisonirenden deutschen, slavischen und italienischen Truppen aus eigenem Antrieb zu dem Ban begab, um ihm die gebührende Hochachtung zu bezeigen. Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan und der Premierminister hatten sich gleichfalls

nen Rede, und selbst Nyári war einer der Ersten, die da riefen: „Wir geben sie!“ Die Opposition, eine Bergparthei in Taschenformat, war zwar nicht sonderlich mit diesem Antrage einverstanden, aber nur weil sie die arrière pensée des Redners nicht gleich durchblickte. Kossuth wollte zwar dem tapfern Marschall Radetzky ein Kontingent ungarischer Hilfsvölker stellen, aber nur wenn sie im Inlande nicht mehr benöthigt werden sollten. Er gedachte schon damals eine magyarische Armee in's Leben zu rufen, und es dann, also gerüstet, nöthigen Falles auf einen Bürgerkrieg ankommen zu lassen.

In den untern Gegenden loderte bereits die Fackel der Contrerevolution. Wärend des Waffenstillstandes verhielten sich die Raitzen zwar ruhig in ihren Positionen, aber schon am 30. Juni kam es unten zu einem neuen Konflikt, bei welchem das Dorf Szent-Mihály in Flammen aufging, und der Uhlanen-Seconde-Rittmeister Graf d'Orsay auf dem Kampfplatze blieb. Natürlich, daß auf diese Kunde die Rüstungen noch eifriger betrieben wurden. Baron Lopresti errichtete nach dem Beispiele Lützow's ein berittenes Freikorps, das den magyarischen Heeren später tüchtige Oberoffiziere lieferte, und von allen Seiten rückte die Nationalgarde in's Feld, um sich die kriegerischen Sporen zu verdienen. Es war hohe Zeit, denn auch bei Werschetz war es zu einem heißen Treffen gekommen. Die Serben hatten aus ihrem Lager zu Alibunar die ungarischen Truppen angegriffen, wurden aber von dem Uhlanen-Obristen Blomberg, der die eigentliche Sachlage noch nicht begriffen, zurückgeworfen. Die Serben verloren bei dieser Affaire ein Paar Fahnen, darunter eine mit der Aufschrift: „Kommt Brüder in dem Namen Gottes, nur Eintracht soll herrschen! Es lebe die serbische Freiheit!“ Dagegen drangen die Serben in das Bergwerk Moldova und in die Dörfer Turia und Szent-Tamás. Letzteres sollte bald ein unüberwindliches Bollwerk für Oesterreich und die Dynastie werden. Auch die Ungarn hatten unvermuthet Verstärkung erhalten, indem eine Schwadron des in Galizien liegenden Husarenregimentes Würtemberg, ihren Fahneneid brechend, ohne

Marschordre nach Ungarn aufbrach und daselbst angelangt, nach Szegedin beordert wurde.

Vom 13. auf den 14. Juli erfolgte der erste Sturm auf Szent-Tamás, der aber nach einem sechsstündigen Kugelregen abgeschlagen wurde, obgleich die Garnison in den Schanzen damals nicht mehr als etwa 3000 gediente Gränzer und 2000 bewaffnete Serben zählte. Eben so wenig Erfolg hatte der am 18. Juli unternommene Angriff auf Turia, Szent-Tamás und Földvár. Die Stürmenden wurden überall mit Verlust zurückgetrieben; namentlich fochten die Serben wie eingefleischte Teufel, und mancher spaltete, schon das Bajonett im Leib, seinem Gegner mit dem Handschar den Schädel. Dagegen fand bei und in dem Dorfe Neufutak eine hitzige Aktion mit den aus Cserevits vorbrechenden Serben statt, bei welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Indessen verstärkten sich die Serben und Raitzen mit jedem Tage. Ihre Streitmacht in den Römerschanzen, bei Perlaß und Alibunar mochte sich auf 18 bis 20,000 Mann mit 100 Kanonen belaufen. Auch hatte der wackere Metropolit von Karlowitz 2000 berittene Lanciers ausgerüstet.

Das ungarische Parlament hatte sich im Laufe dieses Monats mit eitlen Wortgefechten über die Adresse, den Krieg in Italien u. s. w. abgemüht, und nur das tüchtige Rekrutirungsgesetz konnte als ein erheblicher Gewinn der Debatten in der Reichsversammlung betrachtet werden. Es wurde übrigens von mehren Ablegaten, wie wohl fruchtlos, angefochten. Ueberhaupt sahen die Ablegaten damals nicht ein, daß man durch vieles Reden viel Zeit zum Handeln verliere. Jellachich, der mittlerweile eine Rundreise durch Kroatien zurückgelegt, langte am 26. Juli in Wien an, und als Zeichen, welch' ein verständiger Geist im österreichischen Heere herrschte, mag der Umstand dienen, daß sich am zweiten Tage nach seiner Ankunft das Offizierkorps der in der Kaiserstadt garnisonirenden deutschen, slavischen und italienischen Truppen aus eigenem Antrieb zu dem Ban begab, um ihm die gebührende Hochachtung zu bezeigen. Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan und der Premierminister hatten sich gleichfalls

Noch bedenklicher gestalteten sich die Dinge in Siebenbürgen. Zu Blasendorf fand eine riesenhafte Volksversammlung der Wallachen statt, zu welcher sich an 10,000 Kinder der romanischen Race einfanden. Die Berathung ging zwar in aller Ordnung und Ruhe vor sich, so daß all das zur Vorsorge aufgestellte Militär unnütz geworden; doch war das Ergebniß ein neuer Donnerschlag für die neue Organisation Ungarns und ihrer Freunde. Innigster Anschluß an Oesterreich, Gelobung der unverbrüchlichsten Treue gegen das Allerhöchste Kaiserhaus, keine Union mit Ungarn, Erhebung zur vierten politisch berechtigten Nation und zur fünften Religion, Erhebung aller drei Landessprachen, der deutschen, wallachischen und ungarischen zu den diplomatischen der Gesetzgebung und der landtäglichen Debatten: dies waren ungefähr die Resultate dieser großartigen Versammlung, ferner sollte eine Deputation wegen Unterstützung dieser Schlußfassungen nach Wien und eine andere nach Klausenburg wegen Freigebung einiger politischen Gefangenen abgesendet werden. Ein paar Bataillone mehr um diese Zeit nach Siebenbürgen beordert, und der Szeklerausstand und der Sieg Bem's wäre unmöglich geworden.

Auch der Ban setzte seine Rüstungen mit großer Thätigkeit fort, bildete ein verantwortliches kroatisches Ministerium, und ließ die öffentlichen Kassen der Salzämter zu Neusatz, Mitrowitz u. s. w., in welchen sich an 40,000 fl. C. M. befanden, in Beschlag nehmen. Der gesammte Süden der ungarischen Kronländer schien sohin die Waffen gegen die Magyaren ergreifen zu wollen, nur die Deutschen im Banat machten in der bekannten germanischen politischen Unmündigkeit eine Ausnahme. Der einzige Sonnenschein bei so vielem trüben Wetter war die Depesche eines am 3. Juni in der Hauptstadt eintreffenden Kouriers, welche die Nachricht von der bewerkstelligten Union Siebenbürgen's mit Ungarn enthielt. Leider vergaß man im allgemeinen Freudenrausche über diese rosige Kunde, daß die Mehrzahl der Bevölkerung von Transsylvanien bei dieser Lebensfrage gar nicht mitgestimmt hatte. Ferner kam aus Südwesten die Hiobspost,

daß der Ban an 31. Mai bei einem Rendezvous mit dem Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky den letztern überzeugte, daß er seine Vollmachten als Alter Ego Sr. Majestät in Kroatien nun und nimmer werde geltend machen können. Gleich entschiedene Sprache zu Gunsten der Dynastie, zum Nachtheile der Magyaren führte der ehrwürdige Patriarch und Erzbischof von Karlowitz, Rajachich, welcher am 2. Juni unter Glockengeläute in Agram einzog. Das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Kroatien und der spätern Woiwodina war also schon damals so zu sagen öffentlich so gut als geschlossen. Auch der frühere serbische Hospodar Milosch Obrenovitsch kam nach der kroatischen Hauptstadt und scheint seine Verhaftung daselbst nur eine Vorsichtsmaßregel zu sicherm mündlichen Verkehr gewesen zu sein. Unterdessen langte in Agram ein vom 19. Mai datirtes Allerhöchstes Handschreiben an, welches Seine Excellenz den Ban an das kaiserliche Hoflager beschied. Die Aufregung in Agram war fürchterlich. Man wollte den geliebten Freiherrn nicht ziehen lassen und sah bereits sein Leben gefährdet. Jellachich, der aber sein Terrain besser kannte, beruhigte die aufgestachelten Gemüther und entschloß sich zur Abreise, befahl jedoch während seiner Abwesenheit die Rüstungen fleißig zu betreiben und keine Vorsichtsmaßregel zu vernachlässigen. Die feindseligen Demonstrationen gegen das drohende Ungarn wurden daher eifrigst fortgesetzt und die Draubrücke durch starke Haufen Soldaten, Nationalgarden und Seressaner (Rothmäntler) bewacht. Das offizielle Organ des Ban, die Agramer Zeitung hatte fürder kein Hehl und sprach es wie die General-Kongregation offen aus, daß sich der Streit nicht mehr um die Sprache drehe, sondern um das heilige Recht des Monarchen und des kroatischen Landes. Auch die Militärgränze theilte vollkommen diese Ansicht und beschloß sich für den Kaiser bis auf den letzten Mann zu raufen.

Der erste Schuß fiel jedoch einen Getreidefrevel in Siebenbürgen ausgenommen, in der Woiwodina. Der Beiname österreichische Vendée gebührt also eigentlich dem Karlowitzer Distrikte. Schon am 7. Juni vernahm man in Zenta durch einige aus Becse

rückkehrende Einwohner, daß unterhalb des ganzen Altbecser Bezirkes heftiger Kanonendonner laut wurde. Es war auch am 8. Juni Nachts ein an 1000 Mann starker Haufen tapferer Raitzen aus Syrmien in Titel eingebrochen, das Csaikisten-Bataillon fraternisirte mit den beherzten Waffengenossen und die verbrüderte Streitmacht schlug unter dem Kommando eines Offiziers Namens Joannovics mit acht Kanonen die Marschroute nach Alt-Becse ein. Abends bezogen die Raitzen, deren Heerschaar bereits auf 7000 Mann angewachsen war, ein Bivouak in Großkodnicza zwischen den sogenannten Römerschanzen. Der Kommandant der Kikindaer ungarischen Streitkräfte Obrist Kiss von Hannover Hußaren wurde zur Bekämpfung der Raitzen beordert. Seine Truppen waren aber viel zu schwach, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige Tage später und zwar am 11. Juli goß Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky, der seine Stellung und die Lage der österreichischen Monarchie total verkannte, noch Oel in das ohnehin bereits lustig lodernde Feuer, indem er unter diesem Datum eine mobile Kolonne gegen Karlovitz entsendete, um den daselbst bereits im Monat Mai gebildeten serbischen Central-Ausschuß mit dem Bajonett auseinander zu jagen. Die detaschirte Kolonne, welche gleich bei ihrem Erscheinen mit einem Kugelregen begrüßt wurde, hatte ein heißes und siegloses Treffen zu bestehen, das von sechs Uhr Morgens bis spät Abend dauerte. Die Raitzen, etwa 6000 Mann stark, deren größerer Theil mit Waffen versehen, aus der Bevölkerung der Militärgränze und der untern Provinz bestand, fochten wie die Löwen und warfen den Feind, der in der gebirgigen Gegend keinen Gebrauch von seiner Reiterei machen konnte und im Unmuth über den sieghaften Widerstand einen Theil der Stadt Karlowitz mit Granaten in Brand gesteckt hatte, mit Verlust zurück. Ihr Heer zählte in wenigen Tagen über 15,000 Mann und bemächtigte sich acht dreipfündiger Kanonen, welche nebst drei Booten von Titel mit bewaffneter Faust herüber geschleppt wurden. Vergebens erließ FML. Hrabovßky am 16. Juni einen Aufruf an die bei Karlowitz wie in den römischen Schanzen befindlichen Militärgränzer, darin er ihre Schilderhebung als bloß

aus Anhänglichkeit gegen den König uternommen betrachtete — und daher offiziell erklärte, es werde Niemand wegen dieser bewaffneten Zusammenkunft einer Verantwortung oder Strafe unterzogen werden. Der vierzehntägige Waffenstillstand, den man hierauf mit den Raitzen schloß, diente nur, ihre Heerhaufen zu vergrößern. Die Schiffskanonen, die Munition u. s. w., die aus dem k. k. Arsenal in Titel weggenommen wurden, kamen den Kämpfern für legitimes Recht wohl zu Nutzen, auch hatte der jugendliche raizische Held Stratimirovich, welcher am 15. Juni mit einem Gefolge von 200 bewaffneten Seressanern auf dem gleichfalls erbeuteten Dampfschiff Duna in Titel eintraf, augenblicklich einen Sicherheitskordon ziehen und alle sonstigen nöthigen militärischen Vorsichts-Maßregeln treffen lassen. Stratimirovich entwickelte überhaupt eine ungemeine Thätigkeit.

Am 22. sandte er von Vrascegujacz eine aus 12 Köpfen bestehende Deputation nach dem Stabsort Weißkirchen und ließ den Obristlieutenant Dreihann auffordern, ihm die dort befindlichen drei Kanonen, 215 Gewehre und die unter seinem Kommando stehende Reservcompagnie herauszugeben. Der tapfere Obristlieutenant, dem es gewiß nicht an persönlicher Bravour fehlte, der überdies 1200 Nationalgardisten kommanndirte, während die Raitzen kaum 700 Mann zählten, kannte zum Glück die wahre Quelle der raitzischen Schilderhebung besser als sein verblendeter Vorgesetzter und willfahrte daher der geschehenen Aufforderung. Die magyarische Presse überschüttete natürlich den loyalen Stabsoffizier mit einer Sündfluth von Schmähungen. Die Ungarn versäumten jedoch gleichfalls nicht, ihre Streitkräfte zu sammeln. Die eine Kompagnie Infanterie und zwei Schwadronen Hußaren, die in Werschetz lagen, erhielten Marschordre, aus Temesvár wurde eine Division Rukavina-Infanterie gezogen, von Pesth eilten zwei Bataillons Freischärler oder mobiler Nationalgarde nach den bedrohten Punkten, endlich brach General Ottinger mit bedeutenden Kavalleriemassen nach der südlichen Gegend auf. Die ungarischen Lager wurden bei Zombor und Szegedin aufgeschlagen.

---

rückkehrende Einwohner, daß unterhalb des ganzen Altbecser Bezirkes heftiger Kanonendonner laut wurde. Es war auch am 8. Juni Nachts ein an 1000 Mann starker Haufen tapferer Raitzen aus Syrmien in Titel eingebrochen, das Csaikisten-Bataillon fraternisirte mit den beherzten Waffengenossen und die verbrüderte Streitmacht schlug unter dem Kommando eines Offiziers Namens Joannovics mit acht Kanonen die Marschroute nach Alt-Becse ein. Abends bezogen die Raitzen, deren Heerschaar bereits auf 7000 Mann angewachsen war, ein Bivouak in Großkodnicza zwischen den sogenannten Römerschanzen. Der Kommandant der Kikindaer ungarischen Streitkräfte Obrist Kiss von Hannover Hußaren wurde zur Bekämpfung der Raitzen beordert. Seine Truppen waren aber viel zu schwach, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige Tage später und zwar am 11. Juli goß Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky, der seine Stellung und die Lage der österreichischen Monarchie total verkannte, noch Oel in das ohnehin bereits lustig lodernde Feuer, indem er unter diesem Datum eine mobile Kolonne gegen Karlovitz entsendete, um den daselbst bereits im Monat Mai gebildeten serbischen Central-Ausschuß mit dem Bajonett auseinander zu jagen. Die detaschirte Kolonne, welche gleich bei ihrem Erscheinen mit einem Kugelregen begrüßt wurde, hatte ein heißes und siegloses Treffen zu bestehen, das von sechs Uhr Morgens bis spät Abend dauerte. Die Raitzen, etwa 6000 Mann stark, deren größerer Theil mit Waffen versehen, aus der Bevölkerung der Militärgränze und der untern Provinz bestand, fochten wie die Löwen und warfen den Feind, der in der gebirgigen Gegend keinen Gebrauch von seiner Reiterei machen konnte und im Unmuth über den sieghaften Widerstand einen Theil der Stadt Karlowitz mit Granaten in Brand gesteckt hatte, mit Verlust zurück. Ihr Heer zählte in wenigen Tagen über 15,000 Mann und bemächtigte sich acht dreipfündiger Kanonen, welche nebst drei Booten von Titel mit bewaffneter Faust herüber geschleppt wurden. Vergebens erließ FML. Hrabovßky am 16. Juni einen Aufruf an die bei Karlowitz wie in den römischen Schanzen befindlichen Militärgränzer, darin er ihre Schilderhebung als bloß

aus Anhänglichkeit gegen den König uternommen betrachtete — und daher offiziell erklärte, es werde Niemand wegen dieser bewaffneten Zusammenkunft einer Verantwortung oder Strafe unterzogen werden. Der vierzehntägige Waffenstillstand, den man hierauf mit den Raitzen schloß, diente nur, ihre Heerhaufen zu vergrößern. Die Schiffskanonen, die Munition u. s. w., die aus dem k. k. Arsenal in Titel weggenommen wurden, kamen den Kämpfern für legitimes Recht wohl zu Nutzen, auch hatte der jugendliche raizische Held Stratimirovich, welcher am 15. Juni mit einem Gefolge von 200 bewaffneten Seressanern auf dem gleichfalls erbeuteten Dampfschiff Duna in Titel eintraf, augenblicklich einen Sicherheitskordon ziehen und alle sonstigen nöthigen militärischen Vorsichts-Maßregeln treffen lassen. Stratimirovich entwickelte überhaupt eine ungemeine Thätigkeit.

Am 22. sandte er von Vrascegujacz eine aus 12 Köpfen bestehende Deputation nach dem Stabsort Weißkirchen und ließ den Obristlieutenant Dreihann auffordern, ihm die dort befindlichen drei Kanonen, 215 Gewehre und die unter seinem Kommando stehende Reservcompagnie herauszugeben. Der tapfere Obristlieutenant, dem es gewiß nicht an persönlicher Bravour fehlte, der überdies 1200 Nationalgardisten kommanndirte, während die Raitzen kaum 700 Mann zählten, kannte zum Glück die wahre Quelle der raitzischen Schilderhebung besser als sein verblendeter Vorgesetzter und willfahrte daher der geschehenen Aufforderung. Die magyarische Presse überschüttete natürlich den loyalen Stabsoffizier mit einer Sündfluth von Schmähungen. Die Ungarn versäumten jedoch gleichfalls nicht, ihre Streitkräfte zu sammeln. Die eine Kompagnie Infanterie und zwei Schwadronen Hußaren, die in Werschetz lagen, erhielten Marschordre, aus Temesvár wurde eine Division Rukavina-Infanterie gezogen, von Pesth eilten zwei Bataillons Freischärler oder mobiler Nationalgarde nach den bedrohten Punkten, endlich brach General Ottinger mit bedeutenden Kavalleriemassen nach der südlichen Gegend auf. Die ungarischen Lager wurden bei Zombor und Szegedin aufgeschlagen.

Drittes Kapitel.

Aufnahme und Rückkehr des Ban. — Beginn des Reichstages. — Der 11. Juli. — Tod des Grafen d'Orsay. — Werschetz. — Szent-Tamás und die übrigen Raitzenlager. — Konferenz mit dem Ban in Wien. — Ungarisches Papiergeld. — Raitzischer Kriegsschauplatz. — Aufruf des Ban. — Parlaments-Debatten. — Neuer Angriff auf Szent-Tamás. — Weißkirchen. — Blomberg und Mayerhoffer. — Neue Kämpfe. — Deputation an den Wiener Reichstag. — Abdikation der Minister. — Kossuth und Szemere. — Widerruf des Manifestes vom 10. Juni. — Batthyány. — Reprise einer Pariser Szene. — Rüstungen und Verführungen zum Bruch des Fahnenschwures. — Marsch des Ban nach Ungarn. — Königliches Reskript. — Neue Ministerliste. — Kriegsschauplatz. — Am Plattensee. — Der Ban in Stuhlweißenburg.

Mittlerweile hatte der Ban eine sehr freundliche Aufnahme am kaiserlichen Hoflager gefunden, und wenn die raitzische Deputation auch keine befriedigende Antwort erhielt, und die kroatisch-ungarische Frage nach Bescheid Se. Majestät vom 19. Juni unter Vermittlung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Johann gelöst werden sollte, so konnte auch ein schwacher Politiker klar erkennen: daß die Wahl zwischen dem treuergebenen, ritterlichen Ban und den für ihre separatistischen Gelüste blindlings eingenommenen Magyaren nicht schwer fallen konnte. Und doch gab es leider noch so manche hochgestellte Militär- und Civilbeamte, die noch immer den Wald vor lauter Bäumen nicht sahen. So standen die Angelegenheiten mit Ablauf des ersten Semester 1848.

Am 4. Juli kam der Reichstag, der erste, welcher in Pesth stattfand, zusammen, und es fand am selben Tage die vorbereitende Sitzung, sowohl im Unterhause als bei der Magnatentafel statt.

Die Eröffnung der Nationalversammlung geschah am 5. d. M., und zwar durch den Erzherzog-Palatin, da der König seiner leidenden Gesundheit halber persönlich zu erscheinen verhindert war. Die Thronrede wurde mit großem Beifall aufgenommen. Weit größerer Jubel herrschte eine Woche früher in Agram, als der Ban am 29. Juni von seiner Reise an das österreichische Hoflager zurückkehrte, denn es hatte sich in der kroatischen Hauptstadt das Gerücht verbreitet, er sei seines Amtes entsetzt worden, und es hatten sich bereits Tausende bewaffnet, um an die Gränze Ungarns zu ziehen. Dreihundert Damen des Adels und der ersten Familien des Landes eilten ihm mit den kroatischen Fahnen, mit Bändern geschmückt entgegen, und die Nationalgarde zog, Blumen werfend, seinen Wagen durch die Straßen. Dort herrschte also die größte Einigkeit, während die ungarischen Ablegaten sich gleich bei Beginn des Reichstages einige Vorpostengefechte lieferten. Namentlich trat die äußerste Linke unter dem Kommando Nyári's, der es nicht verzeihen wollte, daß er kein Portefeuille erhalten, entschieden gegen das Ministerium in die Schranken, wurde aber gleich in den ersten Sitzungen aus dem Felde geschlagen. Der 11. Juli war ein denkwürdiger Tag in der ungarischen Geschichte, und die Magyaren stellten ihn noch weit über jene Scene zu Preßburg, als Maria Theresia mit ihrem Kinde im Arme in die Reichsversammlung trat, und die Ablegaten begeisternd die Klingen entblößten, und stürmisch jubelten: „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!“ Der Finanzminister Kossuth bestieg nämlich die Tribune, und schilderte mit großer Beredsamkeit die ungarischen Zustände. Seine Rede dauerte anderthalb Stunden. Mit Schärfe und Erkenntniß durchging er die verschiedenen Verhältnisse der damaligen staatlichen Zustände, Verbindungen und Gefahren. Mit diktatorischer Ungebundenheit, die an Cromwells Unzufriedenheit mit dem Parlamente mahnte, apostrofirte er die vernichtete äußerste Liebe. Zuletzt stellte er den Antrag: die Volks-Repräsentanten möchten zur Rettung des Vaterlandes 200,000 Mann Soldaten und 42 Millionen Gulden bewilligen. Allgemeine Begeisterung war die Frucht seiner wirklich schö-

nen Rede, und selbst Nyári war einer der Ersten, die da riefen: „Wir geben sie!“ Die Opposition, eine Bergparthei in Taschenformat, war zwar nicht sonderlich mit diesem Antrage einverstanden, aber nur weil sie die arrière pensée des Redners nicht gleich durchblickte. Kossuth wollte zwar dem tapfern Marschall Radetzky ein Kontingent ungarischer Hilfsvölker stellen, aber nur wenn sie im Inlande nicht mehr benöthigt werden sollten. Er gedachte schon damals eine magyarische Armee in's Leben zu rufen, und es dann, also gerüstet, nöthigen Falles auf einen Bürgerkrieg ankommen zu lassen.

In den untern Gegenden loderte bereits die Fackel der Contrerevolution. Wärend des Waffenstillstandes verhielten sich die Raitzen zwar ruhig in ihren Positionen, aber schon am 30. Juni kam es unten zu einem neuen Konflikt, bei welchem das Dorf Szent-Mihály in Flammen aufging, und der Uhlanen-Seconde-Rittmeister Graf d'Orsay auf dem Kampfplatze blieb. Natürlich, daß auf diese Kunde die Rüstungen noch eifriger betrieben wurden. Baron Lopresti errichtete nach dem Beispiele Lützow's ein berittenes Freikorps, das den magyarischen Heeren später tüchtige Oberoffiziere lieferte, und von allen Seiten rückte die Nationalgarde in's Feld, um sich die kriegerischen Sporen zu verdienen. Es war hohe Zeit, denn auch bei Werschetz war es zu einem heißen Treffen gekommen. Die Serben hatten aus ihrem Lager zu Alibunar die ungarischen Truppen angegriffen, wurden aber von dem Uhlanen-Obristen Blomberg, der die eigentliche Sachlage noch nicht begriffen, zurückgeworfen. Die Serben verloren bei dieser Affaire ein Paar Fahnen, darunter eine mit der Aufschrift: „Kommt Brüder in dem Namen Gottes, nur Eintracht soll herrschen! Es lebe die serbische Freiheit!“ Dagegen drangen die Serben in das Bergwerk Moldova und in die Dörfer Turia und Szent-Tamás. Letzteres sollte bald ein unüberwindliches Bollwerk für Oesterreich und die Dynastie werden. Auch die Ungarn hatten unvermuthet Verstärkung erhalten, indem eine Schwadron des in Galizien liegenden Husarenregimentes Würtemberg, ihren Fahneneid brechend, ohne

Marschordre nach Ungarn aufbrach und daselbst angelangt, nach Szegedin beordert wurde.

Vom 13. auf den 14. Juli erfolgte der erste Sturm auf Szent-Tamás, der aber nach einem sechsstündigen Kugelregen abgeschlagen wurde, obgleich die Garnison in den Schanzen damals nicht mehr als etwa 3000 gediente Gränzer und 2000 bewaffnete Serben zählte. Eben so wenig Erfolg hatte der am 18. Juli unternommene Angriff auf Turia, Szent-Tamás und Földvár. Die Stürmenden wurden überall mit Verlust zurückgetrieben; namentlich fochten die Serben wie eingefleischte Teufel, und mancher spaltete, schon das Bajonett im Leib, seinem Gegner mit dem Handschar den Schädel. Dagegen fand bei und in dem Dorfe Neusutak eine hitzige Aktion mit den aus Cserevits vorbrechenden Serben statt, bei welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Indessen verstärkten sich die Serben und Raitzen mit jedem Tage. Ihre Streitmacht in den Römerschanzen, bei Perlaß und Alibunar mochte sich auf 18 bis 20,000 Mann mit 100 Kanonen belaufen. Auch hatte der wackere Metropolit von Karlowitz 2000 berittene Lanciers ausgerüstet.

Das ungarische Parlament hatte sich im Laufe dieses Monats mit eitlen Wortgefechten über die Adresse, den Krieg in Italien u. s. w. abgemüht, und nur das tüchtige Rekrutirungsgesetz konnte als ein erheblicher Gewinn der Debatten in der Reichsversammlung betrachtet werden. Es wurde übrigens von mehren Ablegaten, wie wohl fruchtlos, angefochten. Ueberhaupt sahen die Ablegaten damals nicht ein, daß man durch vieles Reden viel Zeit zum Handeln verliere. Jellachich, der mittlerweile eine Rundreise durch Kroatien zurückgelegt, langte am 26. Juli in Wien an, und als Zeichen, welch' ein verständiger Geist im österreichischen Heere herrschte, mag der Umstand dienen, daß sich am zweiten Tage nach seiner Ankunft das Offizierkorps der in der Kaiserstadt garnisonirenden deutschen, slavischen und italienischen Truppen aus eigenem Antrieb zu dem Ban begab, um ihm die gebührende Hochachtung zu bezeigen. Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Stephan und der Premierminister hatten sich gleichfalls

nach Wien begeben, kehrten aber bereits am letzten Juli nach Pest-Ofen zurück. Die Konferenzen zu einem friedlichen Ausgleich der kroatisch-ungarischen Frage erzielten kein befriedigendes Resultat, und der Ban soll sich beim Scheiden geäußert haben: Wenn ihr nicht pacifiziren wollt, so möge der Säbel zwischen uns und euch entscheiden!" Der 5. August war der unheilvolle Tag, an dem das erste ungarische Papiergeld (die zweiguldigen Noten) in Umlauf gesetzt wurde. Niemand dachte, daß es im Verlaufe von einem Jahr zu einer Staatsschuld von nahe an 90 Millionen Gulden Conv. Münze anwachsen werde. Das Publikum griff freudig nach diesem Scheingeld, wie Kinder nach einem glänzenden scharf geschliffenen Werkzeug, und keine Sterbensseele erkannte, daß es nur ein Wechsel sei, den man auf sich selbst ausstelle. Bald aber sollten die Tage der französischen Assignatenwirthschaft zurückkehren, und werthlose Papiere in der Anhoffnung auf Deckung durch das Kriegsglück das unglückliche Land überschwemmen.

Die kaiserliche Sache in den untern Gegenden erlitt um diese Zeit einen empfindlichen Schlag, dessen schmerzhafte Folgen bis zum Ende der magyarischen Revolution fühlbar blieben. General Blagoevich erhielt nämlich das Kommando in der gewaltigen Festung Peterwardein. Obgleich ein Jugendfreund des Karlowitzer Patriarchen und ein tüchtiger, gut kaiserlich gesinnter Soldat, vermochte er jedoch wenig auf dem Felde der Politik und Diplomatie, blieb taub gegen die Vorstellungen des Ban, und erkannte die wahre Sachlage erst dann, als auch in Peterwardein die bekannte französische Phrase „trop tard" volle Geltung gewonnen. Um Szent-Tamás und vor den Römerschanzen wüthete der Krieg mit aller Heftigkeit fort. Es kam zwar zu keiner entscheidenden Schlacht, dagegen wußten die Raitzen den kleinen Krieg mit schönem Erfolg zu führen, und ihre Razzia's oder Streifzüge waren eben so kühn und blutig, als die Partisangefechte in Algerien. Die Ungarn hatten die Szekler zu Hilfe gerufen, aber Szent-Tamás blieb fortwährend ein uneinnehmbares Schreckuri für die Belagerer. Es mußte so kommen. Man sprach in

Pesth von einigen Malkontenten, und doch stand bereits ein ganzes Volk in Waffen. Dagegen warf der Major Schiffner von Schwarzenberg-Uhlanen die am 2. August in Neusina und Boba eingedrungenen Serben am 4. August mit blutigen Köpfen zurück und steckte die Häuser der illyrischen Bewohner des erstgenannten Ortes in Brand. Auch der Obrist Lenkey griff am 2. August eine Schaar Raitzen, welche Weißkirchen bedrohte, in dem benachbarten Lobkawalde lebhaft an, und trieb sie in die Flucht, zog sich jedoch am 4. August mit seiner Mannschaft abermals nach Werschetz zurück. Am 8. August traf der Kriegsminister, der sich persönlich nach dem Kriegsschauplatze begab, in Szegedin ein, erschien aber, scheinbar mit dem Resultat seiner Rekognoscirungsreise zufrieden, bereits am 16. August wieder im Parlament. Am 10. August schlug Obrist Castiglione bei Jarek die aus den Römerschanzen vorbrechenden Raitzen zurück, auch ihr Angriff auf Verbaß am 13. mißglückte. Jellachich erließ bald nach seiner Rückkehr nach Agram und zwar am 6. August einen Aufruf des Inhaltes: er habe sich zum dritten Male, weder die persönliche Gefahr noch die tiefe Schmach scheuend, welche ihm durch das Fortbestehen des ihn als Feind der Krone bezeichnenden Manifestes vom 10. Juni bedrohte, an den Sitz der Regierung der Gesammtmonarchie begeben, als Grundlage einer Vermittlung nach den Beschlüssen des letzten Landtages die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie aufgestellt, jedoch nicht einmal die Aussicht einer gütlichen Beilegung erhalten. „Uns, den Kroaten, bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Landtages über unser letztes Friedenswort abzuwarten, und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welcher weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs, noch der Beistand des Allmächtigen fehlen wird.“ Diese offene und männliche Erklärung, die Stimmung des ungarischen Reichstages, wie die gegenseitigen Rüstungen, ließen auch dem Sorg-

losesten ahnen, daß der Donner der Kanonen auch bald im Südwesten von Ungarn erschallen werde und müsse. Hätte der ritterliche Ban damals schon zur Invasion schreiten können, nicht ein Bajonett würde ihm den Weg nach Budapest versperrt haben.

Im Parlament kam es in Mitte des Monates August zu hitzigen Debatten über das Rekrutirungsgesetz und die Organisirung einer magyarischen Armee. Die Mehrzahl der Ablegaten drang auf ungarisches Kommando und ungarische Uniformirung. Kriegsminister Mészáros hatte einen schweren Stand und vermochte nicht die von allen Seiten geführten Hiebe zu pariren. Namentlich war es natürlich die Linke, welche mit dem schweren Geschütze auffuhr. Uebrigens konnte man es den Ständen nicht verargen, wenn sie dem Willenseifer des bisher gegen die Raitzen kämpfenden Militärs nicht gänzlich vertrauten. Viele Offiziere und Soldaten murrten laut, daß sie gegen ihre Waffenbrüder, die Gränzer, fechten sollten, die doch in Italien an der Seite der übrigen k. k. Truppen die piemontesischen Soldaten über den Haufen werfen und den Sardenkönig zu einem schmachvollen Waffenstillstand zwingen halfen. Auch war ein siebenbürgisches Bataillon, aus Wallachen bestehend, das auf einem Dampfer nach Alt-Becse transportirt werden sollte, am 11. August um 2 Uhr Morgens aus Szegedin ohne Ordre abmarschirt und hatte den Weg nach Kraßo eingeschlagen. Dies war der erste Versuch eines Abfalles von der magyarischen Partei. Ferner war das Gerücht einer Niederlage vor den Schanzen in Umlauf gekommen, und nicht rein aus der Luft gegriffen. Die ungarische Operations-Armee hatte nämlich am 19. August um 3 Uhr Morgens einen Angriff auf die Positionen von Turia und Szent-Tamás unternommen. Das hitzige Gefecht währte von 5 bis 10 Uhr Morgens, ja die Abtheilung, welche der tapfere Obrist Bakonyi befehligte, stand bis 1 Uhr Nachmittags im Feuer. Die Ungarn mußten aber zuletzt der Bravour der Gränzer und Serben weichen, und zogen sich mit namhaftem Verlust an Todten und Verwundeten in ihre frühere Stellung zurück. Unter den Gefallenen befanden sich auch 2 Offiziere. Ferner war Weißkirchen ohne militäri-

sche Besatzung geblieben, da sich Obrist Lenkey, wie früher erwähnt, nach Werschetz zurückgezogen hatte, und die Bewohner des Ortes mußten sich allein gegen die mit den Gränzern vereinigten Serben schlagen. Schon waren Letztere in Weißkirchen eingedrungen, schon brannte die Stadt an mehren Punkten, als endlich ein Paar Kompagnien Linienmilitär erschienen und mit den Bürgern vereint den Feind in die Flucht trieben. Auch ein zweiter Angriff auf Weißkirchen ward abgeschlagen, dagegen nahmen die Serben, denen sich die Wallachen anschlossen, Moldova, und verwandelten es in einen Schutthaufen. Viel böses Blut erregte auch eine Aeußerung des österreichischen Kriegsministers Latour im Wiener Repräsentantenhause, in der hinsichtlich der raitzischen Gränzer die Worte „unsere Waffenbrüder" vorkamen. Es war daher keineswegs zu wundern, daß man im ungarischen Parlamente allen Ernstes die Magyarisirung der Armee forderte und den Kriegsminister dermaßen in die Enge trieb, daß er sich zuletzt das Dementi gab, von gewissen Versprechungen zu plaudern, welche er aber dem Wunsche und Willen des Hauses zum Opfer bringe. Sein Glück war, daß er sich, der immer steigenden Wirren in den untern Gegenden halber, zur Besichtigung der Befestigungen nach Peterwardein begab Doch wäre er bald aus dem Regen in die Traufe gekommen und von den Raitzen aufgehoben worden. Nur die Tapferkeit seiner aus zwölf Hußaren bestehenden Eskorte befreite ihn von dem bittern Loose der Gefangenschaft. Bei Licht betrachtet wäre es der große Treffer in der politischen Lotterie gewesen, den Mészáros auf diese Weise wider Willen gemacht hätte.

Während dieser Debatten wurde der Kampf mit den Raitzen immer bedenklicher, denn obgleich der Obrist von Schwarzenberg-Uhlanen Blomberg, in seiner Konferenz mit dem Grafen Nugent und dem österreichischen Konsul in Belgrad Mayrhoffer, fest an der Subordination gegen das ungarische Kriegsministerium zu halten schien, so gingen doch ihm so gut wie vielen Stabs-Offizieren endlich die Augen auf, und sie sahen ein, daß General Neustädter den Nagel auf den Kopf getroffen, als er die denkwürdigen Worte sprach: es

gebe Momente im Staatsleben, wo man im Herzen des Regenten und nicht in seinen Worten lesen müsse. Zudem mehrten sich die ungünstigen Rapporte aus dem Lager der ungarischen Operations-Armee. Der Jubel im Kossuth Hirlapja, daß Se. k. k. Hoheit der deutsche Reichsverweser Erzherzog Johann den Abgesandten Szalay als Ambassadeur de la Hongrie offiziell bei sich empfangen habe, verstummte, als die offizielle Nachricht kam, Temerin und Jarek seien nicht mehr. Die Raitzen täuschten die in Temerin und Jarek aufgestellten Truppen, bedrohten beide Orte mit Scheinangriffen, krochen später auf dem Bauche bis an die Vorposten, und drangen mit ihnen unaufhaltsam in das bald lichterloh brennende Temerin ein. Jarek hatte bald darauf ein ähnliches Schicksal und die Ungarn zogen sich nach Ó-Kér zurück. Der Sturm, welcher Tags darauf, am 30. August, von Nugent auf Weißkirchen unternommen wurde, mißlang zwar, das neunte Honvédbataillon und eine Abtheilung von Rukavina-Infanterie trieben den Feind mit gefälltem Bajonett zurück, aber die glühenden Kugeln, mit welchen die Stadt beschossen wurde, verursachten große Verwüstung, und die nach dem Sturme anlangenden Uhlanen waren zu ermüdet, um an den weichenden Serben Revange nehmen zu können. Glücklicher war Obrist Ernst Kiss am 2. September. Sein Angriff auf das Perlaßer Lager gelang vollkommen und sieben Kanonen und viele Munitionswagen waren die Beute des Sieges. Leider ließ er sich, als die Raitzen den Ort später wieder besezten und abermals räumen mußten, vom Zorne über den tapfern Widerstand hinreißen, Perlaß in Brand zu stecken.

Unterdessen hatte der energische Ban seine Rüstung vollendet, und es war mehr als wahrscheinlich, daß er noch in der ersten Hälfte des Septembers losschlagen werde. Das Parlament hoffte das kroatische Bajonett noch immer mit der Feder oder mit Worten bekämpfen zu können. Zu ersterem Behufe sollte ein Manifest an die europäischen Völker abgefaßt werden, zu letzterem Zwecke begab sich eine aus zwölf Ablegaten bestehende Deputation an den Wiener Reichstag. Beides mißglückte. Europa blieb ruhig und die Deputation kehrte,

nicht einmal officiell empfangen, nach Anhörung der bittersten Wahrheiten hinsichtlich der ungarischen Separationsgelüste am 10. September unverrichteter Dinge zurück. In Pesth war die Bestürzung und Anfregung ungeheuer. Der Gleichheitsklubb bildete eine Art Wohlfahrtsausschuß, und schien die französischen Jakobiner nachahmen zu wollen. Der provisorische Landespolizei-Chef Paul Hajnik hob jedoch diesen Ausschuß am 10. September Abends auf. Die leitende Seele dieses Klubbs war Ladislaus Madaráß, als sein Adjutant konnte der Publicist Gustav Zerffi betrachtet werden.

Die Verwirrung wurde noch gräßer als das Ministerium abdankte. Das Reskript des Palatins, daß er einstweilen die Zügel der Regierung ergreifen wolle, wurde von der Nationalversammlung in der Sitzung vom 11. September heftig angegriffen und Kossuth und Szemere ersucht und ermächtigt, als Minister fort zu fungiren. Die Agramer Zeitung brachte endlich die Auflösung des kroatischen Räthsels, indem sie in ihren Spalten ein kaiserliches Handbillet mittheilte, welches das bekannte Manifest vom 10. Juni widerrief und den Ban für einen getreuen und loyalen Ritter der Krone erklärte. Nun war Alles klar. Schon Ende August waren an 7000 Gränzer im Verőczer Komitat eingerückt und hatten einen Kordon gezogen, und obgleich der Festungskommandant von Esseg kund gab, er werde die Gränzer mit Kanonenfeuer begrüßen, falls sie sich über Stundenweite der Festung nahen sollten, so ließ doch die Erklärung seines Offizierkorps, daß es die Kroaten als Waffenbrüder betrachte und sich neutral halten wolle, keinen energischen Widerstand hoffen. Zudem wirkten die Kommandanten in den Festungen Brood und Alt-Gradiska im Sinne Jellachich's. Demungeachtet gab es noch immer einige Kurzsichtige in Pesth, welche noch immer von einer gütlichen Beilegung fabelten, zumal die Ministerkrisis, welche die kritische Lage Ungarns vordoppelte, unverhofft eine rasche und erfreuliche Lösung gefunden. Graf Louis Batthyány zeigte nämlich in der Abendsitzung vom 12. September dem Unterhause an, daß er von Sr. k. k. Hoheit dem Palatin beauftragt worden, ein neues Ministerium zu bilden.

Kossuth erhob sich bei dieser Erklärung von der Ministerbank und nahm seinen Platz auf der äußersten Linken ein. Dies war aber geradezu ein Donnerschlag für die ungarische Bergpartei, die Vormittags mit so großem Eklat manövrirt hatte. Es war in der That ein großes Schauspiel gewesen, und da wir einmal von der Geschichte gelesen, wie Jemand dem unglücklichen König Louis XVI. vor dem Pariser Gemeindehause die rothe Mütze aufsetzte, so glaubten wir an die Wiedergeburt jenes Momentes, als Madaráß an jenem Vormittag dem zum Volke sprechenden Kossuth seinen Hut mit der großen rothen Feder auf das Haupt drückte. Gleichzeitig traf an dem verhängnißvollen Abend die Nachricht ein: daß laut einer Depesche des königl. Kommissärs Csányi vom 11. September die Vorhut Jellachich's in Ó-Legrad eingerückt sei. Die erste ungarische Kampagne, der bald eine zweite und dritte folgen sollte, hatte also begonnen.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die ungarische Regierung nunmehr, da der Krieg erklärt war, Alles aufbot, um der drohenden Gefahr mannhaft zu begennen. Am 14. September glich Pesth bereits einem kleinen Lager. Nachmittags zogen 1200 Borsoder Nationalgardisten ein, wahres Kernvolk; einige Stunden später brachte das Wiener Dampfboot Freiwillige aus der Kaiserstadt, 400 an der Zahl. Andere 400 und ein sogenanntes Tiroler Scharfschützenkorps folgten in den nächsten Tagen. Vier Batterien der Honvéd-Artillerie wurden nebst der Hunyadischaar nach dem bedrohten Punkte gesendet. Letztere wie das später von Moriz Perczel gebildete Zrinyikorps bestand größtentheils aus den in Ofen garnisonirenden ungarischen Grenadieren, die man in Branntweinschenken und Weinhäusern betrunken gemacht hatte, und im Rausche zum Bruch ihres Fahnenschwures zu verleiten wußte. Gleiches Schicksal theilte ein Paar Wochen später ein Bataillon vom Infanterieregiment Prinz von Preußen. Die Leute rissen im Trunke die schwarzgelben Schnüre von den Hosen und schwuren zur Trikolore. Hochkomisch war nachstehende Szene „Mehre Ablegaten traktirten im Bierhause auf dem Theaterplatze einen halban-

gestochenen Soldaten, und dieser fing, als er vollends fertig wurde, mit dem Bemerken, er sei eigentlich ein Slave, auch gut slavisch gesinnt, plötzlich an, seine Nationallieder zu singen, worauf sich natürlich die Ablegaten auf den Heimweg begaben. Selbst viele Offiziere wußten sich nicht zu rathen, noch zu helfen. Ausnahmen gab es freilich. So schiffte sich der Kommandant jenes Bataillons Prinz von Preußen, Major Baron Koudelka mit seinem ganzen Offizierkorps, zwei geborne Ungarn ausgenommen, auf einem Dampfschiffe ein und brachte die kaiserliche Fahne nach Wien. In den südöstlichen Gegenden resignirten die Generäle Bechtold und Wollenhofer; Blomberg zog sich mit seinen Uhlanen zurück. Der tapfere General Ottinger begab sich geradezu zu dem Ban. Durch den Mangel an geschickten Führern im ungarischen Lager schöpften die Serben frischen Athem, konzentrirten sich und marschirten unter dem Kommando Csorich's mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele in Perlaß abermals ein. Am 6. September erkämpften sie einen neuen Sieg, behaupteten sich in Futak, Kér u. s. w. und machten sogar auf Verbaß einen hartnäckigen Angriff. Das Hauptaugenmerk der Ungarn war aber auf den Ban gerichtet. Am 11. September um halb fünf ging ein Theil seiner Armee, und zwar die Division Karger, über die Drau und wurde von der jenseitigen Bevölkerung mit Zivio empfangen. Das Manifest an die österreichischen Völker und die Proklamation an die Ungarn, welche der Ban erlassen, trugen schöne Früchte. Undelic, wohin am 12. das Hauptquartier verlegt wurde, und Czakathurn fielen ohne Schwertstreich in seine Hände. Das 3. Bataillon von Infanterieregiement Ernst schloß sich den Kroaten an. Am 14. waren die k. k. Truppen bereits bis Kanischa vorgerückt. Während des Marsches hatte sich das Küraßierregiment Hardegg, eine Division von den im spätern ungarischen Feldzuge so berühmt gewordenen Kreß-Chevauxlegers und eine Division Wrbna mit dem Heere des Ban vereinigt. Das Dragonerregiment Erzherzog Johann war im raschen Anmarsch, traf aber leider zu spät ein, um an dem Kampfe entscheidend Theil nehmen zu können.

In Pesth stieg die Verwirrung immer höher, zumal sich das Gerücht verbreitet hatte, Graf Teleki und das Offizierkorps wollten nicht gegen die Kroaten kämpfen. Es stellte sich aber aus einem Berichte des königl. Kommissärs Csányi heraus, daß das Offizierkorps in Keßthely blos einen Brief an den Ban geschrieben und denselben am 16. September durch den Major Grafen Bubna und den Rittmeister Bárczay in's kroatische Hauptquartier gesendet habe. In diesem Briefe stand die Aufforderung: Seine Excellenz der Ban wolle den diesfälligen Befehl mit der Unterschrift Seiner Majestät vorzeigen, darin der Angriff auf Ungarn deutlich und bestimmt anbefohlen wird, widrigenfalls die Truppen und ihre Offiziere die Ehre ihrer Waffen mit fester Entschlossenheit wahren würden. Man schöpfte also neuen Muth, bis das königl. Reskript erschien, worin sich Seine Majestät über die Beschlüsse vom 11. September ungehalten äußerte, die Schlichtung der kroatischen Angelegenheiten dem Wiener Reichstag übertrug und die Liste der Ministerkollegen verlangte, ehe eine bestimmte Aeußerung erfolgen könne.

Konseilspräsident Batthyány erklärte nun in der Abendsitzung vom 16. September: daß er, da der Ban keinen Befehl, im Marsche gegen Ungarn inne zu halten, erhielt, sohin seinen Bedingungen von Oben nicht entsprochen worden sei, er zudem das Vertrauen des Hauses nicht besitze, aufgehört habe, Minister zu sein. Kossuth, Nyáry und Madaráß forderten den Grafen nunmehr im Namen des Vaterlandes auf, seine Stellung wieder einzunehmen, und da auch das Haus ihm in Masse ein Vertrauungsvotum gab, so wich Batthyány dem Wunsche der Versammlung unter der Bedingung, daß man seine Politik, dem Ban jeden Schritt Boden streitig zu machen und Pesth bis auf das Aeußerste zu vertheidigen, billige, was denn auch unter rauschendem Beifall geschah. Tags darauf theilte er die Ministerliste mit, nämlich Ghyczy, Szentkirályi, Graf Alexander Erdödy, Baron N. Vay, Baron D. Kemény, Baron Eötvös und Mészáros, doch wurden die Portefeuilles nicht vertheilt. Batthyány war schon damals seiner Stellung nicht mehr gewachsen, und soll dies auch

gegen vertraute Freunde geäußert haben. Kossuth war auch nicht müssig und veröffentlichte in seiner Zeitung am 19. September einen wirklich ergreifenden Aufruf zur Vertheidigung des Vaterlandes. Am selben Tage gab es eine heftige Debatte im Parlamente, als der Präsident Pázmándy die Anzeige erstattete, das sechs sächsische Deputirte schriftlich ihre Entlassung eingereicht hätten, weil das Haus von dem Pfade der Gesetzlichkeit abgewichen sei. Schon früher hatte man den Erzherzog-Palatin ersucht, den Oberbefehl über die Drau-Armee zu übernehmen, was dieser auch versprach, zugleich ließ er eine Einladung an den Ban zu einer mündlichen Konferenz ergehen, worüber weiter Unten ein Mehres.

Die Serben hatten mittlerweile Becskerek genommen und nicht unglücklich gegen Kikinda operirt. Auch erlitten die Ungarn, als sie am 11. September Szent-Tamás angriffen, nach blutigem Kampfe und furchtbarer Kanonade eine derbe Schlappe. Obrist Kiss schlug zwar die Raitzen bei Aradács und nahm ihnen ein Paar Kanonen ab, dagegen überfiel ein anderer Haufe Elemér, den Hauptort der Herrschaften des Obristen und steckten sein prachtvolles Palais in Brand. Als er zum Entsatze anrückte, fand er nurmehr die Trümmer seiner Habe, die leeren rauchenden Wände. Das prachtvolle Ameublement, die kostbaren Raritätensammlung u. s. w. war zertrümmert oder ein Raub der Flammen geworden. Gleichzeitig kam die traurige Kunde: daß eine Schaar von 200 Slaven von Wien auf der Nordbahn in das Trentschiner und Neutraer Komitat abgegangen sei, um unter Leitung des evangelischen Predigers Hurban die slavische Bevölkerung der obern Gegend gegen die Magyaren aufzuwiegeln. Der Ban hatte mittlerweile in Folge der Deputation der Hußaren-Offiziere des Grafen Teleki den Rittmeister Baron Jellachich als Kourier an Se. Majestät den Kaiser gesendet, und sein Hauptqartier nach Kility am Plattensee verlegt. Am 21. September sollte die Konferenz mit Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Stephan stattfinden. Der Palatin erschien mit seinen Kommissären am Borde eines Dampfbootes im selben Momente, als die kroatischen Truppen das Lager am Plattensee bezogen.

Der Ban schickte sich eben an, versprochener Maßen zu dem etwa einen Büchsenschuß vom Ufer entfernten Dampfer zu schiffen, als er von den Seinigen umrungen und gebeten wurde, dies nicht zu thun — warum? — weil sich die Magyaren durch ihr jüngstes Treiben gänzlich um ihre alte Renommée der Loyalität gebracht hatten. Nach einigen Hin- und Herschicken von Parlamentärs und der Aufforderung an den Palatin sich an das Ufer zu begeben, wo er in der Mitte kaiserlichen Soldaton am sichersten sei, kam endlich der Hußaren-Offizier Graf Zichy als Abgesandter und war Zeuge des donnernden „Nein," welches aus tausend Kehlen aller Waffengattungen erscholl, als der Ban fragte: ob er gehen dürfe. Vorzüglich waren es die Kürassiere, welche sich widersetzten.

Am 24. Sept. war in Folge der Sendung des Rittmeisters Jellachich der Graf Mensdorf als Kourier des Kaisers mit einem Handbillet an den Ban eingetroffen, worin Se. Maj. die bisherigen Schritte des Letzteren billigte und zugleich bekannt machte, daß allen in Ungarn stationirten Regimentern gegen die kroatische Armee zu kämpfen verboten wurde, nachdem letztere nicht gegen die ungarische Nation in dies Land gezogen sei, sondern gegen jene Partei, welche die Wirren, wodurch der Bestand der Monarchie gefährdet wurde, verursachte; daher Se. Majestät Diejenigen, welche sich der kroatischen Armee mit bewaffneter Hand entgegen stellten, als Verräther und Rebellen erklärte. Das Handbillet kam zu spät und that nicht die erwünschte Wirkung, denn bei dem am 26. September erfolgten, freilich nicht bedeutenden Zusammenstoß der Divisionen Kempen und Schmidl mit den etwa 17,000 Mann starken Magyaren fochten die k. k. Regimenter Nikolaus und Alexander-Hußaren, dann die Infanterieregimenter Ernst und Wasa in den Reihen der Letzteren. Uebrigens wimmelte damals das Hotel zur Königin von England von beurlaubten Hußaren-Offizieren, welche Krankheit vorschüzten, um nicht gegen ihre kroatischen Waffenbrüder fechten zu müssen. Am 24. befand sich das Hauptquartier des Ban in Sio-Fok. General Roth hatte bereits Fünfkirchen mit den slavonischen Truppen passirt, um

den rechten Flügel zu bilden. Oberst Gramont von den Gradiskanern gab mit diesen, dann den Szluinern, Ogulinern und Ottochanern die Avantgarde. Die Ottochaner bestanden aus den tapfern zwei Feldbataillons, welche nach der Kapitulation von Peschiera auf sardinischen Schiffen nach Zengg transportirt worden waren. General Neustädter kommandirte den linken Flügel, General Kempen die Arriérgarde und FML. Hartlieb die Reserve. Am 27. rückte die kroatische Armee in Stuhlweißenburg ein. Es war die Division Kempen, welche durch ein Umgehungsmanöver den Feind, ihn von der Stadt abschneidend, zu einer anderen Richtung zwang und dann zuerst in Stuhlweißenburg einzog.

Viertes Kapitel.

Parlamentswirren. — Schanzenbau. — Kossuths Werbezug. — Vorgänge in der Slowakei. — Aufgefangene Briefe des Ban. — Zwei neue Manifeste des Königs. — Landesvertheidigungs-Ausschuß. — Wallachische Schilderhebung. — Ermordung Lamberg's. — Treffen bei Pakozd. — Waffenstillstand und Flankenmarsch des Ban. — Pesth-Ofner Landsturm. — Graf Ödön Zichy's Ende. — Görgei. — Kaiserliches Manifest vom 3. Oktober. — Reichstagsbeschluß vom 7. Oktober. — Roth und Perczel. — Kossuth, Präsident. — Die Deputirten im Felde. — Der Ban auf österreichischem Boden. — Die ungarischen Festungen. — Zug Simunich's.

Doch es ist Zeit, daß wir nach Pesth zurückkehren. Die Portefeuilles waren wie gesagt nicht vertheilt worden, es herrschte große Verwirrung, und der einzige Mann, welcher damals viel zum Bessern hätte leiten können, Graf Stephan Széchenyi, war wegen eines Anfalles von Irrsinn in die Heilanstalt in Döbling nächst der alten Kaiserstadt transportirt worden. Graf L. Batthyány befand sich troß seiner spartanischen Rede in bedeutender Verlegenheit, auch war ihm Kossuth und die Bergpartei bereits über den Kopf gewachsen. Beide Fraktionen ahnten und brüteten Verrath, namentlich verdächtigte Kossuth den Kriegsminister Mészáros. Es zeigte sich aber später, daß er nur, um einem Kligenmessen mit dem Ban auszuweichen, zur Südost-Armee abgegangen war, ja man behauptete, daß er bei der Schlappe vor Szent-Tamás den Tod gesucht, jedoch nicht gefunden habe. Wenigstens fielen 30 Kanonenschüsse auf den Platz, wo er hielt, auch warf er sich zu Pferd in den Kanal, um den Bau der nöthigen Brücke zu beschleunigen. Darin waren jedoch sämmtliche Ablegaten einig, daß man einen Landsturm en gros zur Rettung der Hauptstadt auf-

bieten müsse. Die Schanzarbeiten am Blocksberg wurden mit Energie betrieben. Die Bevölkerung beider Schwesterstädte, jung und alt, arm wie reich war wetteifernd mit Haue, Spaten oder Erdschwinge beschäftigt. Das milde Herbstwetter begünstigte die Arbeit und namentlich Sonntag den 24. September waren Tausende hinausgeströmt, die dann Abends unter Trommelschlag mit Fahnen und grünen Reisern in bunten Zügen heimkehrten. Kossuth verließ Budapesth mit der Aeußerung: entweder nie mehr oder mit 150,000 Mann Landsturm aus den unteren friedlichen Gegenden zurückzukehren. Viele wollten dies für einen Moreau'schen Rückzug halten, es war aber nicht der Fall; denn seine Predigen in Czegléd u. s. w. schienen wirklich Landstürmler in Masse aus der Erde zu sprechen. Im Norden hatten mittlerweile Hurban, Stur und Hodza im slavischen Sinne gewirkt, an 2000 Bauern angeworben und bei Miava, zwei Stunden von Freistadl ein Lager bezogen; doch wurde der slavische Landsturm vom General Knöhr am 29. September mit leichter Mühe auseinander gesprengt. Aufgefangene Briefe des Ban an den österreichischen Kriegsminister Latour lüfteten den letzten Schleier. Zudem kam die Nachricht, daß der Palatin nach Wien eilend seine Würde niedergelegt, daß der König den Baron Nikolaus Vay statt des Grafen L. Batthyány mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt habe. Letzterer begab sich in das kroatische Hauptquartier in Stuhlweißenburg, um einen Waffenstillstand zu vermitteln, kehrte auch damals nicht mehr nach Pesth zurück. Endlich wurden im Parlament zwei Manifeste des Königs verlesen. In dem einen wurde General Graf Lamberg von Preßburg zum königlichen Kommissär — es war das Todesurtheil des edlen Mannes — und Oberkommandanten der sämmtlichen in Ungarn befindlichen Armeen und Landwehrmänner ernannt und ihm anbefohlen, sogleich in's Lager zu eilen, die Zwistigkeiten der k. k. Truppen zu schlichten, und dem Königreich Ungarn, welches zu Oesterreich gehöre, wie auch seinen Nebenländern Ruhe zu verschaffen. Es wurde auch darin angezeigt, daß an alle Behörden der strenge Befehl ergangen sei, sich diesem königlichen Willen zu fügen. Endlich sagte das

Manifest, daß zur Unterdrückung der in den oberen Komitaten ausgebrochenen Unruhen mährische Truppen beordert worden. Im zweiten Manifest wurde dem Militär befohlen, der Fahne, zu welcher es geschworen, ohne Verzug wieder zu folgen und sich von gegenseitigen Feindseligkeiten zu enthalten, weil es unnatürlich sei, daß sie, nachdem sie zu einer und derselben Fahne den Eid geleistet, sich einander angreifen sollten.

Madaráß nannte dies in der Nachtsitzung vom 27. September eine Verletzung der Konstitution, Kossuth, der mit dem Säbel an der Seite in die Versammlung trat, war derselben Meinung, und so wurde denn eine Proklamation des Hauses erlassen, beiläufig des Inhaltes: Jene angeblichen Verordnungen seien, da sie von keinem sich hier aufhaltenden verantwortlichen Minister kontrasignirt worden, laut dem Grundgesetzartikel III: 1848, ganz und gar ungiltig, Graf Lamberg verfalle, falls er seine Mission verfolgen wolle, dem Verbrechen des Umsturzes der nationalen Freiheit, und man habe im gesammten Ungarlande Niemand als dem Ministerpräsidenten und dem neukreirten Landesvertheidigungs-Ausschuß, der bald eine große Rolle spielen sollte, Gehorsam zu leisten. Die Kreirung des erwähnten Landesvertheidigungs-Ausschußes fand bereits am 11. September statt. Der 28. September war der entsetzliche Tag, an dem die erste revolutionäre Todsünde in Pannonien begangen wurde. Die Bevölkerung der Hauptstadt war furchtbar aufgeregt und tüchtig haranguirt worden. Es hatte sich das Gerücht verbreitet: daß die Krone Sankt Stephans heimlich weggeführt worden sei, was jedoch der Kronhüter Ürményi später verneinte; auch war die Nachricht eingelangt, daß der Obristlieutenant Urban vom zweiten wallachischen Gränz-Infanterieregimente die Wallachen gegen die Ungarn und die Märzerrungenschaften aufwiegle. Man brachte damit den bewaffneten Aufstand der Gränzer in Naßód, die Scenen in Orlat, den blutigen Tag bei Lova, endlich die bewaffneten Zuzüge der Wallachen zu der riesenhaften Volksversammlung in Blasendorf in bedenkliche Verbindung.

Endlich erzählte die Stadtfama, daß die Thore in Ofen geschlossen und Kanonen auf die Wälle geführt würden.

Gegen zwei Uhr sah man Nationalgarden mit aufgepflanzten Bajonetten, Honvéds und Sensenmänner nach Ofen eilen, denn der Repräsentant Johann Balogh hatte, obgleich er dies später in Abrede stellte, nach Beendigung der ersten geheimen Parlamentssitzung vom Balkon aus das Volk aufgefordert, den in Ofen angekommenen General Lamberg gefangen zu nehmen. Nun kam es zu einer Gräuelscene, welche ein würdiges Seitenstück zu dem Treiben des Pariser Pöbels lieferte, als er Ende des vorigen Jahrhunderts die zerfetzten Stücke gemordeter Gardes du corps und den Kopf der schönen Prinzessin Lamballe auf den Piken im Triumph auf den Straßen herumtrug. Auf der Schiffbrücke erkannte man in einem Fiaker den Grafen Lamberg, der sich in die Reichsversammlung begeben wollte. Der unglückliche zeigte mehre Briefe vor, um sich zu rechtfertigen, allein die blinde, künstlich angefachte Volkswuth war nicht mehr zu dämpfen. Lamberg, ein politischer Märtyrer, ward aus dem Wagen gerissen, auf der Mitte der Brücke durchstoßen, und sein verstümmelter Leichnam auf Sensen aufgespießt in das Invalidenpalais getragen, später bei den Patres Serviten im Stillen beigesetzt. Unmenschen rissen sich um die blutigen Stücke seines Hemdes. Den ersten Streich versezte, heißt es, dem Unglücklichen ein gewisser Kolosy, ein Siebenbürger Wallache, der seit sechs Jahren als Privatlehrer in Pesth sein Leben fristete, Dieser Unmensch trug das blutige Schwert, erzählt man, mit den Worten in Triumphe durch die Stadt, „dies ist das Schwert, womit Lamberg bestraft wurde.“ Die Revolution war durch diesen Gewaltstreich ein fait accompli geworden.

Natürlich, daß der Reichstag den grausamen Akt schändlicher Lynchjustiz desavouirte; die Behörde der Stadt Pesth erhielt sogar den Auftrag, eine strenge Untersuchung zu veranlassen. Dies scheint aber nicht stattgefunden zu haben, wenigstens wurden keine bezüglichen Aktenstücke veröffentlicht. Mittlerweile hatten die kroatische Armee zwei Unglücksfälle betroffen. Ein bedeutender Transport Munition,

Manifest, daß zur Unterdrückung der in den oberen Komitaten ausgebrochenen Unruhen mährische Truppen beordert worden. Im zweiten Manifest wurde dem Militär befohlen, der Fahne, zu welcher es geschworen, ohne Verzug wieder zu folgen und sich von gegenseitigen Feindseligkeiten zu enthalten, weil es unnatürlich sei, daß sie, nachdem sie zu einer und derselben Fahne den Eid geleistet, sich einander angreifen sollten.

Madaráß nannte dies in der Nachtsitzung vom 27. September eine Verletzung der Konstitution, Kossuth, der mit dem Säbel an der Seite in die Versammlung trat, war derselben Meinung, und so wurde denn eine Proklamation des Hauses erlassen, beiläufig des Inhaltes: Jene angeblichen Verordnungen seien, da sie von keinem sich hier aufhaltenden verantwortlichen Minister kontrasignirt worden, laut dem Grundgesetzartikel III: 1848, ganz und gar ungiltig, Graf Lamberg verfalle, falls er seine Mission verfolgen wolle, dem Verbrechen des Umsturzes der nationalen Freiheit, und man habe im gesammten Ungarlande Niemand als dem Ministerpräsidenten und dem neukreirten Landesvertheidigungs-Ausschuß, der bald eine große Rolle spielen sollte, Gehorsam zu leisten. Die Kreirung des erwähnten Landesvertheidigungs-Ausschußes fand bereits am 11. September statt. Der 28. September war der entsetzliche Tag, an dem die erste revolutionäre Todsünde in Pannonien begangen wurde. Die Bevölkerung der Hauptstadt war furchtbar aufgeregt und tüchtig haranguirt worden. Es hatte sich das Gerücht verbreitet: daß die Krone Sankt Stephans heimlich weggeführt worden sei, was jedoch der Kronhüter Ürményi später verneinte; auch war die Nachricht eingelangt, daß der Obristlieutenant Urban vom zweiten wallachischen Gränz-Infanterieregimente die Wallachen gegen die Ungarn und die Märzerrungenschaften aufwiegle. Man brachte damit den bewaffneten Aufstand der Gränzer in Naßód, die Scenen in Orlat, den blutigen Tag bei Lova, endlich die bewaffneten Zuzüge der Wallachen zu der riesenhaften Volksversammlung in Blasendorf in bedenkliche Verbindung.

Endlich erzählte die Stadtfama, daß die Thore in Ofen geschlossen und Kanonen auf die Wälle geführt würden.

Gegen zwei Uhr sah man Nationalgarden mit aufgepflanzten Bajonetten, Honvéds und Sensenmänner nach Ofen eilen, denn der Repräsentant Johann Balogh hatte, obgleich er dies später in Abrede stellte, nach Beendigung der ersten geheimen Parlamentssitzung vom Balkon aus das Volk aufgefordert, den in Ofen angekommenen General Lamberg gefangen zu nehmen. Nun kam es zu einer Gräuelscene, welche ein würdiges Seitenstück zu dem Treiben des Pariser Pöbels lieferte, als er Ende des vorigen Jahrhunderts die zerfetzten Stücke gemordeter Gardes du corps und den Kopf der schönen Prinzessin Lamballe auf den Piken im Triumph auf den Straßen herumtrug. Auf der Schiffbrücke erkannte man in einem Fiaker den Grafen Lamberg, der sich in die Reichsversammlung begeben wollte. Der unglückliche zeigte mehre Briefe vor, um sich zu rechtfertigen, allein die blinde, künstlich angefachte Volkswuth war nicht mehr zu dämpfen. Lamberg, ein politischer Märtyrer, ward aus dem Wagen gerissen, auf der Mitte der Brücke durchstoßen, und sein verstümmelter Leichnam auf Sensen aufgespießt in das Invalidenpalais getragen, später bei den Patres Serviten im Stillen beigesetzt. Unmenschen rissen sich um die blutigen Stücke seines Hemdes. Den ersten Streich versezte, heißt es, dem Unglücklichen ein gewisser Kolosy, ein Siebenbürger Wallache, der seit sechs Jahren als Privatlehrer in Pesth sein Leben fristete, Dieser Unmensch trug das blutige Schwert, erzählt man, mit den Worten in Triumphe durch die Stadt, „dies ist das Schwert, womit Lamberg bestraft wurde.“ Die Revolution war durch diesen Gewaltstreich ein fait accompli geworden.

Natürlich, daß der Reichstag den grausamen Akt schändlicher Lynchjustiz desavouirte; die Behörde der Stadt Pesth erhielt sogar den Auftrag, eine strenge Untersuchung zu veranlassen. Dies scheint aber nicht stattgefunden zu haben, wenigstens wurden keine bezüglichen Aktenstücke veröffentlicht. Mittlerweile hatten die kroatische Armee zwei Unglücksfälle betroffen. Ein bedeutender Transport Munition,

welcher dem Korps des General Roth nachgesendet worden war, wurde von dem Major und Kommandanten der Mohácser Nationalgarde Anton Perczel gekapert. Endlich gerieth der GM. Fligelli, der sich zu Lamberg nach Ofen begeben wollte, in ungarische Kriegsgefangenschaft. Der Ban wollte sein Hauptquartier am 29. September demungeachtet von Stuhlweißenburg nach Velencze verlegen, traf aber auf dem halben Wege das ungarische, nunmehr unter dem Kommando des General Moga stehende Heer in einer beinahe uneinnehmbaren Stellung bei Pakozd. Die Kroaten würden diese Position demungeachtet genommen haben, wäre die Division Kempen am rechten Flügel nicht zu sehr beschäftigt gewesen. Auch folgte die Division Hartlieb zu spät nach. Die Truppen hielten sich tapfer, besonders die Seresaner. Diese Rothmäntler litten am meisten, pardonirten aber auch nichts, was in ihre Nähe gerieth. Die Kavallerie kam gar nicht in's Feuer. Der Kampf begann bei der Division Kempen schon um 9 Uhr Morgens, bei der Division Schmidl gegen 11 Uhr und währte bis 6 Uhr Abends, worauf das Feuer von beiden Seiten eingestellt wurde. Die Kroaten hatten 25 Todte und zählten über 60 Blessirte, machten dagegen 50 Gefangene, darunter den Major der Nationalgarde Ivánka, den der Ban jedoch frei gab und als Parlamentär benützte. Der Verlust der Ungarn ist nie der Wahrheit gemäß angegeben worden. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu. Die Ungarn, weil sie am Tage des Treffens ihre Position behauptet hatten, die Kroaten, weil General Moga eine Umgehung seines rechten Flügels befürchtend, sich am nächsten Tage bis nach Martonvásár, eine Post herwärts von Velencze und etwa vier Meilen von Pesth entfernt, zurückzog. Am selben Datum kamen Zapary, Kiss und Mühlbach in's kroatische Hauptquartier und schlossen einen dreitägigen Waffenstillstand mit dem Ban ab. Letzterer, den die steigenden Wirrnisse und das tolle Treiben der Wiener Jakobiner nach der Kaiserstadt riefen, benützte diese Zeitfrist zu einem raschen Marsch aus der linken Flanke; sein Hauptquartier war am 1. Oktober bereits in Moor, am 2. in Kisbér, am 3. in Raab, am 4. in Hochstraß und am 5. in Ungarisch-Altenburg.

Budapesth war gerettet, denn die Bevölkerung war so fanatisirt, was auch dem Ban nach einem eigenhändigen Brief bekannt war, das es bei einem weiteren Rückzug der ungarischen Armee zu einem Straßenkampf gekommen wäre.

Während der letzten Septembertage herrschte ungemeine Aufregung und Besorgniß in Pesth-Ofen. Die Nationalgarde war seit der Ermordung des Grafen Lamberg konsignirt und stand am Tage der Affaire bei Pakozd bis zur sinkenden Nacht unter dem Gewehre. Ein Theil derselben wurde auch mobil gemacht und nach den Ofner Gebirgen beordert. Die angesehensten und reichsten Familien ergriffen die Flucht, so das sich das Parlament, um dies kleine Seitenstück zu dem Auszug aus Egypten zu beenden, gezwungen sah, die Fahrten der Dampfschiffe nach Preßburg zu verbieten. Am 1. Oktober war große Volksversammlung. Am 2. wurde der Landsturm in den Schwesterstädten organisirt und in Marsch gesetzt, kehrte aber der Mehrzahl nach in wenigen Tagen, ohne einen Feind gesehen zu haben, nach Pesth-Ofen zurück.

Moga, den die Ungarn zum Feldmarschall-Lieutenant avancirt hatten, folgte dem kroatischen Heere, es war aber voraus zu sehen, daß er den Ban, falls dieser, was man noch nicht wußte, die Marschroute nach Wien eingeschlagen, nicht mehr auf ungarischem Boden erreichen werde. Der panische Schrecken in der Hauptstadt legte sich aber trotz des Abmarsches der Kroaten nicht sobald, und wurde durch das Sonntag den 1. Oktober durch Maueranschlag veröffentlichte Plakat: „So büßen Landesverräther! — Graf Ödön Zichy, gewesener Administrator des Stuhlweißenburger Komitates, ist den 30. September auf der Insel Csepel durch das Kriegsgericht standrechtlich als ein mit den Feinden des Landes verbündeter Landesverräther mit dem Strick um halb 9 Uhr hingerichtet worden," noch erhöht. Der Justizmord, als solcher stellte er sich später heraus, wurde unter Kommando des Majors Arthur Görgei verübt. Major Arthur kommandirte damals auf der besagten Insel. Man beschuldigte ihn später, sich eine goldene Kette, vier werthvolle Ringe und das Siegel des Ermordeten

zugeeignet zu haben, was übrigens bei Görgei's bekannter ritterlicher Gesinnung nicht glaubwürdig erscheint. Damals ward der Name Görgei zum ersten Mal genannt. Die eiserne Strenge des Majors machte Kossuth auf ihn aufmerksam. Er wurde der Liebling des Agitators, der freilich nicht ahnte, daß ihm sein Schoßkind binnen neun Monaten ein gewaltiger Stein des Anstoßes, ja zuletzt, wenn gleich auf kurze Zeit, sein Nachfolger werden sollte.

Kossuth, der in die Theißgegenden gereis't war, kehrte mit der Aeußerung zurück: das Volk erhebe sich allüberall in Massen, der ungarische Löwe habe nur geschlafen, jetzt aber sei er aufgewacht; fortan sei eine raizische, serbische, wallachische und slavische Erhebung nicht mehr zu fürchten. Er fand den Reichstag in ungeheuerer Aufregung. Es war nämlich ein von Sr. Majestät dem Kaiser erlassenes Manifest verlesen worden, des Inhaltes: „Wir Ferdinand der Erste u. s. w. Ungarns, des Großfürstenthums Siebenbürgen, so wie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräsentanten, die auf dem von Uns in der königl. Freistadt Pesth zusammenberufenen Landtag versammelt sind, Unsern Gruß und Unser Wohlwollen. Zu Unserm tiefen Schmerz und Entrüstung hat das Repräsentantenhaus sich durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen; sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unsern königlichen Willen zum Vollzug gebracht, und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten königl. Komissärs, Unsern FML. Grafen Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmachten zeigen konnte, am 27. September einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königl. Komissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße angegriffen und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen wir Uns, Unserer königl. Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthigt, folgende Anordnungen zu treffen und deren Vollziehung zu befehlen: 1. Lösen wir hiermit den Reichstag auf, so daß nach Veröffentlichung Unseres gegenwärtigen Allerhöchsten Reskriptes

derselbe sogleich seine Sitzungen zu schließen hat. 2. Alle von Uns nicht sanktionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungiltig und ohne alle Kraft. 3. Unterordnen Wir dem Oberbefehl Unseres Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, FML. Baron Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, so wie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch immer Gattung, gleichviel, ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen. 4. Bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher den betreffenden Behörden die Abhaltung von Komitats-, städtischen oder Distrikts-Kongregationen eingestellt wird. 5. Unser Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Baron Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Komissär Unserer königlichen Majestät abgesendet, und ertheilen Wir ihm volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unserer königlichen Majestät begleitet ist. In Folge dieser Unserer Allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all' dasjenige, was der Banus von Kroatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unserer Allerhöchsten königlichen Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Würdenträgern und Bewohnern, weß immer Standes und Ranges Unseres Königreiches Ungarn, Siebenbürgens und aller Nebenländer hiermit Allergnädigst befehlen, daß sie den durch Baron Jellachich, als Unsern bevollmächtigten königl. Komissär, unterschriebenen Befehlen in Allem eben so nachkommen und gehorchen, als sie Unserer königl. Majestät zu gehorchen verpflichtet sind. 6. Insbesondere tragen Wir Unserem königl. Komissär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unseres königl. Kommissärs Grafen Lamberg, so wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieser empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren werde.

7. Die übrigen laufenden Geschäfte der Civilverwaltung werden einstweilen von den, den einzelnen Ministerien zugewiesenen Beamten nach Vorschrift der Gesetze geführt werden. Wie sofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinsamen Interessen der Gesammtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleistet, und auf dieser Grundlage die Wechselbeziehungen aller unter Unserer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden sollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im gesetzlichen Wege festgestellt werden. Gegeben zu Schönbrunn am 3. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Récsey m. p., Ministerpräsident."

Das Haus der Vertreter faßte am 7. Oktober einen von dem Präsidenten Dionys Pázmándy und dem Sekretär Johann Ludwig unterschriebenen und veröffentlichten Beschluß, kraft dessen der Ban Jellachich — er hatte an FML. Hrabovßky als Kommandirenden in Ungarn ein Schreiben gesendet, darin er ihm seine Ernennung zum Alter Ego des Kaisers mittheilte und Gehorsam heischte — falls er wie früher seiner Mission nachkommen wolle, und Jeder, der ihm Folge leiste, als Vaterlandsverräther erklärt und Adam Récsey als Usurpator des Ministertitels und in besonderem Anbetracht, daß der am vorigen Landtag verfaßte 32. §. des 3. Artikels selbst die gesetzlich ernannten Minister für jede Handlung oder Verordnung verantwortlich mache, in den gesetzlichen Anklagestand versetzt wurde. Die Unterschrift jenes Manifestes, hieß es ferner in diesem Beschlusse, könne nicht echt sein, falls aber dennoch, was kaum vorauszusetzen sei, sich die erwähnte Anordnung als echt erweise und dem Reichstag im Original zugeschickt werden sollte: so werde das Haus demungeachtet seine Funktionen fortsetzen und zwar in Anbetracht daß 1. Wie im 3. §. des 3. Artikels der durch den königl. Eid sanktionirten Gesetze des verflossenen Reichstages verordnet wird, daß welche immer Anordnung, Befehl, Beschluß oder Ernennung nur dann giltig sei, wenn sie durch einen in Ofenpesth residirenden Minister gegengezeichnet ist,

und auf diese Art auch die Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten nur unter solcher Gegenzeichnung giltig sein kann, Adam Récsey aber weder in Ofenpesth residirt noch überhaupt Minister ist, und der Reichstag überhaupt von seinem ministeriellen Wirken keine Kenntniß hat, folglich die angeführte Verordnung jedenfalls ungiltig sein muß. In Anbetracht 2., daß der im 6. §. des 4. Artikels vom Jahre 1848 offenbaren Verfügung gemäß der Reichstag, ehe er einen Beschluß über das Budget des abgelaufenen und künftigen Rechnungsjahres gefaßt, weder geschlossen noch aufgelöst werden kann, daher vor Fassung eines solchen Beschlusses der König den Reichstag selbst neben ordnungsmäßiger ministerieller Gegenzeichnung nicht aufzulösen vermag. In Anbetracht 3., daß der König kein Recht haben könne, das Land dem Feinde als Beute in die Hände zu spielen, die Konstitution und alle konstitutionellen Garantien abzuschaffen und das Land unter solche Kriegsgesetze zu stellen, wodurch Leben und Tod eines jeden Mitgliedes der Nation, das Niemanden angegriffen, und nur sich, das Gesetz und die Existenz des Landes seiner Pflicht gemäß vertheidigt, in die Hand des bewaffneten Feindes geliefert werde, und in Anbetracht 4., daß es dem Krönungseide des Königs und ebenso dem 10. Artikel von 1790, als auch den am letzten Reichstage verfaßten Fundamentalgesetzen schnurstracks entgegen ist, die durch die eigenen Gesetze Ungarns bestimmte Landesregierung aufzuheben, diese mit jenen der übrigen Staaten des Gesammtreiches zu verschmelzen, und die gesetzgebende Gewalt unseres Vaterlandes auf irgend eine Körperschaft zu übertragen, welche auch aus Vertretern fremder Nationen gebildet würde."

Der Würfel war gefallen. Fortan mußte das Schwert entscheiden Uebrigens hatte sich auch der bisher stark umwölkte politische und militärische Harizont Ungarns bedeutend gelichtet, und so ließ sich die entschiedene Sprache des langen ungarischen Parlamentes leichter erklären. Es war nämlich verläßliche Kunde von einer in Wien seit geranmer Zeit von Emissären vorbereiteten und zum Ausbruch reifen Revolution nach Pesth gekommen. Es hat sich auch seitdem erwiesen, daß ungarisches Geld verschenderisch zur Bestechung der in Wien lie-

genden Grenadiere wie des Proletariat's durch Pulßky's Vermittelung ausgegeben worden. Am 8. verkündigte bereits ein Plakat des Ministerpräsidenten die Ereignisse in der Kaiserstadt, des irre geführten Wiener Volkes erneuten Versuch zum politischen Selbstmord, und die schändliche Ermordung des österreichischen Kriegsministers Grafen Latour. Man hatte also von Oben Luft bekommen, und es war das Schreckbild, die Wiener Garnison auf Dampfschiffen am Pesther Kai landen zu sehen, somit verblichen. Gleichzeitig sandte Moriz Perczel den Rapport über die Kapitulation des Roth'schen Armeekorps. Der genannte Parteigänger besaß zwar kein Feldherrntalent, wie die spätere Affaire bei Moor zur Genüge bewies, wurde aber von der launenhaften Siegesgöttin bei mehren Gelegenheiten als ein Schooßkind begünstigt. So auch im Oktober vergangenen Jahres. Das Hauptverdienst gebührte Görgei, der namentlich bei dem Nachsetzen ungemeine Raschheit entwickelte. General Roth, der sich auf seinem Marsche über Fünfkirchen verspätet hatte, suchte nun Stuhlweißenburg zu erreichen, um sich mit der Nachhut des Ban zu vereinigen. Er theilte daher in Kálaz seine etwa 10,000 Mann starke Heermacht und führte die eine Abtheilung selbst nach Aba, während der linke Flügel seiner Division unter General Philippovich den Weg über Tácz nahm. Seine Truppen wurden durch Perczel und den hierauf zum Obristen avancirenden Görgei an beiden Orten geschlagen, und mit Verlust ihres 1500 Mann gediente Gränzer zählenden Kernes an die Tolnaer Gränze zurückgedrängt. Roth vereinigte sich nun mit Philippovich und suchte den Uebergang über die Sió bei Ozora zu forciren, wurde aber durch die Uebermacht der Tolnaer und Somogyer Nationalgarden 19 Stunden lang aufgehalten, und hierdurch von dem nachsetzenden Heere Perczel's ereilt, sah er sich endlich am 6. Oktober zur Kapitulation genöthigt, so daß eine Beute von 12 Kanonen, eine Menge Packwagen und Munition und sämmtliche Waffen in die Hände der Ungarn fiel. Beide Generäle nebst 57 Offizieren wurden nun als Kriegsgefangene nach Ofen gebracht, die noch an 7500 Mann zählende Mannschaft aber ward, nachdem sie eidlich nie mehr gegen

Ungarn zu fechten gelobte, nach Slavonien zurückeskortirt. Nun konnte man schon mit offenen Karten spielen. In der Sitzung vom 8. October Vormittags geschah der entscheidende Schritt. Kossuth wurde nämlich auf Záko's Vorschlag zum Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses erwählt, und regierte seit jenem Tage bis zu seiner Abdankung in Arad mit einer Macht, wie sie außer König Mathias wohl noch kein ungarischer Monarch besessen. Seit dieser Stunde sank das Repräsentantenhaus zu einer willenlosen Maschine herab. Es überschritt sein Mandat, es wurde gewählt, um die Rechte der Nation zu wahren, um Gesetze zu geben, nicht aber um fortwährend blindes Vertrauen zu votiren. Man mußte unwillkürlich an den Reiterstiefel denken, den Karl der Zwölfte auf den schwedischen Reichstag schickte.

Die erst gewählten Mitglieder des wie bereits erwähnt am 11. September kreirten, im Kriegswesen berathend zur Seite stehenden Landesvertheidigungs-Ausschusses waren Kossuth, Nyáry, Patay, Pálffy und Madaráß. Nächst Kossuth waren vorzugsweise Nyáry und Madaráß thätig. Ersterer fungirte als substituirter Präses, als sich Kossuth zur oberen Donauarmee begab. Das Oberhaus, die ehemalige Magnatentafel, spielte fortwährend eine passive Rolle. Der hohe Adel hielt sich überhaupt mit wenigen Ausnahmen in den Gränzen einer stillen Neutralität. Er war nicht in der Kaiserstadt zu sehen, er lebte auch nicht auf seinen Gütern, kurz es ging ihm nach dem Ausspruche eines Witzkopfes wie den Silberzwanzigern, die man auch nicht zu Gesicht bekam, und die doch irgendwo existiren mußten. Kossuth riß daher mit um so größerer Leichtigkeit die Zügel unumschränkter Herschaft an sich, und äußerte bereits in jener Sitzung: daß er den Ausschuß selbst organisiren und jedem Mitgliede seinen Wirkungskreis anweisen werde. Der Mann war also schon damals allmächtig. Der Präsident des Reichstages Pázmándy räumte rasch das Feld und begab sich mit dem von dem Repräsentantenhause gebildeten Jägerkorps und einiger Heermacht zur Hauptarmee. Die weitern Leistungen des Parlamentes waren eine Erklärung an die österreichischen

Völker und ihren Reichstag, die man denn doch nicht im Stich lassen konnte, da sie das — es galt aber nur von den Wienern — drohende Ungewitter, das über Ungarn schwebte, auf ihr eigenes Haupt herab beschworen. Es war nämlich die Nachricht gekommen, daß Jellachich den eigentlichen kroatischen Landsturm über Steiermark nach Haus gesendet habe, mit der Hauptmacht aber im raschen Marsche gegen die österreichische Gränze ziehe. Am 10. Oktober wußte man bereits ämtlich, daß der Ban, von Moga nicht mehr ereilt, das ungarische Gebiet verlassen habe.

In den raizischen Gegenden währte der Kampf mit großer Erbitterung fort, man schenkte aber den bezüglichen Rapporten nur geringe Aufmerksamkeit, da alle Blicke nach der Kaiserstadt gerichtet waren. Wichtiger war es, daß man die Festungen Komorn, Essegg, Peterwardein, Munkács und Leopoldstadt durch verläßliche Garnisonen zu sichern wußte. Nur General Berger in Arad und FML. Rukavina in Temesvár, diese zwei heldenmüthigen Vertheidiger der letzten österreichischen Bollwerke in Ungarn, blieben ihrem Eide getreu und beantworteten den Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses mit bloßem Achselzucken. Desto beredsamer war die Erklärung der Garnison, darin sie für die Dynastie zu kämpfen und zu sterben gelobte. So war es später möglich, in letztgenannter Festung ein Sicherheitskomité für das Banat und die Bacska, kurz für die projektirte serbische Woiwodina zu bilden, bei dem der wackere griechisch nicht unirte Bischof Zsivkovics eine Hauptrolle spielte. Rücksichtlich der Operationen Moga's herrschte unter den fanatisirten Magyaren nur eine Stimme der Mißbilligung. Man konnte es ihm nicht verzeihen, daß er den Ban nicht bis unter die Wälle von Wien verfolgt habe. Kossuth selbst äußerte: er würde das Wagniß unternommen haben, sah aber später ein, daß man die ungarische Armee zurükziehen müsse, da der österreichische Reichstag keine Antwort gab, auch keinen Sukkurs begehrte. Es war dabei auch der Umstand zu beherzigen, daß, den österreichischen Boden betreten, gleichzeitig ein Marsch nach deutschem, also unverletzlichem Gebiete sei.

Am 16. Oktober wurde dem Parlamente mitgetheilt, daß FML. Simunich mit einem Heerhaufen aus Galizien in Ungarn eingebrochen sei, wie es nach dem nunmehr bekannten Plane Latour's, Ungarn von allen Seiten anzugreifen, schon länger zu erwarten stand. Dieser Zug Simunich's war eine der gewandtesten Waffenthaten im ungarischen Kriege. Seine Truppen waren nach einem von Dukla in Galizien vom 13. Oktober an, ohne Rast, meist bei schlechter Witterung, öfterem Mangel an Lebensmitteln, in 20 Tagen zurückgelegten Marsch von 61 deutschen Meilen nach dem Gefechte bei Kostolna (am 28. Okt.) am 1. November bei Tyrnau angekommen. Am 2. November war Rasttag. Bei dem am 3. November zeitlich Morgens unter fortwährend starkem Regen und gegen sehr kalten Wind auf äußerst kothigen Straßen bewirkten Rückzug auf Nádas, ereilte ein Detachement Hußaren der von Preßburg bis Sarfö vorgedrungenen bedeutenden ungarischen Truppenmacht die Arriéregarde, wurde aber mit leichterer Mühe zurückgeschlagen. Am 4. November hatte der FML. Simunich noch vor Tagesanbruch die Bagage unter einer starken Bedeckung, so wie alle Pioniere gegen Jablonitz vorausgesendet und ließ dann bald auch die Truppen aus dem Lager aufbrechen; doch ehe dies ganz bewerkstelligt werden konnte, erschienen die Insurgenten bereits mit vieler Kavallerie und überlegener Anzahl an Geschützen, die k. k. Truppen heftig drängend. Bei Erreichung einer lichtbewaldeten Höhe fanden Letztere indessen während ihres Rückzuges gute Haltpunkte zur ablösungsweisen Vertheidigung gegen die vorzugsweise spielende feindliche zwölfpfündige Batterie. Mittlerweile stieß die Bedeckung der Bagage auf die mit der Zerstörung der Brücke über die Miava bei Jablonitz seit 3 Stunden beschäftigte ungarische Nationalgarde, vertrieb sie sogleich, stellte die Brücke nothdürftig her und ermöglichte so für die Bagage so wie für die Haupttruppe die Passage durch das namhafte Defilée. Es gelang ihr auch Holitsch zur rechten Zeit zu erreichen, bevor der Befehl der ungarischen Behörde, die Brücke über die March zu zerstören und so den Rückzug der k. k. Truppen nach Mähren zu hindern, in Ausführung gebracht werden

konnte. So gelang es dem FML. Simunich mit seinen Truppen nach einem achtzehnstündigen Marsch mit geringem Verlust Göding um Mitternacht zu erreichen. Selbst die magyarische Partei zollte seinem meisterhaften Zuge hohes Lob und zählte ihn fortwährend zu den gefährlichsten kaiserlichen Generälen.

Fünftes Kapitel.

Aufforderung des Wiener Reichstages. — Perczel's Operationen. — Bürgerkrieg in Siebenbürgen. — Handbillet an Windischgrätz. — Dessen lakonische Antwort. — Marsch über die Laitha. — Treffen bei Schwechat. — Die Geistlichkeit. — Das Komité in Temesvár. — Vorfälle in Siebenbürgen. — Attentat gegen Bem. — Kriegsschauplätze. — Aufruf des Feldmarschall's. — Antwort Görgei's. — Drei neue kaiserliche Proklamationen. — Abdikation und Thronbesteigung. — Neuer Reichsbeschluß. — Kossuth's Ministerium. — Aufruf des Landsturmes. — Manifest des neuen Kaisers vom 2. Dezember.

Mittlerweile hatte der Wiener Reichstag den FML. Moga aufgefordert in Oesterreich einzumarschiren und die ungarische Armee überschritt die Laitha. Die Laitha wurde eigentlich dreimal überschritten, zur Schlacht kam es aber erst nach dem dritten Uebergange. Am 18. Oktober schiffte sich Kossuth am Pesther Kai ein, Nationalgarden mitführend und überall den Landsturm aufrufend, um sich in das ungarische Hauptquartier an der Tête einer bedeutenden Streitkraft zu begeben. Moriz Perczel war unterdessen bis Csakathurn vorgedrungen, wagte es jedoch nicht sich gegen Kroation zu wenden und die Draubrücke zu passiren. Er operirte jenseits der Mur und hatte vor dem Zug nach erstgenannten Ort bei Letenye und Kottori zwei Scharmützel mit den Kaiserlichen zu bestehen, welche die Muraköz in seine Hände lieferten. In Siebenbürgen war der Bürgerkrieg gleichfalls ausgebrochen, die Szekler erhoben sich für die Trikolore, Wallachen und Sachsen standen für die kaiserliche Fahne auf und FML. Puchner rüstete sich, die Ruhe und Gesetzlichkeit im Lande mit bewaffneter Hand herzustellen. Natürlich daß er von den Magyaren als Landes=

verräther bezeichnet wurde. Doch alle die Ergebnisse wurden, noch einmal gesagt, als wie nicht geschehen betrachtet, denn von Wien sollte der entscheidende Würfel fallen. Kossuth sandte aus dem Hauptquartier zu Parendorf durch den Parlamentär Ivánka, der aber auf dem Rückweg im kroatischen Lager verblieb, eine Aufforderung an den Fürsten Windischgrätz, von der Berennung Wiens abzustehen und friedlich abzuziehen. Auch von Ausgleich mit Ungarn auf dem Wege der Pacifikation war in dieser Aufforderung die Rede. Seine Durchlaucht, seit 17. Oktober Feldmarschall antwortete trocken: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht.“ Seine Majestät Kaiser Ferdinand hatten dem Fürsten, gleichzeitig mit einer Erklärung an die Völker Oesterreichs nachstehendes Handbillet zugesendet:

„Lieber Fürst Windischgrätz! In Anbetracht der gegenwärtigen Zeitumstände, wo in der Hauptstadt der offene Aufruhr an die Stelle der gesetzlichen Ordnung getreten ist, und aus mehren Theilen des Reiches bewaffnete Hülfe den Feinden des Gesetzes zuzieht, wo der konstitutionelle Reichstag aus Mangel an Sicherheit seine Aufgabe nicht zu lösen vermag, und sämmtliche Regierungs- und Verwaltungsbehörden meiner Residenz in der Ausübung ihrer Pflichten gehemmt sind, bleibt mir zu meinem innigen, tiefgefühlten Bedauern kein anderes Mittel übrig, als durch die Gewalt der Waffen der Auflehnung gegen das Gesetz und den Uebergriffen einer schrankenlosen Anarchie entgegenzutreten. Um die möglich größte Einheit in die Leitung der zu treffenden Verfügungen zu bringen, und im vollen Vertrauen in Ihre ächte Vaterlandsliebe und lange treue bewährte Anhänglichkeit an meine Dynastie ernenne ich Sie zum Oberbefehlshaber über sämmtliche Truppen meines Heeres, mit Ausschluß der unter dem Feldmarschall Grafen Radetzky stehenden Armee, und ermächtige und beauftrage Sie hiemit, alle jene militärischen Maßregeln zu treffen, welche Ihnen geignet erscheinen werden, in der kürzesten Frist die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ohne welche das Gesetz wirkungslos und die geregelte Entwickelung der konstitutionellen Freiheit unmöglich bleiben muß. Ich rechne auf die so oft erprobte

Treue meines Heeres und die bewährte Einsicht ihres Führers, um das Reich aus einer drohenden Gefahr zu retten, so wie den meinem väterlichen Herzen theuern Völkern Oesterreichs die Aussicht auf eine bessere Zukunft zu eröffnen. Olmütz den 16. Oktober 1848. Ferdinand m. p., Wessenberg m. p."

Nach der lakonischen Antwort des Marschalls blieb Kossuth kein anderer Weg, als dem Schlusse seiner Aufforderung gemäß, seine Drohung zu verwirklichen und den Entsatz mit bewaffneter Hand versuchen zu lassen. Da er aber dem FML. Moga nicht recht traute, so ernannte er Görgei, der mittlerweile zum Obristen avancirt war, ins geheim zum Generalen en Chef und zwar mit der strengen Weisung, augenblicklich handelnd einzuschreiten, falls er Verrath bemerke. Am 28. Oktober wurde der eigentliche Marsch über die Laitha angetreten. Die österreichischen Vorposten zogen sich jenseits Schwadorf und Fischament zurück, welche Retirade am nächsten Tage dem Armeebefehl gemäß fechtend in geschlossener Ordnung bis zu dem kaiserlichen Gros in der Stellung hinter der Schwechat fortgesetzt wurde. Am 30. Oktober kam es zur Schlacht. Kossuth wußte die Niederlage der Ungarn zwar in seiner bekannten Schönredemanier in einen halben Sieg umzuwandeln; es glaubte aber selbst in Pesth-Ofen kein vernünftiger Mensch an die magyarischen Lorbern. Der eigentliche Hergang war folgender. Am genannten Tage erfolgten die von Sr. Durchlaucht dem FM. Fürsten Windischgrätz angeordneten Offensivbewegungen der Kavallerie vom rechten Flügel aus. Mittlerweile griff der Feind Mannswörth, das er in Brand steckte, Schwechat, Rannersdorf und Kaiser-Ebersdorf mit Nachdruck an. Die Infanterie ging daher, um sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, über die Schwechat an das linke Ufer. Als aber bis Nachmittags 2 Uhr wegen Terrainhindernissen die Umgehung des linken feindlichen Flügels durch die kaiserliche Kavallerie nicht erfolgt war, so ergriff der Chef des Generalstabes General Zeisberg bei Schwechat die Offensive, und rückte mit dem Regimente Wallmoden-Cürassier und zwei Bataillons von Khevenhüller Infanterie, einer 12pfündigen und einer 6pfündi-

gen Batterie vor. Diese Batterien placirte er so vortheilhaft auf einer Höhe rechts von Schwechat, daß er nach einer sehr lebhaften Beschießung von nur zehn Minuten das Geschütz des feindlichen Centrums zum Schweigen und zum Rückzuge brachte. Hierauf rückten die obenbenannten Truppen rasch vor. Die Batterien hatten einige Leute und Pferde verloren, ingleichen das Kürassier-Regiment, das sich schon damals durch seine feste und ruhige Haltung während des heftigen feindlichen Feuers auszeichnete. Auch General Kempen brach nun hastig mit dem linken Flügel auf, während Fürst Liechtenstein eine gleichzeitige Vorrückung mit der ganzen Kavallerie vornahm. Da der Feind alle Terrainvortheile, nämlich die Anhöhen, auf welchen sein zahlreiches Geschütz sehr zweckmäßig aufgefahren war, für sich hatte, die Kaiserlichen aber aus dem Schwechaterthal emporsteigen mußten, so rettete dies und das Eintreten der Nacht den Feind vor einer gänzlichen Niederlage. Er benützte die einbrechende Dunkelheit zu einer eiligen Flucht, namentlich liefen die Sensenmänner von Komorn, welche zuerst von panischem Schrecken ergriffen wurden, und denselben weiter verbreiteten, in voller Deroute über die Gränze. Die Insurgenten wurden bis eine Stunde von Schwadorf verfolgt. Am 31. Oktober früh Morgens war starker Nebel, die Oesterreicher koncentrirten sich, allein als das Weichen des Nebels gegen 10 Uhr die Uebersicht gestattete, sah man keine feindliche Armee mehr, ihre Reiterei hatte eine schwache Vorpostenkette gebildet, und auch diese zog sich nunmehr in großer Hast zurück. Görgei, der wegen Erkrankung Moga's den Oberbefehl wirklich übernommen hatte, nahm seine frühere Stellung bei Pahrendorf hinter der Laitha ein. Der Verlust der Ungarn bestand in einigen demontirten Kanonen, einigen hundert Todten und 54 Gefangenen, darunter vier Offiziere. Die Kaiserlichen zählten 40—50 Todte und Verwundete. Ihre Vortruppen besetzten die Posten Elend, Arbesthal, Stixneusiedl, Milfleinsdorf, Trautmannsdorf und Sommerein, und die Vedettenkette ward bis an die Laitha vorgeschoben, während das Gros der k. k. Armee mit dem linken Flügel an der Donau bei Fischament gestützt in der vortheilhaften Stellung bei

Schwadorf verblieb. Das ist der ungeschminkte Bericht der Affaire, welche den Fall von Wien unmittelbar nach sich zog, Kossuth's Gaskognade sohin Lügen strafend und den kroatisch-ungarischen Feldzug beschließend.

Die Vermittelung der ungarischen Geistlichkeit durch eine Deputation unter Bischof Lonovics schlug gleichfalls fehl. In Pesth wurde bald darauf durch Nyári ein Achtspruch gegen das Komité in Temesvár geschleudert, bei dem der frühere Administrator des Temeser Komitates Baron Ambróczy präsidirte und Bischof Zsivkovich, Kämmerer Osztoich, Stadthauptmann Beßelinovich und Stuhlrichter Dézsán beisaßen. Damals begann bereits die unheilvolle Ausgabe der ungarischen Banknoten zu hundert Gulden. In Siebenbürgen waren die Wallachen am 22. Oktober geschlagen worden. Das reguläre Militär, welches in Enyed stand, zog sich auf Ordre des General Puchner nach Karlsburg zurück. Unter dem Schutz der Kanonen dieser Festung bezog Janku der Alpen-König mit 15,000 Mann Landsturm ein festes Lager. In Kronstadt und Hermannstadt wehte die kaiserliche Fahne. Im Lande aber hausten die Szekler wie der leidige Gott sei bei uns. Die Stadt Arad wurde von der Festung Arad aus mehrmals beschossen, doch sammelte sich bereits ein starkes ungarisches Belagerungskorps. Das Blatt sollte sich aber bald wenden. Die vereinigte Nordarmee unter dem GM. Baron Wardener und Obristlieutenant Urban nahmen das Oppidum Dées ein, und auch Thorda sandte seine Unterwerfungsakte ein. In Klausenburg, welchem sohin die Gefahr immer näher rückte, nahm Bestürzung und Muthlosigkeit immer mehr überhand, und war die Straße nach Großwardein mit Flüchtlingen und Pferden bedeckt. Die Hauptmacht der Szekler war schon früher von der koncentrirten Militärmacht Puchner's bei Maros-Vásárhely zersprengt worden, und General Gedeon Herr dieser Stadt. Auch Lippa wurde am 12. November von den Wallachen berannt und am nächsten Tage durch Beihilfe herbeigeeilten regulären Militärs genommen. Am 13. schlug Urban den ungarischen Heerführer Baldacci bei Szamos-Ujvár auf das Haupt, und am 21.

November wußte man bereits in Pesth, daß auch Klausenburg erobert, sohin ganz Siebenbürgen, den Marktflecken Hunyad ausgenommen, in die Hände der Kaiserlichen gefallen sei. In Pesth wurde natürlich Baldacci als Verräther betrachtet, wie dies noch allen Generälen geschah, wenn sie geschlagen wurden. Gleichzeitig kam die Nachricht, das ein neuer Feind, nämlich General Legedics mit einem Heerhaufen über Dukla aus Galizien nach Ungarn vorrücke. Von diesen Hiobsposten wie betäubt that man in Pesth den ersten Schritt, sich in die Arme der europäischen Propaganda zu werfen. Die sich rasch bildende polnische Legion wurde mit aller Aufmerksamkeit aufgenommen und General Bem, der alte Rebeller sollte das Oberkommando der nach Siebenbürgen bestimmten Truppen übernehmen. Bem war nach der verunglückten Vertheidigung Wien's nach Preßburg entkommen und begab sich von dort nach Pesth, wo er im Hotel zum Erzherzog Stephan abstieg. Am 7. November Morgens drang ein junger Mann, ein Pole, welcher den General für einen Verräther an der polnischen Sache hielt, in sein Gemach und schoß mit einer Pistole nach dem alten Haudegen. Der böse Geist Siebenbürgens rettete den General und die Kugel streifte sein Gesicht, ohne ihn schwer zu verletzen. Der junge Mann wurde, da er seiner Unmündigkeit wegen nicht unter das Statarium fiel, dem Civilgerichte übergeben. Ueber sein weiteres Schicksal ward nichts Offizielles bekannt. Bem wußte sich in öffentlichen Blättern von dem gehegten Verdacht weiß zu brennen. Er gab auch eine Schilderung der Wiener Vorfälle bekannt.

In den südlichen Gegenden Ungarns wollte es auch nicht recht vorwärts gehen. Obristlieutenant Damjanics schlug zwar am 9. November die bei Lagerdorf in Banat liegenden Truppen und nahm diesen Ort, verrichtete aber im Verlaufe dieses Monates keine weitere sonderliche Waffenthat. Bei letzterer Affaire zeichnete sich der ehemalige Räuberhauptmann Rózsa Sándor aus, der früher die Umgebungen Szegedin's unsicher machte, und später amnestirt mitsammt seiner Bande in die Reihen der Landesvertheidiger aufgenommen

wurde. Rózsa soll damals zwölf Feinde durch seine Waffen getödtet haben. Auch Moriz Perczel ward von der Glücksgöttin verlassen. In der Gefahr von drei kaiserlichen Korps angegriffen zu werden, wollte er wenigstens eines zurückdrängen und brach daher in der Nacht vom 8. auf den 9. November mit seinem Heere und 12 Kanonen nach Steiermark auf, wo es an der Gränze in und bei Friedau zu einem hartnäckigen Treffen mit den k. k. Truppen unter General Burich kam. Nur ein unglaublich forcirter Marsch rettete Perczel und sein Korps vor gänzlicher Umzingelung, obgleich er in seinem prahlerischen Bulletin von einem gänzlichen Siege sprach. Sein rettender Engel soll der Hußaren-Major Gáspár, der spätere Erstürmer von Hatvan gewesen sein, in dem er die gestellte Falle entdekte, und daher zu eiligem Rückzug rieth. Graf Kasimir Batthyány operirte an der Draumündung und kaperte den Dampfer Friedrich, schrieb sich in dem Treffen bei Szarvas am 15. November den Sieg zu, gewann aber keinen Zoll Terrain. An der ungarisch-österreichischen Gränze kam es im November bloß zu einzelnen Vorpostengefechten. Görgei's Heer wurde jedoch durch die wirklich energischen Rüstungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses bedeutend verstärkt.

Seine Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Windischgrätz erließ aus dem Hauptquartiere Schönbrunn am 12. November einen Aufruf an den FML. Moga und sämmtliche in Ungarn befindliche k. k. Generäle, Stabs- und Oberoffiziere, welche mit den Worten schloß: „Nach dem Vorbesagten finde ich mich daher bewogen, die Frist, welche ich Ihnen Herr FML., den übrigen Generälen, Offizieren und den unter Ihnen stehenden k. k. Truppen zur Rückkehr zu Ihrer Pflicht und zu der Fahne, welchen sie ewige Treue geschworen, eingeräumt habe, noch auf 14 Tage, nämlich bis zum 26. November zu verlängern, bis wohin dieser Befehl die allgemeine Verlautbarung erlangt haben kann, welche zu veranlassen ich Ihnen wiederholt strengstens auftrage. Diejenigen aber, welche diese Frist unbenützt verstreichen lassen, geschehe es aus Muthlosigkeit oder verdorbener Gesinnung, solche, die noch weiterhin gegen die getreuen Truppen Seiner k. k.

Majestät die Waffen führen werden, muß ich sodann als Verräther und Rebellen betrachten und im Betretungsfalle als Solche nach der Strenge der Kriegsgesetze behandeln lassen."

Görgei antwortete als Obergeneral der Insurgenten durch eine Proklamation der k. ungarischen Armee an der obern Donau ddto. Preßburg den 26. November, welche die Ausflucht enthält: „Wir erklären den Landesvertheidigungs-Ausschuß als das Organ der Repräsentanten des Volkes für unsere vollkommen gesetzmäßige Regierung, und seine Anordnungen für den Ausspruch der Majorität der Nation." So kam der Dezember heran.

Auch die letzten drei Proclamationen des Kaisers an Ungarn, Kroatien, Slavonien und Siebenbürgen, alle aus Olmütz und vom 20. October, 6. und 7. November datirt, wodurch alle durch das jetzige Regime in Ungarn, nebst allen vom trotz der raschen Abdikation Récsey's „gesetzlich aufgelösten Reichstag" getroffenen Verfügungen für null und nichtig, Kossuth und Genossen für Landesverräther erklärt und alle Obrigkeiten und Unterthanen aufgefordert wurden „den Anordnungen und Maßregeln des zur Wiederherstellung der Ordnung und Bewältigung des Aufruhres mit allen Unsern Vollmachten versehenen und entsendeten FM. Fürsten zu Windischgrätz unbedingten Gehorsam zu leisten": alle diese Proklamationen thaten nicht die erwünschte Wirkung, vergebens ward jeder Nationalität gleicher Schutz und gleiches Recht verheißen, auf der Grundlage der konstitutionellen Gesetze und Freiheiten, die so wenig angetastet und beeinträchtigt werden sollten als die bäuerlichen Verhältnisse, ja umsonst wurde in Bezug auf letztere eine besondere Ansprache und kaiserliche Zusicherung an die Landesbewohner erlassen. Unbeachtet blieb die Proklamation des Fürsten Windischgrätz, er betrete an der Spitze einer tapfern und treuen Armee das Land, nur um ihm den Frieden wiederzugeben, er wende sich an den ritterlichen stets bewährten Sinn seiner Bewohner, und Schutz den Getreuen, Verzeihung den Bereuenden, Verderben den Aufrührern sei sein Wahlspruch. Alles beharrte in seiner Verblendung, ja Kossuth und die magyarische Gewalthaberschaft erklär-

ten sich gegen jeden Gedanken eines Zugeständnisses, verwarfen selbst den von Borrosch vorgeschlagenen und von dem Wiener Reichstag angenommenen Kongreß der Völker Ungarns entschieden und stellten dem Kaiserhause nichts in Aussicht als höchstens und vielleicht die Personalunion. Von einem gütlichen Ausgleich schien schon nicht mehr die Rede zu sein.

Am 6. Dezember erfuhr man in Pest, daß Se. Majestät der Kaiser Ferdinand I. wie weiland Karl der Fünfte die Krone am 2. Dez. niedergelegt, Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Franz Karl dem Throne zu Gunsten seines ältesten Sohnes entsagt, letzterer am 1. Dez. volljährig erklärt worden und dieser am erstgenannten Tage Kraft der pragmatischen Sanktion dazu berufen die Kaiserkrone auf sein jugendliches Haupt gesetzt habe.

„Wir verkündigen hiemit feierlichst allen Völkern der Monarchie Unsere Thronbesteigung unter dem Namen Franz Joseph der Erste.“

Also hieß es in dem ersten Manifeste des neuen Monarchen. Die ungarischen Repräsentanten faßten nach erhaltener Kunde einen Reichstagsbeschluß, aus dem wir seiner Länge wegen nur nachstehende Punkte herausheben: „Der Königsthron Ungarns kann ohne vorausgegangene Einwilligung der Nation nach einem der ganzen Welt gemeinsamen Gesetze nur durch den Tod des gekrönten Königs erledigt werden. Stirbt der gesetzlich gekrönte König, so ist derjenige, den die Erbfolge unmittelbar trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungsbrief abzufassen, die Landesgesetze und die Verfassung zu beschwören und sich mit der Krone des heiligen Stephan krönen zu lassen, und kann zwar auch vor seiner Krönung gewisse Gesetze ausüben, aber nur im Sinne der Gesetze. Dies kann jedoch nur im Falle des Ablebens des gekrönten Königs geschehen und diesen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne den Willen der Nation und die vorausgegangene Zustimmung des die Nation vertretenden Reichstages in dem Besitze des ungarischen Königsthrones keine Veränderung erfolgen.“ — — Ferner hieß es: „Noch mehr wird also zu einem Thron-

wechsel die vorläufige Vernehmung und Einwilligung der Nation erheischt, wenn der noch nicht im Besitz des Thrones gewesene, also auch darüber zu disponiren nicht befugte unmittelbare präsumtive Thronerbe des Nebenzweiges mit Beseitigung der Kinder, welche dem am Leben befindlichen König etwa noch geboren werden könnten, den Herrscherthron auf einen entfernten Familiensprossen zu übertragen beabsichtigt." — — Später besagte der Beschluß noch: „Nachdem auch in dem Falle, wenn der regierende gekrönte König sich den Herrschersorgen nicht gewachsen fühlt, es zu den Rechten der Nation gehört, eine provisorische Landesregierung anzuordnen." — — Aus all diesem zog man die Folgerung: „Demgemäß also, da die willkührliche Entsagung auf den österreichischen Kaiserthron an der Selbstständigkeit, an der Verfassung und den Fundamentalrechten des auch sonst nicht zur österreichischen Monarchie gehörigen Königreiches Ungarn und der mit ihm verbundenen Theile und Länder nicht das Geringste ändern kann: erklärt hiemit der Reichstag als das gesetzliche Organ Ungarns und der damit verbundenen Theile und Länder, daß ohne Benachrichtigung, Wissen und Einwilligung des Reichstages über den Besitz des ungarischen Königsthrones Niemand einseitig verfügen könne." — — Wer diese Ansicht nicht theile: „verfalle dawiderhandelnd der gesetzlichen Bestrafung des Landesverrathes." — — Hierauf kamen die Schlußworte: „Indem die Mittheilung dieses Beschlusses an alle Jurisdiktionen und Kriegstruppen des Landes hiemit angeordnet wird, wird der Landesvertheidigungs-Ausschuß, als welcher unter den jetzigen Verhältnissen des Landes mit der zeitweiligen Regierung durch den Reichstag betraut ist, zur Bewirkung dessen, daß jedermann zur Bewirkung dieses Beschlusses angehalten werde, hiemit beschlußmäßig angewiesen." Kossuth setzte hierauf für die Armee eine Eidformel und für die Offiziere eine Erklärungsformel fest, darin man „dem ungarischen Reichstag und der durch denselben beauftragten oder beauftragt werdenden Regierung" unbedingten Gehorsam gelobte. Nunmehr wurden die Portefeuilles vetheilt. Kossuth behielt die Leitung der Finanzen, Mészáros blieb Herr im Kriegswesen, Graf

Kasimir Batthyány fungirte später als Minister des Auswärtigen, das Innere übernahm Nyári, mit dem Polizeilichen ward Ladislaus Madaráß betheilt, Pulßky erhielt die Handelsangelegenheiten und Szemere ward Chef der Justiz, doch nahm keiner den Titel Minister an. Das Portefeuille des Unterrichts und Kultus ward noch Niemanden definitiv übertragen. Am 10. Dezember erfolgte die Erklärung der k. ungarischen Armee an der obern Donau im Sinne des oben zitirten Beschlusses. Méßáros ging das Kommando der Truppen bei Kaschau übernehmen, und äußerte irrthümlich bei'm Scheiden vom Reichstage, er hoffe, die Magyaren würden den eingedrungenen Grafen Schlick schlicken. So gesprochen in der Unterhaussitzung vom 14. Dezember.

Da mittlerweile Görgei immer weiter, wie wir später sehen werden, zurückgedrängt wurde, so erließ Kossuth, um den Landsturm zu organisiren und einen Vernichtungskrieg zu entflammen, unterm 22. Dezember einen Befehl, demgemäß alle Geistlichen des Vaterlandes a dato des Empfanges dieser Verordnung bis inkl. 8. Jänner 1849 an jedem gottesdienstlichen Tage für das Andenken der im Freiheitskampfe für das Vaterland gefallenen begeisterten treuen Patrioten bei den Katholiken und den Bekennern der griechischen Kirche eine heilige Messe lesen, bei den übrigen Konfessionen aber einen Gottesdienst abzuhalten nicht versäumen, und bei dieser Gelegenheit eben so oft eine von Kossuth in schrecklich aufgeregtem Tone und schwülstigem Style abgefaßte Proklamation verlesen sollten. Diese Proklamation an die Völker Ungarns begann mit den Worten: „Im Namen des allmächtigen Gottes, im Namen des Gottes der Freiheit und der Völker. Amen!“, enthielt die lockende Verheißung „und wen vielleicht mitten im Gefecht ein Unglück treffen, und wer durch den Verlust eines Armes oder Fußes, zur fernern Dienstleistung oder zum Broderwerb untauglich gemacht werden sollte, dem bietet das Land folgende Wahl: entweder lebenslängliche Versorgung, oder 10 Joch Acker zum ewigen Besitz, oder 1000 fl. CM.“, und schloß mit dem Aufrufe: „Auf! im Namen Gottes ihr Millionen des Volkes! Mit uns

ist die Gerechtigkeit der guten Sache, mit uns ist Gott." Die Proklamation enthielt zugleich einen förmlichen Leitfaden zum Guerillaskrieg. Im ähnlichen Sinn schrieb der Reichstag an alle ungarischen Jurisdiktionen. Alle diese Nothschreie der Angst halfen jedoch blutwenig.

Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph I. hatten nachstehendes Manifest erlassen: „Wir Franz Joseph der Erste von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Hungarn u. s. w. Nachdem es unserm Allerdurchlauchtigsten Herrn Oheim Se. Majestät dem Kaiser Ferdinand dem I., dem Fünften König von Ungarn und Böhmen aus den im Allerhöchsten Manifest vom heutigen Tage ausgesprochenen Beweggründen gefallen hat, dem Throne der österreichischen Gesammtmonarchie und somit auch der mit dieser unauflöslich verbundenen Krone des Königreiches Ungarn zu entsagen, und Unser, gemäß der durch die pragmatische Sanktion geregelten und die Landesgesetze bestimmten Thronfolge zur Regierung berufene Durchlauchtigste Herr Vater Erzherzog Franz Karl k. k. Hoheit auf sein Recht zur Krone unter Einem feierlich Verzicht geleistet hat — haben Wir kraft Unseres natürlichen und gesetzlichen Erbfolgerechtes nebst der Regierung unserer übrigen Staaten auch jene des Königreiches Ungarn und des Großfürstenthumes Siebenbürgen angetreten.

Im Augenblick, wo es, könnten wir dem Zuge unseres Herzens folgen, Unsere erste und liebste Regentenpflicht wäre, Unser ganzes Streben der friedlichen Förderung des Glückes und der Wohlfahrt Unserer ungarischen Völker zu widmen, wird uns die Erfüllung dieses Vorsatzes, der das Wirken Unserer künftigen Regierung bezeichnen soll, — leider zur Unmöglichkeit.

Das Treiben einer verbrecherischen Faktion, die alle väterlichen Mahnungen und ernsten Gebote Unsers Erlauchten Vorgängers verhöhnend, nachdem sie durch die verwerflichsten Mittel den offenen Aufruhr hervorgerufen, und im Bunde mit Empörern unsere getreuen Truppen anzugreifen gewagt — in ihrer hochverrätherischen Widersetzlichkeit — den geheiligtenNamen des Königs und Vaterlandes frech

mißbrauchend — fortan beharrt — gibt Uns die schmerzliche Uiberzeugung, daß die große Mehrzahl der wohlgesinnten Bewohner Ungarns und Siebenbürgens die ererbte Treue und Anhänglichkeit an ihren König nicht zu bethätigen vermag, bevor sie von dem tyrannischen Druck der Empörer mit der Gewalt der Waffen befreit wird.

Tief betrübt über dies Gebot der Nothwendigkeit, das Uns die schwerste der königlichen Pflichten auferlegt, schreiten Wir dennoch mit ruhigem Gewissen zur Ausübung derselben, denn nur auf diesem Weg zeigt sich Uns — nach den beklagenswerthen Ergebnissen der letzten Zeit — die Hoffnung, den Uns von Gott anvertrauten Völkern Ungarns die Segnungen des Friedens, die volle Anerkennung und Gewährleistung aller Nationalitäten und das Aufblühen ihrer Wohlfahrt sichern zu können.

Zu diesem Zwecke finden Wir uns vor Allem bewogen, die von Unserm Erlauchten Vorgänger gefaßten Beschlüsse und Verfügungen vom 6. und 7. November l. J. in ihrem ganzen Umfange aufrecht zu erhalten, und alle Behörden für die unerläßliche Befolgung derselben der strengsten Verantwortung zu unterziehen. Wir bestätigen demnach den zur Bewältigung des Aufruhres von Unserm Erlauchten Vorgänger zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen ernannten und mit allen Vollmachten ausgerüsteten Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz in dieser Stellung, bekräftigen die ihm in dem Allerhöchsten Manifeste vom 6. November l. J. ertheilteu Vollmachten und beauftragen ihn neuerdings mit der Anwendung aller zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung erforderlichen Mittel.

Wir befehlen Unsern in Ungarn und Siebenbürgen stehenden irregeführten Truppen, sich dem Oberkommando Unseres genannten Feldmarschalls unterzuordnen, und sich den Fahnen anzuschließen, die bis in die neueste Zeit das Sinnbild der Treue, Ehre und Tapferkeit waren, und von welchen sie nur Lug und Trug abwendig machen konnten.

Wir zählen mit voller Zuversicht auf die rechtliche Gesinnung, auf die angestammte Treue der friedliebenden Bewohner Ungarns

und Siebenbürgens, daß sie den verbrecherischen Verleitungen selbstsüchtiger Empörer kräftigst widerstehen, in dem Kreise ihrer Thätigkeit Unsere nur auf ihr Wohl gerichteten Absichten unterstützen und die Herbeiführung des von Uns heiß ersehnten Augenblickes fördern werden, wo es Uns unter dem Schutze Gottes vergönnt sein wird, Worte des Friedens, der Einigkeit und des Vertrauens an sie zu richten."

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den zweiten Dezember im Jahre des Heiles Eintausend Achthundert und Acht und Vierzig. (L. S.) Franz Joseph.

Sechstes Kapitel.

Erste ungarische Kampagne. — Görgei räumt Preßburg und Raab. — Nugent. — Entsatz von Arad. — Bem's Erfolg. — Aus dem Banat. — Weitere Operationen des Feldmarschalls. — Babolna. — Moor. — Deputation des Reichstages. — Einmarsch in Budapesth. — Zug des Grafen Schlick und des General Götz. — Tod des Woiwoden. — Affaire bei Pancsova. — Bem's fortwährendes Glück. — Flucht des Reichstages nach Debreczin. — Gerüchte. — Abmarsch der Insurgenten.

Das ungarische Parlament verbot zwar die Verbreitung dieses Manifestes, falls sie in der Absicht geschehen sollte, Oesterreichs Interesse zu fördern, aber Fürst Windischgrätz war der Mann dieser allerhöchsten Proklamation raschen Eingang in Ungarn zu verschaffen. Am 16. Dezember Vormittags unternahm er mit dem ersten Armee- und dem Reservekorps eine allgemeine Rekognoscirung in der Absicht, aus derselben in das Gefecht wirklich überzugehen; die Ungarn nahmen den Kampf jedoch nicht an und wichen nach geringem Widerstand an allen Punkten, nur Pahrendorf und Neuendorf wurden erst nach einer ziemlich lebhaften Kanonade besetzt. Die Malkontenten räumten selbst Baumern, zogen eilig gegen Altenburg zurück und gaben Nachmittags auch Kittsee preis. FML. Simunich griff bereits am 14. die feindliche Paßstellung oberhalb Jablonitz an und drängte seinen Gegner nach Wegnahme derselben bis Tyrnau zurück. Obristlieutenant Frischeisen hatte noch früher und zwar am 11. ein siegreiches Treffen gegen die weit überlegenen, hinter Verhaue unweit Budetin vortheilhaft postirten Ungarn bestanden und sie gegen Sillein zurückgeworfen, wo sie die Waagbrücke abbrachen und so die weitere Verfolgung hinderten. Sämmtliche Gefechte wurden in den ungarischen

und Siebenbürgens, daß sie den verbrecherischen Verleitungen selbstsüchtiger Empörer kräftigst widerstehen, in dem Kreise ihrer Thätigkeit Unsere nur auf ihr Wohl gerichteten Absichten unterstützen und die Herbeiführung des von Uns heiß ersehnten Augenblickes fördern werden, wo es Uns unter dem Schutze Gottes vergönnt sein wird, Worte des Friedens, der Einigkeit und des Vertrauens an sie zu richten."

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz, den zweiten Dezember im Jahre des Heiles Eintausend Achthundert und Acht und Vierzig. (L. S.) Franz Joseph.

Sechstes Kapitel.

Erste ungarische Kampagne. — Görgei räumt Preßburg und Raab. — Nugent. — Entsatz von Arad. — Bem's Erfolg. — Aus dem Banat. — Weitere Operationen des Feldmarschalls. — Babolna. — Moor. — Deputation des Reichstages. — Einmarsch in Budapesth. — Zug des Grafen Schlick und des General Götz. — Tod des Woiwoden. — Affaire bei Pancsova. — Bem's fortwährendes Glück. — Flucht des Reichstages nach Debreczin. — Gerüchte. — Abmarsch der Insurgenten.

Das ungarische Parlament verbot zwar die Verbreitung dieses Manifestes, falls sie in der Absicht geschehen sollte, Oesterreichs Interesse zu fördern, aber Fürst Windischgrätz war der Mann dieser allerhöchsten Proklamation raschen Eingang in Ungarn zu verschaffen. Am 16. Dezember Vormittags unternahm er mit dem ersten Armee- und dem Reservekorps eine allgemeine Rekognoscirung in der Absicht, aus derselben in das Gefecht wirklich überzugehen; die Ungarn nahmen den Kampf jedoch nicht an und wichen nach geringem Widerstand an allen Punkten, nur Pahrendorf und Neuendorf wurden erst nach einer ziemlich lebhaften Kanonade besetzt. Die Malkontenten räumten selbst Baumern, zogen eilig gegen Altenburg zurück und gaben Nachmittags auch Kittsee preis. FML. Simunich griff bereits am 14. die feindliche Paßstellung oberhalb Jablonitz an und drängte seinen Gegner nach Wegnahme derselben bis Tyrnau zurück. Obristlieutenant Frischeisen hatte noch früher und zwar am 11. ein siegreiches Treffen gegen die weit überlegenen, hinter Verhaue unweit Budetin vortheilhaft postirten Ungarn bestanden und sie gegen Sillein zurückgeworfen, wo sie die Waagbrücke abbrachen und so die weitere Verfolgung hinderten. Sämmtliche Gefechte wurden in den ungarischen

Journalen als Siege der magyarischen Waffen beschrieben. Namentlich die Affaire bei Budetin. FML. Schlick rückte am 10. ohne besondern feindlichen Widerstand in Eperies ein und besetzte auch das Salzwerk und die Stadt Sóvár. Das Armeekorps des Fürsten Windischgrätz unternahm eigentlich schon am 15. Dezember seine Vorrückung gegen Ungarn. Obrist Horváth mit beiläufig 3000 Mann und dem Befehle, die äußerste rechte Flanke bildend auf der Straße nach Oedenburg vorzugehen, begann an diesem Tage seine Aufgabe, indem er den Major Schafgotsch mit Oguliner Gränzern und Wrbna-Chevauxlegers über Höflein entsandte, um seine linke Flanke zu decken. Diese Kolonne stieß den 16. frühe in Volka-Brodersdorf auf eine feindliche Abtheilung, welche mehrere Häuser besetzt hatte und heftig daraus feuerte. Der Major ließ den Ort mit Sturm nehmen und vereinigte sich mit der Hauptkolonne in Klingenbach. Obrist Horváth, der auf der Wiener-Neustädter Straße gegen Oedenburg vorrückte und den in Pötsching abgegrabenen Weg herstellen ließ, traf erst in Siklós ein feindliches Detachement, konnte es aber wegen seiner schnellen Flucht nicht erreichen. Um 11 Uhr Vormittags wurde Oedenburg ohne Widerstand besetzt. Das Hauptquartier des Banus befand sich den 16. Nachts im Kasimir'schen Meierhofe nächst Altenburg. Er hatte die linke Flanke der Rebellen über Zorndorf gegen den Neusiedler See gedrängt. Die Insurgenten flohen in der Richtung nach Wieselburg.

Am 18. Dezember Nachmittags drei Uhr besetzte der Fürst an der Spitze des zweiten Armeekorps, über Stampfen vorrückend, Preßburg. Die Ungarn hatten diese Stadt Tags vorher vollständig geräumt und die Schiffbrücke abgefahren. Görgei fürchtete mit Recht, von Pesth-Ofen abgeschnitten zu werden und verließ darum seine kostspieligen Verschanzungen, wie er es später mit den noch theuern Bollwerken bei Raab halten mußte. Das kaiserliche Hauptquartier wurde noch am selben Tag nach Karlsburg verlegt. Am 23. schien Tyrnau gänzlich von den Oesterreichern umzingelt zu sein, als plötzlich Oberst Guyon, ein Engländer, früher in kaiserlichen, nunmehr in ungarischen Diensten mit einem Heerhaufen einmarschirte und Vorbereitun-

gen zu einem Straßenkampfe traf. Die Stadt ist ganz offen. Es wurden demnach Barrikaden errichtet und das einzige noch vorhandene Thor verrammelt. Bald aber verkündigte Trommelschlag von allen Seiten das Hereinbrechen des General Simunich. Der Kampf war mörderisch und nur die zunehmende Dunkelheit begünstigte die Flucht Guyon's mit einem Drittheil seines Heervolkes. Bei dieser Affaire geriethen auch drei abtrünnige Kompagnieen des Infanterieregimentes Ernst in Gefangenschaft, welche sich, ohne einen Schuß zu thun, bei der Annäherung der k. k. Truppen sogleich ergaben. Diese Leute hatten die kaiserlichen Farben trotz allen Bemühungen Kossuth's nicht abgelegt und ihre Fahne um keinen Preis mit der Tricolore vertauscht. Demungeachtet trieb man die Komödie in Pesth so weit, daß man sie als Märtyrer für Ungarn erklärte, sie feierlich und öffentlich bei der Todtenfeier für die Gefallenen betrauerte und dem Ueberrest eine neue gestickte Fahne zusprach. Kossuth forderte in einer Anmerkung seiner Revue magyarischen Waffenthaten, die er damals nach dem Rapporte des Adjutanten des Oberfeldherrn im Kossuth-Hirlapja veröffentlichte, die Witwen und Waisen der gefallenen Mannschaft dieses Bataillons auf, sich zu melden. der Staat würde sie als seine Kinder betrachten und versorgen. Gleichzeitig fabelte man in Pesth von einem glänzenden Arriérgarde-Gefecht, das die obere Donauarmee sieghaft gegen die Kaiserlichen bestanden, und gebrauchte man in dem bezüglichen Bulletin so gemeine Schmähworte gegen das oesterreichische Militär, daß sich Görgei bewogen fand, in einem eigenhändigen Schreiben gegen diesen in seinem Namen gebrauchten bäuerischen Styl zu protestiren.

Der Fürst ließ in wenigen Tagen sein Hauptquartier nach Altenburg verlegen und das erste und zweite Armeekorps zwischen Hochstraß und Raab schlagfertig aufstellen. Die Avantgarde rückte über die Rabnitz vor, ohne auf einen Feind zu stoßen. Vor Leopoldstadt stand die Division FML. Simunich, um Preßburg jene des FML. Kempen. Das Korps des Obristen Horváth brach gegen Güns auf, um den Insurgenten unter M. Perczel's Kommando, die sich gedrängt

von der untern Mur über Körmend, Steinamanger und Pápa mit Görgei bei Raab zu vereinigen suchte, in die Flanke zu fallen. Während des Verweilens der Armee in ihrer letzten Stellung war auf der ganzen Strecke, welche die Truppen auf beiden Donauufern besetzten, d. h. im Preßburger, Wieselburger und Oedenburger Komitat die gesetzliche Ordnung hergestellt worden und die Einsetzung der k. Regierungskommissäre geschehen. Am 26. befand sich das k. k. Hauptquartier in St.-Miklós bei Hochstraß, die Vorposten waren eine halbe Stunde von Raab entfernt. Allenthalben wurden die k. k. Truppen von den Bewohnern auf das freundlichste empfangen, so daß selbe in voller Sicherheit in der rauhen Jahreszeit in den Ortschaften kantoniren konnten und außer den Vorposten und Bereitschaften die übrige Mannschaft nie über Nacht im Bivouak stand.

Windischgrätz nahm am 27. Dezember um halb 2 Uhr Nachmittag von der Stadt Raab Besitz, nachdem das erste Armeekorps oberhalb, das zweite unterhalb derselben, dort, wo die Raab in die Donau mündet, diesen Fluß passirt, um dem Feind den Rückzug abzuschneiden. Der Marschall selbst rückte mit dem Reservekorps an die Rabnitz, wo er sogleich eine Bockbrücke schlagen ließ. Dort empfing er die Meldung, daß der Feind die Stadt und seine Verschanzungen geräumt und sich mit dem Gros der Armee gegen Komorn, mit einem kleinern Theile aber gegen Ofen zurückgezogen habe. Eine Deputation überreichte die Schlüssel der Stadt, Abends ward Raab beleuchtet. Der Feind hatte sich so schnell zurückgezogen, daß er nicht eingeholt werden konnte. Nur auf der kleinen Schütt kam es zu einigen Gefechten, wobei eine Abtheilung Kreß-Chevauxlegers die bekannte Bravour dieses Regiments entfaltete und einen Offizier und neun Husaren gefangen nahm. Auch die Jäger, welche den gefrorenen Donaukanal überschritten, brachten Gefangene ein. Viele Offiziere ungarischer Regimenter und Militärbeamte benützten den Rückzug Görgei's, um zur legitimen Fahne zurückzukehren. FZM. Nugent hatte bereits am 25. mit seinem Armeekorps, 12,000 Mann stark, Körmend besetzt und die fliehenden Rebellen unter Perczel bis János-

háza verfolgt. Diese Verfolgung geschah so rasch, das der sonst so schreibselige Moritz Perczel nicht einmal Zeit und Muße zur Abfassung Napoleon'scher Bulletins fand. Durch diese Vorrückung ward die Verbindung jenes Korps mit dem Streifkorps des Obristlieutenant Grafen Althann und durch dieses mit der großen Armee hergestellt.

In Siebenbürgen hatte in der Mitte Dezember Obristlieutenant Urban den Feind bis an die ungarische Gränze gegen Nagy-Bánya verfolgt. Unterwegs fand er alle wallachischen Ortschaften bis auf den Grund verbrannt und 32 Romanen an Galgen aufgehängt. Der Verlust der Ungarn betrug 150 Todte, an Gefangenen wurden 60 Mann eingebracht. Die feindlichen Infanterieklumpen, größtentheils Wiener Freiwillige in Honvédmontour wurden von Max Ferdinand-Chevauxlegers in engen Gassen attaquirt und niedergehauen. Bem befand sich damals in Feketetó. Aus dem Banat wurden nun unter General Graf Leiningen und aus Siebenbürgen unter Obristlieutenant Berger Kolonnen detaschirt, welche sich bei Aljas vereinten und zum Entsatz der Festung Arad vorrückten Die Vereinigung geschah am 14. Dezember bei Engelsbrunn. Nach mehrstündigem Angriff dieser braven Truppen unter dem heftigsten Kanonendonner auf die Flächen von St.-Miklós, wobei sich besonders die Bataillone Bianchi und Leiningen durch Tapferkeit hervorthaten, gelang es durch Umgehung des linken Flügels den Feind, der 15,000 Mann stark die Festung cernirt hatte, in wilder Flucht zum Weichen zu bringen. Um das linke Marosufer zu säubern hatte ein lebhaftes Tirailleurfeuer fast den ganzen Tag gewährt, und es mußten die von den Ungarn besetzten Mühlen durch Granaten in Brand gesteckt werden. Die Oesterreicher zählten 15 Todte und 40 Verwundete. Der Verlust des Feindes bestand in vielen Todten und Verwundeten, 200 Gefangenen, 4 Haubitzen und einer zwölfpfündigen Kanone. Arad ward entsetzt, auf ein halbes Jahr mit Proviant und Munition versehen, zudem wurden noch mehre dreißig und sechzigpfündige Mörser in die Festung geschafft. Leider wandte sich das Kriegsglück. Am 19. fiel

Major Graf St. Quintin bei einem Vorpostengefecht. Bem rückte mit dem Gros seiner den Oesterreichern numerisch weit überlegenen Armee bis Szamos-Ujvár vor, nahm Dézs, daraus Urban den ungarischen Führer Katona geworfen, gewann das Treffen bei Apahida und rückte so schnell auf Klausenburg vor, das General Wardener sein ganzes Gepäck verlor. Am 27. bewirkte der alte Pole seine Vereinigung mit dem Lager des Obristen Ritzko in Csucsa. Bem bemerkte in seinem Rapporte sogar, wenn er in Hermanstadt eintreffen werde. Er nahm die siebenbürgische Hauptstadt, das ist Thatsache, aber bedeutend später, als er sich träumen ließ. Auch in Südungarn stand es schlecht. Am 21. Dezember Morgens nahm das abtrünnige ungarische Infanterieregiment Don Miguel Kamenitz, das verbrannt und geplündert wurde. Dagegen schlug der GM. Baron Trebersburg am 19. in Csepin auf der Hauptstraße von Esseg eine feindliche Heersäule, die ihn mit 2500 Mann Infanterie — durchaus reguläre Truppen, als Wasa, Alexander, und Zanini — der Hunyadyschaar 200 Hußaren, einer sechspfündigen Fußbatterie und einer Haubitze angriff, nach einem hitzigen mehrstündigen Gefecht auf das Haupt. Der Sieg wurde hauptsächlich durch einen kühnen von Hauptmann Rosenzweig geleiteten Bajonettangriff nach einem lebhaften Kartätschenfeuer entschieden. Mangel an Kavallerie hinderte die Verfolgung des Feindes. Auch dieser abgeschlagene Angriff wurde in Budapesth als ein neuer Sieg der Magyaren ausposaunt.

Nach der Besitznahme von Raab mußte es des Feldmarschalls vorzügliche Sorge sein, sich mit gesammter Kraft auf den Herd der Revolution, nämlich auf Budapesth zu werfen, und zugleich den Marsch seiner Kolonnen dahin dergestallt einzuleiten, damit selbe bei der vollkommensten Bewegungsfreiheit und einer möglichst erleichterten Verpflegung, auch nach Maß ihres Vorrückens einen namhaften Landstrich in ihrer Gewalt behielten, und die Unterdrückung jeden ferneren Aufstandversuches in demselben erzielen konnten. Demgemäß disponirte der Oberbefehlshaber seine gesammten Streitkräfte in den letzten Tagen des Jahres 1848 von der Raab nach Ofen. Das 2.

Armeekorps, welches nach der Umgehung der Stellung bei Raab durch die kleine Schütt sich auf der längst dem rechten Donauufer nach Ofen ziehenden Poststraße befand, wurde angewiesen, auf derselben vorzugehen, die Nachhut des Feindes bis vor Komorn zu verfolgen, die Festung zur Uebergabe aufzufordern, im Fall der Weigerung aber nach Zurücklassung eines Beobachtungskorps schnell die direkt nach Ofen führende Fleischhauerstraße als die kürzeste über Kócs, Obergalla, Bicske und Bia leitende Marschlinie zu gewinnen, auf welcher mittlerweile das Reservekorps vorgerückt war.

Das 1. Armeekorps schlug die Straße von Raab gegen Stuhlweißenburg ein. Das Heervolk unter den Befehlen des Baron Horváth aber wurde beordert, die rechte Flanke des gegen Budapesth operirenden kaiserlichen Heeres durch seine Bewegung auf Weßprim zu sichern, und überdies mit den Truppen des FZM. Grafen Nugent in Verbindung zu bleiben, welcher, wie bereits erwähnt, aus Steiermark gegen Körmönd operirte. Die linke Flanke der Armee war durch die Donau selbst und gegen Komorn durch das vor dieser Festung zurückbleibende Beobachtungskorps am rechten Ufer hinreichend gedeckt, eben so auch die Schütt durch die Brigade Neustädter gesichert, die bis nahe vor die Palatinallinie vor Komorn vorgedrungen war. FML. Simunich beschirmte aus seiner Centralstellung bei Tyrnau die Linie der Waag.

Noch in den ersten Stunden seines Eintreffens in Raab hatte der Feldmarschall Fürst Windischgrätz erfahren, daß die Nachhut des auf der Fleischhauerstraße zurückweichenden Feindes, welcher das Eintreffen Perczel's bei Raab vergeblich erwartet hatte, bei Babolna lagern werde. Er beschloß selbe zu überfallen und dirigirte am 27. noch in der Nacht die Kavalleriebrigade Ottinger dahin, welche auch trotz dem Umstande, daß die Pferde durch einen langen Marsch ermüdet waren, in demselben Moment eintraf, wo sich um 5 Uhr Morgens die letzten Abtheilungen des Feindes zum Abzug anschickten. GM. Ottinger fiel mit seiner braven von wahrem Pappenheimergeist beseelten Reiterbrigade über die Rebellen her und brachte ihnen eine vollständige Nie-

derlage bei. Ein Bataillon des Infanterieregimentes Prinz von Preußen, welches die Nachhut bildete und etwa 600 Mann stark war, wurde von zwei Divisionen Wallmoden-Küraßier in gerechter Vergeltung seines Meineides größtentheils zusammengehauen und der Rest gefangen eingebracht. Außerdem wurden noch einzelne Husaren und Infanteristen (Honvéds), zusammen 7 Offiziere und 700 Mann gefangen und ein Munitionskarren und eine Trikolore erbeutet. Dieser Affaire wurde in den Bulletins der Revolutionspartei mit keiner Sylbe Erwähnung gethan. Besagte Bulletins waren überhaupt ein Muster der Kürze und besagten noch weniger. Das 2. Armeekorps hatte, wie bereits erwähnt, die Festung Komorn zur Uebergabe aufgefordert und auf die entschiedene Weigerung Majthényi's, sich den Befehlen seines Herrn und Kaisers zu unterwerfen, mit Zurücklassung eines Beobachtungskorps bei Szöny unter dem Kommando des FML. Ramberg seinen Marsch über Nagy-Igmánd fortgesetzt, wo es auf die direkt nach Ofen führende Fleischhauerstraße debouchirte und auf derselben verblieb, während das Terrain zur Linken gegen die Poststraße längst der Donau von einer angemessenen Truppenabtheilung eklairirt und eben dadurch die linke Flanke der vorgehenden Armee gesichert wurde.

Das 1. Armeekorps unter dem Banus, welches die Straße von Raab auf Stuhlweißenburg eingeschlagen hatte, erfuhr in Kis-Bér, daß das ungefähr 8—10,000 Mann starke unter M. Perczel stehende, urspünglich nach Raab bestimmte Korps durch die Bewegungen des FZM. Grafen Nugent und des Obristen Horváth gezwungen worden sei, sich in die Schluchten von Alcsuth und überhaupt in den Bakonyerwald zu wenden, und daß es so eben bei Moor auf die Straße von Stuhlweißenburg debouchire, um von dort weiter gegen Ofen zu retiriren und sich mit den von Raab zurückweichenden Truppen Görgei's wieder zu verbinden. Auf diesen Rapport wurde GM. Ottinger am 29. zum Vorgehen beordert und stieß eine Stunde vor Moor auf den Feind. Die Regimenter Wallmoden und Hardegg Küraßiere griffen von der Infanteriebrigade Grammont unterstützt, obwohl die

Division Hartlieb noch zurück war, so ungestüm an, daß in Zeit von einer halben Stunde das feindliche Centrum gesprengt war und sechs Kanonen nebst einer Haubitze erobert, zudem an tausend Gefangene, darunter viele Offiziere, gemacht wurden. Das Schlachtfeld war mit Todten bedeckt und die Trümmer des Perczel'schen Korps suchten in zügelloser Flucht ihr Heil. Diese Niederlage wurde durch die vielen Honvédoffiziere, die sich nach Pesth retirirten und durch einen eigenen Erlaß zur Rükkehr zu ihren Bataillons befehligt werden mußten, noch mehr vergrößert, um natürlich die eigene Flucht zu beschönigen.

Die Bewegungen des Gesammtheeres waren trefflich kombinirt und der Feldmarschall ward hiebei durch den unvergleichlichen Geist der Armee kräftig unterstützt. Im Rücken des Heeres, über dessen Disciplin nur eine Stimme herrschte, gewahrte man auch nicht einen Nachzügler. Endlich hatte es auch die väterliche Sorgfalt des Feldherrn bei manchen schwierigen Verhältnissen zu erlangen gewußt, daß der Soldat an Brod, Fleisch, Wein und Holz niemals Mangel litt und überhaupt die Verpflegung in jener Weise gehandhabt wurde, wie solches nur bei geregelten Heeren möglich ist. Das 1. Armeekorps, welches bei der Vorrückung den ersten Echellon bildete, stieß am 3. Jänner 1849 unweit Márton-Vásár abermals auf den Feind, der diesmal einige Zeit Stand halten zu wollen schien, jedoch zufolge der ebenso klugen als energischen Dispositionen des Korpskommandanten zur Umgehung des feindlichen rechten Flügels, wozu noch von Bia aus — das Hauptquartier des Fürsten war am 3. nach Bicske und am 4. nach letztgenanntem Ort, vier Stunden von Ofen verlegt worden — durch den Oberfeldherrn eine Kavalleriebrigade als vorderster Staffel vorgeschoben worden war, nach einer ziemlich lebhaften Kanonade abermals den Rückzug antrat. Die übrigen Kolonnen der Armee waren in ihrem Vormarsch zwar häufig auf die feindliche Nachhut gestoßen, diese hatte sich jedoch in der Regel rasch oder nach einigen gewechselten Kanonenschüssen zurückgezogen. Der Vormarsch gegen die Hauptstadt erfolgte in Mitte einer sehr strengen Jahreszeit und einer Kälte von beinahe 20 Graden auf allen den verschiedenen Marschlinien

mit einer solchen Präzision, daß am 4. Jänner die ganze Armee bei Buda-Oers. Tétény und Groß-Torbágy, also nur zwei Stunden von den Mauern von Ofen vereinigt stand. Zwei Tage früher und zwar ddto Hauptquartier Promontorium gab das Görgei'sche Heer eine Erklärung in vier Punkten von sich, darunter es unter Anderm hieß, daß es seine Waffen nicht bloß gegen den äußeren Feind, sondern auch gegen Alle jene gebrauchen würde, die sich zu unzeitigen republikanischen Umtrieben herbeilassen sollten. Ein Beweis, daß die obere Donauarmee immer königlich gesinnt war. In dem Hauptquartier zu Bicske war mittlerweile eine Deputation des ungarischen Reichstages, bestehend aus dem ehemaligen Konseilspräsidenten Grafen Louis Batthyány, dem Bischof Lonovics, zwei Grafen Mailáth und dem frühern Minister Deák, erschienen, um angeblich noch einen Versuch zum Ausgleich zu wagen. Die Deputation wurde als solche nicht angenommen und ihr lakonisch bedeutet, daß nur von unbedingter Unterwerfung die Rede sein könne. Graf L. Batthyány ward gar nicht vorgelassen. Er hatte sich zwar nach seiner Unterredung mit Jellachich in Stuhlweißenburg nach Wien begeben und dort abermals für Pazifikation gesprochen, wurde damals von den Magyaren als Landesverräther betrachtet, kehrte aber bald wieder nach Ungarn zurück, thätig an der Organisation des Landsturmes theilnehmend. Im Kossuth-Hirlapja erschien auch ein Brief des Grafen, darin er sich von dem Verdachte des Verrathes magyarischer Interessen reinigte, sich aber Oesterreich gegenüber noch mehr compromittirte, da er unumwunden angab, seine eigenen Beamten und Unterthanen mit Waffen zum Kampfe gegen die kaiserliche Armee versehen zu haben.

Die k. k. Armee erwartete, und dies wohl mit Recht, unter den Kanonen von Ofen eine Schlacht geben zu müssen, allein Görgei, der klug genug war einzusehen, daß er mit seiner schlecht disziplinirten und entmuthigten Streitmacht nicht Stand halten könne und durch eine erlittene Niederlage das ganze Land opfere, gab Budapesth ohne Schwertstreich preis und zog in ziemlicher Unordnnng ab, nach mancherlei Zerstörungen fortschleppend, was noch mitzunehmen war. Am

5. Jänner Vormittag marschirten die Truppen des 2. österreichischen Armeekorps in der Hauptstadt ein. Ihnen folgte um Mittag der erlauchte Feldherr an der Spitze des 1. Armeekorps, dem dann auch das Reservekorps nachrückte. Er nahm sein Quartier in jenem uralten Königsschlosse, welches in den letzten sturmvollen Zeiten so manches betrübende Ereigniß sah und wenige Monate später in Flammen stehen sollte. Man fand in Pesth-Ofen noch viele von den Rebellen nicht weggeschaffte ärarische Vorräthe jeder Art, auch viel Getreide und Mehl, ferner eine Privatstückgießerei mit mehren Geschützen und den von den Ungarn mit Kanonen armirten und zu Streifzügen auf der Donau verwendeten Kriegsdampfer Mészáros, der in Folge des am 4. Jänner über den ungarischen Kriegsminister von dem FML. Grafen Schlick bei Kaschau erfochtenen Sieges — siehe weiter unten — nunmehr den Namen des letztern, im heftigsten Feuer wie Cavaignac ruhig Cigarren rauchenden, ritterlichen Generals erhielt. Sogar in den bekannten Verschanzungen, welche Niemand zu vertheidigen Lust gehabt hatte, standen noch die Kanonen, jedoch vernagelt. Ungefähr 70 Offiziere und 400 Mann gingen freiwillig zu der kaiserlichen Armee über. Andere 670 Mann wurden gefangen genommen. Unter den Ersteren befand sich eine ganze Abtheilung Alexander-Hußaren mit der Handkasse von einigen 1000 Gulden.

Ueber die prachtvolle, kaum nothdürftig fahrbar gewordene Kettenbrücke waren seit mehren Tagen die angeblichen Sieger von Schwechat, Pahrendorf, Wieselburg, Raab und Moor in endlosen Zügen mit ihrer ganzen Habe defilirt, um vor jenen geschlagenen Oesterreichern zurück zu weichen, deren Gebeine nach den lügenhaften Bulletins der Pesther Blätter längst auf den Schlachtfeldern bleichten. Dieselbe Kettenbrücke ward auch benützt, um den fliehenden Rebellen augenblicklich eine starke Kavallerieabtheilung folgen zu lassen, die jedoch bei dem übereilten Rückzug des Feindes nur noch die Nachzügler einzuholen im Stande war, bei dieser Gelegenheit aber auch unweit Gödöllö sämmtliche am 28. Dezember v. J. bei dem Abzuge von Babolna vom Feinde mitgeführten Zuchthengste jenes k. k. Ge-

stütes erbeutete. FM. Fürst Windischgrätz hatte kaum von Budapesth Besitz genommen und seinem Herrn und Kaiser hievon die dienstliche Meldung erstattet, als er auch schon die geeigneten weitern Vorkehrungen traf, um die Punkte Szolnok und Waitzen — Görgei war sein Heer theilend über letztere Stadt abmarschirt, während Perczel nach Szolnok ging — fest zu halten und sich dadurch in den Stand zu setzen, die fliehenden Gegner weiter zu verfolgen. Somit wäre ein strategisches Bild der Operationen von Raab bis Pesth in allgemeinen Umrissen geliefert. Wir fügen hier noch bei, daß Görgei in Waitzen eine Erklärung erließ, darin er erklärte, mit seinen Truppen einzig für König Ferdinand und die Märzerrungenschaften fechten zu wollen.

Bevor wir jedoch zur Schilderung der Ereignisse in Pesth-Ofen während der letzten Woche des alten und in den ersten Tagen des neuen Jahres schreiten, müssen wir noch die Vorfälle auf den übrigen Kriegsbühnen in Ungarn erwähnen. FZM. Graf Nugent in Vereinigung mit FML. Dahlen hatte sich am 4. Jänner über Szala-Egerßeg in der Richtung gegen Kanischa in Marsch gesetzt. Zur Verbindung mit Warasdin blieb eine starke Besatzung in Lendva, zum Band mit Steiermark eine Besatzung in Körmönd zurück und das Oedenburger und Eisenburger Komitat wurde durch die mobile Kolonne des Obristlieutenant Althann durchzogen, wodurch die Kommunikation mit der Hauptarmee erhalten ward. Die von letzterer einlaufenden günstigen Rapporte bestimmten den FML. Grafen Schlick, um in Uebereinstimmung mit diesen offensiven Operationen zu handeln, gegen Miskolcz vorzurücken. Am 28. Dezember v. J. wurde die Vorrückung gegen diesen Markt, da der Feind in der Position von Forró das Gefecht nicht annahm, derart kombinirt, daß die Brigade Perger durch eine Umgehung der feindlichen Stellung bei Szikßó deren linke Flanke und Rücken bedrohte, während die Brigade Deym die Fronte derselben an der Hauptstraße anzugreifen beordert war, der Plan gelang. Die Brigade Perger, geführt von Major Gablenz vom Generalstab, griff Szikßó im Rücken an, wobei eine halbe Kompagnie Honvéd gefangen genommen wurde. Eine andere Landwehrabthei-

lung fiel in die Hände der Chevauxlegers bei der Avantgarde. Die an der Straße vorgerückte Brigade Deym konnte sofort den Ort ungehindert und mit klingendem Spiele passiren. Da die Insurgenten nunmehr eine vortheilhafte Position an den Höhen von Szikszó bezogen, so rückte auf Schlick's Ordre sämmtliche Kavallerie mit einer sechspfündigen Batterie an der Straße gegen Miskocz in der Ebene vor, und es entspann sich beiderseits ein lebhaftes, von den Kaiserlichen so wirksam unterhaltenes Artilleriefeuer, daß die in Uebermacht aufgestellte ungarische Kavallerie die Flucht ergriff. Große feindliche Infanteriemassen mit Artillerie und einer Hußarenabtheilung hielten sich noch auf dem Höhenzuge westlich der Straße, der Brigade Perger mit der Raketenbaterie gelang es jedoch diese Höhe mit Sturm zu nehmen und nur die einbrechende Nacht rettete den Feind vor einer gänzlichen Niederlage. Er zählte viele Tode und verlor über 80 Gefangene. Schlick's Verlust war unbedeutend. Eine Woche später entfaltete sich das eminente Feldherrntalent des Grafen noch glänzender. Er schlug am 4. Jänner das unter dem Kommando des GM. Mésáros, — der Meister machte seine Uebermacht über den Schüler geltend, Mésáros soll nämlich vor mehren Jahren Adjutant des Grafen gewesen sein—zum Ueberfall gegen Kaschau anrückende Malkontentenheer in der Stärke von 18 Honvéd- und Nationalgardebataillons mit 33 Kanonen und 800 Hußaren auf das Haupt. Diese hochwichtige Affaire fand zwischen Kaschau und den Höhen von Bárcza statt. Es wurden den Insurgenten auf dem Schlachtfelde 10 Kanonen, 6 Munitionskarren, eine Fahne, über 200 Gewehre und 40 Pferde abgenommen, auch 500 Gefangene gemacht. Die Chevauxlegers verfolgten den fliehenden Feind und überfielen dessen Arriergarde, wobei noch 6 Mörser, 1000 Gewehre, viele Pferde erbeutet und mehre Gefangene gemacht wurden. Das Regiment Parma zeichnete sich bei dieser Gelegenheit rühmlich aus, schlug die polnische Legion und nahm ihr eine Kassa mit 10,000 Stück Dukaten in Gold nebst einer Mésáros gehörigen und Aktenstücke, die polnischen Angelegenheiten betreffend, enthaltende Schreibkiste ab. Ungeachtet des

heftigen Kampfes zählten die Kaiserlichen nur wenig Todte und Verwundete. Die braven Truppen griffen den gut uniformirten und mit den besten Lütticher Gewehren versehenen Feind bei einer furchtbaren Kälte unter Hurrahgeschrei mit den Bajonetten an, und warfen ihn mit Ungestüm zurück, Méßáros entging dem Tode nur dadurch, daß eine Pistole, welcher ein k. k. Offizier abdrückte, versagte. Der geschlagene Kriegsminister übergab das Kommando an Klapka und ging nach Debreczin, um sein Portfeuille aufs Neue zu übernehmen, das mittlerweile FML. Vetter besorgt hatte.

In den Karpathen setzte General Götz, um im Einklang mit dem Grafen Schlick zu operiren, nach der Einnahme von Sillein seinen Marsch gegen die Bergstädte Schemnitz und Kremnitz fort. Die Einnahme und Besetzung von Sillein fand am 2. Jänner statt. Der Brodner Paß war von 3 Bataillons Honvéd, einigen 1000 Nationalgarden, 14 Kanonen nnd einem Detachement Honvédkavallerie besetzt. Nach einem lebhaften Gefechte, wobei dem Feinde 2 Kanonen demontirt und einige Gefangene abgenommen wurden, flohen die Ungarn aus ihrer festen Stellung geworfen in wilder Hast nach dem Turóczer Komitat. Nun zu den untern Gegenden. In den letzten Tagen des alten Jahres näherten sich feindliche Truppen den Dörfern in der Umgebung von Pancsova, wahrscheinlich dreist gemacht durch den am 27. Dezember erfolgten Tod des noch im vorigen Jahre von Sr. Majestät dem Kaiser zum Woiwoden ernannten Suplikatz von Vitez, und in dem Wahne die zu hoffende Verwirrung zu benützen. Es herrschte eine strenge Kälte. Die Gränzer und die tapfern serbischen Hilfsvölker unter Knicanin, die Stärke des Feindes nicht kennend, zogen sich Vorsichtshalber in die Stadt Pancsova zurück. Am 2. Jänner griff der Insurgentenführer mit 5 Bataillons Infanterie und 24 Kanonen nebst einer Abtheilung Reiterei die Stadt wirklich an. Die Attaque war heftig und Oberst und Konsul Mayerhofer der im Auftrage des Patriarchen Rajachich den Oberbefehl provisorisch an der Stelle des verstorbenen Woiwoden übernommen, beorderte deßhalb 2 Bataillons aus dem Centrum in die von den Truppen Knicanin's

und einem Bataillon Deutsch-Banater besetzte aber von Uebermacht bedrohte Fronte. Dies entschied. Einige Häuser am Ende der Stadt wurden zwar durch die ungarischen Granaten angezündet, aber das wohlangebrachte Geschützfeuer zwang die Malkontenten, welche General Ernst Kiss befehligte, vom Angriffe abzustehen und den Rückzug anzutreten. Der Held des Tages, Oberst Knicanin verfolgte den Feind bis Jabuka und Crepaj. Der Verlust war von beiden Seiten nicht bedeutend, doch fielen 6 Kanonen in die Hände der Serben und das Gebiet des Deutsch-Banater Regimentes ward von den Rebellen verlassen. Auch Ernst Kiss verschwand nunmehr vom Kriegsschauplatze. Er wurde später von der Junta zum Landeskommandirenden ernannt. Am 4. Jänner um 1 Uhr Nachmittag marschirten 4 Kompagnien des 1. Bataillon Zanini unter dem Kommando des Hauptmanns Baron Maßburg aus Neusatz, wo sie in Garnison lagen, ab und trafen in den österreichischen Dienst zurückkehrend, um 3 Uhr Nachmittags mit Fahne, Waffen und Munition bei den k. k. Vorposten auf den Römerschanzen von Kaacs ein.

Ueberall war der Sieg mit der kaiserlichen Fahne, nur in Siebenbürgen kehrte er ihr treulos den Rücken. Bem hatte den Obristen Urban bis Kinpolung zurückgedrängt. Zu schwach um einen ernsten Widerstand zu leisten, zog sich dieser in die Bukowina zurück, wurde jedoch bald von den Streitkräften, welche FML. Malkovsky um Czernovitz gesammelt, verstärkt und so in den Stand gesetzt, wieder offensiv vorzugehen und den Feind bis Watra-Dorna zurück zu werfen. Bei Stry wurden neue Truppen, die Brigade Fischer, aufgestellt und die Pässe an der Gränze stark besetzt. Der Landsturm erhob sich in Masse. Leider brachen die Szekler zum zweiten Mal ihren Unterthaneneid und zogen schaarenweise in Bem's Lager.

Kehren wir jetzt nach Pesth-Ofen zurück. Schon um die Weihnachtszeit wußten wohl Unterrichtete, daß die Kriegsoperationen eine ungünstige Wendung genommen und die Kaiserlichen bald vor den Schanzen der Ofner Festung stehen würden. Lügenhafte Bulletins über einen Sieg bei Wieselburg, Anekdotisches über die unglaubliche

Bravour der Husaren, von Kossuth herausgegeben und eigenhändig mit Randglossen versehen, fanden nur bei der Hefe des Volkes und den Exaltados Glauben. Bald darauf wurde die Niederlage Perczels bekannt und noch mehr übertrieben. Kurz allgemeine Bangigkeit folgte dem frühern Siegeswahne. Niemand traute mehr der Faktion, welche bisher unzählige Mal geschworen, sie werde sich unter den Mauern von Ofen begraben lassen, gleichwie sie schon früher im prahlenden Uebermuth sich äußerte: „bei Raab werde ihr Friedhof sein.“ In der gemischten Abendsitzung vom 31. Dezember, an dem düstern Sylvestertage ward im Reichstag auf Antrag Kossuth's jene Deputation ernannt, welche sich, wie erwähnt, in das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz begeben sollte. Seine zweite Motion, die Regierung solle sich an einen sichern Ort begeben, wurde von L. Batthyány unterstützt, von L. Madaráß bekämpft und endlich durch Stimmenmehrheit angenommen. Madaráß bewies damals vielen Muth und erklärte, es sei Pflicht des Reichstages wie der Regierung, nicht feig davon zu laufen, sondern in der Hauptstadt zu siegen oder zu sterben. Der Reichstag und der Landesvertheidigungs-Ausschuß begaben sich am Morgen des Neujahrstages auf der Eisenbahn nach Szolnok und von dort nach Debreczin. Die Banknotenpressen wurden abgebrochen und gleichfalls nach jener k. Freistadt gebracht. L. Csányi wurde als Plenipotentiär zurückgelassen und zeigte dies noch am 1. Jänner den Bewohnern der Schwesterstädte an. GM. Répásy verordnete gleichzeitig, daß Pesth und Ofen bei Tag und Nacht in Bereitschaft zu bleiben habe, den Allarm oder die Vergatterung der daselbst liegenden Truppen durch drei Kanonenschüsse zu signalisiren. Am 4. Jänner sollte demungeachtet die Prüfung der in die neuerrichtete Militärakademie im Ludoviceum aufzunehmenden Zöglinge stattfinden. Die allgemeine Bestürzung wurde aber mit jedem Tage größer. Die widersprechendsten Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt, als: in Wien ist ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen. — Hammerstein fiel mit seinem Armeekorps aus der Bukowina in Siebenbürgen ein. — Schlick marschirt auf Debreczin. — Görgei hat die Deputation des Reichstages

nicht durchgelassen. — Der rechte österreichische Flügel ging bei der Insel Csepely über die Donau — und alle Plakate Csányi's konnten die unheimlichen Gefühle der Bevölkerung nicht dämpfen. Die wahnsinnige Proklamation des frühern k. k. Oberfeuerwerkers, nunmehrigen ungarischen Artilleriemajors Mak, wie die Erklärung M. Perezels, er habe laut Beschluß des am 2. Jänner abgehaltenen Kriegsrathes den Oberbefehl über die mobile Streitkraft in Budapesth übernommen, und werde jeden Verkehr, jede Verhandlung mit dem Feinde mit dem Tod bestrafen, steigerte die allgemeine Angst bis auf das Aeußerste und man flüsterte bereits von Straßenkampf, Mord und Plünderung. Wer aber die Lage Pesths gegen Ofen ruhig prüfte, mußte über diese ungeräumten Besorgnisse lächeln. Es lief auch sehr friedlich ab. In der Nacht vom 4. auf den 5. Jänner erfolgte gegen halb 12 Uhr ein Signalschuß, worauf Görgei mit seinem Generalstab aus seinem Hauptquartier, das er im Hotel zur Königin von England aufgeschlagen, aufbrach und die Nachhut rasch das rechte Donauufer und endlich auch die Hauptstadt verließ. Und doch hatte Csányi noch an diesem letzten Tage magyarischer Herrschaft die Bevölkerung durch ein Plakat ermuthigt, des Inhaltes: „die Hauptstadt kann ruhig sein." Die Ofner Stadtbehörde schickte noch in der Nacht eine Deputation an den FML. Wrbna nach Buda-Oers, um ihn von dem Abzug der Ungarn zu verständigen und zum Einmarsch in die Festung einzuladen. Der Pesther Magistrat folgte am nächsten Morgen diesem Beispiele. Am 5. in der Frühe wußte man bereits, daß ein Detachement Civallart-Uhlanen bei dem Mauthhause in Ofen stehe und gegen Mittag erfolgte der Einmarsch der k. k. Armee in schönster Ordnung. Kavallerie, Infanterie, Geschütze, Munition und Bagage zogen über die Kettenbrücke, ein Theil des leichten Fußvolkes marschirte über die fest zugefrorne Donau.

Siebentes Kapitel.

Publikation k. k. Manifeste. — Belagerungszustand. — Verordnungen. — Amnestie. — Geheimer Verkehr zwischen Pesth und Debreczin. — Gefecht bei Aßód. — Kriegsoperationen. — Sturm auf Windschacht. — Perczel's Vorrückung. — Wrbna's Proklamationen. — Rückzug der Ungarn über die Theiß. — Ein Braver. — Nugent in Fünfkirchen. — Treffen bei Werschetz. — Affaire bei Tarczal. — Abgeschlagener Sturm auf Hermannstadt. — Vor Esseg. — Verurtheilungen. — Lamberg's Begräbniß. — Unruhen im Pesther Komitat. — Neue Verordnungen. — Vorgänge in Debreczin. — Kapitulation von Leopoldstadt. — Zug Simunich's. — Märsche Görgei's. — Scharmüzel mit Nemegyi. — Affaire bei Czibakháza. — Ausfall aus Szegedin. — Zweiter Entsatz von Arad. — Schöner Rückzug des Grafen Schlick. — Kapitulation von Esseg. — Erster Einmarsch der Russen in Siebenbürgen. — Schlacht bei Salzburg. — Hinterlist bei Piski. — Schlacht bei Kapolna. — Vorgänge bei Komorn.

Am nächsten Tage wurden die mehrerwähnten Manifeste Ihrer Majestäten des Kaisers Ferdinand wie des Kaisers Franz Joseph, ingleichen die Proklamation des Feldmarschalls an das Landvolk in Ungarn und Siebenbürgen veröffentlicht. Am selben Tage erfolgte die Bekanntmachung, daß das Pesther Komitat, die Städte Pesth und Ofen, dann der Jazyger und Kumaner Distrikt in Belagerungszustand erklärt seien. Eine Maßregel, welche den Bewohnern von Budapesth um so weniger behagte, als sie seit dem 15. März 1848 aller polizeilichen Ordnung entwöhnt waren. Ferner wurde eine Proklamation aus dem Hauptquartier in Ofen erlassen, und alle Bewohner, alle verführten Streiter Ungarns darin aufgefordert, sich unbedingt zu unterwerfen. Der königl. Komissär für die Städte Pesth, Ofen und Altofen, Joseph Havas, veröffentlichte die Ordre, die Waf-

sen abzuliefern, widrigenfalls man sich die gesetzliche strenge Strafe selbst zuzuschreiben habe. Zur Untersuchung politischer Vergehen und Verbrechen trat eine k. k. militärisch-politische Centralkommission zusammen. Gegen Mitte Jänner begann die große Lügenfabrikation in Pesth-Ofen, welche durch mehr als sieben Monate in Thätigkeit blieb, erst im August durch die Bulletins von Temesvár und Világos in's Stocken gerieth und noch zeitweise fabelhafte Gerüchte über magyarische Siege, Ueberfälle, zauberhafte Märsche, Landsturm in Masse in Umlauf setzte. Am 12. Jänner erschien die Proklamation des Fürsten an die unter dem Kommando der ungarischen Rebellenführer gegenwärtig noch stehenden k. k. Truppen, darin der Mannschaft vom Wachtmeister und Feldwebel abwärts bei augenblicklicher Rückkehr zur kaiserlichen Fahne Generalpardon zugesichert, ferner die Erklärung gegeben wurde, daß es sich der Feldmarschall vorbehalte, für die gleichfalls schleunig übertretenden k. k. Oberoffiziere, sobald sich selbe vor einer diesfälligen Utersuchungskomission verantwortet haben würden, die Allerhöchste Milde Seiner Majestät des Kaisers anzusprechen.

Leider that diese Proklamation nicht die erwünschte Wirkung. Das Parlament in Debreczin hatte sich von seinem ersten Schrecken erholt, wußte die Banknotenpressen daselbst und die Waffenfabrik in Großwardein geborgen, bezog auf geheimen Schleichwegen fortwährend Gewehre, errichtete Pulvermühlen, hatte seine Spione wie Emissäre in allen Komitaten, rekrutirte fleißig im den von den k. k. Truppen nicht besetzten Gespanschaften, erhielt aus Polen fortwährend Verstärkungen, erfahrne Generäle wie Dembinski, berühmt durch seinen herrlichen Rückmarsch in Lithauen, Vysocki u. s. w., tüchtige Ober- und Unteroffiziere als Exerziermeister für seine Reserve, und war vorzüglich durch seine Verbindung mit der Hauptstadt gefährlich, durch welche es über alle projektirten Operationen auf den verschiedenen Kriegsbühnen die genauesten und verläßlichsten Berichte bekam. In Folge dieser Verbindung, der man denn doch hie und da auf die Spur kam, fielen in Pesth-Ofen fortwährende Verhaftungen vor. Viele

dieser lebendigen Telegraphen ereilte die Hand der Gerechtigkeit jedoch erst nach der gänzlichen Ueberwältigung der Bewegungspartei im Hochsommer dieses Jahres.

So verlief der Monat Jänner. Auf den Kriegsbühnen hatten sich mittlerweile nachstehende blutige Scenen ergeben. Am 13. Mittags bestand die Brigade Neustädter in der Gegend von Aßód ein siegreiches Gefecht mit einem beträchtlichen Heerhaufen der Rebellen. Leider starb dabei der Obristlieutenant Baron Geramb den Heldentod. FML. Csorich, der mit 8 Bataillonen, 6 Eskadronen und 36 Geschützen die Ordre erhielt, die retirirende Kolonne unter Görgei von Ipolysagh über Leva zu verfolgen und gegen Schemnitz zu drängen, war bereits am 15. in dieser Richtung vorgegangen, während das Korps des GM. Götz gegen Neusohl und Kremnitz vorrückte. Die Brigade des GM. Ottinger hatte schon am 13. den fliehenden Feind bis Szolnok verfolgt, diese Stadt besetzt, die Eisenbahn herstellen lassen und 98,000 Metzen Waizen erbeutet. Die Kolonne unter Obrist Horváth besetzte Weßprim und Stuhlweißenburg, während das Hauptquartier des FZM. Nugent nach Kanischa verlegt wurde. Am 15. um 2 Uhr Morgens überfiel und zersprengte Althann's fliegendes Korps eine feindliche Abtheilung von 300 Mann, die sich im Bakonyer Wald herumgetrieben und im Kloster Bakony-Bél konzentrirt hatte. Am 21. griff FML. Csorich die starke Stellung Görgei's auf dem Plateau vor Schemnitz durch die Brigade Wyß in Front und Flanke an, nahm das Dorf Windschacht mit Sturm, warf den Feind auf allen Punkten und rückte am andern Tage nach einem kurzen Gefecht mit der Arriéregarde des auf der Sohler Straße retirirenden Görgei's in Schemnitz ein. Bei diesen Gefechten wurden von den Kaiserlichen 12 Kanonen, 10 Mörser, mehrere Munitionskarren und Waffen, sehr viel Gepäck erobert. Das 33. Honvédbataillon ward total zersprengt. Der Feind zählte 60 Todte, 120 Verwundete und verlor 500 Gefangene, darunter 1 Offizier und 145 Mann von Alexander-Infanterie, endlich den Chef des ungarischen Generalstabes, den ehemaligen Oberlieutenant Pustelnik. Bei dieser Affaire

hielten die Insurgenten zum ersten Male mannhaft Stand, und eröffneten ein tüchtiges Kleingewehrfeuer. Obrist Collery schlug fast gleichzeitig die Rebellen bei Hodritz und nahm ihnen 5 Kanonen, 2 Munitionswägen, 1 beladenen Rüstwagen, dann sehr viele Mannschaft, Pferde und Waffen ab.

GM. Götz behauptete einstweilen Mosócz, um das Thuroczer Komitat vor den durch Csorich geschlagenen und zerstreuten Rebellen zu schützen. Bei Szolnok benützten die an der Theiß sich sammelnden Truppen Perczel's die starke Kälte, um die Avantgarde des GM. Ottinger, welcher die Brücke besetzt hatte, zu umgehen. Da nun eine längere Besetzung dieser Brücke bei dem Umstande, daß der fest zugefrorne Fluß allenthalben zu passiren war, unnöthig und zwecklos geworden, so ließ Ottinger seine nur aus Kavallerie bestehende Vorhut nach Czegléd abrücken. Da der Feind, 15—16,000 Mann stark, der Brigade rasch folgte nnd sie bei letztgenanntem Orte lebhaft mit zahlreicher Artillerie, mit 42 Kanonen nämlich, angriff und nach Alberti zurückdrängte, so brach die österreichische Reserve nach Zurücklassung einer schwachen Garnison in Ofen theils zu Lande, theils auf der Eisenbahn am 25. und 26. zum Sukkurse auf. FML. Wrbna erließ eine energische Proklamation an die Bewohner beider Schwesterstädte, um die Ruhe und Ordnung gegen meuterische Attentate einzelner Sprudelköpfe zu schirmen. Der Feldmarschall selbst verfügte sich am 26. Abends nach Uellö und am 27. nach Czegléd. Die Rebellen hatten jedoch auf die erste Nachricht von dem Anmarsch der Reserve das Feld geräumt und sich, von der Brigade Grammont verfolgt, hinter die Theiß zurückgezogen. Am 28. Mittags war Szolnok bereits zum zweiten Male von den Kaiserlichen besetzt. Man weiß jetzt, daß Perczel diesen Marsch unternahm, um Görgei durch diese Diversion Luft zu machen, was ihn auch, da die Brigade Wyß herabbeordert wurde, einigermaßen gelang.

Im Treffen bei Czegléd zeichnete sich der Fuhrwesensgemeine Scheder durch unglaublichen Heroismus aus. Er war bei der Kavalleriebrigade Nr. 5 eingetheilt und hielt bis zu dem Momente aus, da

das Feuer eingestellt wurde. Dann rief er mit fester Stimme: „Nun ist's genug! Nun hebt mich vom Pferde." Eine Kugel hatte seinen rechten Fuß unter dem Knie zerschmettert. Der Brave wurde nach Pesth in das Spital gebracht und erhielt auf dem Sterbebette auf Befehl des Fürsten die goldene Medaille. Der Ban und viele Offiziere gingen mit seiner Leiche. FZM. Nugent trieb mittlerweile ein 4000 Mann und 10 Geschütze starkes Korps unter Damjanich vor sich her und verlegte am 29. sein Hauptquartier nach Fünfkirchen, welche Stadt der Feind am 26. in der Richtung nach Esseg verließ. FML. Dahlen organisirte die im Lande entbehrlichen Gränztruppen, um am rechten Donauufer gegen letztgenannte Festung vorzurücken. Am 19. Jänner nahm General Theodorovich mit den österreichisch-serbischen Truppen Werschetz ein, warf den geschlagenen Feind weit zurück und erbeutete 20 Wägen mit Munition, Kupfer und Blei. Nicht so glücklich war FML. Schlick. Seine Avantgarde drängte zwar die Ungarn am 19. von Szántó nach Talya, sein Gros konnte aber am 22. die Position des Feindes bei Tokai, Tarczal und Kereßtur nicht forciren. Der FML. Graf Schlick, dessen Truppen die Fahne des zweiten meineidigen Bataillons Prinz von Preußen-Infanterie nahmen, und nur durch schmähliche Kriegslist dieses Bataillons — es rief: „schießt nicht, wir kommen zu euch!" — und der Polen — ein polnischer Offizier sprach zu General Fiedler: „mon général, nous sommes bons amis, je veux étre un des votres," — in zwei Feuer geriethen, sah sich daher gezwungen, sein Hauptquartier am 25 nach Boldogkö-Váralya zu verlegen. Damals wurde der Name Klapka dem hiesigen Publikum, natürlich insgeheim genannt. Klapka kommandirte daß ungarische Heer glücklich wie Rákóczy, der hinter dem Tokajerberge gleichfalls einen Sieg davontrug. Bem hatte sich mittlerweile in Siebenbürgen, von den meuterischen Szeklern verstärkt, über Klausenburg nach Hermannstadt gewendet, und traf mit seinem Heere am 21. Jänner vor Anbruch des Tages bei dieser Stadt ein. Um 7 Uhr Morgens begann das Artilleriefeuer der Kaiserlichen auf die Angriffskolonnen, welches sogleich aus sechs- und zwölfpfün-

digen Batterien auf die k. k. vor dem Retranchement aufgestellten Truppen und die seitwärts derselben plazirten Geschütze so lebhaft erwiedert wurde, daß FML. Puchner den Angriff mit dem Bajonett befahl. Eine Sturmkolonne nebst einer Schwadron Savoyen-Dragoner rückte, von den diesseitigen Kanonen protegirt, vor und warf den Feind aus seiner ersten Position. Hieraf entspann sich der Kampf auf der ganzen Linie. Durch Kavallerieattaquen und wiederholten Bajonettangriff wurde Bem nach einem siebenstündigen mörderischen Gefecht an allen Punkten zur Retirade gezwungen und von der Brigade Losenau bis gegen Stolzenberg verfolgt. Fünf eroberte Kanonen schweren Kalibers, 4 Munitionskarren, Waffen aller Art, Proviant und mehrere Gefangene waren die Trophäen des Sieges. Am 22. vereinigte sich GM. Gedeon mit dem Korps Puchner's, und nun wurde die Stellung Stolzenberg angegriffen, aber nicht genommen. Am 26. ward die Festung Arad von dem ungarischen Cernirungskorps jedoch ohne Erfolg beschlossen. Am 30. Jänner früh um 5 Uhr endlich griff GM. Freiherr v. Trebersburg die Vorstädte von Essegg in 5 Kolonnen mit Sturm an. Um 6 Uhr waren die Kaiserlichen bereits im Besitze dreier Vorstädte; der Feind, welcher über 100 Gefangene verloren, ließ nun die untere Stadt aus der Festung eine Stunde lang beschießen. General Trebersburg sandte hierauf einen Parlamentär und ließ den Festungskommandanten, wiewohl fruchtlos, zur Uebergabe auffordern. FZM. Nugent unternahm mittlerweile eine Detaschirung nach Mohács, um diesen Ort zu besetzen, und sich hierdurch mit den am linken Donauufer operierenden Serben in Verbindung zu setzen.

Die militärisch-politische Untersuchungskomission in Pesth hatte im Laufe Jänner und Anfangs Februar mehrere Prozesse und untersuchungen erledigt. Der Steiermärker Vitalis Söll, Kommandant des Honvéd-Tiroler-Jägerbataillons, der mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, wurde erschossen. Gleiches Schicksal ereilte den Komorner Müller Csömy. Der gefeierte magyarische Dichter Czuczor, ein Benediktinerpriester, ward wegen seines zum bewaffneten Aufstand

das Feuer eingestellt wurde. Dann rief er mit fester Stimme: „Nun ist's genug! Nun hebt mich vom Pferde." Eine Kugel hatte seinen rechten Fuß unter dem Knie zerschmettert. Der Brave wurde nach Pesth in das Spital gebracht und erhielt auf dem Sterbebette auf Befehl des Fürsten die goldene Medaille. Der Ban und viele Offiziere gingen mit seiner Leiche. FZM. Nugent trieb mittlerweile ein 4000 Mann und 10 Geschütze starkes Korps unter Damjanich vor sich her und verlegte am 29. sein Hauptquartier nach Fünfkirchen, welche Stadt der Feind am 26. in der Richtung nach Esseg verließ. FML. Dahlen organisirte die im Lande entbehrlichen Gränztruppen, um am rechten Donauufer gegen letztgenannte Festung vorzurücken. Am 19. Jänner nahm General Theodorovich mit den österreichisch-serbischen Truppen Werschetz ein, warf den geschlagenen Feind weit zurück und erbeutete 20 Wägen mit Munition, Kupfer und Blei. Nicht so glücklich war FML. Schlick. Seine Avantgarde drängte zwar die Ungarn am 19. von Szántó nach Talya, sein Gros konnte aber am 22. die Position des Feindes bei Tokai, Tarczal und Kereßtur nicht forciren. Der FML. Graf Schlick, dessen Truppen die Fahne des zweiten meineidigen Bataillons Prinz von Preußen-Infanterie nahmen, und nur durch schmähliche Kriegslist dieses Bataillons — es rief: „schießt nicht, wir kommen zu euch!" — und der Polen — ein polnischer Offizier sprach zu General Fiedler: „mon général, nous sommes bons amis, je veux étre un des votres," — in zwei Feuer geriethen, sah sich daher gezwungen, sein Hauptquartier am 25 nach Boldogkö-Váralya zu verlegen. Damals wurde der Name Klapka dem hiesigen Publikum, natürlich insgeheim genannt. Klapka kommandirte das ungarische Heer glücklich wie Rákóczy, der hinter dem Tokajerberge gleichfalls einen Sieg davontrug. Bem hatte sich mittlerweile in Siebenbürgen, von den meuterischen Szeklern verstärkt, über Klausenburg nach Hermannstadt gewendet, und traf mit seinem Heere am 21. Jänner vor Anbruch des Tages bei dieser Stadt ein. Um 7 Uhr Morgens begann das Artilleriefeuer der Kaiserlichen auf die Angriffskolonnen, welches sogleich aus sechs- und zwölfpfün-

digen Batterien auf die k. k. vor dem Retranchement aufgestellten Truppen und die seitwärts derselben plazirten Geschütze so lebhaft erwiedert wurde, daß FML. Puchner den Angriff mit dem Bajonett befahl. Eine Sturmkolonne nebst einer Schwadron Savoyen-Dragoner rückte, von den diesseitigen Kanonen protegirt, vór und warf den Feind aus seiner ersten Position. Hieraf entspann sich der Kampf auf der ganzen Linie. Durch Kavallerieattaquen und wiederholten Bajonettangriff wurde Bem nach einem siebenstündigen mörderischen Gefecht an allen Punkten zur Retirade gezwungen und von der Brigade Losenau bis gegen Stolzenberg verfolgt. Fünf eroberte Kanonen schweren Kalibers, 4 Munitionskarren, Waffen aller Art, Proviant und mehrere Gefangene waren die Trophäen des Sieges. Am 22. vereinigte sich GM. Gedeon mit dem Korps Puchner's, und nun wurde die Stellung Stolzenberg angegriffen, aber nicht genommen. Am 26. ward die Festung Arad von dem ungarischen Cernirungskorps jedoch ohne Erfolg beschlossen. Am 30. Jänner früh um 5 Uhr endlich griff GM. Freiherr v. Trebersburg die Vorstädte von Essegg in 5 Kolonnen mit Sturm an. Um 6 Uhr waren die Kaiserlichen bereits im Besitze dreier Vorstädte; der Feind, welcher über 100 Gefangene verloren, ließ nun die untere Stadt aus der Festung eine Stunde lang beschießen. General Trebersburg sandte hierauf einen Parlamentär und ließ den Festungskommandauten, wiewohl fruchtlos, zur Uebergabe auffordern. FZM. Nugent unternahm mittlerweile eine Detaschirung nach Mohács, um diesen Ort zu besetzen, und sich hierdurch mit den am linken Donauufer operierenden Serben in Verbindung zu setzen.

Die militärisch-politische Untersuchungskomission in Pesth hatte im Laufe Jänner und Anfangs Februar mehrere Prozesse und untersuchungen erledigt. Der Steiermärker Vitalis Söll, Kommandant des Honvéd-Tiroler-Jägerbataillons, der mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, wurde erschossen. Gleiches Schicksal ereilte den Komorner Müller Csömy. Der gefeierte magyarische Dichter Czuczor, ein Benediktinerpriester, ward wegen seines zum bewaffneten Aufstand

entflammenden Gedichtes „Riadó," d. i. „zum Ausbruche" zu sechsjährigem Festungsarrest in Eisen verurtheilt. Czuczor wurde in seiner Haft mit großer Auszeichnung behandelt, und nicht strenger gehalten als ein Offizier in Profosenarrest. Gegen den ungarischen General Grafen Lázár, Schwiegersohn des FML. Moga, und den bömischen Baron und qua Brigadier Wiedersperg ward zwar vom Kriegsgerichte der Tod ausgesprochen, weil sie früher k. k. Hauptleute, an der Spitze bewaffneter Truppen die Laitha übersetzten; doch milderte der Feldmarschall die Strafe dahin, daß jeder seiner Offizierscharge ehrlos entsetzt werden und zehnjährigen Festungsarrest in Eisen erhalten solle. Die übrigen verurtheilten politischen Sünder zählten nicht viel in der bürgerlichen Gesellschaft, weßhalb wir sie mit Stillschweigen übergehen. Viel Aufsehen erregte die Verhaftung des ehemaligen Konseilspräsidenten Grafen Louis Batthyány. Gleiches Loos theilte später Graf Stephan Károlyi und Moriz Szentkirályi. Letzterer wurde jedoch bald entlassen. Am letzten Jänner wurden die irdischen Ueberreste des auf der Schiffbrücke gemordeten FML. Grafen Lamberg aus der Servitengruft in Pesth unter militärischer und geistlicher Eskorte nach der Festung übertragen. Am 1. Februar Mittags fand dann das solenne militärische Leichenbegängniß im Beisein des Fürsten Windischgrätz und einer glänzenden Suite statt, worauf die Kanonen die üblichen Ehrensalven gaben. Im Laufe Februar liefen viele Huldigungsakte ein, und zwar aus Steinamanger, Oedenburg und Fünfkirchen, aus dem Tolnaer (wurde von dem Marschall verworfen und mußte neu verfaßt werden) und Barscher Komitat, aus den Bergstädten Kremnitz und Königsberg, aus der königl. Freistadt Trentschin wie aus der gleichnamigen Gespanschaft, endlich aus dem Baranyaer und Honter Komitat. Es waren leider nur Formalitäten, die Huldigungsakte hatte keine Geltung mehr, sobald magyarische Truppen anrückten, und selbst der von sämmtlichen Bischöfen Ungarns — mit Ausnahme der von den Insurgenten besetzten Bisthümer — noch am 20. Jänner erlassene Hirtenbrief, darin sie die Seelsorger ermahnten, Unterwerfung und Ruhe zu predigen, hatte wenig Einfluß auf das

menterische Landvolk, das durch Emissäre fortwährend im Sinne Kossuth's bearbeitet und fanatisirt wurde. Namentlich war Moriz Perczel, nachdem er sein Kommando an Dembinski übergeben, der gleichzeitig General en Chef sämmtlicher Insurgenten-Heere geworden, als Agitator im Tolnaer Komitat wie im Solter Bezirk der Pesther Gespanschaft thätig. Ein Versuch, diesen Volkswiegler aufzuheben, wäre fast gelungen, doch entkam Perczel, noch zur rechten Zeit gewarnt, dem anrückenden Militär, und nur seine Equipage fiel den Kaiserlichen in die Hände.

Am letzten Jänner erließ FML. Graf Wrbna als Distrikts-Militärkommandant im Namen des Fürsten einen Befehl, darin zur Bestrafung des kriegerischen Gelüstes, das sich während der kurzen Abwesenheit der k. k. Reserve durch das Tragen von Kappen und andern Kleidungsstücken der Nationalgarde — sie war gleich nach dem Einrücken der österreichischen Armee interimistisch aufgelöst worden — von rothen Federn, von rothen oder roth eingefaßten Bändern an den Hüten, auf Plätzen und Straßen kund gab, verkündigt wurde, daß alle Individuen mit solchen Abzeichen ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf Alter und Stand festgenommen und unter das Militär gesteckt werden sollten. Noch wichtiger war die fürstliche Proklamation vom 11. Februar, des Inhaltes, Jeder, der mit der Debrecziner Umsturzpartei verkehre, verfalle der Strafe des Hochverrathes. Mit dem Strange sollten ferner bestraft werden Gehorsam gegen die Befehle der Junta, Aufwiegelung der Gemeinden, Verbreitung Kossuth'scher Manifeste, rebellischer Schriften, Briefe, Zeitungen u. s. w. Gleiches Loos ward Postmeistern oder Postbeamten angedroht, welche derlei übernehmen oder gar weiter befördern sollten. Demungeachtet blieb die Verbindung mit Debreczin bestehen, und der Közlöny zum Beispiel ward in vielen Häusern gelesen. Am schlimmsten kamen die Juden weg, da sie sich vorzugsweise zu Spionen und Lieferanten des Reichstages u. s. w. gebrauchen ließen. Das Mandat schloß mit den Worten: „daher wird für jeden Israeliten, welcher oben angedeuteter Vergehen wegen kriegsrechtlich oder standrechtlich gerichtet wird,

jene Judengemeinde, zu der er gehört, 20,000 Gulden als Strafe bezahlen." Doch schreckte auch diese strenge Maßregel, wie wir im Verlaufe der Geschichte des nächsten Monates sehen werden, die Gewinnsucht nicht ab, besonders als das Banknotenverbot erschienen. Ferner wurde den Juden in Pesth befohlen, die fälligen letzten zwei Raten der schuldigen Toleranzsteuer im Betrage von 480,000 Gulden abzutragen.

Durch Reisende, welche Anfangs Februar Debreczin verlassen, erfuhr man, daß all das Schauspiel, das wir vor der Flucht des Parlamentes mit eigenen Augen in Pesth schauten, nun in der Hauptstadt des Alföld eine neue mise en scene erlebte. Volksversammlungen waren an der Tagesordnung. Dem polnischen Insurgentenchef Dembinski wie dem FML. Vetter, der damals als Bureauchef des improvisirten Generalstabes fungirte, wurdem Fackelserenaden gebracht. Im Degenfeld'schen Palais ließ Kossuth, der seinen Wohnsitz im Stadthause aufgeschlagen, einen Saal für die Sitzungen der Magnatentafel herrichten. Es waren aber nur eilf Mitglieder des Oberhauses anwesend, und so konnte dieser Theil des legislativen Schreckendrama's nicht fortgespielt werden. Die Krone des heiligen Stephan war unter militärischer Bedeckung nach Großwardein gebracht worden. Panische Angst ergriff die Junta, wie Vizegespan Nyári später im Pesther Kasino erzählte, als der Rapport von dem siegreichen Marsch des FML. Grafen Schlick nach Debreczin gelangte. Ihre Mitglieder erholten sich etwas von dem ausgestandenen Schrecken, als der Bericht über die Affaire bei Tarczal eintraf, wagten aber erst nach der Schlacht bei Kapolna frei Athem zu schöpfen. Nach einer weiteren Aeußerung Nyári's soll die Abberufung der Division Csorich bei Perczel's Anmarsch auf Szolnok und Czegléd der Kolonne Görgei's Luft gemacht haben, die schon damals, fast gänzlich umzingelt, Gefahr lief, die Waffen auf Gnade und Ungnade strecken zu müssen. Dies war jedoch nicht die einzige Ursache sondern Görgei entkam durch einen Nachtmarsch über den steilen Berg Sturecz.

Da an kleinen Tauschmitteln Mangel herrschte, so wurden unga-

rische Konventionskreuzer geprägt, und da die österreichischen Viertelnoten fast gar keinen Kurs in den unteren Gegenden hatten, Ende Jänner Dreißig- und später Fünfzehn Kreuzernoten ausgegeben. Da dies letztere Papiergeld vorzugsweise in die Hände der ärmeren, durch beinahe gänzlich mangelnden Erwerb ohnehin schwer bedrängten Klasse der Handwerker und Landbewohner kam, so erklärte der Feldmarschall in seinem Erlasse vom 23. Februar diese ganz ungesetzlichen Scheine zu 30 und 15 Kreuzer für ungültig und werthlos, und verbot deren Annahme sowohl bei öffentlichen Kassen als im Privatverkehr. Von Zeitungen erschienen: der „Közlöny“, das „Alföldi Hirlap“, das „Esti lap“ und der gleichfalls magyarisch geschriebene „fünfzehnte März.“ Auswärtige wie die Pesther Blätter waren natürlich mit Interdikt belegt und kamen nicht in das große Publikum. Die Preise von Lebensmitteln, namentlich von Kolonialwaaren stiegen mit jedem Tage. Auch die Miethzinse zogen an, und ein kleines Monatzimmer kostete 50—60 fl. Die kriegerischen Rüstungen wurden mittlerweile eifrigst fortgesetzt, und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die ungarische Heermacht auf einen imposanten Fuß zu bringen. Gediente Polen dienten als Einfassungsrotten mancher Korps und wurden in Plänkler hinter dem Rücken gänzlich neurekrutirter und daher kriegsunkundiger Honvedbataillons als Reserve und Schreckgebilde aufgestellt. Damal begann bereits die Eifersucht zwischen den ungarischen und polnischen Generälen und Offizieren. Nähere Detail's wollen wir nach der Schilderung der Schlacht bei Kapolna einschalten, da mit dieser Zeit sich das Kriegsglück zu wenden und der ungarischen Trikolore zu lächeln begann.

Der Monat Februar war, wie gesagt, noch eine günstige Zeit für die Erfolge der kaiserlichen Waffen. Unruhen in Gran und dem gleichnamigen Komitat wurden durch die Rückkehr bewaffneter Macht gedämpft. Am 2. Februar schritt FML. Simunich nach vergeblicher Aufforderung zur Kapitulation zur Beschießung der Festung Leopoldstadt. Kaum eine Stunde nach Eröffnung des Bombardements steckte die Garnison die weiße Fahne auf und der Kommandant Ordody

sandte die schriftliche Erklärung, daß sich die Besatzung der Gnade Sr. Majestät des Kaisers unterwerfe. Nach den Uebergabe-Bestimmungen zog Letztere, bestehend aus dem Kommandanten, 2 Stabs-, 38 Oberoffizieren, 1272 Mann, um 3 Uhr Nachmittags, nach Ablegung der Waffen, aus der Festung aus und wurde unter Bedeckung nach Preßburg abgeführt. Im Platze wurden 38 Kanonen verschiedenen Kalibers, bedeutende Vorräthe an Munition und Lebensmitteln vorgefunden. Leopoldstadt erhielt eine angemessene Garnison. FML. Simunich rückte nun ungesäumt in zwei Kolonen über Groß-Tapolcsán und über Neutra und Verebély zur Besetzung der Bergstädte vor, während GM. Götz mit der Brigade Jablonovsky vereint, nach der Besetzung von Neusohl sowohl das Heer Görgei's als auch die bei Rosenberg unter Balogh sich sammelnden Insurgenten auf dem Fuße verfolgte. Simunich wurde jedoch bald zur engeren Cernirung von Komorn zurückbeordert. Bei der Vorrückung längst der Waag kam es am 8. unweit Neuhäusel zu einem sieghaften Gefecht mit einer etwa 1200 Mann starken Insurgentenabtheilung, welche von Komorn aus ober Naßrad die Neutra zu einem Streifzug passirte, um vorzüglich Salz, an welchem es mangelte, in die Festung zu bringen. Die Magyaren zählten viele Todte und Blessirte, auch wurden 98 Honvéds, 1 Offizier und der Kommandant des Streifkorps gefangen genommen. Da sich Görgei mittlerweile nach der Zips gewendet und daselbst am 3. und 4. ein Bataillon Nugent bei Kirchdorf und Korotnok zurückgedrängt hatte, so beeilten die Generäle Götz, Deym und Jablonovsky ihre Märsche, während FML. Vogel alle Straßen längst der galizischen Gränze besetzte und den Landsturm aufbot. Görgei entkam demungeachtet durch schnellbeinige Bewegungen der beabsichtigten Umzingelung und traf später bei Miskolcz zum erstenmal mit Dembinski zusammen. Bei Mohács gingen die Insurgenten unter Nemegyi über die Donau, fielen aber in dem Defilée zwischen Bezdány und Zombor den am linken Ufer von den Römerschanzen hervorrückenden Serben in die Hände und erlitten eine nahmhafte Züchtigung. Anfangs des Monates kam es zu der Affaire bei Czi-

-hakháza, es erschien jedoch kein Bulletin darüber; nach magyarischen Berichten siegten die Ungarn. Am 4. löste GM. Ottinger seine weitere Aufgabe, und ließ die Brücke über die Theiß bei jenem Orte, etwa 4 Stunden von Szolnok entfernt, durch Raketen zerstören, um dadurch den Plan der Insurgenten, welche den Kaiserlichen in den Rücken zu kommen gedachten, zu verhindern. Hierauf kehrte seine Brigade nach Abony zurück, die Division Hartlieb stand in Czegléd. Die Serben hatten Ende des vorigen Monates bei Szenta, dann bei Kola und Topola gesiegt und Kikinda genommen. Auch der Ausfall, den die Szegediner Garnison Hälfte Februar auf Szöreg unternahm, mißlang, obgleich ein Theil des Dorfes in Flammen aufging. Der Kampf währte von früh Morgens bis spät Abends. Knicanin mittlerweile zum GM. der Nationaltruppen avancirt, war der Held des Tages, und die Ungarn wurden mit großem Verlust zurückgeworfen.

FML. Rukavina detaschirte Anfangs April die Division FML. Gläser, dann GM. Mengen, aus Abtheilungen des Theodorovich'schen Korps zusammengesetzt, und zwar mit der Ordre, in dem Thale der Maros gegen Siebenbürgen zu operiren und Großwardein zu bedrohen. Dieses Korps rückte bis Neu-Arad vor. Vor der Festung Arad war bereits die erste Parallele eröffnet worden. General Vécsey, im Vormärz Major bei Honnover-Hußarn kommandirte das Belagerungskorps. Am 8. Februar 10 Uhr Morgens versuchte der Feind mit einer 3000 Mann starken Kolonne nebst einer sechspfündigen Fußbatterie bei Szarderlak über die Maros zu setzen, die linke Flanke Gläsers bedrohend. In Folge der Dispositionen des Letzteren entspann sich dort ein lebhaftes Gefecht. Durch dieses Manöver schwächte sich jedoch die magyarische Streitmacht in Alt-Arad, welche mittlerweile von den Kaiserlichen angegriffen wurde. Zwei Bataillons Peterwardeiner Gränzer nahmen die ersten Häuser, worauf noch ein Bataillon Leiningen und ein Bataillon Illyrisch-Banater zum Sturm vorrückten. Die Stadt ward genommen und zur Strafe der Böswilligkeit der Einwohner in Brand gesteckt. Nach einem siebenstündigen

Gefecht ward der Feind auch auf allen übrigen Punkten geworfen. Die Sieger erbeuteten 15 Kanonen verschiedenen Kalibers, wovon 12 mit großer Anstrengung über das Eis gebracht wurden. Auch fielen 40 Gefangene in die Hände der Oesterreicher, welche gleichfalls einigen Verlust erlitten, namentlich das Bataillon Leiningen, das den ersten Anprall der ganzen feindlichen Streitkraft auszuhalten hatte. Nach dem Eintritt der Dunkelheit bezog FML. Gläser eine feste Stellung am linken Marosufer und zog sich später, da ein wirklicher Entsatz bei der Uebermacht des Feindes nicht denkbar, auf Temesvár zurück.

FML. Schlick mußte nach der Aktion bei Tarczal seine frühere Aufstellung bei Kaschau einnehmen, und das sich in zwei Kolonnen zurückziehende Armeekorps des glücklich entkommenen Görgei zu empfangen. Mittlerweile erfuhr er das Anrücken starker feindlicher Abtheilungen über die Theiß bei Polgár und Tißa-Füred, und bezog daher am 10. auf dem günstigen Terrain bei Torna eine vortheilhafte Stellung. Da Graf Schlick weiter in Erfahrung brachte, daß eine neue feindliche Kolonne über Putnok gegen Rima-Szombath vorgehe, so suchte er diesen strategisch wichtigen Punkt noch vor dem Feind zu erreichen, was ihm auch noch in dem Augenblicke gelang, als die Téte des Insurgentenkorps in Tornalja eintraf. Schlick warf sie mit ansehnlichem Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurück, besetzte Rima-Szombath und bewirkte seine Vereinigung mit der Brigade Götz und Jablonovsky, welche nach einem sieghaften Gefechte mit einem feindlichen Streifkorps bei Margithfalva über Einsiedel und Schmöllnitz anrückten. FML. Schultzig marschirte mit einer starken Abtheilung gegen Miskolcz und wäre eines Morgens bald überfallen worden, wurde jedoch durch das rasche Vorrücken eines jener zwei aus Peschiera rückgekehrten Ottochaner Bataillons gerettet. Am 14. Februar streckte die 4500 Mann starke Garnison von Essegg auf dem Glacis die Waffen. Die Festung nebst allen Vorwerken wurde sofort von den k. k. Truppen unter GM. Trebersburg besetzt. In Essegg befanden sich eine nahmhafte Anzahl Geschütze von verschiedenem Ka-

über, 2000 Ctr. Pulver, 74 Bespannungspferde, 400 Schlachtochsen nebst sonstigen bedeutenden Vorräthen an Lebensmitteln und 34,000 fl. C.-M. in den verschiedenen Kassen. FML. Nugent hatte sohin den ersten Theil seiner Aufgabe glücklich gelöst, und wendete sich nunmehr gegen den noch wichtigeren Waffenplatz Peterwardein.

In Siebenbürgen ergaben sich hochwichtige Dinge. Da Bem nach dem vergeblichen Angriff der Kaiserlichen auf die Stolzenburger Höhen bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatte, und zudem 15,000 bewaffnete Szekler über die Gränzen ihres Stuhles zogen, so wurde auf Ansuchen der Stadtbehörde wie der Bürgerschaft von Hermannstadt in einem Kriegsrath beschlossen, russischen Sukkurs anzusprechen, und es rückten daher am 1. Februar 6000 Mann russischer Truppen in Kronstadt, wie am 4. Februar 4000 Mann in Hermannstadt für die Tage der Gefahr ein. In Pesth erfuhr man dies erst durch die Wiener Blätter, da hier bloß das Bulletin über die Schlacht bei Salzburg ausgegeben wurde. Bem hatte sich mittlerweile von Stolzenburg nach Salzburg begeben, um später mit einer vierfachen Uebermacht von Mannschaft und Geschützen Hermannstadt von drei Seiten anzugreifen. Puchner beschloß daher den Polen aus seiner festen Position vor seiner Vereinigung mit den erwarteten neuen Verstärkungskolonnen zu werfen. Am 4. Februar um 3 Uhr Morgens brach seine kleine tapfere Schaar von Hermannstadt auf, und um halb 8 Uhr erfolgte der Angriff auf die feindliche durch 28 gedeckt aufgestellte Kanonen vertheidigte Stellung. Mörderisch war der Kampf, eine kurze Zeit stand die Schlacht zweifelhaft, aber das nur selten besiegte österreichische Bajonett gab auch hier den Ausschlag, der Feind wurde geworfen und entfloh in wilder Flucht. 13 Kanonen, 10 Pulverwägen, Bagage aller Art, die Equipage Bem's mit interessanten Briefschaften und dem Dienstsiegel des Rebellenführers (den polnischen Adler im ungarischen Wappen darstellend und so das Ziel der magyarisch-sarmatischen Bewegung auch dem blödesten Auge enthüllend) waren die Trophäen dieses entscheidenden Sieges. Der Feind nahm seinen Rückzug mit der Hauptmacht nach Mühlenbach und ward unabläßig verfolgt. An

700 Todte bedeckten feindlicher Seits das Schlachtfeld und 140 Mann wurden gefangen genommen. Die Oesterreicher hatten 70 Todte und 160 Verwundete. Bem hatte zwar die Stadt Mühlenbach, die mit starken Ringmauern umschlossen ist und eine befestigte Kirche hat, verbarrikadirt, wartete jedoch den Angriff der Kaiserlichen nicht ab, als sie am 6. auf den Höhen von Mühlenbach Stellung nahmen und eine Kolonne nach Petersdorf disponirten, um ihn auf seinem weiteren Rückzuge zu beunruhigen. Die Insurgenten verloren auf der Retirade abermals 700 Gefangene und 2 Kanonen. Viel zum Siege trug auch ein gleichzeitiger Ausfall der k. k. Besatzung in Karlsburg, zur Beunruhigung Mühlenbachs unternommen, bei, welche bei dieser Gelegenheic eine feindliche Fahne eroberte. Bem retirirte nach Szász-Város und ließ in der Nacht abermals Barrikaden bauen. Puchner entsendete hierauf zwei Umgehungskolonen und griff den Ort am 7. um 9 Uhr Morgens an. Der Sturm gelang. Der Feind zog sich mit Verlust von 2 Kanonen gegen Deva zurück, brach die Brücke über den Fluß Strelia bei dem Dorfe Piski ab und besetzte das jenseitige Terrain. Am 8. war Rasttag. Auf die Nachricht, daß der Feind bedeutende Verstärkung an Mannschaft und Geschütz von Arad her erwarte, beschloß Puchner einen neuen Angriff, welcher auch am 9. Punkt 8 Uhr Morgens begann. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit vieler Hartnäckigkeit geführt. Schon waren einige feindliche Geschütze demonirt und die Brücke schien genommen, als eine eben nicht ehrenhafte List das Blatt wendete. Als nämlich die k. k. Sturmkolonen im Vorrücken über die Brücke begriffen waren, nahm ein feindliches Bataillon seine Fahne übergebend bei Fuß und rief: es wolle sich ergeben. Dies veranlaßte die Kaiserlichen, das Feuern auf diesem Punkt einzustellen, um die sich ergebende Truppe zu entwaffnen, als diese plötzlich eine Decharge gab, durch Ausschwenken einiger Züge 3 Geschütze demakirt wurden. und ein mörderischer Kartätschenregen die Kaiserlichen niederschmetterte. Authentisch ist es, das die Insurgenten diese nicht ehrenhafte List dadurch zu bemänteln suchten, daß sie ihren Gegnern den Gebrauch derselben aufbürdeten. Der Sieg neigte sich

auf die Seite des Feindes, doch wurde die Ordnung in den kaiserlichen Reihen hergestellt, die Brücke wieder genommen, der Feind geworfen und der Kampf erst eingestellt, als fast die letztere Patrone, was bei einem Kampf von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags nicht anders der Fall sein konnte, verschossen war. Der Verlust war beiderseits bedeutend. Aus diesem Mangel an Munition zog sich Puchner in die Position zwischen Száßpian und Alvintz zurück. Dort wurde der rechte Flügel in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar zurückgedrängt, zog sich aber ohne Verlust nach Karlsburg, wie überhaupt im Verlaufe dieser und der weiteren Operation nicht ein kaiserliches Geschütz in die Hände des Feindes fiel. Durch die Nachricht von dem neuen Eid- und Treubruch der Szekler, welche der russische General Engelhardt am 4. Februar von den Höhen bei Petersberg geworfen und über den Altfluß zurückgejagt hatte, fand sich FML. Puchner bewogen, in die Umgebung von Hermannstadt zurückzukehren, wohin ihm Bem jedoch nicht folgte, sondern erst nach einem Marsch die Maros aufwärts nach Mediasch zog und seine Vorposten bis Frauendorf vorschob. Am 16. überfiel das treulose Volk der Szekler in einer Kolonne von 7000 Mann Schäßburg, das die schwache Garnison in guter Ordnung räumte. Dagegen schlug Obrist Urban, der schon früher einen brillanten Ueberfall bei Tichutza ausgeführt, bei Bayersdorf den Insurgertenobristen Ritzko, nahm ihn schwer verwundet nebst 2 Offizieren und 200 Mann gefangen und erbeutete eine k.k. Estandarte, eine Trikolore, 3 Kanonen, 2 Munitionskarren, viele Waffen, Bagage und Proviant. So standen die Dinge in Siebenbürgen gegen Ende des Februar. Merkwürdig ist es für den Militär, daß Bem fast in jedem eigentlichen Treffen geschlagen wurde, sein Mißgeschick aber stets durchst rategische Künste mit Wucher auszugleichen wußte.

Der Feldmarschall begab sich um diese Zeit mit der Reserve in's Feld, verlegte am 26. sein Hauptquartier nach Gyöngyös und gab dem FML. Schlick, welcher am selben Tage in Petervásár eintraf, den Befehl, sich am 26. über Verpeléth mit der Hauptarmee zu vereinigen, um die Insurgenten mit vereinten Kräften anzugreifen. Am

26. rückten die Kolonnen Wrbna und Schwarzenberg gegen Kápolna und Kál vor und stießen um 2 Uhr eine Stunde Weges vor Kápolna auf den Feind, welcher mit seinem linken Flügel vor Kál stand, den Wald zwischen Kál und Kompolt besetzt hielt, und seine Aufstellung bis über die Hauptstraße, welche von Gyögyös nach Kápolna führt, ausgedehnt hatte. Als die ersten Kanonenschüsse bei der Kolonne Schwarzenberg gehört wurden, griff auch FML. Wrbna seinerseits den Feind an, der bedeutende Streitkräfte entwickelte. Die Ungarn zeigten Anfangs die Absicht, die österreichische linke Flanke zu bedrohen, indem sie eine waldige Höhe nahmen und mit 2 Bataillons besetzten. Eine Kompagnie vom 6. Feldjägerbataillon und 2 Kompagnien Erzherzog Stephan warfen sie jedoch durch einen kühnen Bajonettangriff und besetzten diesen wichtigen Punkt. Hierauf versuchte Dembinski, der die Ungarn kommandirte, das kaiserliche Centrum zu durchbrechen, indem er seine Kavallerie zwischen beide Kolonnen disponirte. Zwei Divisionen Civallart-Uhlanen kamen, nachdem sie eben erst ein feindliches in Masse stehendes Infanteriebataillon auseinander gesprengt hatten, diesem Angriff mit seltener Entschossenheit zuvor, und warfen, unterstützt von einer Abtheilung Kreß-Chevauxlegers, den Feind mit Verlust zurück. Dembinski erwartete eigentlich an diesem Tag keine Schlacht, hatte keine Dispositionen entworfen, zog sich daher nun auf allen Punkten zurück und wurde bis Kápolna und Kál verfolgt, wo die einbrechende Dunkelheit dem Gefechte ein Ende machte. FML. Schlick konnte an diesem Tage seiner Ordre, sich über Verpeléth mit dem Gros der Armee zu vereinigen, nicht nachkommen, da er das enge Defilée bei Strok vom Feinde besetzt fand und es erst des ungünstigen Terrains wegen nach einem langwierigen Gefechte nehmen konnte. Der Anbruch der Nacht zwang dann sein Korps in dieser Stellung zu bivouakiren. Am 27. Früh ließ der Feldmarschall den Angriff fortsetzen, nachdem er durch das in seiner linken Flanke lebhaft unterhaltene Geschützfeuer von dem Herannahen Schlick's unterrichtet worden. Letzterer trieb die Ungarn bis Verpeléth vor sich her, wo sie sich hartnäckig hielten. Das Dorf wurde jedoch von der Brigade Krie-

gern genommen. Der Feind floh in Eile nach den Höhen. Eine Abtheilung ward in die Gebirgsschluchten in der Richtung gegen Erlau geworfen, der größere Theil aber wandte sich seinem Centrum zu, welches, von der Brigade Wyß aus Kápolna geworfen, sich auf der Miskolczer Hauptstraße zurückzog. Zwei Versuche, Kápolna, den Schlüssel der Position, wieder zu nehmen, mißlangen. Nachdem es dem Feind nicht gelang, die Brigade Wyß durch seine zahlreichen Geschütze daraus zu vertreiben, die Brigade Colloredo aber indessen durch das in gleicher Höhe liegende Dorf Döbrö vorgedrungen war und die rechte Flanke seiner Angriffskolonnen bedrohte, so beeilte er sich die Höhen zu verlassen. Auf dem rechten Flügel rückte FML. Schwarzenberg bis zu dem Dorfe Kál vor, das mit Sturm genommen wurde. Die weichenden ungarischen mit zahlreicher Artillerie versehenen Streitkräfte bezogen dann eine Stellung bei Maklár. Nach einer Stunde Verfolgung machte der einbrechende Abend und die Ermüdung der Truppen den Lärm der Schlacht verstummen.

Der Feind verließ auch seine letzte Position, da FML. Schlick, welcher gegen Erlau zog, seine Rückzugslinie gegen Miskolcz und Tokai bedrohte. Der Marschall rückte am 28. auf der ganzen Linie vor und verlegte am selben Tag sein Hauptquartier nach Maklár, nachdem der Feind es eben verlassen, und sich in der Richtung gegen Mezökövesd auf seine dort zusammengedrängte Arrièregarde zurückgezogen, wobei es zu einem heftigen Artillerie- und Reitergefechte kam, indem das Kürassierregiment Preußen, welches auf seinem raschen Marsch auf die ganze ungarische Kavallerie stieß, auf die Brigaden Wyß nnd Montenuovo replirte und von diesen aufgenommen wurde. Dembinski wollte auch eine zweite Schlacht annehmen, besann sich aber bald eines Andern. Am 1. März unternahm der Fürst eine große Rekognoscirung längst der ganzen Ebene, die sich von Mezökövesd über Istvàn bis an die Theiß zieht, welche jedoch wegen des großen Nebels und Schnee's nicht die nöthigen Resultate gab. Einstweilen manövrirte das Korps des FML. Schlick immer in der rechten Flanke der Ungarn, welche dadurch genöthigt waren, noch im Laufe

des Tages Mezökövesd zu räumen und sich gegen Poroßló zurückzuziehen. Die Brigade Deym besetzte den geräumten Ort. Gegen Mittag, als sich der Nebel etwas verzogen, meldeten die Avantgarden den Abmarsch des Feindes in der Richtung gegen die Theiß und seinen Uebergangspunkt bei Tißa-Füred. Der Marschall disponirte sogleich 3 Brigaden auf die Rückzugslinie der Insurgenten, deren Nachhut auch bei Szemere ereilt wurde. Bei Eger-Farmas versuchte der Feind den letzten Widerstand, ward aber geworfen und dieser Ort noch am Abend von den Oesterreichern besetzt. Eine Brigade des 1. Armeekorps unter Zeisberg ward von Besenyö auf der Straße nach Poroßló entsendet und am 2. Morgens war die ganze Armee im Vorrücken gegen die Theiß, doch schien es nicht gerathen, den Uebergang über diesen Fluß zu forciren, obgleich die Division Ramberg Kaschau erreicht hatte und rasch nachrückte. Man hätte nämlich den von Batterien mörderisch bestrichenen, von gefährlichen Sümpfen umgebenen Damm von Poroßló mit allzublutigen Opfern erkaufen müssen. In Tißa-Füred wurde Dembinski im Namen der ungarischen Armee wegen seinen schlechten Dispositionen arretirt. Kossuth brachte ihn nach Debreczin, ernannte ihn zum General-Quartiermeister und Vetter erhielt das Oberkommando.

Bei Komorn war es auf dem rechten Donauufer schon zu mehren Gefechten zwischen der Besatzung und der Brigade Lederer gekommen. Die Garnison machte nämlich am 17. und 24. Februar Ausfälle, die aber kräftig zurückgeschlagen wurden. Endlich traf die Division Simunich am linken Donauufer ein. Die hierzu gehörige Brigade Veigl hielt am linken Ufer der Waag, die Brigade Sossay besetzte die Insel Schütt, hierauf ging es an den Bau einer Schiffbrücke bei Gönyö zur Verbindung beider Donauufer, und mit dem Eintreffeu des Belagerungstrains von Leopoldstadt sollte die Beschießung der Festung beginnen. Am 5. März war Fürst Windischgrätz bereits wieder in Ofen eingetroffen.

Achtes Kapitel.

Neue strenge Verordnungen. — Befestigungen. — Streifzug gegen die Csikós. — Unterthänigkeitsakte. — Strafurtheile. — Rückzug der Kaiserlichen. — Welden, Oberbefehlshaber. — Allgemeine Betrachtungen. — Unfälle in Siebenbürgen. — Bem in Hermannstadt. — Puchner's Korps in der Wallachei.— Unfälle im Banat.— Ueberfall bei Szolnok.— Schlacht bei Hatvan.— Treffen bei Tapio-Bicske.— Affaire bei Waitzen. — Treffen bei Nagy-Sarlö. — Belagerung und Entsatz von Komorn.

Auf Handel und Wandel hatte die am 2. März erlassene Kundmachung des Generalkommando belebend und beruhigend eingewirkt, daß eine Außerkurssetzung oder Konfiskation der ungarischen Noten im Privatverkehr für Ungarn keine Anwendung habe. Besser Unterrichtete sahen jedoch das Banknotenverbot mit raschen Schritten herannahen und schlugen daher ihr ungarisches Papiergeld bei Zeiten los. Um desto erschütterndern Eindruck machte die fürstliche Proklamation vom 8. März, kraft welcher direkter oder indirekter Verkehr mit den Rebellen, Handelsverbindung, ungiltige, d. h. vom Militärkommando nicht visirte Päße, Waarensendungen, Zufuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und Kunsterzeugnissen, Verzollungen, Bolleten, Erlaubnißscheine der Dreißigstämter der standrechtlichen Behandlung unterzogen, die Waaren konfiscirt und zu Gunsten des Aerars verkauft, und die k. k. Truppen mit der Aufrechthaltung dieses Erlasses beauftragt wurden. In der allgemeinen Bestürzung über diese Maßregel erregte die von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. am 4. März bewilligte oder oktroyirte Reichsverfassung für die Gesammtmonarchie und die Auflösung des Kremsierer Reichstages nicht die Sensation, welche sie zu andern Zeiten ganz gewiß erweckt haben würde. Die Spannung ward

bei dem Erscheinen der Verordnung vom 10. März noch peinlicher. Es hies darin: Alle Requisitionen haben von jetzt an die an dem Aufruhr betheiligten Bürger, Edelleute, Städte und Gemeinden zu leisten; alle bei dem Anmarsch der k. k. Truppen sich entfernenden Komitats-, Distrikts-, Stadt- und Gemeindevorsteher, Grundherren und öffentlichen Beamten seien mit der augenblicklichen Konfiscation ihres beweglichen wie unbeweglichen Vermögens zu bestrafen, sonstige Requisitionen bei loyalen Unterthanen sollen gegen Quittung und Ersatz aus der konfiscirten Habe vorgenommen werden, den treuverbliebenen Landesbewohnern verbleibe der Anspruch auf Entschädigung des erlittenen Schadens, das betreffende Komitat, ja selbst das Land müsse das Plus ergänzen, falls die vorgenommenen Konfiscationen zu dem vollen Ersatz der verschiedenen Entschädigungen nicht ausreichen würden. Ein völlig vernichtender Donnerschlag, der schon früher und zwar am 8. März fiel, war die Verordnung des Fürsten: daß die ungarischen Banknoten zu 1 und 2 Gulden, die einen Metallstock besaßen, bis zu dem Betrage von vier Millionen Gulden bis zu einem bestimmten Termine in k. k. österreichisches Papiergeld von gleichem Nennwerth umzuwechseln seien, daß jedoch vom obigen Tage angefangen in keiner öffentlichen, Aerarial- und Landeskasse die ungarischen Noten zu 5 und 100 fl. (später auch die Zehner), als ein Hauptsilfsmittel der Rebellion, mehr angenommen werden dürften, dagegen sollten alle Zahlungen aus diesen Kassen in österreichischem Papier- und Silbergeld geleistet werden. Nun fing die wucherische Agiotage mit den Kossuthnoten erst recht zu blühen an und Tausende von Gulden gingen Privatleuten verloren, wurden von Mäklern gewonnen; denn die Letzteren wußten sich trotz aller Strenge und Wachsamkeit in ununterbrochener Verbindung mit den von ungarischen Truppen besetzten Landestheilen Ungarns zu erhalten. Schon früher trieb man ein lukratives Geschäft mit dem Einkauf der österreichischen Viertelzetteln, welche in den untern Gegenden, namentlich in Debreczin fast gar keinen Werth hatten, und die man daher daselbst um ein Drittheil ihres Nennwerthes einlöste. Wenig Beruhigung gewährte der

Erlaß: daß die von reicheren Landleuten eingegangenen Verbindlichkeiten gegen die Stellvertreter ihrer als Rekruten ausgehobenen Söhne null und nichtig, und demgemäß nicht einzuhalten seien. Die Agiotage mit den ungarischen Banknoten wurde nur durch den Umstand herabgedrückt, daß man an der Kettenbrücke am Pesther Kai ein gemauertes Blockhaus aufführte, den Brückenbauplatz bis zu den Trancheen applanirte, welche das gleichfalls in ein Fort umgestaltete Neugebäude mit jener Brücke verbanden, und den zunächst wohnenden Hausherren und Parteien den Befehl ertheilte, sich bei erster Ordre binnen wenigen Stunden aus ihren Quartieren zu entfernen. Natürlich daß die dreifärbige Bevölkerung daraus günstige Erfolge der ungarischen Waffen folgerte, keine Entwerthung der ungarischen Papiere fürchtete, und sich wohl nicht in der ersten Folgerung, aber doch in dem zweiten Glauben betrog. Zudem spukte es auch an der unteren Donau. Roßhirten mit Bleiknopfpeitschen bewaffnet, die unter dem Hauptaufwiegler Fülöp Streif- und Raubzüge unternahmen, bei Dunavecse ihr Unwesen trieben, doch von einem k. k. Detachement auseinander gesprengt wurden, posaunte die lügenhafte Stadtfama als ein anrückendes Insurgentenheer aus. Endlich war der Ueberfall bei Szolnok eine Waffenthat, welche selbst besonnenere Dreifärbige zu kühnen Hoffnungen berechtigen mußte.

Im Laufe des Monates März lief die Unterthänigkeitsakte des Komitates Liptau wie mehrerer Städte und Marktflecken ein. Die militärisch-politische Untersuchungskomission veröffentlichte einige Urtheile, darunter jenes der Israeliten Kohn, Grünecke und Spitzer, dann des christlichen Pesther Kaufmannes F. Brunner, welche bei Schmuggelei von Monturs- und Ausrüstungssorten für das ungarische Militär ertappt wurden, deßhalb das meiste Aufsehen erregte, weil bei diesem Falle nach der Proklamation des Fürsten die betreffenden Judengemeinden zur Leistung des Strafquantums von 20,000 fl. verhalten wurden. Die Pesther Gemeinde zahlte für die beiden ersten Inquisiten, die Aßoder Juden aber — Spitzer war ihr Dorfgenosse — machten sich eines schönen Morgens aus dem Staube.

bei dem Erscheinen der Verordnung vom 10. März noch peinlicher. Es hies darin: Alle Requisitionen haben von jetzt an die an dem Aufruhr betheiligten Bürger, Edelleute, Städte und Gemeinden zu leisten; alle bei dem Anmarsch der k. k. Truppen sich entfernenden Komitats-, Distrikts-, Stadt- und Gemeindevorsteher, Grundherren und öffentlichen Beamten seien mit der augenblicklichen Konfiscation ihres beweglichen wie unbeweglichen Vermögens zu bestrafen, sonstige Requisitionen bei loyalen Unterthanen sollen gegen Quittung und Ersatz aus der konfiscirten Habe vorgenommen werden, den treuverbliebenen Landesbewohnern verbleibe der Anspruch auf Entschädigung des erlittenen Schadens, das betreffende Komitat, ja selbst das Land müsse das Plus ergänzen, falls die vorgenommenen Konfiscationen zu dem vollen Ersatz der verschiedenen Entschädigungen nicht ausreichen würden. Ein völlig vernichtender Donnerschlag, der schon früher und zwar am 8. März fiel, war die Verordnung des Fürsten: daß die ungarischen Banknoten zu 1 und 2 Gulden, die einen Metallstock besaßen, bis zu dem Betrage von vier Millionen Gulden bis zu einem bestimmten Termine in k. k. österreichisches Papiergeld von gleichem Nennwerth umzuwechseln seien, daß jedoch vom obigen Tage angefangen in keiner öffentlichen, Aerarial- und Landeskasse die ungarischen Noten zu 5 und 100 fl. (später auch die Zehner), als ein Hauptbilfsmittel der Rebellion, mehr angenommen werden dürften, dagegen sollten alle Zahlungen aus diesen Kassen in österreichischem Papier- und Silbergeld geleistet werden. Nun fing die wucherische Agiotage mit den Kossuthnoten erst recht zu blühen an und Tausende von Gulden gingen Privatleuten verloren, wurden von Mäklern gewonnen; denn die Letzteren wußten sich trotz aller Strenge und Wachsamkeit in ununterbrochener Verbindung mit den von ungarischen Truppen besetzten Landestheilen Ungarns zu erhalten. Schon früher trieb man ein lukratives Geschäft mit dem Einkauf der österreichischen Viertelzetteln, welche in den untern Gegenden, namentlich in Debreczin fast gar keinen Werth hatten, und die man daher daselbst um ein Drittheil ihres Nennwerthes einlöste. Wenig Beruhigung gewährte der

Erlaß: daß die von reicheren Landleuten eingegangenen Verbindlichkeiten gegen die Stellvertreter ihrer als Rekruten ausgehobenen Söhne null und nichtig, und demgemäß nicht einzuhalten seien. Die Agiotage mit den ungarischen Banknoten wurde nur durch den Umstand herabgedrückt, daß man an der Kettenbrücke am Pesther Kai ein gemauertes Blockhaus aufführte, den Brückenbauplatz bis zu den Trancheen applanirte, welche das gleichfalls in ein Fort umgestaltete Neugebäude mit jener Brücke verbanden, und den zunächst wohnenden Hausherren und Parteien den Befehl ertheilte, sich bei erster Ordre binnen wenigen Stunden aus ihren Quartieren zu entfernen. Natürlich daß die dreifärbige Bevölkerung daraus günstige Erfolge der ungarischen Waffen folgerte, keine Entwerthung der ungarischen Papiere fürchtete, und sich wohl nicht in der ersten Folgerung, aber doch in dem zweiten Glauben betrog. Zudem spukte es auch an der unteren Donau. Roßhirten mit Bleiknopfpeitschen bewaffnet, die unter dem Hauptaufwiegler Fülöp Streif- und Raubzüge unternahmen, bei Dunavecse ihr Unwesen trieben, doch von einem k. k. Detachement auseinander gesprengt wurden, posaunte die lügenhafte Stadtfama als ein anrückendes Insurgentenheer aus. Endlich war der Ueberfall bei Szolnok eine Waffenthat, welche selbst besonnenere Dreifärbige zu kühnen Hoffnungen berechtigen mußte.

Im Laufe des Monates März lief die Unterthänigkeitsakte des Komitates Liptau wie mehrerer Städte und Marktflecken ein. Die militärisch-politische Untersuchungskomission veröffentlichte einige Urtheile, darunter jenes der Israeliten Kohn, Grünecke und Spitzer, dann des christlichen Pesther Kaufmannes F. Brunner, welche bei Schmuggelei von Monturs- und Ausrüstungssorten für das ungarische Militär ertappt wurden, deßhalb das meiste Aufsehen erregte, weil bei diesem Falle nach der Proklamation des Fürsten die betreffenden Judengemeinden zur Leistung des Strafquantums von 20,000 fl. verhalten wurden. Die Pesther Gemeinde zahlte für die beiden ersten Inquisiten, die Aßoder Juden aber — Spitzer war ihr Dorfgenosse — machten sich eines schönen Morgens aus dem Staube.

So kam der April heran und mit ihm eine rasche Wendung der Dinge. Die österreichische Armee zog sich allmählich bis in die Ebenen der Hauptstadt zurück, und Alles deutete darauf hin, daß der Sieg die ungarische Trikolore begünstigt habe und es daher aus strategischen Gründen nothwendig geworden sei, die österreichischen Corps vor Pesthofen so zu vereinigen, daß diese Stadt in einem großen Bogen, der sich von Palota, Kereßtur bis Soroksár ausdehnte, umschlossen bleibe. Das allgemeine Interesse konzentrirte sich natürlich auf diesen Punkt, die Neugierigen strömten in das kaiserliche Heerlager vor dem Stadtwäldchen, tausende von Gaffern drängten sich auf den Straßen, um die über die Donaubrücke abfahrenden Bagagewägen zu mustern oder die Befrachtung der Dampfschiffe zu beobachten, so daß sich der königl. Komissär Havas bewogen fand, die Züge nach dem Lager zu verbieten und das Generalkommando die Zusammenrottungen auf der Straße bei schwerer Strafe untersagte. Es war eine Zeit allgemeiner Aufregung, die Kaiserlichgesinnten schüttelten bedenklich die Köpfe, und wer von Ihnen werkthätig an der Neugestaltung der Dinge loyalen Antheil genommen, rüstete sich zur Abreise, wie die wackern Redakteurs Seiz, Saphir, Rosenthal, und der Publizist Marlin, der später in Preßburg von der Cholera dahingerafft wurde. Natürlich, daß bei dieser Sachlage in der unmittelbaren Nachbarschaft, wie bei den Hiobsposten aus Siebenbürgen und dem Süden Ungarns, die mittelst Kundmachung vom 10. April in Umlauf gesetzten Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns mit Zwangskurs und in Kategorien von 5, 10, 100 und 1000 fl. C. M. nur mit Mißtrauen im Handel und Wandel angenommen wurden.

Am 12. d. M. wurde Se. Excellenz der FZM. Welden mittelst allerhöchsten Handschreibens mit dem Oberkommando der in Ungarn und Siebenbürgen operirenden k. k. Armee beauftragt, und der FM. Fürst Windischgrätz nach Olmütz an das kaiserliche Hoflager berufen. Welden überzeugte sich bei seiner Ankunft bei dem Heere, daß die ungarische Kampagne auf's Neue begonnen und die Armee in einer konzentrirten Position in Nordwestungarn aufgestellt werden müsse. Sein

erster Armeebefehl deutete klar auf ein derlei Vorhaben hin, da er das nothwendige Zersplittern der Armee bei jeder Vorrückung als die Ursache der in letzterer Zeit sich so ungünstig gestalteten Operationen bezeichnete. Es wurden demnach alle Anstalten zu einem strategischen Rückzug in zwei Kolonnen nach Norden und Süden angeordnet, die bevorstehende Räumung von Pesth durch Maueranschlag angezeigt, in der Nacht vom 23. auf den 24. April der Uebergang über die Donau bewerkstelligt und die Schiffbrücke angezündet.

Damals war die Phase, in welcher die magyarische Schilderhebung die merkwürdigste Familienähnlichkeit mit der ersten französischen Revolution hatte. Geschichtschreiber Hormayr antizipirte in seiner dem Fürsten Metternich gewidmeten Fortsetzung der Millot'schen Weltgeschichte mit der Schilderung der Letzteren die Historie der Ersteren. Bei allem verworrenen Handeln im Innern, bei der planlose Geldgebahrung, bei den verschiedenen Zwistigkeiten zwischen den polnischen und ungarischen Generälen, bei der Komödie der Ordensverleihungen in Debreczin, bei der schmachvollen Geschichte mit Graf Ödön Zichy's Diamanten, wodurch sich L. Madaráß als Polizeiminister unmöglich machte, — der Todfeind des Illyrismus, der Turopolyer Graf Anton Jozipovich war es, der Madaráß in öffentlicher Sitzung geradezu des Diebstahles beschuldigte—blieb in Ungarn wie in Frankreich der folgerechte Gang staunenswerth, welcher in der Fehde mit der trefflichen Hausmacht Oesterreich's den Sieg nach und nach immer überraschender, immer ununterbrochener an die Fahnen der Revolution fesselte. Kossuth dekretirte wie Barrere das Aufgebot der Nation in Masse durch den Landsturm, wenn er auch nur die von dem Reichstag bewilligte Anzahl Rekruten auszuheben schien, und setzte unermeßliche Anstrengungen zu ihrer Ausrüstung in's Werk. Alle Männer sollten Waffen schmieden, oder diese und Lebensmittel den Armeen nachführen, Weiber und Kinder sich der Pflege der Verwundeten widmen, alle öffentlichen Gebäude in Kasernen verwandelt, alle Glocken in Kanonen, alles Blei in Kugeln umgegossen, in allen

Kellern Salpeter gegraben, alle zum Ackerbau nicht unumgänglich nöthigen Pferde vor die Kanonen gespannt werden u. s. w. Vetter, Dembinski und Bem ersetzten theilweise den berühmten Carnot, wenn sie auch nicht dessen Talent besaßen. Die ersten Auftritte bei Mons und Tournay in Frankreich im vorigen Jahrhundert, wo einige Schüsse der Oesterreicher solch panischen Schrecken hervorbrachten, daß Dillon von den eigenen Soldaten ermordet, und bei'm Heerhaufen Biron's „rette sich, wer kann!" die einzige Losung ward, wo ein preußisches Hußarenregiment bei St. Menechauld bewirkte, daß Dumouriez sein kleines Heer mehrere Tage hindurch gar nicht mehr zum Stehen bringen konnte, hatten die gebieterische Nothwendigkeit anschaulich gemacht, neue Hilfsquellen zu öffnen und in einem neuen Gange aller Dinge ein ganz neues Kriegssystem zu befolgen. Derlei Scenen panischen Schreckens fanden auch in Ungarn bei Babolna, Moor, wie auf der gesammten Sporenretirade von Preßburg bis nach Budapesth in den Insurgentenreihen statt. Wenige einfache Blicke zeigten auch hier den wahren Weg. Es mußte durchaus ein Kriegssystem sein, dessen erste Grundlage Uebermacht war. Ueberall auf der kürzesten Linie gegen den weit ausgesponnenen und daher nirgends starken österreichischen Kordon vorbrechen war die Basis der magyarischen Operationen. In der Möglichkeit eigener beständiger Ablösung und Erneuerung, in der Möglichkeit rastloser unaufhörlicher Beschäftigung des Gegners, eben durch die momentane Uebermacht stets in der Möglichkeit zu überflügeln, in der Wahrscheinlichkeit mit Opfern, die man nicht zu scheuen brauchte, durchzubrechen, in dem glücklichen Umstande fast in jedem Stadt- oder Landbewohner einen verläßlichen Spion zu besitzen, hatte ein ungarischer Obergeneral wie weiland die französischen Heerführer ein Uebergewicht über weit erfahrene, ja über die gelehrtesten Feldherren.

Die Ueberzahl sichert in der Regel auch unfehlbar den ungeheuern Vortheil der Offensive. Da die Heere Oesterreichs in Waffenübung und Kriegserfahrung vor den zusammengelaufenen und zusammengetriebenen Corps der Insurgenten so Vieles voraus hatten,

war das Erste eher einzelne Komitate zu überschwemmen als Schlachtfelder zu gewinnen und durch große strategische Wagnisse die Künste und Kombinationen der fehlenden Taktik entbehrlich zu machen. Ein zweiter Grundsatz war den großen Krieg — eigentlich ist wohl nur der kleine Krieg der große — die bataille rangée ganz zu vermeiden und in lauter einzelne Gefechte und Ueberfälle, in einen wahren Postenkrieg aufzulösen. Hierin hatte Kossuth's Heermacht in den geübten polnischen Führern die besten Lehrmeister im sogenannten Partisankriege. Leichtfüßig und gut beritten waren die Ungarn von jeher, sie waren aber auch viel leichter als die Kaiserlichen, da sie fast keine Bagage mit sich führten und das Verpflegungsdepartement Anfangs zu einer terra ingognita gehörte, sie besaßen zudem mehr Kanonen und zahlreichere Reiterei, Vortheile, welche auf den unübersehbaren Pußten Pannoniens unermeßlich bleiben. Die Armeen des Kaisers schwächten sich zudem, je weiter sie vordrangen, da sie alle festen oder wichtigen Punkte besetzen mußten, während die Insurgenten desto stärker wurden, je weiter und kühner sie ihre Kreuzfahrten ausdehnten. Dies erhöhte ihre Beweglichkeit in's Unglaubliche und Görgei konnte wie der Marschall von Sachsen sagen: er habe mehr Treffen durch die Füße als durch die Arme seiner Soldaten gewonnen. Zu der Ueberzahl, zu der größeren Beweglichkeit und Leichtigkeit fügte nun der Freiheitsschwindel wie das neue dem Ehrgeiz und dem Jugendfeuer so günstige Beförderungssystem, die maßlose Verschwendung an Gagen, Löhnungen und klingenden Belohnungen einen fürchterlichen und unermüdbaren Nachdruck hinzu. Republikanische Hymnen, fanatisirende Reden, einzelne Beispiele todverhöhnender Kühnheit im Uebersetzen von Flüssen, Ersteigen schwindelndhoher Positionen, endlich auch berauschende Getränke: diese ganze Verkettung zahlloser Wechselwirkungen muß man parteilos überblicken, wenn man sich die Begebenheiten des französischen wie des magyarischen Revolutionskrieges einigermaßen enträthseln will. Wir haben die Worte Hormayr's fast buchstäblich zitirt, weil sie den Glückswechsel bei Csibakháza, den Ueberfall von Szolnok, wo die Karger'sche Brigade am 5.

März durch siebenfache Uebermacht theilweise aufgerieben wurde, endlich den Marsch der Insurgenten von Tißa-Füred bis Pesth und Komorn erklären helfen.

In Siebenbürgen hatte das Kriegsglück bereits im ersten Drittheil des März umgeschlagen. Nach dem am 2. März mit vieler Umsicht von dem Obristen van der Nüll geleiteten Avantgardegefecht bei Klein-Kapus wurde am 3 das Heer der Insurgenten aus drei festen Stellungen geworfen und zum Rückzug nach Medias geschwungen. Bem kommandirte in Person und zählte 1000 Todte, 360 Verwundete und 100 Gefangene, auch wurden ihm 6 Geschütze demontirt und 2 Pulverkarren in die Luft gesprengt. Am 4. wurde bei Tagesanbruch der Angriff auf Medias beschlossen, der Feind verließ es aber in der Nacht und zog vom rechten Kokelufer nach Schäßburg. Leider begann nun eine Reihe von Unfällen. Bem ließ damals das Gerücht verbreiten die Straße von Medias nach Schäßburg sei unwegsam gemacht und alle Brücken abgebrochen, ließ auch Schäßburg drei Tage und Nächte hindurch durch die ganze Armee verschanzen. FML. Puchner ging leider in die Falle. Er brach von Hermannstadt auf, darin die Russen und ein schwaches österreichisches Korps als Besatzung verblieben, und rückte auf sehr beschwerlichen Wegen gegen Schäßburg, die kürzere Straße nach Hermannstadt preisgebend. Bem wartete die Annäherung Puchner's ruhig ab, dann marschirte er in der Nacht ab, ließ aber zur Täuschung die Wachtfeuer brennen. Unaufhaltsam ging es nun auf Medias los, dort gönnte er seinen Leuten kurze Rast, ein forcirter Marsch und sein Heer stand am 11. vor Hermannstadt. Gegen 3 Uhr Nachmittags begann der Angriff gegen die vor der Stadt aufgestellten numerisch zu schwachen Russen, die sich langsam in die Stadt zogen, und als diese Abends umgangen wurde, nach dem Rothenthurmpaß wendeten. Auch dieser wurde am 16. geräumt. Puchner traf, aller seiner Kriegsvorräthe beraubt, erst am 13. in der Nähe von Hermannstadt ein, und begab sich, das Kommando dem GM. Kaliany anvertrauend, mit dem siebenbürgischen Generalkommando und einem kleinen Korps nach Rimnik. Kaliany eilte nun

gegen Kronstadt und die Russen verschanzten sich in der k. k. Kontumaz an der äußersten Gränze. Bem folgte mit seinem Heere. Mittlerweile hatte der russische General Lüders Befehl zur Räumung Kronstadts ertheilt. Dies und der Mangel an Proviant und Munition bewogen den GM. Kaliany, sich am 20. März mit seinen Truppen in die Wallachei zurückzuziehen. Die k. k. Streitkräfte mochten im Ganzen nicht mehr als 12,000 Mann zählen, die später über Crajova und Orsova den Marsch nach dem Banate antreten sollten. Somit war ganz Siebenbürgen verloren, die Festung Karlsburg ausgenommen, die sich aber trotz des Witzwortes des großen Kaiser Joseph: „Schade, daß sie nicht auf Rädern steht, man könnte sie wo anders hinrollen,“ als das siebenbürgische Gibraltar erwies, und bis zum späten Tage des Entsatzes als ein uneinnehmbares Bollwerk aushielt.

Auch in Südungarn begünstigte der Kriegsgott plötzlich die ungarische Trikolore. Leider waren die serbischen Hilfstruppen abmarschirt. Am 22. März ergriffen die Magyaren wieder die Offensive gegen die Serben. Perczel begann abermals einen vom Glück geleiteten Zug. Sein Zusammenstoß mit den Kaiserlichen bei Zombor, Sireg und Horgos war sieghaft. Nun drangen die Insurgenten auf mehren Punkten der Bacska ungestüm vor. Perczel und Graf Kasimir Batthyány marschirten auf Peterwardein, die Garnison verstärkend und mit frischen Lebensmitteln versehend. Gleichzeitig unternahm die Garnison der hartbedrängten Festung einen Ausfall (am 29. März), wurde jedoch mit Verlust von 150 Todten nebst 3—400 Verwundeten zurückgeschlagen, auch flog ein Munitionskarren in der obern Festung in die Luft. In Folge dieser Diversion wurden alle Kaiserlichgesinnten für vogelfrei erklärt, und ihnen blos ein Termin von 24 Stunden zum Abmarsch bewilligt. Das Generalkommando mit FML. Blagoevich und FML. Zahn und alle pensionirten Offiziere verließen die Festung und begaben sich zu dem k. k. Cernirungskorps. Gleichzeitig wurden gegen die raitzische Einwohnerschaft die härtesten Maßregeln getroffen. Mittlerweile hatte Graf Nugent Zombor geräumt. Perczel wandte sich nun wieder nach der Bacska und erstürmte am 2. April das bis

jetzt unbezwungene Szent-Tamás und die Römerschanzen. Der Ort ging in Flammen auf und blutige Gräuel sollten die zahlreichen Niederlagen rächen, welche die Ungarn bisher vor diesem Bollwerk und Sitze serbischen Heldenmuthes erlitten hatten. Die Vergeltung blieb nicht aus. Perczel wagte sich in das Herz des Gränzbataillons und zeigte sich vor Vilovo, wo sich der tapfere Raitze Stratimirovich, als Coeur de lion schon voriges Jahr in Szent-Tamás bewährt, verschanzt hatte. In einer finstern Nacht verließ nun Letzterer seine Schanzen und ergriff, wiewohl er dem Plane gemäß vor der Hand nur die Defensive beobachten sollte, unvermuthet die Offensive. Die überraschten Magyaren wurden geworfen und zogen sich nach Kacs zurück. Am 19. gelang es Perczel die letztere Schlappe auszuwetzen und das von den Raitzen wieder besetzte Alt-Becse nach einem kurzen Gefecht auf's Neue zu nehmen. Auch am 24. April und zwar bei Kikinda fielen die Würfel günstig für die Insurgenten, und die Kaiserlichen traten den Rückmarsch nach Melencze an. Am 25. fiel Török-Becse den Magyaren in die Hände. Bem hatte indessen Siebenbürgen zu seinem Unstern verlassen — die Wallachen schritten nämlich bald zu einer neuen Schilderhebung — um den unter Puchner wieder nach österreichischem Gebiet zurückgekehrten k. k. Truppen zu begegnen. Der gewandte Pole besetzte Karansebes und war bereits am 19. April in Lugos, während sich die Oesterreicher in der Richtung nach Temesvár zurückzogen. Am 29. April behauptete M. Perczel zwischen Jankahid und Ulemér abermals das Feld und besetzte Tags darauf Groß-Becskerek. Der Vereinigung der Korps Bem's, Perczel's und Vécsey's stand nun nichts mehr im Wege. Also standen die Dinge auf dem Kriegsschauplatze in Südungarn.

Bei den beiden Hauptarmeen war im Monat März bis auf den gelungenen Ueberfall bei Szolnok kein entscheidender Schlag gefallen, Die Kaiserlichen konzentrirten sich während des garstigen langen Regenwetters in der Nähe von Pesthofen. Ueber den erwähnten von dem später vor Ofen gefallenen Generalstäbler Kleinheinz entworfenen und von Damjanich ausgeführten Handstreich bei Szolnok wurde seiner

Zeit so viel gesprochen und derselbe von der siegenden Partei so übertrieben, daß einige nähere Details von Interesse sein dürften. Die Ueberrumpelung geschah am 5. März und waren die Ungarn bei Czibackháza über die Theiß gegangen. Die Brigade Karger bestand aus 2 Brooder, 3 Bataillons des 3. Banalregimentes, 1 Bataillon Erzherzog Karl-Infanterie, 2 Eskadronen Kaiser-Dragoner, 1 Division Banderialhußaren und zählte nur 9 Geschütze. Die Uebermacht des Feindes gab 7—8 Mann auf Einen und 48 Kanonen spieen auf die in der Ebene ohne Deckung aufgestellten Oesterreicher einen Hagel von Kugeln und Granaten. Von allen Seiten in ein fürchterliches Kreuzfeuer genommen, stand die Brigade wie ein Fels im Meere. Das Brooderbataillon warf drei stürmende Honvédbataillons mit dem Bajonett, die Banderialhußaren zerstäubten ein viertes, das die Brooder in die Flanke fassen wollte. Mittlerweile erlag die Dragonerdivision den wiederholten Angriffen der Hußaren, um später bei Kaacs vollgiltige Révange zu nehmen. Die k. k. Artillerie, welche drei volle Stunden den feindlichen 48 Geschützen Schuß für Schuß erwiederte, mußte nun hinter die Infanterie flüchten, um nicht genommen zu werden, und jetzt stürzten 16 Schwadronen Hußaren auf die schon stark gelichteten Bataillone, um sie zu durchbrechen. Dreimal suchten die Dolmáns vergeblich in die Quarrée's zu dringen, welche nach jedem abgeschlagenen Schok ruhig den Rückmarsch fortsetzten. Von der feindlichen Artillerie mit Kugeln und Granaten beworfen, von der Reiterei unermüdlich umschwärt, ward die erschöpfte Infanterie nach zwei mörderischen Marschstunden endlich von der Brigade GM. Ottinger aufgenommen, dessen Kavallerie nun ihrerseits die Hußaren in die Arbeit nahm. Der Verlust der Karger'schen Brigade war namhaft. Die Kanonen, welche in dem Brückenkopfe über der Theiß standen, so wie die meisten Munitionskarren und der größte Theil der Bagage fiel dem Feinde in die Hände. Nach Aussage des k. k. Militärs blieben 8—10 Offiziere und 4—500 Mann todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde. Anrückende Verstärckungen bewogen zwar die Ungarn abermals über die Theiß zu gehen, doch wurde Szolnok nicht förmlich mehr von

den Oesterreichern besetzt. Streifpatrouillen beider Heere rekognoscirten zeitweise besagten Flecken.

Gegen Ende März begannen die entscheidenden Operationen en gros. Da die Details in den Bulletin's vom Fürsten nicht angegeben wurden, so sind wir gezwungen die ungarischen Armeeberichte zu benützen, ohne deren Gewissenhaftigkeit und Treue verbürgen zu wollen. Da Vetter, der zum Oberbefehlshaber der magyarischen Armee ernannt worden, und im Vereine mit Dembinski die Operationspläne entworfen, in Tißa-Füred in Folge einer Verkühlung schwer erkrankte, so übertrug Kossuth, der sich persönlich im Hauptquartier befand, das Oberkommando des vereinigten Heeres, das aus den Corps Görgei, Damjanich, Kläpka und Aulich bestand, seinem Rivalen Görgei, als dem im Rang Aeltesten der anwesenden Generäle. Kossuth stand mit Görgei, wie wir wissen, auf gespanntem Fuße und mußte daher gegen seinen Willen in den sauren Apfel beißen. Die Ungarn standen den Kaiserlichen im Galyathale von Mácsa bis Femszaru in einer starken befestigten Stellung gegenüber. Die Operationen nahmen in zwei Direktionen ihren Fortgang. Eine Heersäule rückte auf der Straße von Gyöngyös vor, die übrigen Kolonnen umgingen Jáßberény, vereinigten sich dort und setzten dann auf Brücken über die Zagyva und Tarna. Hierdurch manöverirten sie Hatvan gegenüber in der Flanke des Feindes. Görgei, nunmehr Obergeneral, übertrug das Kommando seines Korps dem Obristen Gáspár, der nach der Affaire bei Hatvan zum General avancirte. Dieser Ort wurde am 2. April von den Ungarn mit Sturm genommen. FML. Schlick gab nunmehr, um bei der großen Uebermacht der Insurgenten den Rückmarsch seines Corps nach Gödöllö zu decken dem Hauptmann v. Kalchberg von Prohaska-Infanterie den Befehl, die Brücke hinter Hatvan zu zerstören. Kalchberg, obwohl an einer Halsentzündung leidend, benützte das günstige Terrain, vertheidigte mit seiner kleinen Schaar ohne andern Sukkurs diesen gefährlichen Punkt von 4 bis 6 Uhr Abends mitten unter dem heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuer, bis die Zerstörung der Brücke bewirkt war, hielt so die Stürmenden vom weitern Vormarsch

ab, und brachte seine ganze Kompagnie mit allen Blessirten bis auf sieben Todte zurück. Hatvan lag in Asche. Die übrigen Kolonnen zogen sich wie gesagt gegen Jáßberény. Am 4. stieß Klapka's Armeecorps bei Tapio-Bicske auf die kroatische Brigade GM. Rastich. Dieser tapfere General ergriff sogleich die Offensive und warf die Ungarn mit gefälltem Bajonett zurück, bei welcher Gelegenheit von 12 erbeuteten ungarischen Kanonen 4, die bespannt waren, sogleich in Sicherheit gebracht, 8 aber vernagelt wurden. Klapka sah sich genöthigt zur Retraite zu kommandiren; bei Nagy-Káta sammelte sich jedoch sein Korps und vereinigte sich dann mit den Streitkräften, welche Damjanich herbeiführte. Die nummerische Ueberlegenheit entschied nun den Stand der Schlacht, und das Armeekorps des Ban trat den Rückzug über Kóka an, um sich an Windischgrätz und Schlick anzuschließen. Versprengte kroatische Flüchtlinge brachten damals die erste Kunde von dem Wechsel des Kriegsglückes nach Pesth. Der rechte ungarische Flügel nahm Nachmittags Aßód und Bag. Nun kam es zu dem Bludbade bei Issaßeg. Dieser Ort ward von den Insurgenten besetzt, wurde aber bald geräumt, und mehre ungarische Bataillons mußten en deroute zurückweichen. Der eigentliche Schauplatz des Kampfes waren drei steile, mit dichtem aber dünnstämmigen Walde bewachsene Höhen. Dreimal wurden die Magyaren zurückgeworfen, der vierte Sturm aber gelang und die Schlacht stand nicht länger, da Gáspár auf der Hatvaner Straße voreilte, und der Marschall sich daher aus strategischen Rücksichten bewogen fand, sein Hauptquartier Gödöllö ohne weiteren Kampf zu räumen. Die Ungarn besetzten nunmehr Kerepes und Czinkota, eine andere Division, die auf der Eisenbahn vorbrach, drang bis Monor und Uellö, während sich der rechte Flügel bis gegen Waitzen ausdehnte. Görgei, der keinen Handstreich auf Pesth berabsichtigte, sondern fortwährend seine Hauptaufgabe, den Entsatz der hart begrängten Kamorner Festung im Auge behielt, beschäftigte die österreichischen Truppen mit heftigen Scheinangriffen, indessen das Korps des General Damjanich direkte auf Waitzen marschirte. Das dort befindliche Filialspital war bereits nach Pesth transpotirt worden.

und Damjanich traf daselbst auf die Brigaden Götz und Jablonovsky. Der tapfere Götz focht wie ein Gemeiner in den ersten Reihen und fiel, von den Kugeln der polnischen Schützen durchbohrt, tödtlich verwundet — sein Tod erfolgte in Bälde — in die Hände der Feinde. Görgei ließ ihn mit allen militärischen Ehren beerdigen. Damjanich behauptete die Stadt nach einem hartnäckigen Kampfe, und die Kaiserlichen zogen sich nach Parkany zurück, wo sie auf der Schiffbrücke nach Gran übersetzten.

Da über den eigentlichen Plan der Ungarn nunmehr kein Zweifel oblag, so entschloß sich FZM. Welden, der das Oberkommando übernommen, die Hauptstadt zu räumen, doch wurde in Ofen eine Garnison unter dem eisernen General Hentzi zurückgelassen, eine Falle, der Görgei wirklich, wie wir später sehen werden, durch den ausdrücklichen Befehl des Reichstages gedrängt, nicht entging. Das Hauptquartier wurde nach Babolna verlegt, während der Ban rückwärts aus der rechten Flanke abmarschirte und für seine Person bereits anfangs Mai unter Glockengeläute in Agram eintraf. Er übernahm bekanntlich das Kommando der Südarmee in Ungarn. Görgei, der sich durch die erwähnten Scheinangriffe überzeugt hatte, daß das Gros der Oesterreicher noch vor Pesth stehe, ging in zwei starken Kolonnen, am linken Granufer, wie über Ipolyságh direkte auf Leva vor. Hier waren am 18. etwa 30,000 Mann seiner besten Truppen zusammengezogen, mit denen er bei Kálna, Bars und St. Benedek in drei Heersäulen den Granfluß passirte. FML. Wohlgemuth, Kommandant von fünf Brigaden, etwa 15,000 Mann, die aus Mähren und Oesterreich als Reserve hinter die Gran beordert worden waren, von dieser Bewegung in Kenntniß gesetzt, marschirte am 18. auf den 19. von Kemend ab, um zwischen Málas und Bese dem Feind entgegen zu rücken. Dieser war indessen mit seiner ganzen Macht — der österreichischen um das Doppelte überlegen — zwischen Verebély und Nagy-Sarló in Schlachtordnung aufgestellt. Ein sieghafter Angriff der Brigade Jablonovsky auf Nagy-Sarló mißlang, da der Ort in Brand gerieth. Der Feind suchte indessen den rechten österreichischen

Flügel zwischen der Gran und Nagy-Sarló zu umgehen, während er von Verebély herab dasselbe Manöver, gegen den linken Flügel auszuführen gedachte. Das hartnäckige—bei dem vorzüglich die aus Olmütz gekommenen Grenadiere bedeutend litten — Gefecht hatte bereits von Morgen bis Mittag gewährt, und FML. Wohlgemuth beschloß daher, seiner Ordre gemäß, seinen Rückzug hinter die Neutra und selbst bis hinter die Waag fortzusetzen, um das Waagthal und Preßburg deckend, durch die Insel Schütt seine Verbindung mit dem Komorner Belagerungskorps zu erhalten. Am 20. rückte eine andere ungarische Kolonne, die bisher bei Paßto am Ipolyfluß en reserve gestanden, auf dem rechten Granufer gegen Kemend und Gran herab und griff die dort aufgestellte Reservedivision Csorich an, die sich, da FML. Wohlgemuth an diesem Tage bereits Neuhäusel passirte, fechtend gegen Gran zurückzog und die dortige Schiffbrücke abbrach.

Die Festung Komorn, das österreichische nie eroberte jungfräuliche Gibraltar genannt, aber unter Karl Robert wie unter Ferdinand I., also zweimal mit bewaffneter Hand genommen, war nach dem Rückzuge Görgei's auf Pesth cernirt worden, die eigentliche Belagerung konnte aber erst gegen den 10. März beginnen. Schlechte Witterung, grundlose Wege verzögerten fortwährend den Transport des schweren Geschützes u. s. w., und so ward erst am 19. März der Batterienbau beendet. Am 31. März wurde die engere Cernirung bewerkstelligt, und am 1. April kamen noch 12 schwere Kanonen und 2 sechzigpfündige Mörser. Trotz der heftigen Beschießung aus Kanonen, weit treibenden Mörsern, aus Raketen- und Kesselbatterien wurde die Besatzung jedoch keineswegs zur Kapitulation bewogen, selbst das spätere Einverständniß Mak's trug keine Früchte, ja auch Welden's energische Proklamation hatte keine Wirkung, und das Bombardement währte auch den halben April über fruchtlos fort. Die Kanonen der Belagerten donnerten bis um Mitternacht des 25. dieses Monates, um diese Zeit überschritten die ungarische Avantgarde Knézics und die Corps Klapka und Damjanich in halbstündigen Zwischenräumen die Donau. Um 2 Uhr Morgens begann der Sturm. Die Abtheilung

Knézics und die Brigade Dipold drangen zuerst ein, mit Anbruch des Tages nahm Klapka Ó-Szöny mit dem Bajonett und um 8 Uhr Morgens waren alle Schanzen in den Händen der Insurgenten. Das österreichische Belagerungsheer stellte sich nun auf dem Wege gegen Ács vor dem Walde auf, willens einen konzentrirten Angriff gegen die Ungarn zu unternehmen. Beide ungarische Armeecorps, welche die Donau passirt hatten, geriethen nun in ein hitziges Gefecht, und wurden dabei von einem Theile der Komorner Garnison — 4 Bataillone unter dem Kommando Guyon's der sich schon früher und zwar am 20. April an der Spitze eines Detachement von Hußaren in die Festung geworfen und der halbverzweifelten Garnison die erste verläßliche Nachricht von dem Anmarsch Görgei's gebracht hatte — kräftig unterstützt. Der Entsatz war geschehen, die Kaiserlichen brachen daher um 2 Uhr Nachmittags den Kampf ab, und traten nun, nur von einer kleinen Abtheilung Kavallerie verfolgt, einen wohlgeordneten Rückzug an. Görgei's eigener Schlachtbericht von 27. und 29. April, meldet nichts von erbeutetem Belagerungsgeschütz, doch wurden viel Munition und Proviant, Schieß- und Schanzgeräth, Laffeten u. s. w. aufgefunden. Am 28. stürzte Damjanich mit seiner Kalesche und brach sich einen Fuß hart am Knöchel. Mit jener Waffenthat und diesem Unfall schloß auch hier der Monat April. Gleichzeitig erhielt Görgei von der Junta in Debreczin den unsinnigen Befehl, Ofen um jeden Preis zu nehmen.

Neuntes Kapitel.

Einmasch der Insurgenten in Pesth. — Der 14. April in Debreczin. — Eidformel. — Verschiedene Erlässe. — Belagerung und Erstürmung von Ofen. — Pesth bombardirt. — Ministerium der Republik. — Verordnungen.—Zweite Schilderhebung der Wallachen.—Bem sieghaft im Banat. — Temesvár und Arad berannt. — Perczel's Zug. — Proklamation des Ban. — Seine Majestät der Kaiser übernehmen das Oberkommando. — Neues Manifest. — Kriegsereignisse bei der Hauptarmee. — Welden tritt ab. — Letzte Sitzungen in Debreczin. — Rückkehr der Junta nach Pesth-Ofen. — Erlässe, Aufruf zum Kreuzzug, Manifest der Junta. — Angriffe gegen das Ministerium. — Zerwürfniß mit Görgei. — Flucht nach Szegedin.

Es läßt sich leicht denken, daß die Anhänger der Trikolore in Pest am 24. April einen Jubeltag feierten. Von den Giebeln, aus den Fenstern flatterte die dreifärbige Fahne, — wobei nicht zu vergessen daß viele loyale Bürger dem allgemeinen Beispiele mit gepreßten Herzen folgen mußten, um die Gefahr einer Lynchjustiz von sich abzuwenden, — eine Deputation des Magistrates eilte die ungarischen Truppen zu begrüßen, einzelne Honvéds und Hußaren wurden im Triumphe herumgeführt und mit Bändern und Blumen geschmückt; Nachmittags ging es zu Fuß und zu Roß, in Wagen und Tilbury's nach dem Lager des 2. Armeekorps unter Aulich in Czinkota, Lebensmittel und Getränke wurden hinausgeführt, und der Freudenrausch erreichte den Gipfel, als spät Abends eines der abtrünnigen Bataillone vom Infanterieregimente Don Miguel in Pesth als Garnison einrückte. Schon Tags darauf wurde die bekannte Proklamation „Kossuth's Stimme aus Gödöllö" überall verbreitet, der frühere Magistrat hatte schon früher seine alten Funktionen übernommen,

viele Journale tauchten zu neuem Leben auf, die Staßenliteratur stand in voller Blüthe, Kossuth's Gattin ließ durch einen Aufruf Budapesth's Frauen zur Pflege der kranken und verwundeten Krieger auffordern, und nur die Mündungen auf den Wällen von Ofen blickten außer dieser prophetischen Bitte als ein warnendes Memento mori auf das jubelnde Treiben und Lärmen herunter. Am 26. April wußte man bereits, das Kossuth seine letzte verdeckte Karte abgespielt und das Parlament durch eine donnernde Rede bewogen habe, seinen revolutionären Uebergriffen die Krone aufzusetzen und die Unabhängigkeit Ungarns zu proklamiren, wie das letzte heilige Band, das die Magyaren mit dem erlauchten Kaiserhaus verband, zu zerreißen. Trübe, tiefe Beklommenheit ergriff jeden Loyalen wie Weitersehenden bei dieser unerhörten, so unheilvollen Kunde.

Leider schloß sich auch das spärlich vertretene Oberhaus diesen und den nun folgenden Beschlüssen an, ja es gesellte sogar den Csanader Bischof Michael Horváth, darum später zum Kultusminister ernannt, und den Veßprimer Obergespan Anton Hunkár den mit der Abfassung des Unabhängigkeits-Manifestes betrauten Repräsentanten L. Kossuth, Stephan Gorove und Emerich Szacsvay bei. Letzterer wurde daher auch später auf dem Richtplatz hinter dem hiesigen Neugebäude gehenkt. Allen übrigen Staaten wurde Frieden und Freundschaft, den türkischen und italienischen Völkern ein Schutz- und Trutzbündniß verblümt angetragen, das zukünftige Regierungssystem sollte in allen seinen Einzelheiten durch die Nationalversammlung festgestellt werden, mittlerweile aber ein Präsident mit sich beizugesellenden Ministern unter seiner und ihrer Verantwortlichkeit das Land regieren, die Fassung der in diesen Beschließungen enthaltenen Grundsätze in einem Manifest ward einem Ausschuß von drei Mitgliedern übertragen, endlich ernannte das Haus mit Stimmeneinheit Ludwig Kossuth zum Präsidenten und beauftragte ihn mit der Bildung eines verantwortlichen Ministeriums. Der Gesetzvorschlag in Betreff des Gouverneur- und Ministereides ward aber erst am 5. Mai

erledigt. Der Eid lautete: Eidesformel des Gouverneur-Präsidenten. Ich N. N. durch die Nationalversammlung erwählter Gouverneur-Präsident schwöre beim lebendigen Gotte — daß ich die Pflichten des mir auferlegten Amtes, unter meiner persönlichen Verantwortlichkeit, so erfüllen werde, daß die Unabhängigkeit, Freiheit und Territorial-Integrität Ungarns aufrecht erhalten, und den durch die Nationalversammlung gebrachten Gesetzen und Beschlüssen Erfolg verschafft werde; so wahr mir Gott helfe. — Eidesformel der Minister. Ich N. N. Präsident des Ministerrathes und Minister des Innern u. s. w. Repräsentant G. Kazinczy — wünscht eine Modifikation dieses Vorschlags, basirt auf die eigenen Worte des Gouverneur-Präsidenten in seinem an das Repräsentantenhaus gerichteten Schreiben vom 2. Mai, welche, wie folgt, lautet: „Ich N. N. Gouverneur-Präsident von Ungarn, schwöre beim lebendigen Gotte, daß ich die Unabhängigkeitserklärung der Nation in allen ihren Konsequenzen aufrecht erhalte, und den Verordnungen und Beschlüssen der Nationalversammlung Gehorsam leiste." — Repräsentant L. Kovács wünscht noch hinzu zu setzen: „und Erfolg verschaffe." Dieser Beisatz wurde rücksichtlich des Präsidenten nicht beliebt, doch die Anhängung desselben an den Eid der Minister angeordnet. — Die Sitzung wurde um 12 Uhr aufgelöst.

In der Sitzung von 15. April legte Meßáros sein Portefeuille als Kriegsminister ab und bat das Haus ihn als einfachen Deputirten von Baja in seine Mitte aufzunehmen. Er eröffnete seine Abtrittsrede mit der Erklärung, wer in sturmbewegten Tagen nicht einsehen wolle, wann seine Zeit abgelaufen sei, könne alles Andre sein, nur kein Patriot. Auf Ladislaus Palóczy's Antrag ward hierauf der alte Haudegen einstimmig zum FML. avancirt. Die erste in Pesth bekannt gewordene Maßregel Kossuth's war die Ernennung Daniel Irányi's zu seinem Komissär in den beiden Schwesterstädten, der sich auch als solcher in seinem Erlasse Pesth den 27. April girirte, übrigens mit vieler Milde die Zügel der Herrschaft handhabte. Am 29. April ward Görgei's Sendschreiben an den kommandirenden General

der k. k. österreichischen Armee in Ungarn publicirt, ein anmaßend gehaltener Aufruf, der mit blutigen Repressalien drohte, falls die ungarischen Gefangenen nicht nach dem Kriegsbrauch behandelt würden. Kurz die Republik war zu Stande gekommen, wenn gleich nicht direkte proklamirt. Die Unabhängigkeitserklärung der ungarischen Nation, ein weitläufiges Aktenstück wurde noch de dato Debreczin am 15. April 1849 im Namen der gesetzlich vereinigten Magnaten und Repräsentanten der ungarischen Nation ausgegeben. Merkwürdig klang Görgei's Armeebefehl, aus Komorn am 19. April erlassen, da er mit den Worten begann: „Kaum ist ein Monat verflossen, da wir noch hinter der Theiß standen, zweifelnde Blicke auf unsere zweifelhafte Zukunft werfend". Das hieß seinen ganzen Ruhm der blinden Glücksgöttin zu Füßen legen, jedenfalls bewies es, daß Görgei wenig Vertrauen auf den glänzenden Erfolg der Aprilkampagne gesezt hatte. In Pesth regnete es nun Plakate, Aufrufe und Verordnungen, als: alle Behörden und Beamten, die vor dem 5. Jänner 1849 bestanden und fungirten, bestehen und fungiren provisorisch aufs Neue, alle noch vorfindlichen Waffen sind bei dem Platzkommando abzuliefern, die Nationalgarde tritt aufs Neue ins Leben, die Losung der neu zu bildenden deutschen Legion für Ungarn heißt „Siegen oder Sterben", die in Pesth sich aufhaltenden Oberoffiziere der deutschen Armee haben sich bei dem Feldpolizei-Chef zu melden, dasselbe gilt für solche, die auf Staatsfrüchte bezügliche Ansprüche oder Verrechnungen haben, Hehler und Unterschleif damit treibende Individuen sind dem Regierungskommissär Janko anzuzeigen, jeder solle die Verpflegung und Bekleidung der in Czinkota lagernden Truppen fördern, die Nationalgarde beziehe die Wache in der Hauptstadt, zum Angedenken des Georgitages wolle das Puplikum eine Hußaren-, Honved- und Artilleriestiftung gründen, ungarische Banknoten sind bei strenger Strafe zu dem vollen Nennwerth anzunehmen, alle in Budapesth und der Umgebung vorfindlichen Tücher, Linnen, Leder, Eisen, sonstige zur Adjustirung der ungarischen Armee erforderlichen Stoffe u. s. w. sind durch den Regierungskommissär A. Lukács zu angemessenen

Preisen anzukaufen, derselbe hat als solcher auch für die Stadt Raab und das gleichnamige Komitat zu fungiren, laut Beschluß der städtischen Behörden sollen Spenden für das vor den Mauern Pesths lagernde Insurgentenkorps gesammelt werden, am 1. Mai beginnt aufs Neue die Pferde-Remontirung für die ungarische Armee, die Jugend Pesths wolle in die Artillerie eintreten, in Folge Reichstagsbeschlusses vom 25. April wird eine Vermehrung der Armee um 50,000 Mann bei vierjähriger Dienstzeit angeordnet, in Pesth ward eine standrechtlich urtheilende, gemischte Militär- und Civilgerichtsbarkeit unter dem Vorsitze Alexius Fényes eingesetzt, Verhaftungen in Pesth dürfen nur auf Anordnung und Zustimmung Irányi's statthaben, die Nationalfarben sind überall wieder anzubringen, eine Deputation begibt sich zu dem Landesgouverneur nach Debreczin; endlich, die Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns werden für ungesetzlich erklärt. So kam der 4. Mai und mit ihm begann die Belagerung Ofen's.

Die kaiserliche Besatzung dieser Festung bestand aus 1 Bataillon Ceccopieri, 2 Bataillons Gränzer und 1 Bataillon EH. Wilhelm Infanterie, ferner aus einer Abtheilung Johann Dragoner und einer Schaar Pioniers. Von der Artillerie verblieb eine achtzehn- und eine sechspfündige Batterie, die 2. Kompagnie des 5. Artillerieregimentes, dann das gesammte Personale des Ofener Garnisonsdistriktes. Kommandant des ganzen Artilleriekorps war der Major Scherpon. GM. Hentzi, der den Oberbefehl führte, besaß trotz seines Alters den Muth eines Löwen und die Thätigkeit eines Jünglings. Selbst die magyarischen Heerführer ließen später seinem militärischen Wissen wie seiner Bravour Gerechtigkeit widerfahren. Bereits am 4. April wurde die Kettenbrücke mit einer Flattermine versehen, nicht, wie man irrig glaubte, um die Pfeiler zu sprengen, sondern um das Hängewerk zu zerreißen. An der Aufführung der Geschütze und Herstellung der Brustwehren wurde Tag und Nacht gearbeitet. Der schwächste Punkt war die Strecke vom Stuhlweißenburger bis zum Wienerthor, da sie von den nahen Gebirgen nicht nur ganz beherrscht ist, sondern auch dem

feindlichen Feuer von dieser Höhe wie aus den Häusern, welche den Wällen zunächst liegen, ausgesetzt und auch am leichtesten zu erstürmen. Hauptmann Burger, der an diesem Punkte kommandirte, ließ daher die Brustwehr durch Säcke, die mit Sand und Erde gefüllt waren, erhöhen, ergänzte auch seine Geschütze auf 25 Stücke des schwersten Kalibers. Als sich am 4. Mai gegen 11 Uhr Vormittag eine feindliche Kolonne in der Gegend des Stadtmeierhofes blicken ließ, eröffnete die Batterie Nr. 4 ein wirksames Feuer, die Kolonne retirirte und detaschirte gleichzeitig ihre beihabende Batterie von Zwölfpfündern auf den Schwabenberg, von wo sie später ein mörderisches Feuer aus Projektilen aller Art unterhielt. Gleichzeitig begann das Feuer gegen alle Objekte oder Linien. Am selben Tage ließ Görgei, der gezwungen in die Falle gegangen war und, statt die erschöpften österreichischen Truppen unablässig zu verfolgen, seine besten Streitkräfte in den Ofener Gebirgen concentrirte, den GM. Hentzi zur Kapitulation gegen ehrenhafte Kriegsgefangenschaft — die Offiziere mit, die Mannschaft ohne Gewehr und Rüstung — auffordern. Ofen, hieß es in dieser Aufforderung, sei gar keine Festung, also auch gar nicht zu halten, von Ersatz keine Rede; auch gab Görgei darin sein Ehrenwort, daß er im Vertheidigungsfalle nach der Einnahme die ganze Garnison über die Klinge werde springen lassen.

Hentzi antwortete lakonisch: daß Ofen im verflossenen Jänner keine Festung war, habe die Flucht der ungarischen Armee en Debandade zu Genüge bewiesen, seit der Zeit sei es zu einem haltbaren Platz umgeschaffen worden, Görgei möge also das Beschießen einstellen, sonst würde er an Pesth Repressalien üben. Die kräftige Antwort schloß: Ich werde den Platz nach Pflicht und Ehre bis auf den letzten Mann vertheidigen, mögen Sie es verantworten daß hiebei die zwei schönen Schwesterstädte geopfert werden." Somit nahm die Belagerung ihren Fortgang. Die erwähnten Batterien des Hauptmann Burger wurden vom 4.—21. Mai, also durch volle 17 Tage und Nächte mit Geschossen aller Art überschüttet, und zwar vom Schwabenberg aus den oben erwähnten 6 Zwölfpfündern, vom

Blocksberg aus 8 und von den Weingärten aus 20 schweren Geschützen. Von einem vielfach überlegenen Feind von allen Seiten durch 21 Tage hart gedrängt, war die wackere heldenmüthige Besatzung schon so erschöpft, daß, wäre der letzte feindliche Sturm auch nicht gelungen, sich dennoch diese todverachtenden Krieger nicht länger als höchstens drei Tage hätten halten können. Das Hauptunglück war die Bedeckung der Wasserleitung, welche die ohnehin schwache Garnison noch mehr schwächte. An eine Kapitulation dachte Niemand. Jeder für sich ein Held war fest entschlossen, ruhmvoll unterzugehen, nie aber sich zu ergeben. Hentzi war der rechte Mann dazu; mit seinem eisernen Willen, seiner kalten Entschlossenheit schickte er jeden Parlamentär ungehört zurück. Im Ganzen stürmten die Insurgenten, theils auf die Festung, theils auf das stark palissadirte Wasserretranchement bei der Kettenbrücke gewiß zwanzig Mal; man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dies mit einem Muthe und einer Ausdauer geschah, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre.

Am 21. Mai begann das Feuer aus der Breschebatterie der Magyaren gegen die kaiserliche Batterie Nr. 1, deren Brustwehr schon ganz zerschossen, zum Theil schon eingestürzt war, und dauerte bis 3 Uhr Morgens. Hierauf erfolgte der Sturm, der von Görgei so geheim angeordnet wurde, daß niemand im ungarischen Lager, den Flügeladjutanten des Oberbefehlshabers ausgenommen, darum wußte. Selbst dieser errieth bloß Görgei's Vorhaben aus den ertheilten Befehlen, war aber nicht direkt avisirt worden. Die Oesterreicher fochten wie Löwen, allein das kleine Häuflein erlag der Uebermacht. Von 25 Geschützen auf der Stuhlweißenburg-Wiener Vertheidigungslinie war nur ein Achtzehnpfünder noch undemontirt. Feuerwerker Quosdetzky hielt sich dennoch und sandte aus einem von der Hauptwache herbeigezogenen Dreipfünder, dessen aus Rekruten bestehende Bedienung sich zerstreute, mit Hilfe des Privatdieners Klopfer dem Feinde noch an 20 Kartätschenschüsse zu. An dieser Stelle standen nur mehr 4 Züge Infanterie. Der heldenmüthige General Hentzi beschloß alles daran zu setzen, diesen Punkt zu behaupten, es handelte sich um die

Entscheidung, das Schicksal des Tages. Mit hochgeschwungenem Säbel stellte er sich mit Offizieren fast aller Waffen an die Spitze des todesmuthigen Häufleins, selbst nun stürmend den bereits zahlreich eingedrungenen Feind aus der Bresche zu werfen; allein nach wenigen Schritten sank er tödlich getroffen und wurde, noch schwach athmend, zuzückgetragen. Die verlassene Schaar schmolz immer mehr, wurde aber, weil überall gleiche Noth herrschte, von keiner Seite unterstützt, daher umzingelt und gefangen. Auf dieser Stelle allein blieben 8 Offiziere, im Ganzen 36, darunter der tapfere Obrist Alnoch, der, als Alles die Besonnenheit verloren, jene Flattermine an der Kettenbrücke mit eigener Hand mit seiner brennenden Cigarre entzündete und dabei den Tod fand. Nach Andern führte Major Bogdanovich die Lunte. Damals war es, wo der Kommissär Kossuth's den Obergeneral frug, ob er nicht einen Kourier mit der Siegeskunde nach Debreczin senden wolle und Görgei lakonisch erwiederte: „Denken Sie an Marengo." Der Sturm gelang aber auf allen Punkten und das Gemetzel ward nun allgemein. Einige Offiziere, die sich ergaben, wurden zwar von den Honvéds niedergestochen, doch war Görgei ehrenhaft genug, sein Ehrenwort zu brechen, und den Rest der tapfern Garnison nicht über die Klinge springen zu lassen. Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph erließen am 29. Mai ein Handbillet des Inhaltes: Es ist Mein Wille, daß für die hinterbliebenen Wittwen und Waisen Aller, welche bei der Vertheidigung Ofens den Tod für die gerechte Sache erlitten, gesorgt werde." Hentzi und Alnoch wurden darin namentlich erwähnt. Pesth wurde am 4. Abends von halb 10—12 Uhr, am 9. Mai von 5—7 Uhr Früh, endlich am 13. Mai von 7 Uhr Abends bis Mitternacht bombardirt, entging aber seiner gänzlichen Vernichtung nur durch Fürsprache des bei dem letzten Sturm gefallenen Ingenieurhauptmannes Pollini, welcher im Kriegsrathe das Unnütze einer fernern Beschießung hervorhob, nachdem schon halb und halb beschlossen war, es noch durch volle 12 Stunden zu beschießen. Die Verwüstung war gräulich, fast alles flüchtete nach Neupesth, dem Bahnhof, dem Stadtwäldchen, den na-

hen Pußten, der Franzstadt, kurz möglichst aus der Schußweite. Die Donauzeile, wie die Leopoldstadt überhaupt, litten am Meisten. Am 13. Mai allein brannten 32 Gebäude ganz ab oder wurden schlimm mitgenommen, als: zwei Ürményische Häuser, das Balla, Schlechta, Derra, Rosenfeld, Burgmann, Fröhlich'sche Haus, die Leopoldkirche, das Waaghaus, das Kern'sche Haus, daneben noch drei und an der andern Ecke zwei Gebäude, das Brunsvik, Wieser, Emmerling, Boor, Rudolph Wodjaner'sche Haus, das Donaubad, die Redoute, das Gasthaus zur Königin von England, das Pollak, Birli, Kolb'sche Haus, das Kasino, das Almay'sche Haus, in der Schiffgasse zwei, in der Königsgasse die Rott- und Seefeldner'schen Häuser und das deutsche Interimstheater auf dem neuen Marktplatze. Auch Ofen ward beschädigt und zählte viele übel zugerichtete Gebäude, darunter die königliche Burg.

Kossuth hatte mittlerweile sein Ministerium ernannt, nämlich für das Innere: B. Szemere, zugleich Konseilspräsident, der die Regierung in seiner Rede im Parlamente als eine revolutionäre erklärte, für das Auswärtige: Graf Kasimir Batthyány, der provisorisch auch die Leitung des Handelsministeriums übernahm, für die Finanzen: F. Duschek, für die Kummunikation: L. Csányi, für Kultur und öffentlichen Unterricht den Csanáder Bischof M. Horváth, für die Justiz: S. Vukovics. Das Kriegsministerium blieb unbesetzt, später erhielt Görgei dies Portefeuille und Klapka übernahm interimistisch die Leitung. Die förmliche Installation erfolgte am 14. Mai und zwar in einer gemischten Sitzung in der großen reformirten Kirche zu Debreczin. Präses Paul Almasy hielt eine kurze Anrede, worauf Kossuth den Eid als Landesgouverneur in seine Hände ablegte, gleichfalls eine Rede hielt und dann zur Beeidigung seiner Minister schritt. Stephan Gorove sprach als Notär des Hauses den Ministereid vor. Anwesend waren nur Batthyány, Duschek, Horváth, Vukovich und Szemere. Von Seite vieler Komitate und Städte erfolgte die Huldigungserklärung. Am 17. Mai brachte der magyarische Moniteur, der Közlöny, einen Artikel über die russische Intervention, welche

die Wiener Zeitung bereits Anfangs dieses Monates anzeigte. Panischer Schrecken ergriff die besonnenern Dreifärbigen, nur die Exaltados fabelten noch immer von neuen noch größern Triumphen. Gleichzeitig wurden mehrere Konfiskationen der liegenden Güter loyal gesinnter Magnaten, geistlicher Würdenträger, reicher Edelleute und Bürger angeordnet. Am 23. Mai erklärte Kossuth, von Görgei vergeblich gewarnt, es nicht zu thun, der Sitz der Regierung werde in Bälde nach Budapest verlegt werden. Seltsam kontrastirte dies zuversichtliche Manifest mit der durch den Landesgouverneur zur Gültigkeit erhobenen Verordnungen eines Kreuzzuges gegen die Truppen des Czaaren und der feierlichen Verwahrung der ungarischen Nation gegen eine russische Intervention. Dasselbe galt von der fast lächerlich klingenden Anordnung eines allgemeinen Fasttages im ganzen Lande. — 6. Juni — zur Abwendung oder Beseitigung der riesigen Gefahr. Die allgemeine Bestürzung wurde noch mehr durch die strengen Maßregeln zu Rüstungen aller Art, durch das förmliche Pressen aller Professionisten zur Arbeit für das Militär der Republik erhöht. Ende des Monates fanden in Ofen mehre Erschießungen laut Spruch des Statuargerichtes statt. So endigte für Budapest der Mai des laufenden Jahres. Nachträglich erwähnen wir auch, daß die Festungswerke von Ofen geschleift wurden.

In Siebenbürgen erhoben sich, wie bereits gesagt, die Wallachen und ihr kühner Chef, der schon erwähnte Janku, der König der Alpen machte den magyarischen Heerführern die Hände vollauf zu schaffen, so wie der unermüdliche Obrist Urban den Feind fortwährend durch den Partisankrieg außer Athem erhielt. Dies und die Kunde von der russischen Intervention bewogen später den polnischen General Bem eiligst auf den Schauplatz seiner frühern Thaten heimzukehren. Am 31. Mai ergab sich das Schloß Déva an die Ungarn. In Südungarn hatte sich aber die Lage der Dinge für Oesterreich nicht gebessert. Bem's Truppen besetzten bereits am 8. Mai nach einem kurzen Gefecht den Stabsort Weißkirchen, er selbst warf am 11. bei Petrilova eine kaiserliche Kolonne, und wäre weit über Szászka vorgedrungen,

hätten die Oesterreicher nicht zeitlich genug einen Theil der dortigen Brücke abgebrochen. Die k. k. Sreitkräfte, die aus Puchners ältern Truppen, einem Theil der Garnison von Temesvár und 2 Bataillons Gränzern bestanden, concentrirten sich zwar bei Mehadia, räumten aber später der Uebermacht weichend Altorsova und zogen sich am 16. Mai in der Nacht abermals auf wallachischen Boden zurück. Bem, der zuerst die Bäder von Mehadia besuchte und dem türkischen Pascha in Neuorsova einen Besuch abstattete, gedachte dann Temesvár zu erstürmen, was ihm jedoch so wenig als dem Kommandanten des magyarischen Cernirungskorps Vécsey gelingen wollte. Die Besatzung in dieser Festung und die Garnison in dem blockirten Bollwerk Arad — später die Details — hielten sich wie die Löwen und unternahmen zeitweise glückliche Ausfälle. Bem äußerte sich in dem Siebenbürger Blatt „Honvéd“ etwas gröblich über Vécsey, der einen seiner Befehle nicht respektirte, ward aber durch Kossuth bewogen, die Geschichte für ein Mißverständniß zu erklären. Vécsey erhielt noch obendrein den Militär-Tapferkeitsorden zweiter Klasse.

Auch Moritz Perczel wußte die weisen Lehren, die ihm Bem bei ihrer Zusammenkunft ertheilte, in Anwendung zu bringen, ging nach einer heftigen Kanonade bei Tomasovacz über die Temes, drängte die Kaiserlichen bei Uzdin zurück und stand bereits am 10. Mai in Pancsova, dem Stabsort des Deuschbanater Gränzregimentes. Die tapfern Degen Stratimirovics, der später das Kommando an Puffer übergab, und der National-General Knicanin, der mit dem serbischen Sukkurs aufs Neue in das Gebiet des Csaikistenbataillons zurückeilte, hemmten aber seinen Siegeslauf und bereits Hälfte Mai schien es Perczel bereits nicht mehr zu gelüsten, eine Diversion auf Semlin und überhaupt auf Sirmien zu versuchen. Zu der starken Truppenmacht des Obersten Mamula bei Kamenicza kamen noch 2 Bataillone tapfere Kikindaer Distriktsbewohner, so daß die dortigen Streitkräfte Oesterreichs stark genug waren, im höchsten Nothfall die Offensive zu ergreifen. Leider konnten sie nicht verhindern, daß die Magyaren aus Peterwardein alle werthvolle Habe wegführten und Neusatz ausplün-

derten. Auch wurden alle Glocken weggeschleppt und zu Kanonen umgegossen. Ende Mai stand Perczel noch immer in seinem Hauptquartier zu Titel. Am 15. Mai erließ der tapfere Banus Se. Excellenz der Baron Jellachich, welcher bekanntlich das Oberkommando der Südarmee übernommen hatte, aus Esseg eine energische Proklamation an die serbischen Brüder. Das Gros der genannten Armee bewegte sich Mitte Mai über die Save nach Slavonien und Syrmien, die Operationen wurden aber erst später eröffnet. FML. Ottinger bändigte die aufs Neue abtrünnigen Fünfkirchner und bestrafte sie durch eine hohe Geldbuße, die von dem Ban auf 1700 fl. CM. gemildert und als Etappen unter die betreffenden Truppen vertheilt wurde. In der Stadt blieb nur ein Bataillon, dessen Kommandant das jus gladii erhielt, nebst einer Batterie als Besatzung zurück. Der Landsturm, der sich in der Nähe erhoben hatte, wurde durch drei Kartätschenschüsse zerstäubt.

Se. Majestät der Kaiser übernahm Anfangs Mai laut eines Allerhöchsten Handbillets den Oberbefehl über sämmtliche österreichische Heere und begaben sich persönlich zur Nordarmee, mit stürmischem Jubel empfangen, freudig begrüßt von seinen todesmuthigen Kriegern. Se. Majestät erließen auch eine neue Proklamation an die irregeführten Bewohner von Ungarn und Siebenbürgen, sie zur Rückkehr zu ihrer Pflicht ermahnend, auf daß Sie nicht gezwungen seien, die volle Strafe des Hochverrathes auf die bethörten Opfer weniger Uebelgesinnten auszudehnen. Diese Proklamation lautete: „Eine verbrecherische Partei, von gewissenlosen Umsturzmännern geführt, — nachdem sie Frevel auf Frevel gehäuft, und alle Mittel der Lüge und Bethörung erschöpft hat, um Euch zum hochverrätherischen Treubruch zu verleiten und das Band zu zerreißen, daß seit langer Reihe von Jahren Unsere Völker in friedlicher Eintracht umschlungen hielt, — führt offenen Krieg gegen Euren König, um Ihn seiner angestammten Rechte zu berauben und sich selbst die Herrschaft über Euch und das Eigenthum Anderer anzueignen. — Unter dem trügerischen Vorwande, als schwebte Eure Nationalität oder Eure Freiheit in Gefahr,

opfert sie das Blut Eurer Brüder und Söhne, die Habe des ruhigen Bürgers, die Wohlfahrt Eures blühenden Landes, und ruft Euch zu den Waffen gegen Uns — gegen Euren König, der allen seinen Völkern — auch jenen, die früher keine solche besaßen — eine freie Verfassung gegeben, alle Nationalitäten seines großen Reiches gewährleistet, jeder eine gleiche Berechtigung zugesichert hat. — Und nicht allein auf ihr verruchtes Beginnen beschränkt sich diese Partei. — Unsere ernsten Mahnungen mißachtend, sucht sie nun ihre Hauptstütze unter dem Auswurfe fremder Länder Tausende von Ruhestörern und Abenteurern — Menschen ohne Vermögen und Gesittung, nur durch die Gemeinsamkeit verbrecherischer Absichten verbündet, stehen in ihrem Solde; schon sind sie zu Leitern des Aufruhres geworden, auf Eure Kosten, mit Eurem Blute sollen ihre schändlichen Pläne durchgeführt, — Ihr selbst als blinde Werkzeuge fremder Umtriebe zum Umsturze jeder wahren Freiheit, jeder gesetzlichen Ordnung, auch in andern Ländern mißbraucht werden. — Solchem frevelhaften Treiben ein Ziel zu setzen, Euch von Euren Bedrückern zu befreien und Unserer Monarchie den von der großen Mehrzahl heiß ersehnten Frieden zu sichern, ist daher nicht allein Unsere Pflicht und Unser unerschütterlicher Vorsatz, sondern auch die Aufgabe jeder Regierung, die die Ruhe und Wohlfahrt der von der Vorsehung ihr anvertrauten Völker gegen diese allgemeinen Feinde des Friedens und der Ordnung zu wahren hat. — Von diesen Gesinnungen erfüllt, hat Unser erlauchter Bundesgenosse, Se. Majestät der Kaiser von Rußland, sich mit uns vereinigt, um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen. — Auf Unseren Wunsch und im vollsten Einverständnisse mit Uns erscheinen seine Heere in Ungarn, um im Bunde mit aller Uns zu Gebote stehenden Macht dem Eure Fluren verheerenden Kriege schnell ein Ende zu machen. Betrachtet sie nicht als Feinde Eures Vaterlandes, sie sind die Freunde Eures Königs, die Ihn in seinem festem Vorhaben: Ungarn von dem drückenden Joche einheimischer und fremder Bösewichter zu befreien, kräftigst unterstützen. — Mit derselben Mannszucht, wie meine Truppen, werden sie jedem treuen Staatsbürger den

verdienten Schutz angedeihen lassen, mit derselben Strenge in der Bewältigung des Aufruhres vorgehen — bis Gottes Segen der gerechten Sache den Sieg verleiht. — Gegeben in Unserem kaiserlichen Lustschlosse Schönnbrunn am 12. Mai 1849.

Franz Joseph m. p.

F. Schwarzenberg m. p."

Die österreichische Nordarmee hatte durch Besetzung des so wichtigen Punktes Preßburg à cheval der Donau wieder eine Manövrir-Fähigkeit erhalten, die sie, seit sie genöthigt war Pesth aufzugeben, durch den Strom und Komorn getrennt, nicht haben konnte. Am 5. Mai geschah von kaiserl. Seite eine Vorrückung gegen Raab, um den Feind, dessen Pivot noch immer Komorn blieb zu einer Ausrückung zu bewegen und so seine Stärke zu demaskiren. Dies gelang zwar und die Ungarn wichen auf allen Orten vor den kaiserlichen Truppen zurück, detaschirten aber eine starke Abtheilung nach Kapuvár und nöthigten das schwache Streifkorps des Major Grobois durch Uebermacht zum Rückzuge, das jedoch von den alsogleich vordisponirten Streitkräften des Obristlieutenants Zaitsek aufgenommen wurde. General Wyß marschirte hierauf mit seinem Korps nach Oedenburg, besetzte die dortige Gegend und warf den Feind nach Raab zurück. Seine Brigade bestand am 11. bei Enese ein sehr hartnäckiges Gefecht, da der Feind daselbst in großer Ueberzahl gegen Csorna vorgehen wollte und hiebei 3 Batterien in der Flanke entwickelte. General Wyß bezog nun mit großer Gewandtheit und geringem Verlust die Stellung bei Kony und blieb so mit dem Korps des FML. Schlick in ungestörter Verbindung. Da sich der Feind in der Insel Schütt immer mehr ausbreitete, brach die Division Burich am 12. Mai auf, warf in zwei Kolonnen getheilt die Ungarn aus Luipersdorf und Sommerein, und drückte dann die gesammte magyarische Brigade Koßtolány, die eine Fahne und eine Estandarte verlor, auf ihre Reserve in Szerdahely zurück. Koßtolány sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, was jedoch unterblieb, da er seine Unschuld an dem vorgegangenen

strategischen Fehler zu erweisen wußte. Die Truppen gingen überall jubelnd ins Feuer, von der Nähe des Kaisers belebt, der bereits seit zwei Tagen mit Besichtigung der Truppenaufstellung beschäftigt war und überall bis zu den äußersten Vorposten ritt. Seit dieser Vorrückung auf der großen Insel Schütt ward der Feind immer mehr in die Linie zwischen Bös und Vásárut zurückgedrängt, zog sich auch zwischen der Waag und dem Neuhäusler Arm gegen Guta zurück. In Raab hielten sich die Ungarn bis zur Abdabrücke und am Eingang der kleinen Schütt. An der Waag von Sellye gegen Freistadtl, an der Neutra vor dieser Stadt, Nagy-Topolcsán und Zsámbokrét war ein großes Schwanken in den feindlichen Bewegungen sichtbar. FZM. Baron Welden ließ daher in der Nacht am 18. auf den 19. durch einen Uebergang auf Kähnen, das von dem Feind sogleich geräumte Freistadtl durch die Brigade Perin besetzen, und die dortige Brücke herstellen. Kavallerie folgte dem Feind auf der Straße gegen Tapolcsán. Schon seit mehreren Tagen hatte sich der linke k. k. Flügel gegen Trentschin ausgedehnt, um mit dem Korps des FML. Vogel in Verbindung zu kommen, welches bereits am 14. zwischen Silein und Prußka eingetroffen war. Die Spitzen der feindlichen Kolonnen standen in Rosenberg, Turanyi, Raje, und selbst in Trentschin, ohne einen Angriff zu wagen. Es kam überhaupt bis 13. Juni zu keinem bedeutenden Gefecht. Mit Ende Mai ging das Wirken des FML. Baron Welden auf dem Kriegsschauplatze zu Ende. Dem auf geschwächte Gesundheit basirten Begehren um Enthebung von der Last der Oberbefehlshaberstelle wurde mittelst Allerhöchsten Handschreibens Sr. Majestät aus Schönbrunn unterm 30. Mai willfahrt, und schloß dasselbe mit dem Worten: „Das bisher geführte Oberkommando der Armee in Ungarn und Siebenbügen hingegen haben Sie an den FML. Baron Haynau zu übergeben, den ich gleichzeitig zum Feldzeugmeister ernenne und zur Uebernahme dieses Oberkommando anweise.“

Die letzten Erlasse der Junta aus Debreczin war eine Reorganisation der obersten Gerichtsstühle, Verhandlungen über die Personal-

steuer, die Einverleibung des Postwesens in das Finanzportefeuille, endlich die Gesetzartikel in Betreff der für die Monate November und Dezember 1848, so wie für das ganze Jahr 1849 zu leistenden Landessteuer. Am 31. Mai schloß das Repräsentantenhaus seine Sitzungen in Debreczin, um allmälig nach der Hauptstadt überzusiedeln. Ende dieses Monates wurde noch Baron Sigmund Perényi zum Präsidenten bei der Septemviral-Tafel und Karl Nagy zum Präses der Landes-Gerichtstafel ernannt. Die Sitzungen beider Tafeln sollten zu Pesth am 20. Juni beginnen. Perényi hatte sich um Kossuth hoch verdient gemacht, da er am 14. April die noch nicht authentifizirten Beschlüsse des Unterhauses dem Oberhause zur Annahme vorlegte. Auch er starb später gleichzeitig mit Szacsvay und dem Ministerialrath Csernyus den Tod durch Henkershände.

Das Pesther Komitat erklärte in seiner zu Czegléd gehaltenen Sitzung, alle jene Intabulationen von Schuldbriefen, die nicht in den durch das Gesetz bestimmten Komitats-General-Kongregationen bewerkstelligt wurden, für ungiltig. Am 2. Juni übernahm Csányi als Minister der Kommunikation von Staatswegen die Verwaltung der Central-Eisenbahn, ohne jedoch damit, hieß es, die Rechte der Aktionäre beschränken zu wollen. Ein noch größerer Gewaltstreich ward später gegen die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft ausgeführt, doch bald von dem Ministerium desavouirt und zurückgenommen. Am 5. Juni kehrte Kossuth mit seiner Gemahlin und Schwester nach Pesth zurück. Er kam auf der Eisenbahn und fuhr in einem offenen vierspännigen Wagen des Grafen Georg Károlyi, ein rückkehrender Triumphator, Diktator, wie es die Leser zu taufen belieben, durch die Straßen von Pesth. Spalier der deutschen Legion, Eskorte von berittener Nationalgarde, Suite von Offizieren, Éljenruf, Kränzewerfen, Blummenstreuen, Hüteschwenken, und doch keine vom Herzen kommende Lust bei dem Anblick der verstümmelten Hauptstadt, damit begann der Einzug Nachmittag und endete Abends mit einer mitunter glänzenden, größtentheils spärlichen Beleuchtung. Um Mitternacht warfen gedungene Gamins, von thörichtem Pöbel unterstützt, einigen Loyalgesinn-

ten die Fensterscheiben und Jalousien ein und wurde die Menge nur mit Mühe durch höfliche Redensarten des endlich zu Wagen herbeieilenden Komissärs von weitern Excessen abgehalten. Die st. Behörde mußte die Beleuchtung anordnen, aber es war von Kossuth nicht klug, daß er sich die Ehre der Illumination nicht geradezu verboth. Viele seiner eigenen Partei nahmen es in Berücksichtigung der Wunden Budapesths hoch übel. Warnungsstimmen und böse Omina genug, aber ein taubes Ohr und ein geschlossenes Auge! Auch hatte Kossuth, sonst der erklärte Feind der Hintertreppe, eine tüchtige Kamarilla in seiner unmittelbarsten Nähe. Schon am 2. Juni übertrug Arthur Görgei dem zum Staatssekretär im Innern ernannten Obristen Emerich Szabó das Militärreferat während seiner Abwesenheit, und der neue Militärreferent machte sich bald und zwar am 20. Juni durch seinen den Schlachtendurst der Honvédoffiziere eben nicht rühmenden Befehl verhaßt, kraft dessen jeder, der nicht bis zu einem bestimmten Termin auf seinen Dienstposten zurückkehre, arretirt und unter Eskorte zur Armee abgeführt werden sollte. Durchwegs bedenkliche Zeichen der Zeit! Duschek löste mittlerweile auch das Direktorat der k. Angelegenheiten in Civilprozessen auf, es gleichfalls seinem Portefeuille einverleibend. Der Minister des Kultus M. Horváth entsetzte ein Paar loyale Bischöfe ihrer Würde und vergab die erledigten Bisthümer an sogenannte Patrioten. Da unterdessen der Banknotenwucher immer höher stieg, wurde Mitte Juni ein neues Verbot dieser sträflichen Agiotage erlassen, die ungarischen Banknoten kamen aber demungeachtet nie auf ihren vollen Nennwerth, zumal die republikanische Regierung selbst fortwährend im Stillen österreichische Banknoten zur Deckung auswärtiger Bedürfnisse aufkaufen ließ. Görgei gab um diese Zeit eine neue Eintheilung der Armee — in Korps zu 10,000 Mann, zu 5 Bataillon Infanterie und 8 Divisionen Kavallerie nebst der nöthigen Artillerie — heraus.

Am 18. Juni zwang das Ministerium der Finanzen das einen Fond der Wiener Nationalbank verwaltende zweiprozentige Leihamt in Pesth, bei allen Rückzahlungen jede Gattung ungarischer Bankno-

ten anzunehmen. Kossuth unternahm im Juni eine Reise nach Groß-
wardein, um sich mit Bem über die weitern Operationen zu berathen
und die Rathschläge dieses allerdings erfahrenen Generals einzuho-
len, kehrte jedoch am 21. Juni Abends ziemlich kleinlaut nach Pesth
zurück. Die Cholera wüthete im Laufe dieses Monates auf bedroh-
liche Weise und zwar im Preßburger, Oedenburger, Eisenburger,
Komorner, Pesther, Borsoder, Weissenburger, Bácser, Heveser und
Tolnaer Komitate. In Budapesth trat sie fast furchtbarer als im
Jahre 1831 auf, aber die Einwohnerschaft hatte vor politischem
Kummer und militärischen Besorgnissen keine Zeit, viel auf das un-
heimliche Treiben der einst so gefürchteten asiatischen Gottesgeißel zu
achten, und so fielen die zahlreichen Opfer dieses Würgengels des
Herrn, ohne sonderliche Bestürzung unter den Ueberlebenden hervor-
zubringen. Wußte man ja doch, daß es auf dem untern wie obern
Kriegsschauplatz gefährlich spucke und die Russen wirklich einmarschirt
seien, schenkten doch die Besonnenern den Armeebulletins voll Sieges-
stolz wenig Glauben, sah man sich doch von Frankreich und England
aufgegeben, obgleich Kossuth in den letzten Tagen der Noth dem da-
maligen Redakteur der Pesther Zeitung B. Mauksch befahl, die In-
tervention Frankreichs mit durchschossenen Lettern am Kopfe des
Blattes anzuzeigen. Diese Anzeige vom 1. Juli lautete: Authentisch:
8 Uhr Abends. Frankreich hat Oesterreich den Krieg erklärt. Man lä-
chelte daher fast ironisch und gleichzeitig beklommen, als die am 23.
Juni erlassene Verordnung in Betreff der neuen Wahlen der mit
Regierungsämtern bekleideten Volksrepräsentanten erschien und blieb
gleichgiltig, als Minister Szemere den Tag darauf die Vereinigung
der Behörden von Ofen, Pesth und Altofen zu einem Magistrat
der einzigen ungarischen Budapesth getauften Hauptstadt anbefahl.

Die Bestürzung der Dreifärbigen erreichte den Höhepunkt, als am
29. Juni ein stürmisches Manifest der Nationalregierung an das
Volk von Kossuth, Szemere, Csányi, Görgei, Vukovich, Batthyány,
Horváth und Duschek unterschrieben, abgefaßt wurde. Es war ein
würdiges Seitenstück zu dem Aufrufe bei dem Herannahen des Für-

sten Windischgrätz, eine neue Predigt zum Kreuzzug gegen die Russen, die mit den Worten: „Das Vaterland ist in Gefahr! Bürger des Vaterlandes! Zu den Waffen! Zu den Waffen!" begann und also schloß: „Jeder Landesbürger! Zu den Waffen! Zu den Waffen! So ist der Sieg gewiß, aber auch nur so. Und darum verordnen wir und befehlen einen allgemeinen Landsturm für die Freiheit im Namen Gottes und des Vaterlandes." — — Szemere erließ als Minister des Innern eine ähnliche Ordre an die weltlichen Behörden; M. Horváth einen Aufruf gleichen Inhaltes an die Geistlichen aller Konfessionen in Ungarn. Alle drei Erlasse thaten nicht die erwünschte Wirkung, der erste thatsächliche Beweis des allgemeinen Mißtrauens erfolgte. Die Pesth-Ofener, wenige Exaltados ausgenommen, wollten von dem Landsturme und dem rothen Kreuze nichts wissen. Betze und Konsorten hielten damals auf dem Museumplatz fulminante Reden, wurden laut beklatscht, heimlich aber verlacht.

Wenig Trost gewährten daher der magyarischen Partei die am 29. Juni publicirten Nachrichten vom Kriegsschauplatz des Inhaltes, daß die Festung Arad kapitulirte, und die Russen sich bei Bistritz zurückgezogen hätten; wurde doch gleichzeitig zum ersten Mal ehrlich und offen eingestanden: „Dagegen haben wir bei Raab eine Schlacht verloren." Man suchte aber den moralischen Eindruck dadurch zu schwächen, daß man vorgab, es hätten nur die Brigaden Pöltenberg und Kmethy an der Schlacht Theil genommen. Pöltenberg's Ende folgt weiter hinten. Kmethy floh später nach der Türkei, ward Renegat und heißt jetzt Kiamil Pascha. Mittlerweile hatte ein Theil der Journalistik, Hazay mit seinem deutschen „14. April" an der Spitze, Pálffy, seit der Abdankung des Polizeiministers Madaráß mit der Regierung überworfen, in seinem ungarischen „15. März" sein treuer Kampfgenosse, einen heftigen kleinen Krieg mit dem neuen Regime begonnen und fast jedes Blatt gab ein hübsches Tirailleurfeuer zu lesen. Die Hauptvorwürfe waren: wenn ihr die Monarchie abgeschafft, warum habt ihr die Republik nicht geradezu proklamirt? — warum werden keine hinreichenden Sanitätsmaßregeln getroffen, der asiatischen Seuche zu begegnen?

— unsere Volksrepräsentanten sind chinesische Pagodenköpfe und nicken zu Allem ein behagliches Ja. — Die Predigt zum Kreuzzug gegen die Russen im 19. Jahrhundert ist abgeschmackt und selbst jener in grauer Zeit unter Dózsa schlug zum Ruin der Malkontenten um — warum martert uns die Regierung mit ihren unsterblichen Banknoten zu 100 fl., gebt Kleinpapiere und wieder Kleinpapiere und abermals Kleinpapiere! — warum ein Provisorium, warum nicht eine auf 3 oder 4 Jahre festgesetzte Präsidentschaft, und weßhalb ernennt der Präsident und nicht der Landtag die Minister? — was sollen fromme Prozessionen und ein allgemeiner Fasttag im Lande? — der sich vertagende, aber auf den Juli einberufene Landtag, dieses Rumpfsparlament ist inkompetent zur Berathung der neuen Verfassung, da ein nicht vom ganzen Volk und unter der Monarchie gewähltes Parlament nicht befugt ist die Konstitution einer Republik abzufassen. — Die Besoldungen vom Landesgouverneur angefangen sind viel zu hoch angesetzt und daher Keime des Sturzes. — Schweigen ist der Gott der Glücklichen aber nicht republikanischer Regierungen. — Das Ministerium Batthyány ist eigentlich schon gestorben, obgleich es keinen Geist aufzugeben hatte. — Die Regierung hält nicht ihre Versprechungen — es ist gefährlich das Portefeuille des Kriegsministers und den Kommandostab des Generalissimus in einer Hand zu belassen u. s. w.

Dieser kleine Krieg ward nachgerade so hitzig und gefährlich, daß man endlich, zwar nur für die Tage der Gefahr, immer jedoch mit groben Formverstößen eine Art Censur einführte, ja am 7. Juli das Erscheinen des „15. März" verboth, seinen Redakteur unter polizeiliche Aufsicht stellte und seinen Kollegen mit Töpfer zurief: „Nehmt euch ein Exempel!" Das war nur kleiner Krieg, der politische Kanonendonner brüllte bei Komorn. Görgei's Zerwürfnisse mit der ungarischen Junta, seine Aeußerung, selbst das Gewehr zu strecken, wenn es das wahre Wohl des Vaterlandes erheischte, ließen die Moderados hoffen, daß er die Rolle des General Monk zu spielen gedenke, der bekanntlich das lange Parlament aufhob und seinen legitimen Herrn

Karl II. als König von England proklamirte. Auch Cromwell-Kossuth schien ein böses Ende seines Protektorates gefürchtet zu haben; da er aber den Liebling der ungarischen Kerntruppen nicht geradezu abzusetzen wagte, so mußte eine zweite Hand die Kastanie aus dem Feuer holen, kurz es wurde eine Puppe vorgeschoben, welche den Unwillen der Armee auf sich nehmen sollte, wie weiland die englischen Prinzen Spielgenossen hatten, welche Schläge bekamen, wenn erstere nicht lernen wollten. Mészáros bequemte sich zu diesem verdeckten Spiel und unterschrieb, obwohl er das Portefeuille als Kriegsminister bereits in Debreczin niedergelegt und daher keine Sterbenssylbe mehr im Heerwesen zu kommandiren hatte, jenen so viel Aufsehen erregenden Erlaß vom 2. Juli, darin er erklärte den Oberbefehl der gesammten ungarischen Heere übernommen zu haben, und den Polen Dembinski, der schon früher gleichfalls abdicirt hatte, zu seinem Stellvertreter ernannte. Dies merkwürdige Aktenstück lautete „Verordnung von dem Oberbefehlshaber der Gesammtarmee an FML. Dembinsky: Offene Verordnung, welcher gemäß der Herr FML. Dembinski ermächtigt wird, über die Bewegungen des Heeres sowie über die Dislocirung und Verpflegung, mit einem Worte über alle Bedürfnisse desselben die nöthigen Verordnungen zu erlassen, und so zu verfahren, wie es die jetzigen Verhältnisse und das Wohl des Vaterlandes erheischen werden. Der gesammten Armee aber und allen Militärindividuen höhern und niedern Ranges wird es hiemit unter strengster Verantwortlichkeit anbefohlen, dem obenerwähnten Herrn FML. in Allem pünktlich Gehorsam zu leisten und seine Befehle zu vollziehen.

Pesth, 2. Juli 1849.

Lázár Mészáros,
Feldmarschall-Lieutenant.

Görgei, der mittlerweile einen echtmagyarischen Aufruf an die Armee erließ, schien anfangs nicht geneigt, zu gehorchen, gab aber später nach, und bat seine bei Szöny erhaltene Wunde vorschützend am 6. Juli um Enthebung von den Pflichten eines Kriegsministers,

sich nach seiner Genesung nur das Kommando der Nordarmee vorbehaltend. Der eigentliche Sachverhalt findet sich am Schluße des Anhanges zu diesem Buche. Die letzten Veröffentlichungen des Landesgouverneurs und seiner Minister waren ein Manifest an die Völker Europas, ein neuer Bannstrahl gegen den Banknotenwucher am 2. Juli, der Rapport über die Kapitulation Arads vom selben Dato, eine neue Aufforderung die noch vorfindlichen Waffen abzuliefern, ein unrichtiges Bulletin über die Szönyer Affaire, die Ankündigung einer bevorstehenden Veränderung des Regierungssitzes, eine Beauftragung der Behörde der Stadt Pesth, Scheidenoten von 1, 2, 3 und 6 Kreuzern bis auf die Summe von 500,000 fl. CM. zu emittiren, vom 4. Juli, und die Eröffnung eines öffentlichen Getreidemagazins für den Hausbedarf, der Metzen Waizen zu 5 fl. CM. im Valero- und Kunewalder'schen Kornmagazin, am 5. Juli. Am 9. Juli begab sich Kossuth und die Regierung nach Szegedin. Ersterer war schon Ende Juni nach Czegléd abgereiset, aber Anfangs Juli wieder zurückgekehrt. Die Banknotenpressen, die Ministerial-Kanzleien, die Depots, die öffentlichen Kassen u. s. w. wurden schon früher in Sicherheit gebracht, endlich am 8. Juli Sonntag Vormittags die Fahrten der Dampfschiffe zwischen den Schwesterstädten eingestellt und besagte Boote nach Baja geschafft. Montag den 9. Juli verließ die republikanische Regierung die Hauptstadt.

Zehntes Kapitel.

Ausfall aus den Römerschanzen. — Scharmützel bei Perlaß. — Treffen bei Ó-Becse. — Temesvár hält sich. — Kapitulation von Arad. — Zweiter Einmarsch der Russen in Siebenbürgen. — Aufruf des russischen General en Chef. — Bewegungen der russischen Hauptarmee. — Kosaken in Pesth. — Armeebefehl des neuen Oberbefehlshabers Haynau. — Affaire bei Csorna. — Kampf bei Bözs. — Gefechte bei Zsigard, Pered und Farkasd. — Beginn der zweiten Kampagne in Ungarn. — Die Erstürmung von Raab. — Retirade Görgei's in die Komorner Verschanzungen. — Schlacht vor Komorn. — Besetzung von Ofen und Pesth. — Panischer Schrecken in Folge der Aktion bei Waitzen. — Das Hauptquartier in Pesth. — Proklamation, Requisition, Verordnungen und Ernennungen. — Neuer Aufruf. — Armeebefehl. — Postverbindung mit Wien. — Kaiserliche Verordnung. — Resignation Ham's, Ernennungen eines neuen Primas. — Haynau in Szegedin. — Siegesberichte. — Landtag in Szegedin. — Nothlügen. — Flucht nach Arad. — Geldmangel.

Feldzeugmeister Baron Jellachich hatte bereits am 25. Mai die Offensive ergriffen und eine von der Garnison Peterwardeins aufgeführte Batterie mit Sturm nehmen lassen; dagegen wagte gedachte Garnison und Perczel's Korps in der Nacht von dem 4. Juni einen Ausfall und nahm zwei Schanzen der Belagerer, ward jedoch durch die rasch anlangende Infanterie-Reserve des General Rastich mit großem Verlust zurückgeworfen. Tags darauf war der FZM. Ban Jellachich mit einem Marsche 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Brigaden stark aus seinem Lager bei Titel, daraus sich Perczel zurückgezogen, bis an die Römerschanzen vorgerückt. Am 7. Morgens griffen die Ungarn an und suchten den kaiserlichen rechten Flügel zu umgehen, die österreichische Artillerie räumte aber furchtbar in den Reihen

der Insurgenten auf und eine glänzende Kavallerie-Attaque des FML. Ottinger warf sie vollends über den Haufen und in allgemeine Flucht. Ein Bataillon Turszky und das 8. Honvédbataillon ward fast ganz in die Pfanne gehauen. Der Verlust des Feindes betrug im Ganzen an 1,500 Mann

Die kroatisch-serbische Armee marschirte nun nach Soove, Kis-Kér und Ó-Kér vor und der Ban schlug am 15. in letzterm Ort sein Hauptquartier auf. Am 20. wurden die Ungarn durch Knicanin bei Perlaß abermals auf das Haupt geschlagen und über den Begakanal, den sie bereits überschritten, zurückgeworfen. Am 25. kam es bei Ó-Becse zu einem neuen Treffen, in Folge dessen das feindliche Heer gänzlich über die Theiß zurückgeworfen und seine dortige Schiffsbrücke zerstört wurde. Auch Neusatz war bereits erstürmt worden. Der Ban entsendete mittlerweile ein Streifkorps nach Zombor, welche die unbesetzten Distrikte vollends vom Feinde säubern sollte. Die Insurgenten waren leider bereits abgezogen, dafür erbeuteten die Kaiserlichen 24 Schiffe mit mehr als 150,000 Metzen Hafer, welche von sechs Dampfern in zwei Fahrten nach Esseg remorquirt wurden. Die Bácska war sohin in österreichischen Händen und Moriz Perczel hatte zum zweiten Male seine Unfähigkeit eine größere Armee zu führen, glänzend dargethan und wurde deshalb vom Kommando der Südarmee abberufen. FML. Vetter erhielt den Oberbefehl, unter ihm diente Guyon, später auch Kmethy, der bei Paks über die von Pesth herabgelassene Schiffbrücke ging und sich mit 6000 Mann Kerntruppen mit Vetter's Heere vereinigte.

Temesvár ward auch im Juni vergeblich berannt, Arad mußte aber leider kapituliren. Graf Leiningen hatte zwar bei dem ersten Versuche zum Entsatze die Festung auf drei Monate verproviantirt und Verstärkung hineingeworfen, das Belagerungskorps wuchs aber zu 30,000 Mann mit 100 Geschützen an. Das vierzehntägige Bombardement aus 18 Batterien, wobei 10,000 Schüsse fielen, wie der Bau der ersten Parallele, endete zwar, als FML. Gläser anrückte, allein nach dessen Abzug beschloß Vécsey die Festung zu blokiren und

ein drei Klafter breiter von Batterien bestrichener Graben, der die Marosarme, welche Arad auf drei Seiten umwogen, verband, gestaltete den Boden des Bollwerks zu einer Insel. Vom Hunger fast zum Aeußersten getrieben, durch Krankheiten und Todesfälle mehr als dezimirt sah sich die tapfere Garnison und ihr heldenmüthiger Kommandant General Berger gezwungen, nachdem mehre Parlamentäre abgewiesen worden waren, im Juni Offiziere zu entsenden, die nach einer vierzehntägigen Rundreise die Unmöglichkeit eines Entsatzes zur rechten Zeit mit betrübten Herzen meldeten. So ward den die Festung am 29. Juni gegen freien Abzug übergeben. Die Offiziere behielten ihre Säbel. die Mannschaft mußte jedoch die Gewehre strecken. FML. Graf Clam-Gallas hatte mittlerweile das Kommando des auf wallachischen Boden stehenden Puchner'schen Korps übernommen und wartete daselbst auf weitere Ordre zur gemeinsamen Operation mit den Russen. Die russischen Generäle Lüders und Grotenhjelm erhielten auch im Juni Befehl zum Einmarsch in Siebenbürgen. Der tapfere Lüders trat seinen Marsch am 17. Juni an, schlug die Ungarn am 19. nach einem mehr als achtstündigen Kampfe bei dem Kloster Predialo, nahm Tags darauf nach einem zweiten mörderischen Treffen den Bergpaß von Tömösch und rückte um 1 Uhr Mittags in Kronstadt ein. Auch die Citadelle ergab sich am nächsten Morgen. Seine Vorhut unter GM. Engelhardt erreichte am 21. Rosenau und wurde bis nach dem Dorfe Zeiden vorgeschoben. GL. Grotenhjelm traf trotz feindlicher Angriffe am selben Tage vor Tihia ein, das verschanzt war, mußte aber in Folge des heftigen feindlichen Feuers bis Borgogrund zurückweichen. Am 22. Juni alten Styles (5. Juli) ward aber der Feind aus diesem Ort bis Aldorf geworfen.

Am 23. Mai (4. Juni) erließ der russische General en Chef Marschall Paskiewitsch von Warschau aus einen Aufruf an die Bewohner Ungarns, des Inhaltes, das russische Heer betrete ihr Land nicht als Feind, sondern auf den Ruf ihres Königs und Herrn. Mangel an Raum erlaubt uns nicht die vielen Gefechte zu schildern, in welchen die russischen Truppen ihre bekannte Bravour und Waffen-

kunde aufs Neue glänzend bethätigten, wir führen nur an, daß die Ungarn überall geschlagen in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni ihre Stellung bei Eperies aufgaben und sich auf Kaschau zurückzogen. Später ward auch diese Stadt verlassen. Die Rebellen hatten bei 20,000 Mann zusammengezogen, um die Gebirgsübergänge über die Karpathen zu decken. Zu Miskolcz, wo sich die Russen bereits am 29. Juni befanden, erfuhr man jedoch, daß der Feind bei allgemeiner Zerstreuung seiner Leute nur mehr 10,000 Mann zähle. Gleichzeitig wurden die Insurgenten, welche die Theißlinie bei Tokai vertheidigten, geschlagen — die Kosaken warfen sich trotz des heftigsten Artilleriefeuers zu Pferde in den Fluß und umgingen so die feindliche Stellung. — Am 29. Juni war die Brücke wieder hergestellt und der Marsch nach Debreczin angetreten. General Tscheodajeff befand sich schon am 8. Juli in diesem frühern Sitz der revolutionären Regierung und diktirte, als er die Gräuel, welche an den nach Pesth zu eskortirenden österreichischen Offizieren verübt worden waren, erfuhr, allgemeine Entwaffnung und Auslieferung aller österreichischen Gefangenen und der bei der Ermordung k. k. Waffenbrüder betheiligten Individuen, was denn natürlich augenblicklich geschah. General Grabbe stand mit seinem Korps schon am 7. Juli über Kremnitz in Szent-Kereßt am Granfluß. Am 12. Juli Nachmittag gegen 2 Uhr zog bereits ein Pulk Kosaken in Pesth ein.

Se. Excellenz FZM. Baron Haynau erließ am 26. Juni in Altenburg, wohin er in Folge früherer Ereignisse, die wir sogleich erzählen werden, sein Hauptqnartier verlegt hatte, einen herrlichen Aufruf des Inhaltes: Soldacen! Die Armee ist zum Wiederbeginne der Operationen versammelt. Aus diesem Anlaß ist auch unser gütiger, für das Wohl seines Heeres unablässig besorgter Monarch in unsere Mitte gekommen. Soldaten Oesterreichs! Euer hochherziger und ritterlicher Kaiser und Herr, und ihr russischen Kriger! der Freund eures erlauchten Czaars will Zeuge sein unseres gemeinschaftlichen Wettstreites im Kampfe. Dies soll, dies wird unsern Muth zur Begeisterung entflammen, unsere Kraft verdoppeln, deren Streiche das Heer

der magyarischen Rebellen und ihrer verworfenen Genossen erschüttern und vernichten werden. Es ist nicht Ungarns, nicht Oesterreichs Friede allein, den zu erringen wir gemeinschaftlich berufen sind. In ganz Europa werden Millionen das Glück der Staaten in Ruhe und Ordnung, in gesetzlicher Entwickelung suchend, unsern Siegen zujubeln, unsere Erfolge segnen. Darum seid muthig und ausdauernd in der Gefahr des Kampfes, seid aber auch edel und menschlich gegen die wehrlosen und bedrängten Landesbewohner, übt diese Tugenden im Vereine mit Tapferkeit zur Ehre unseres Standes und unseres Sieges. Soldaten! Ich vertraue auf Euch, so wie auch Ihr überzeugt sein möget, daß ich euren Anstrengungen die verdiente Anerkennung Eures geliebten Kaisers und Herrn zu verschaffen mir zur angenehmsten Pflicht machen werde.

Der neue Feldzug wurde von den Ungarn bereits am 13. Juni eröffnet. Görgei ließ von Raab den später zum General avancirten Obristen Pöltenberg eine Scheinbewegung gegen Ötevény vornehmen, während General Kmethy und Obrist Zambelli die Brigade Wyß in der Stellung bei Csorna mit Uebermacht überfielen und dieses Dorf nahmen. Leider blieb der tapfere Wyß bei dieser Affaire, doch erlitten auch die Ungarn nahmhaften Verlust und räumten noch obendrein Abends das Dorf Csorna, indem sie in der Richtung gegen Pápa abgezogen. Auch die Brigade Reischa hatte am 16. einen heftigen Angriff bei Bös auf der großen Schütt zu bestehen, warf jedoch den Feind in ziemlich unordentliche Flucht.

Die Ungarn ließen hierauf am 4. die Brücke von Negyed und Sereg-Akol herstellen und entsendeten starke Truppenabtheilungen auf das rechte Marchufer. Am 16. kam es zu der Affaire bei Pered und Zsigard, in welcher die k. k. Brigaden Pott und Herzinger das Feld behaupteten. Der Feind warf im Laufe der nächsten Tage neue Verstärkungen auf das genannte Ufer und zwang nun seinerseits am 20. die erstere Brigade zum Rückzug von Zsigard nach Pered, während Herzinger bis nach Taksany und Vißkelet zurückwich. Da Freistadtl und Schintau wie die Waaggegend zwischen diesen beiden Punkten um

jeden Preis gehalten werden mußten, so wurde die ganze russische Division Paniutine in die Linie gezogen und am 25. begann die allgemeine links echellonirte Vorrückung. Der Feind wurde nach einem hartnäckigen Kampf geworfen und zerstörte in der Nacht über die Waag setzend, seine erst kürzlich hergestellten Brücken. Nun begann die zweite Campagne in Ungarn. Am 28. Juni begann der Angriff der Kaiserlichen auf Raab. Der im Rücken bedrohte Feind brannte die Abdabrücke ab und sah sich gezwungen, seine Geschütze aus den Verschanzungen zurückzuziehen, so daß der Brückenschlag über die Rabnitz und die Wegnahme der jenseitigen Bollwerke erfolgen konnte. Die Truppen stürmten nun die Raaberschanzen, worein sich die Ungarn geworfen hatten und hartnäckigen Widerstand leisteten. Der Sturm geschah unter den Augen Sr. Majestät des Kaisers, der ruhig im dichtesten Kugelregen standhielt, und wurde mit glänzender Bravour und bewundernswerther Ruhe ausgeführt. Der Feind auch bei Csunak geworfen und vom 3. Armeekorps in der linken Flanke gefaßt, zog sich flüchtig nach Acs zurück. Raab ward genommen, und später das Hauptquartier nach Nagy-Igmánd verlegt. Am 2. Juli erfolgte eine rasche Vorrückung mit allen Armeekorps, das dritte, das bei Nagy-Igmánd stand, ausgenommen, gegen Komorn, um sich von der Stärke der daselbst befindlichen feindlichen Streitkräfte zu überzeugen und das ungarische Heer in seine Verschanzungen zurückzuwerfen. Das Resultat der Affaire entsprach vollkommen dieser doppelten Absicht. Der Feind manövrirte mit etwa 20 Eskadrons und 50 Geschützen, die ungarische Infanterie wagte sich jedoch nicht aus den Verschanzungen. Eine Batterie versuchte zwar aus dem Bereich des Geschützfeuers der Verschanzungen, das acht Stunden währte, vorzubrechen, wurde jedoch von einer Division Liechtenstein Chevauxlegers augenblicklich genommen. Am 11. Vormittags debouschirten die Ungarn unter Klapka's Kommando, da Görgei noch an der Kopfwunde krankte, die ihm ein gemeiner Chevauxlegers in der Affaire bei Acs am 2. Juli versezt hatte. — Den Zweck dieser Debouschirung werden wir später beleuchten — von Regenwetter und Nebel begünstigt, in star-

ken Kolonnen mit zahlreicher Artillerie aus Komorn. Die Kavallerie ward in der Richtung auf Mocsa dirigirt, während beträchtliche Infanteriemassen das erste k. k. Armeekorps im Acser Wald angriffen. Letzteres warf sie aber, unterstützt von einem glänzenden Kavallerieangriff, welchen FML. Fürst Liechtenstein persönlich leitete, mit großem Verlust zurück. Mit diesem heftigen Angriff verband der Feind eine gleichzeitige Vorrückung gegen Pußta-Herkaly und bedrohte bereits den rechten Flügel des österreichischen Reservkorps, als die russische Division durch ihr geschlossenes und imposantes Auftreten seine linke Flanke nahm und seine Schaaren im Verein mit den Truppen des FML. Wohlgemuth zum Rückzug zwang. Die Kavalleriedivision wies nun die von Ó-Szöny gegen Mocsa vorrückenden Kavalleriemassen sieghaft zurück und um 5 Uhr Nachmittag zog sich Klapka auf allen Punkten geschlagen mit seinem Heer in die Festung zurück.

Das dritte Armeekorps unter FML. Ramberg war nicht in der letzten Schlacht thätig, sondern im Marsch auf die Hauptstadt begriffen. Major Wussin durchzog nämlich mit seinem Streifkommando, das aus ein Paar Divisionen Kaiser Uhlanen und Liechtenstein Chevauxlegers nebst einer Kavalleriebatterie bestand, den Bakonyerwald und besetzte bereits am 11. Juli das alte Ofen. Die Kosaken rückten, wie bereits erzählt, Tags darauf in der Hauptstadt ein und so war Budapesth abermals in kaiserlichen Händen. Am 12. Juli gelangte das 3. Armeekorps nach Ofen. Beide Schwesterstädte wurden in Belagerungszustand erklärt, die Nationalgarde bis zur erforderlichen Reorganisirung aufgelöst, und das Tragen ihrer Uniform verpönt, die Waffen binnen 48 Stunden bei Strafe augenblicklichen Erschießens abgefordert, das Anschlagen von Plakaten verboten, alle Kongregationen, Versammlungen, Klubs, Kasino- oder Lesegesellschaften untersagt, und die Visirung der Reisepässe durch das Platzkommando angeordnet. Die Obrigkeiten mußten mit ihrem Kopfe für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, die Hauseigenthümer für ihre Einwohner haften. Zusammenrottungen auf den Straßen, die Straßenliteratur wie die Ausstellung von Büsten oder Portraits der Re-

jeden Preis gehalten werden mußten, so wurde die ganze russische Division Paniutine in die Linie gezogen und am 25. begann die allgemeine links echellonirte Vorrückung. Der Feind wurde nach einem hartnäckigen Kampf geworfen und zerstörte in der Nacht über die Waag setzend, seine erst kürzlich hergestellten Brücken. Nun begann die zweite Campagne in Ungarn. Am 28. Juni begann der Angriff der Kaiserlichen auf Raab. Der im Rücken bedrohte Feind brannte die Abdabrücke ab und sah sich gezwungen, seine Geschütze aus den Verschanzungen zurückzuziehen, so daß der Brückenschlag über die Rabnitz und die Wegnahme der jenseitigen Bollwerke erfolgen konnte. Die Truppen stürmten nun die Raaberschanzen, worein sich die Ungarn geworfen hatten und hartnäckigen Widerstand leisteten. Der Sturm geschah unter den Augen Sr. Majestät des Kaisers, der ruhig im dichtesten Kugelregen standhielt, und wurde mit glänzender Bravour und bewundernswerther Ruhe ausgeführt. Der Feind auch bei Csunak geworfen und vom 3. Armeekorps in der linken Flanke gefaßt, zog sich flüchtig nach Acs zurück. Raab ward genommen, und später das Hauptquartier nach Nagy-Igmánd verlegt. Am 2. Juli erfolgte eine rasche Vorrückung mit allen Armeekorps, das dritte, das bei Nagy-Igmánd stand, ausgenommen, gegen Komorn, um sich von der Stärke der daselbst befindlichen feindlichen Streitkräfte zu überzeugen und das ungarische Heer in seine Verschanzungen zurückzuwerfen. Das Resultat der Affaire entsprach vollkommen dieser doppelten Absicht. Der Feind manövrirte mit etwa 20 Eskadrons und 50 Geschützen, die ungarische Infanterie wagte sich jedoch nicht aus den Verschanzungen. Eine Batterie versuchte zwar aus dem Bereich des Geschützfeuers der Verschanzungen, das acht Stunden währte, vorzubrechen, wurde jedoch von einer Division Liechtenstein Chevauxlegers augenblicklich genommen. Am 11. Vormittags debouschirten die Ungarn unter Klapka's Kommando, da Görgei noch an der Kopfwunde krankte, die ihm ein gemeiner Chevauxlegers in der Affaire bei Acs am 2. Juli versezt hatte. — Den Zweck dieser Debouschirung werden wir später beleuchten — von Regenwetter und Nebel begünstigt, in star-

ken Kolonnen mit zahlreicher Artillerie aus Komorn. Die Kavallerie ward in der Richtung auf Mocsa dirigirt, während beträchtliche Infanteriemassen das erste k. k. Armeekorps im Acser Wald angriffen. Letzteres warf sie aber, unterstützt von einem glänzenden Kavallerieangriff, welchen FML. Fürst Liechtenstein persönlich leitete, mit großem Verlust zurück. Mit diesem heftigen Angriff verband der Feind eine gleichzeitige Vorrückung gegen Pußta-Herkaly und bedrohte bereits den rechten Flügel des österreichischen Reservkorps, als die russische Division durch ihr geschlossenes und imposantes Auftreten seine linke Flanke nahm und seine Schaaren im Verein mit den Truppen des FML. Wohlgemuth zum Rückzug zwang. Die Kavalleriedivision wies nun die von Ó-Szöny gegen Mocsa vorrückenden Kavalleriemassen sieghaft zurück und um 5 Uhr Nachmittag zog sich Klapka auf allen Punkten geschlagen mit seinem Heer in die Festung zurück.

Das dritte Armeekorps unter FML. Ramberg war nicht in der letzten Schlacht thätig, sondern im Marsch auf die Hauptstadt begriffen. Major Wussin durchzog nämlich mit seinem Streifkommando, das aus ein Paar Divisionen Kaiser Uhlanen und Liechtenstein Chevauxlegers nebst einer Kavalleriebatterie bestand, den Bakonyerwald und besetzte bereits am 11. Juli das alte Ofen. Die Kosaken rückten, wie bereits erzählt, Tags darauf in der Hauptstadt ein und so war Budapesth abermals in kaiserlichen Händen. Am 12. Juli gelangte das 3. Armeekorps nach Ofen. Beide Schwesterstädte wurden in Belagerungszustand erklärt, die Nationalgarde bis zur erforderlichen Reorganisirung aufgelöst, und das Tragen ihrer Uniform verpönt, die Waffen binnen 48 Stunden bei Strafe augenblicklichen Erschießens abgefordert, das Anschlagen von Plakaten verboten, alle Kongregationen, Versammlungen, Klubs, Kasino- oder Lesegesellschaften untersagt, und die Visirung der Reisepässe durch das Platzkommando angeordnet. Die Obrigkeiten mußten mit ihrem Kopfe für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, die Hauseigenthümer für ihre Einwohner haften. Zusammenrottungen auf den Straßen, die Straßenliteratur wie die Ausstellung von Büsten oder Portraits der Re-

bellen unterlagen kriegsrechtlicher Ahndung, Gast- und Kaffeehäuser sollten um 10 Uhr Nachts, gemeinere Schanklokalitäten schon um 9 Uhr geschlossen sein. Sonntag den 15. Juli hatten die politischen Kannegießer der Hauptstadt viel zu schwätzen. Es hieß nämlich: die Ungarn stünden in Waitzen, und dießmal hatte die Stadtfama nicht gelogen, wie wir in dem spätern Kriegsberichte lesen werden. Hier erwies sich aufs Neue die Schnelligkeit der Kosakenpferde. Nach Waitzen detaschirte Kosaken brachten in unglaublicher kurzer Zeit die Nachricht, die Russen seien bei jener Stadt wirklich von Görgei angegriffen worden, und FML. Ramberg brach mit seinen Truppen rasch nach dem Kampfplatze auf. Montag frühe erreichte der panische Schrecken den Höhepunkt. Lumpe oder Feiglinge hatten nämlich die schändliche Fabel ausposaunt, die Oesterreicher zögen sich plündernd zurück. Bald erfuhr man jedoch die Falschheit der ehrlosen Sage wie die Niederlage der Insurgenten. Pesth glich in den nächsten Tagen dem friedländischen Lager vor Pilsen und geschah die Anhäufung so gewaltiger Truppenmassen auf folgende Weise. Nach dem Korps des FML. Ramberg war noch eine Kavallerie-Brigade eingerückt, welche auf dem Rákos lagerte. Donnerstag den 19. Juli traf Se. E. der FZM. und General en Chef Haynau in Pesth ein und hielt Nachmittags Revüe über die einziehende Kavallerie-Division Bechtold. Am nächsten Morgen folgte die österreichische Infanterie und die russische Division Paniutine nach, nächster Tage langte die Artillerie-Reserve unter Major Schmidt und endlich das erste Armeekorps unter FML. Graf Schlick an. Am 19. Juli erließ der FZM. nachstehende Proklamation an die Bewohner von Budapesth: „Nach unsern Siegen, welche die für die gerechte Sache geführten k. k. Waffen über jene der Verräther errungen haben, sind wir wieder in euerer Mitte, die alten Fahnen Oesterreichs wieder auf eure Thürme gepflanzt. Unsere Gefühle gegen euch sind aber anders, als sie es waren, da wir euch vor Kurzem verließen. Zu jener Zeit hätten wir durch euer Benehmen gegen uns dazu bewogen, Euch trotz der frühern Verirrungen Vertrauen geschenkt und es für unmöglich gehalten, daß ihr je

wieder treulos in feindseliger Weise gegen uns auftreten werdet. Ihr, mit Ausnahme Weniger habt uns bitter getäuscht. Wir können daher auch den Versicherungen eurer friedlichen Gesinnungen nicht unbedingt Glauben schenken. Ihr, größtentheils Deutsche an Sprache und Sitte, habt wieder Theil genommen an dem Bestreben im Gefolge eines ruchlosen Worthelden an dem chimärischen Gebäude einer magyarischen Republik zu arbeiten. Ein Theil des Blutes des edlen Hentzi und seiner tapfern Waffengefährten fällt auf eure Häupter, ihr halft den Brand fanatischer Wuth schüren, der ihn in der Treue für seinen Kaiser verzehrte. Ihr habt die Wohlgesinnten unter euch verfolgt, mehre von ihnen und wehrlos in eure Hände gefallene Soldaten des Kaisers hingeschlachtet. Ich könnte sie mit eurem Verderben, mit jenem eurer Städte rächen, doch ich folge der Großmuth meines Kaisers und Herrn, vernehmt aber die Warnungsstimme eines alten Kriegers, der bewiesen hat, wie er sein Wort hält. „Dem Tod wird verfallen" ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, in kürzester Frist und zwar an der Stätte seines Verbrechens: ein Jeder, der durch Wort, That oder durch Tragen revolutionärer Abzeichen die Sache der Rebellen zu unterstützen wagt; derjenige, welcher sich erkühnt, einen meiner oder unserer alliirten braven Soldaten mit Worten oder thätlich zu beleidigen; jener, der sich in verrätherische Verbindung mit den Feinden der Krone erläßt, oder durch böswillig ausgestreute Gerüchte den Funken der Rebellion anzufachen versucht; und der sich unterfangen sollte, wie es früher leider geschehen ist, Waffen zu verheimlichen und sie nicht in der durch meine Kundmachung bekannt gegebenen Frist abzuliefern. Dagegen verspreche ich dem wohlgesinnten, seine redliche Denkungsart offen an den Tag legenden Bürger, dem ruhigen Landmanne und ihrem Eigenthum meinen Schutz, und unser gütige Kaiser und Herr wird die schwere Last erleichtern, welche die verhängnißvolle Zeit ihnen aufgebürdet hat." Diese strenge Proklamation erregte große Bestürzung, die sich noch mehr steigerte, als, wie wir weiter unten sehen werden, die noch kräftigern Abschiedsworte des Generalen en Chef publicirt worden.

Am selben Tage wurden die beiden Judengemeinden in Pesth und Altofen ihres gesetzwidrigen Benehmens und bekannten Hinneigung zur Trikolore wegen mit einer namhaften Requisition an Monturs- und sonstigen Ausrüstungsstücken, bestraft. Der Oberlandeskommissär hatte schon früher die ungarischen Guerillasbanden für Räuber erklärt. In einem Erlaß vom 18. Juli wurde bekannt gegeben, die Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns würden bei allen öffentlichen Kassen angenommen und seien daher bei Strafe des Landesverrathes auch von jedermann im Privatverkehr anzunehmen. Am 23. Juli ward Haynau's bereits in Nagy-Igmánd erlassene Proklamation an die Landesbevölkerung Ungarns auch im Pesther Komitat veröffentlicht. Der k. k. Kämmerer B. Szent-Iványi übernahm die Stelle eines k. k. Distriktual-Oberkommissärs für dies Komitat, beide Donaustädte und die Distrikte der Jazygier und Kumanier. Am 23. Juli theilte die Pesther Zeitung die Instruktion für die k. k. Armee und den k. russischen Hilfstruppen in Ungarn beigegebenen Kommissäre mit.

Energisch lautete der Aufruf des General en Chef an die Bewohner von Budapesth, als er am 24. Juli zu neuem Kampfe aufbrach. Hier ihr Inhalt. „Kaum in euren Mauern angelangt verlasse ich sie mit dem größern Theil der Armee wieder, um die siegreichen k. k. Waffen zur Verfolgung des rebellischen Feindes weiter vorwärts zu führen. Ich entferne mich aber nicht, ohne jene Erwartungen auszusprechen, die ich in Bezug eures Benehmens mit Bestimmtheit hege und deren Nichterfüllung für euch unfehlbar von den traurigsten Folgen sein mußte. Ich erwarte, daß ihr die Ruhe und gesetzliche Ordnung in den Schwesterstädten zu erhalten, eifrigst und gemeinsam bestrebt sein werdet. Ich erwarte ferner, das alle Punkte meiner Proklamationen vom 19. und 20. d. M. von euch so betrachtet werden, als würdet ihr unaufhörlich dazu angehalten. Ich erwarte endlich, daß keinem meiner zurückbleibenden Offiziere oder Soldaten, so wenig als jenen des tapfern Heeres, das sich mit uns zu dem heiligen Zwecke der Wiederherstellung der Ordnung verbündet hat, auch nur ein Haar

gekrümmt werde. Wenn ihr diese meine Warnungen nicht beachten solltet, wenn auch nur ein Theil von euch im frechen Hohne sie zu übertreten wagen sollte, so wäre Vernichtung euer Loos. — Ich würde euch dann, Alle für Einen und Einer für alle haftend, eure Leben und Eigenthum als zur Sühne ruchloser Thaten verfallen betrachten. Eure schöne Stadt, ihr Pesther, die jetzt nur theilweise Spuren gerechter Strafe an sich trägt, würde bald darnach nur mehr ein Schutthaufen sein, als Denkmal eures Verrathes, als Denkmal seiner Ahndung. Glaubt mir, daß ich mein Wort halte, sei es um Ruchlosigkeit zu strafen, sei es um Verdienst zu lohnen. Brescia's treulose Bewohner, die so wie ihr, wiederholt durch die Häupter der Rebellion getäuscht, neuen Verrath begingen, mögen euch zum Beispiele dienen, ob ich gegen Empörer Nachsicht kenne. Seht hin auf die Züchtigung, die dort stattfand, und hütet euch, mich durch freche Hintansetzung meiner Warnungen zu zwingen, eine gleiche über euch zu verhängen."

Am selben Tage ward ein Armeebefehl erlassen des Inhaltes: „Soldaten! Wir treten in eine neue Epoche unseres gerechten Krieges. Es erwarten uns neue Kämpfe, die ihr so wie die frühern mit Ruhm bestehen werdet. Es erwarten euch aber auch empfindliche Entbehrungen, wir kommen in Gegenden und Steppen, die einem marschirenden Heere große Hindernisse in den Weg legen. Ihr habt in dem Feldzug dieses Winters gezeigt, daß ihr Mühseligkeiten zu ertragen wißt, durch den Gedanken gestärkt, es geschehe dieses für die Befestigung des Thrones unseres geliebten Kaisers, für die Sicherung der Ruhe des Vaterlandes. Ich rechne daher auf euch, Soldaten! daß ihr mit Muth und Entschlossenheit den Kämpfen, mit männlicher Ergebung und Ausdauer den Beschwerden, die uns erwarten, entgegensehen werdet. Ich habe diese trefflichen Eigenschaften an euch kennen und euch deßhalb schätzen gelernt; ihr werdet durch sie den Feind schlagen, den Krieg seinem baldigen Ende zuführen und euch dadurch den Dank unseres Kaisers und Herrn und den des Vaterlandes verdienen."

Bereits am 15. ging die erste Personen- und Briefpost von Pesth nach Wien ab, leider ward jedoch die Postverbindung — schon ein-

mal Ende Juli abgebrochen — in Bälde durch einen Ausfall der Komorner Besatzung am 3. August, über den wir später berichten werden, auf längere Zeit abermals eingestellt. Gegen Ende des Monates wurde in Pesth die kaiserliche Verordnung vom 7. Juli bekannt, kraft der es bei der Aufhebung sämmtlicher Urbarialschuldigkeiten zu verbleiben hatte, dagegen eine Entschädigung solcher, welche durch diese Aufhebung in ihrem Vermögen einen Verlust erlitten, baldigst ausgemittelt und flüssig gemacht werden sollte. Auch erlaubte sie, schon jetzt Vorschüsse auf Abschlag auszuzahlen. Hochverräther blieben natürlich ausgenommen. Auch für den aufgehobenen geistlichen Zehent sollte durch Verbesserung der sonstigen Bezüge, ein Ausgleich geleistet werden. Das Nähere ward dem General en Chef zur Verkündigung mitgetheilt. Gleichzeitig traf der bevollmächtigte k. k. Hofkommissär Freiherr von Geringer in Pesth ein. Laut allerhöchster Entschließung vom 21. Juli ward die Resignation des Primas von Ungarn und Erzbischofs Hám angenommen und der Fünfkirchner Bischof Scitovsky zu seinem Nachfolger ernannt. Am 6. August wußte man bereits offiziell, daß die österreichische Armee am 2. d. M. Szegedin ohne Schwertstreich besetzt habe. Nun folgte Siegesbericht auf Siegesbericht und die Loyalen sahen mit Freuden ihre kühnsten Hoffnungen noch weit übertroffen.

Die Herrlichkeit der revolutionären Regierung in Szegedin war also von keiner langen Dauer und kam nie in volle Blüthe, obgleich Kossuth und die Seinen Alles aufbothen, um die dortige Bevölkerung zu täuschen. Der in Eile zusammenberufene Landtag traute gleichfalls nicht mehr recht, und so entschloß sich Szemere in der Sitzung am 21. Juli zu einer Nothlüge des Inhaltes: „Wenn Sie mich darüber befragen, ob denn gewisse Aussicht dazu sei, daß wir den Kampf mit der vereinigten österreichisch-russischen Armee sieghaft bestehen werden, so antworten wir, die Regierung, entschieden: Ja! und zwar nicht darum, weil wir hoffen, sondern weil wir berechnen." Nun folgte eine übertriebene Schilderung des für Ungarn günstigen Verhältnisses in Betracht des okkupirten Terrains, wie in Betracht der eigenen bewaff-

neten Kriegsmacht zum Feinde. Die besonnenern Ablegaten schüttellen demungeachtet bedenklich und zweifelhaft die Köpfe. Kossuth ging noch weiter und ließ durch Maueranschlag verkünden, das Vaterland sei gerettet: Das verdarb die Sache noch mehr und schreckte viele Landstürmler von dem beabsichtigten Kreuzzug ab. Das Vaterland war außer Gefahr und Kossuth wollte in und um Szegedin den Landsturm aufbieten. „Warum das? Micsoda? frugen sich die graubärtigen emberek. Da kamen Flüchtlinge aus Pesth und erzählten, daß die Donaustädte in kaiserlichen Händen und Oesterreicher und Russen im vollen Marsch auf Szegedin seien. Das gab dem Kreuzzug vollends den Gnadenstoß. Auch hielt sich Junta und Reichstag bald selbst nicht mehr in Szegedin für sicher und so kam es dann zur letzten Retirade nach Arad. Das Schlimmste dabei war der Umstand, daß der fortwährende Transport der Pressen lähmend auf die Banknotenfabrikation einwirkte. Es fehlte an Geld, und dies braucht man nach Montecuccoli erstens, zweitens und drittens zum Kriegführen.

Eilftes Kapitel.

Die Operationen der verbündeten Heere in Ungarn.

Es ist Zeit, daß wir auf den Kriegsschauplatz zurückkehren. Mangel an Raum erlaubt uns nicht die Unzahl einzelner Kämpfe und Gefechte in Ungarn, die strategischen Combinationen des Fürsten von Warschau, die glänzenden Waffenthaten Baron Haynau's, den eisernen Widerstand des ritterlichen Ban gegen überlegene Streitkräfte, den Zug des FZM. Nugent, die Vorfälle bei Komorn und Peterwardein, Görgei's vergebliche forcirte Märsche, Bem's „Glück und Ende" in Siebenbürgen en Detail zu schildern, wir begnügen uns daher mit einer brillanten Beleuchtung der Operationen der verbündeten Heere in Ungarn, welche dem trefflich redigirten Journale „Der österreichische Soldatenfreund" aus einer tüchtigen militärischen Feder zufloß, und mit einem Male das lange Dunkel aufhellte, daß über den eigentlichen Gang der letzten Szenen auf den ungarischen Kriegsschauplätzen herrschte. Doch wollen wir später die vorzüglichsten Schlachtmomente hervorheben.

Fassen wir die Hauptmomente der Operationen in kurzen Umrissen zusammen. Die regulären ungarischen Streitkräfte, den Landsturm und die Szekler nicht mitgerechnet, betrugen beiläufig 170,000 Mann. Davon waren 25,000 Mann in Siebenbürgen verwendet, und 20,000 Mann zum Schutz der Karpathenabhänge zwischen Leutschau und Bartfeld, aufgestellt. Die übrigen Heeresabtheilungen nahmen eine von der Waag über Komorn nach Temesvár die Donau und die Theiß quer durchschneidende Linie

e i n, welche als vorläufige O p e r a t i o n s b a s i s der Ungarn angenommen werden kann.

Die Aufstellung war ungefähr folgende:

Am Waagausfluß 40,000 Mann unter Görgei.

In Raab 25,000 Mann unter Klapka.

Am Plattensee und gegen Földvár Aulich mit 15,000 Mann.

Um Szegedin und Theresiopel 35,000 Mann unter Perczel und Guyon.

Bei Temesvár und Arad 18,000 Mann unter Vécsey.

Diesen gegenüber standen zwei kaiserliche Hauptarmeen, nämlich:

Die österreichische mit der russischen Division Paniutine unter FZM. Baron Haynau um Preßburg.

Die russische unter Feldmarschall Fürst von Warschau in Dukla in Galizien.

Die österreichische Armee mit der Division Paniutine koncentrirte sich rasch auf dem rechten Donauufer und drang dann gegen Raab vor. Klapka versuchte vergebens zu widerstehen. Er zog sich eilig unter dem Schutze des Donaubrückenkopfes vor Komorn in ein verschanztes Lager, welches FZM. Haynau, dem Feind auf dem Fuß folgend, alsogleich cernirte. Die russische Armee war zu gleicher Zeit von Dukla über die Karpathen gegangen, hatte die zur Vertheidigung der Bergpässe ihr gegenüberstehenden Insurgenten, 20,000 an der Zahl, zerstreut und Kaschau besetzt. Ein Blick auf die Karte wird genügen, um zu zeigen, daß, wenn Görgei durch das österreichische Heer beschäftigt, b e i K o m o r n z u v e r b l e i b e n bestand, die russische Hauptmacht v o n K a s c h a u a u s, über Erlau und Hatvan s e n k r e c h t auf das C e n t r u m d e r f e i n d l i c h e n O p e r a t i o n s b a s i s operirend, dieselbe durchbrechen, Pesth und Ofen in die Hände der kaiserlichen Armee liefern, die zerstückelten Streitkräfte der Insurgenten theilweise in Komorn i s o l i r e n oder hinter die Theiß in d i v e r g i r e n d e r Richtung sich zurückzuziehen zwingen würde.

Durch die Diversion eines Korps des russischen Heeres gegen Debreczin und den momentanen Aufenthalt des übrigen Theiles des-

selben in Miskolcz wurden die Rebellenchefs über die wahren Absichten des russischen Feldherrn getäuscht. Dembinski stellte die durch das russische Heer von den Karpathenabhängen zurückgedrängten Insurgentenabtheilungen zwischen Alberti, Czegléd und Szolnok im Centrum der angenommenen Operationsbasis auf. Görgei gefiel sich in seinem verschanzten Lager um den Donaubrückenkopf bei Komorn. Er trachtete durch diese Stellung und durch mehrmalige, besonders am 2. Juli unternommene Ausfälle die ihr gegenüberstehende österreichische Armee aufzuhalten, nicht bedenkend, daß er durch eigenes Zögern die Ausführung des vom Fürsten Paskiewitsch beabsichtigten Planes förderte. Erst als der russische Feldmarschall über den Sajó gegen Mezö-Kövesd vorrückte, gewahrten die Insurgentenführer ihren Fehler. Sie beschloßen durch eine kombinirte Operation aus Komorn und Szolnok ihre Vereinigung in Waitzen zu bewerkstelligen.

Der österreichischen Armee seine wahren Absichten zu verheimlichen, unternahm Görgei am 11. Juli (vide weiter vorn) vom verschanzten Lager am Donaubrückenkopf einen Ausfall, ließ aber zugleich seinen Train gegen Gran rücken und folgte in der Nacht mit seiner Armee, die Straße gegen Waitzen einschlagend, um daselbst wo möglich vor Ankunft der russischen Truppen einzutreffen und sich mit Dembinski zu vereinigen, der zu gleichem Zweck von Szolnok gegen Jáß-Berény, und Alberti vordrang. Der Feldmarschall Paskiewitsch hatte sein Hauptquartier in Gyöngyös mit dem 2. Korps, das 4. weiter zurück in Kápolna, das 3. vorwärts in Hatvan, als er durch seine über Waitzen bis Szobb vorgeschobene Patrouillen vom Marsche des Feindes am 14. Abends unterrichtet wurde. Alsogleich erhielt General Saß Befehl, mit einer Brigade Kavallerie gegen Waitzen vorzurücken; die übrige Kavallerie sollte nach Möglichkeit folgen und ihn unterstützen. Die Infanteriekorps wurden folgendermaßen disponirt:

Das 3. mußte raschen Schrittes über Aßód nach Waitzen dem Görgei'schen Korps entgegenrücken. Das 4. Korps mußte aus Ká-

polna nach Gyöngyös vorrücken und gegen Dembinski Front machen. Das 2. Korps vorläufig in Hatvan sich aufstellen, um je nach Umständen dem 3. oder 4. Korps als Reserve zu dienen. Durch diese raschen und umsichtigen Dispositionen ward der Plan der Insurgenten vereitelt und allen möglichen Eventualitäten vorgebeugt. Die zwei feindlichen Heere Görgei's und Dembinski's durch seine Masse getrennt haltend, konnte der russische Feldherr demjenigen derselben, der sich vorwagen würde, mit Uebermacht entgegentreten.

Aber Görgei's Bemühungen am 15. Juli aus Waitzen zu debouchiren, obgleich er nach und nach 30,000 Mann und 70 Geschütze ins Feuer führte, zerschellten schon an dem Widerstand der schwachen, nur drei Regimenter Kavallerie mit 18 Geschützen zählenden russischen Avantgarde unter Saß. Er eilte daher, auf seinen Plan verzichtend, in der Nacht vom 16. auf den 17. auf die offene Straße über Balassa-Gyarmath, um Lossonz zum Rückzug zu benützen. Die Einnahme Waitzen's durch eine Infanteriekolonne des 3. russischen Korps und die rasche Verfolgung der ungarischen Arrièregarde bis Balassa-Gyarmath, wobei dieselbe 2000 Gefangene einbüßte, beschleunigte diesen Rückzug. Der General Grabbe, der aus Altsohl nach Lossonz beordert ward, hinderte die Insurgenten, sich in die Bergstädte zu werfen. Ueber Rima-Szombath, das am 19. Juli schon erreicht und wieder verlassen ward, ging Görgei hastig und in steigender Unordnung nach Rima-Secz und Putnok der Theiß zu. Das Dembinskische Korps hatte kein besseres Loos. Es war schüchtern von Szolnok, getheilt nach Jáß-Berény und Alberti vorgerückt. Die Avantgarde der erstern Kolonne, 6000 Mann Cavallerie, näherte sich Hatvan, wurde bei Tura vom Grafen Tolstoi erreicht, mit Verlust in die Flucht geschlagen und über Nagy-Káta verfolgt. Da zu gleicher Zeit die ersten Kolonnen der österreichischen Armee aus Ofen debouchirten, wandte sich Dembinski eilig nach Szegedin, um sich mit den in Südungarn operirenden Rebellen zu vereinigen.

So war der Zweck der Operationen glänzend erreicht. Pesth und Ofen war gefallen, das ganze Land bis an die Theiß wieder erobert.

selben in Miskolcz wurden die Rebellenchefs über die wahren Absichten des russischen Feldherrn getäuscht. Dembinski stellte die durch das russische Heer von den Karpathenabhängen zurückgedrängten Insurgentenabtheilungen zwischen Alberti, Czegléd und Szolnok im Centrum der angenommenen Operationsbasis auf. Görgei gefiel sich in seinem verschanzten Lager um den Donaubrückenkopf bei Komorn. Er trachtete durch diese Stellung und durch mehrmalige, besonders am 2. Juli unternommene Ausfälle die ihr gegenüberstehende österreichische Armee aufzuhalten, nicht bedenkend, daß er durch eigenes Zögern die Ausführung des vom Fürsten Paskiewitsch beabsichtigten Planes förderte. Erst als der russische Feldmarschall über den Sajó gegen Mezö-Kövesd vorrückte, gewahrten die Insurgentenführer ihren Fehler. Sie beschloßen durch eine kombinirte Operation aus Komorn und Szolnok ihre Vereinigung in Waitzen zu bewerkstelligen.

Der österreichischen Armee seine wahren Absichten zu verheimlichen, unternahm Görgei am 11. Juli (vide weiter vorn) vom verschanzten Lager am Donaubrückenkopf einen Ausfall, ließ aber zugleich seinen Train gegen Gran rücken und folgte in der Nacht mit seiner Armee, die Straße gegen Waitzen einschlagend, um daselbst wo möglich vor Ankunft der russischen Truppen einzutreffen und sich mit Dembinski zu vereinigen, der zu gleichem Zweck von Szolnok gegen Jáß-Berény, und Alberti vordrang. Der Feldmarschall Paskiewitsch hatte sein Hauptquartier in Gyöngyös mit dem 2. Korps, das 4. weiter zurück in Kápolna, das 3. vorwärts in Hatvan, als er durch seine über Waitzen bis Szobb vorgeschobene Patrouillen vom Marsche des Feindes am 14. Abends unterrichtet wurde. Alsogleich erhielt General Saß Befehl, mit einer Brigade Kavallerie gegen Waitzen vorzurücken; die übrige Kavallerie sollte nach Möglichkeit folgen und ihn unerstützen. Die Infanteriekorps wurden folgendermaßen disponirt:

Das 3. mußte raschen Schrittes über Aßód nach Waitzen dem Görgei'schen Korps entgegenrücken. Das 4. Korps mußte aus Ká-

polna nach Gyöngyös vorrücken und gegen Dembinski Front machen. Das 2. Korps vorläufig in Hatvan sich aufstellen, um je nach Umständen dem 3. oder 4. Korps als Reserve zu dienen. Durch diese raschen und umsichtigen Dispositionen ward der Plan der Insurgenten vereitelt und allen möglichen Eventualitäten vorgebeugt. Die zwei feindlichen Heere Görgei's und Dembinski's durch seine Masse getrennt haltend, konnte der russische Feldherr demjenigen derselben, der sich vorwagen würde, mit Uebermacht entgegentreten.

Aber Görgei's Bemühungen am 15. Juli aus Waitzen zu debouchiren, obgleich er nach und nach 30,000 Mann und 70 Geschütze ins Feuer führte, zerschellten schon an dem Widerstand der schwachen, nur drei Regimenter Kavallerie mit 18 Geschützen zählenden russischen Avantgarde unter Saß. Er eilte daher, auf seinen Plan verzichtend, in der Nacht vom 16. auf den 17. auf die offene Straße über Balassa-Gyarmath, um Losonz zum Rückzug zu benützen. Die Einnahme Waitzen's durch eine Infanteriekolonne des 3. russischen Korps und die rasche Verfolgung der ungarischen Arrieregarde bis Balassa-Gyarmath, wobei dieselbe 2000 Gefangene einbüßte, beschleunigte diesen Rückzug. Der General Grabbe, der aus Altsohl nach Losonz beordert ward, hinderte die Insurgenten, sich in die Bergstädte zu werfen. Ueber Rima-Szombath, das am 19. Juli schon erreicht und wieder verlassen ward, ging Görgei hastig und in steigender Unordnung nach Rima-Secz und Putnok der Theiß zu. Das Dembinskische Korps hatte kein besseres Loos. Es war schüchtern von Szolnok, getheilt nach Jáß-Berény und Alberti vorgerückt. Die Avantgarde der erstern Kolonne, 6000 Mann Cavallerie, näherte sich Hatvan, wurde bei Tura vom Grafen Tolstoi erreicht, mit Verlust in die Flucht geschlagen und über Nagy-Káta verfolgt. Da zu gleicher Zeit die ersten Kolonnen der österreichischen Armee aus Ofen debouchirten, wandte sich Dembinski eilig nach Szegedin, um sich mit den in Südungarn operirenden Rebellen zu vereinigen.

So war der Zweck der Operationen glänzend erreicht. Pesth und Ofen war gefallen, das ganze Land bis an die Theiß wieder erobert.

Die Streitkräfte der Republik in zwei Theile getheilt, müßten jeder isolirt, in divergirender Richtung gegen Norden und Süden in eiligem Rückzug hinter diesem Fluß ihr Heil suchen. Die beiden kaiserlichen Heere hatten in Buda-Pesth eine neue gemeinsame Operationsbasis gewonnen. Bei ihrem Vordringen konnten sie jetzt in immerwährender Verbindung mit einanderstehend, die zwei gegen Tokai und Szegedin zurückgeworfenen Heerestheile der Insurgenten immer von einander getrennt halten, ihre Vereinigung unmöglich machen, und bei guter Gelegenheit mit Uebermacht angreifen und vernichten.

Dies blieb der leitende Gedanke bei den fernern Operationen der beiden kaiserlichen Heerführer. Ihre Bewegungen waren folgende; FZM. Baron Haynau überließ einem Korps die Cernirung des nun isolirt stehenden Komorn (ein glücklicher Ausfall blieb sohin eine vereinzelte, nutzlose Waffenthat), entsendete den General Schlick gegen Szolnok, er selbst bewegte sich über Kecskemét und Theresiopel gegen Szegedin. Fürst Paskiewisch überließ die Verfolgung des Görgei'schen Korps über Szolnok und Rima-Szombath dem Generalen Grabbe, der bald durch das von Eperies und Kaschau heranrückende Korps des General Saken verstärkt werden mußte.

Seine Hauptmacht disponirte der russische Feldherr folgendermaßen:

Das 4. Korps rückte nach Mezö-Kövesd, von wo aus, wenn es die Umstände erheischen sollten, es zur Unterstützung Grabbe's nach Miskolcz eilen oder aber über Csege nach Debreczin dem Görgei zuvorkommen konnte.

Das 2. und 3. Korps von Gyöngyös raschen Schrittes auf Poroßló beordert, erzwang hier den Theißübergang und besetzte Tißa-Füred in der Fassung, entweder auf das Görgei'sche Korps, wenn es von Tokai nahen sollte, oder auch auf die durch die Armee des FZM. Baron Haynau von Szegedin verdrängte Insurgentenmacht sich zu werfen.

Die in zwei Theile zerstückelte Insurgentenmacht, jeden Stütz-

punktes entbehrend, unschlüssig über die weitern Operationen suchte nur vergebens einen Vereinigungspunkt zu gewinnen. Indem Görgei mit einem Theil seiner Armee hinter dem Sajó verweilte und eine Kolonne unter Nagy Sándor nach Debreczin entsendete, vermeinte er die russische Hauptmacht an sich zu ziehen, wenn sie aber herangerückt, schnell über die Theiß zu gehen und über die durch Nagy Sándor offen gehaltene Straße nach Süden zu eilen.

Nun kam der zweite Hauptmoment der russischen Operationen: die Bedeutung ihrer konzentrirten Aufstellung. Zwischen Gyöngyös, Mezö-Kövesd und Tißa-Füred konzentrirt beherrschte der Fürst von Warschau die Straßen nach Kaschau, Losonz, Waitzen und Pesth, und durch die Erzwingung des Ueberganges über die Theiß diejenige von Debreczin und Großwardein. Durch geschickte Echelonirung seiner Truppen gelang es ihm das Görgei'sche Korps derart über die Theiß gelangen zu lassen, daß es wieder in das Netz seiner Operationen gerieth, ohne deßhalb die Vortheile seiner imposanten Stellung aufzugeben, welche der aus Pesth hervorbrechenden österreichischen Hauptarmee ihr kühnes Unternehmen gegen die um Szegedin konzentrirte zweite Insurgentenmacht erleichtern sollte.

Diese zweite von Dembinski und Mészáros kommandirte Macht, vom FZM. Haynau aus Szegedin herausgeschlagen, versuchte umsonst die Stellung bei Szöreg zu behaupten. Mit bedeutendem Verlust in die Flucht geschlagen ward sie durch das wohlkombinirte Vorrücken des General Schlick nach Makó und längst des rechten Ufers der Maros gezwungen in südlicher, also noch divergirender Richtung sich eilig zurückzuziehen und Temesvár aufzugeben, einen Vereinigungspunkt an der siebenbürgischen Gränze suchend.

In Siebenbürgen aber hatte Bem nach der bei Segesvár erlittenen Niederlage, Maros-Vásárhely, das Depot seines Kriegsmateriales, aufgeben müssen und General Lüders besetzte diesen Ort und vereinigte sich dort mit der aus Bistritz vorbrechenden Kolonne des General Grotenhjelm. Durch die Besetzung von Maros-Vásárhely ward aber

die russisch-österreichische Armee in Siebenbürgen auf der einen Seite Herr des Marosthales, auf der andern dominirte sie über das gleichfalls genommene Klausenburg die Straße nach Großwardein. Durch das Erstere konnte sie sich mit dem FZM. Baron Haynau über Karlsburg, auf der zweiten Straße mit Paskiewitsch in Verbindung setzen.

Während nunmehr die österreichische Hauptarmee vom 2. bis zum 10. August unaufhaltsam von Szegedin nach Temesvár vordrang und so in gleiche paralelle Linie mit dem russischen Hauptheere kam, vollführte seinerseits der Feldmarschall Paskiewitsch seine dritte Hauptbewegung. Tokai durch das Saken'sche Korps besetzt haltend und das russische Dragonerkorps aus der Bukowina auf der Straße gegen Munkács vorschiebend, führte der Fürst selbst am 2. August seine Hauptmacht nach Debreczin. Görgei, dessen Vordertreffen hier geschlagen wurde, durch diese kombinirten Bewegungen in die Enge getrieben, eilte in der Richtung nach Arad zu. Ihm auf der Ferse folgend besetzte das Rüdiger'sche Korps am 8. Großwardein und die Straße nach Klausenburg, während acht Regimenter Kavallerie eilig nach Remete und K.-Jenö auf der Arader Straße vordrangen.

Demnach war am 8., 9. und 10. August die Aufstellung der kriegführenden Parteien folgende:

In Großwardein die russische Hauptmacht.

In Remete und K.-Jenö die russische Avantgarde.

Gegen Neu-Arad das österreichische Korps des FML. Schlick.

In Temesvár die österreichische Hauptarmee unter FZM. Baron Haynau.

Die zwei feindlichen Armeen standen:

Die eine unter Görgei am Körös.

Die andere unter Bem im vollen Rückzug gegen Lugos.

Wollten sie sich vereinigen, um den letzten entscheidenden Kampf zu wagen, blieb ihnen, wenn anders die Vereinigung durch große Opfer gelang, als Kriegsschauplatz nur das Marosthal übrig. Hier aber von Großwardein durch die russische

Hauptmacht, von Temesvár durch das österreichische Gros, endlich von Siebenbürgen von Karlsburg aus durch General Lüders gedrängt würden sie einer unvermeidlichen kompleten Niederlage entgegengegangen sein.

In dieser kritischen Lage versuchte die revolutionäre Regierung den Weg der Unterhandlungen bei Feldmarschall Paskiewitsch einzuschlagen, wurde aber von diesem kurz abgefertigt und auf eine unbedingte Unterwerfung hingewiesen. Dadurch jeder Hoffnung beraubt trat die Junta ab und selbst Kossuth erklärte in seiner Abdikation seine Sache für verloren, was Görgei, zum Diktator ernannt, in seiner Proklamation bestätigte. Mit der darauf folgenden Unterwerfung des Letztern und seinem Befehle zur Beendigung des Kampfes schloßen die großen strategischen Operationen. Nun zu den Details.

Zwölftes Kapitel.

Treffen bei Hegyes. — Die Cernirung von Peterwardein noch einmal unterbrochen. — Die Ungarn abermals in der Bacska. — Treffen bei Mosorin — Rückzug der Ungarn. — Der Ban ergreift die Offensive. — FML. Clam in Kronstadt. — Besitznahme von Hermannstadt und dem Rothenthurmpaß. — Einfall in die Moldau. — Treffen bei Szaßregen. — Affaire bei Schäßburg. — Bem zum letzten Mal in Hermannstadt. — Seine Niederlage daselbst. — Sieg des FML. Clam über Gal Sándor. — Entsatz von Karlsburg. — Schluß der siebenbürgischen Campagne. — Ausfälle aus Komorn. — Neue Cernirung. — Nugent's Zug. — Treffen bei Waitzen. — Affaire bei Turia. — Schlacht bei Debreczin.

Der ritterliche Ban hatte im Juli einen schweren Stand und sollte die zwölf Meilen lange Linie des Kanales in der Bácska gegen einen vierfach überlegenen Feind vertheidigen. Das war unmöglich, denn Umgehung war nicht zu vermeiden; es hieß also die Offensive ergreifen und den Feind durch einen kühnen Schlag für einige Zeit unschädlich zu machen. So kam der Tag bei Hegyes, einer der blutigsten im ganzen Kriege. Unabweislich geboten von Gesetzen innerer Nothwendigkeit sollte das Treffen am 14. Juli entscheiden, ob es im Bereich der Möglichkeit liege, die Bácska noch so lange zu behaupten, bis die seit Wochen mit Sehnsucht aber fruchtlos aus Norden erwartete Armee herabgelangt sein würde. Am 13. Juli Abends 6 Uhr setzten sich von Kis-Kér die Reserven in Bewegung; in Verbäß schloß sich an sie Alles, was nach Besetzung der drei Kanalsübergangspunkte an Truppen zur Verfügung stand, und in lautloser Stille rückten die Kolonnen vorwärts, keine Patrouille, kein Schuß, kein Zeichen eines Feindes! Es war 3 Uhr Morgens und die Oesterreicher waren, über die Höhe von Feketehegy hinaus, bereits auf jener in Szeghegy an-

gelangt; da plötzlich flammten aus drei Dörfern Feuerzeichen empor, und ein heftiges Tirailleurfeuer auf der ganzen Linie, fast $1^1/_2$ Stunden lang, bewies, daß der Angriff verrathen war. — — Immer noch lag die Entscheidung in Hegyes; dessen Wegnahme mußte den linken feindlichen Flügel um seinen Rückzug besorgt machen, gewährte den Kaiserlichen dagegen einen festen, in der Front unangreifbaren Stützpunkt.

Rasch ließ der Ban die zwei vordersten Bataillone zum Sturm vorrücken. Sie stürzten sich durch den Hohlweg hinab und hatten bald einen Theil des Ortes genommen, indessen die Kürassier-Brigade diesseits auf der Höhe hielt. Da entwickelte der Feind allmälig seine verdeckt gehaltenen, weit überlegenen Batterien; die feindliche Infanterie, in bedeutender Stärke gegen Szeghegy sich wendend, bedrohte die rechte kaiserliche Flanke und eine ganze Batterie zehnpfündiger Haubitzen schleuderte Tod und Verderben in die österreichischen Reihen. Ruhig war die vorderste Linie bisher im Feuer gestanden, dieser Moment brachte sie zum Schwanken. Aber der Ban, wie immer, erschien, wo die Gefahr am größten. Mit gezücktem Säbel vor die Front sprengend führte er die Bataillone, die ihm mit lautem Zsivio in den dichten Kugelregen folgten, stürmend in den Feind und warf ihn bis in die erste Aufstellung zurück. Leider konnten die auf dem linken feindlichen Flügel erfochtenen Vortheile nicht benützt werden, denn die Ungarn waren mittlerweile mit überlegenen Streitkräften aus Feketehegy hervorgebrochen, die österreichische Rückzugslinie und die Verbindung mit Verbäß bedrohend. Der Moment war noch kritischer. Zwei zwölfpfündige Batterien, welche die Majore Philippovich und St. Quentin unter dem Schutze einiger Eskadronen Kaiserdragoner und Sachsenkürassiere dem Feinde kühn und entschlossen entgegenführten, brachen die Gewalt seines Angriffes; ihre verheerenden Salven nöthigten die feindlichen Infanteriekolonnen trotz der weit überlegenen Anzahl Geschütze ihre Absicht aufzugeben und das Feld zu räumen.

Unter dem Schutze dieser Batterien zogen sich nach und nach alle

österreichischen Truppen, jedoch fortwährend im Gefecht, nach Verbász und über den Kanal zurück, keine Trophäen in feindlichen Händen zurücklassend und sieben eigene Munitionskarren, deren Bespannungen theils erschossen waren, theils zur Aushilfe bei den Geschützen verwendet wurden, und einen eroberten Feindlichen mit den Händen in Sicherheit schleppend. Am Kanal hielt eine Brigade die Verschanzungen jenseits der Brücke so lange, bis alle Truppen diesseits angelangt und geordnet waren, worauf die Vertheidigung des Kanals aufgegeben und der Marsch nach Kis-Kér angetreten wurde, den die Armee in der nächsten Nacht bis Kacs fortsetzte, um am 15. noch bei Zeiten die Zernirungslinie von Peterwardein auf dem Unweg über Titel zu verstärken. Leider schlug dies durch die feindliche Uebermacht nicht nach Wunsche aus und die Festung ward abermals verproviantirt und ihre Besatzung mit frischen Streitkräften versehen. Kmethy führte die Verstärkung herbei. Man kann demungeachtet bei dem Namen Hegyes fortan nicht anders als mit Bewunderung der österreichischen Krieger gedenken, die hier das Außerordentlichste geleistet. Das Korps des Ban zählte 600 Todte und Verwundete, durchgehends durch Kugeln, so daß die Truppen, die am längsten im Gefechte standen, buchstäblich dezimirt worden waren. Die Bácska war verloren. Der Ban hielt demungeachtet das Plateau von Titel bis Ende Juli fest. Es blieb bei fortwährenden nichts entscheidenden feindlichen Angriffen auf das Zernirungskorps vor der Festung Peterwardein, wie auf die von kaiserlicher Seite stark besetzten Ausgänge des genannten Plateau zu Vilova und Mosorin und auf den Brückenkopf von Perlaß. Am 24. kam es zu zwei Stürmen auf Mosorin, das jedoch Held Knicanin mit den Serben unerschütterlich vertheidigte. Das Feuer seiner Zwölfpfünder und ein Chok einer Eskadron Kaiserdragoner entschied den Sieg. Der Feind floh in wilder Hast. Am 25. war man auf einen neuen Angriff gefaßt, doch plötzlich brach der Feind sein Lager ab und zog sich gegen Ó-Becse. Guyon hatte Marschordre nach Szegedin erhalten, die er befolgen mußte. Der Ban ergriff nun aufs Neue die Offensive.

Es ist Zeit, einen Blick nach Siebenbürgen zu werfen. Die Verbindung des russischen Korps mit jenem des FML. Grafen Clam erfolgte am 12. bis 15. Juli zu Kronstadt. Bisher hatten Lüders und Grotenhjelm nach früher erhaltenen Befehlen, abzuwarten, bis die Operationen in Ungarn vorrückten, sich in der Defensive gehalten und nur einige Angriffe glänzend abgewiesen. Nun kam es zur Offensive. Nachdem eine starke Avantgarde des Erstern mehre Tage vorangegangen war, rückte das Gros der Armee am 16. vor. General Lüders brachte in Erfahrung, daß Hermannstadt und die Defileen vom Feinde besetzt seien, und richtete vorerst seine Streitkräfte gegen letztere. Der Angriff geschah am 20. von rückwärts und brachte Stellung um Stellung in kaiserliche Hände. Der Feind mußte sich nach einem sehr hartnäckigen Gefecht auf das türkische Gebiet zurückziehen, wo 900 Mann die Waffen streckten. Nun wurde der Rothethurmpaß besetzt, und am 21. zog Lüders in Hermannstadt ein.

Am 23. Juli wagte ein ungarisches Insurgentenkorps über den Cilospaß einen Einfall in die Moldau. General Müller konzentrirte alle in Jassi und an der Gränzen stehenden Truppen des Czaaren und rückte den Eindringlingen entgegen. Da aber der Zweck der Invasion, die Bevölkerung der Moldau zu einer Schilderhebung zu bewegen, nicht gelang, zogen sich die Ungarn in großer Eile über die Gränze zurück. GL. Grotenhjelm, der sein Hauptquartier nach einigen Gefechten bis nach Bistritz verlegte, hatte mittlerweile die Meldung erhalten, daß sich die Ungarn bedeutend verstärkten und den Szekler Landsturm in Massa aufboten. Er brach daher am 21. von Bistritz auf und rückte am Morgen nach einem Bivouak bei Dobra gegen die Ungarn vor, die sich unter Obrist Damaskin auf den Anhöhen bei Szäßrégen konzentrirt hatten. Das Gefecht dauerte nur eine Stunde, die Ungarn wurden auf allen Seiten geworfen und flohen nach Maros-Vásárhely. Die Züchtigung der Szekler ward nunmehr nach Gebühr vollzogen.

Am 26. marschirte General Lüders über Stolzenburg nach Schäßburg und wurde daselbst am 31. Juli von den Ungarn unter Bem's

persönlichem Kommando angegriffen. Die erste feindliche Kanonenkugel traf leider den Chef des Generalquartiermeister=Stabes Skariatin. Er starb nach einer Stunde. Die Schlacht stand einige Zeit. Endlich rückten zwei Divisionen Nassau=Uhlanen gegen die vor Weißkirchen aufgestellte Infanterie vor und griffen dieselbe mit der Lanze so erfolgreich an, daß über tausend Todte den Wahlplatz bedeckten. Nun begann die zügellose Flucht der Ungarn gegen Kereßtur, von den Kosaken verfolgt. Sieben Kanonen, zwei Fahnen, eine Menge Munition, viele Bagagewägen, darunter Bem's Reisekalesche mit wichtigen Schriften, sein werthvoller Ehrensäbel, ein Geschenk der Klausenburger Bürger und 5,000 Gefangene waren die Beute der Russen. Bem entkam mit Mühe den Händen der Kosaken. Mittlerweile schlug General Dik die Ungarn bei Reps und setzte sich — wie Grotenhjelm über Nyaralö — mit dem russischen Gros in Verbindung.

Bem wollte nun aus Klausenburg ein Hilfskorps von 4,000 Mann Infanterie, 800 Reiter und 12 Kanonen unter Kemény Farkas's Kommando in Gálfalva an sich ziehen und Lüders marschirte daher nach dieser Station, um die beabsichtigte Vereinigung zu hindern. Hier erhielt Letzterer die Nachricht, der Feind habe sich am 2. August in der Nacht von Maros=Vásárhely in der Richtung von Mediasch mit 7—8,000 Mann und 17 Kanonen zurückgezogen, Mediasch am 3. erreicht, seine Verbindung mit Kemény's Korps hergestellt und den Weg nach Hermannstadt eingeschlagen. Bem hatte einen großen Vorsprung, doch gelang ihm sein altes Stratagem nur theilweise. Er drängte zwar den russischen Generalen Haßfort, der zur Deckung Hermannstadts zurückblieb und mittlerweile den Insurgentenführer Stein zwischen Reißmarkt und Mühlenbach schlug, am 5. Nachmittags nach einem mörderischen Straßenkampf aus seiner Stellung, aber am nächsten Morgen um 7 Uhr stand Lüders Vorhut bereits auf den Höhen von Großscheuern und das Gros der Russen war schon um 7½ Uhr nach einem unglaublich forcirten Marsch auf Treffendistanz angerückt. Während einer zweistündigen heftigen Kanonade suchte Bem zuerst den linken, dann mit Infanterie und

Kavallerie den rechten russischen Flügel zu umgehen. Ersteres vereitelte ein zur Verstärkung disponirtes Bataillon vom Regiment Praga, das Andere hemmten die Schwarmangriffe der Kosaken. Nun begannen die Ungarn, von den russischen Geschützen mörderisch beschossen, zu schwanken. Rasch wurden hierauf zwei im Zentrum stehende Uhlanendivisionen mit zwei Kavallerie-Geschützen unter dem Schutz einer Anhöhe auf den rechten Flügel beordert, um mit der dortigen Kavallerie und Artillerie plötzlich vorzubrechen und den feindlichen linken Flügel zu werfen. Dies geschah mit dem Ungestüm eines Sommerwetters, nun wurde das Zentrum in seiner schutzlosen Flanke gefaßt, ein Infanteriebataillon niedergeritten und 4 Geschütze erbeutet, worauf auch der rechte Flügel Reißaus nahm. Bem verlor auf seiner Flucht nach Reißmarkt 1,200 Gefangene und noch 10 Kanonen. Er zählte überdies 600 Todte und 500 Verwundete. General Haßfort, der sich nach Talmatsch zurückgezogen, warf gleichzeitig das ihm gegenüberstehende Korps über den Haufen. Hermannstadt war frei, seine Bevölkerung hatte aber leider wieder einen Tag in Angst und Zagen verlebt. Es war das Ende ihrer Leiden.

FML. Graf Clam-Gallas, welcher mit dem k. k. siebenbürgischen Armeekorps den Insurgentenhäuptling Gál Sándor bei Szentgyörgy, Tasnád, Kaßon und in Nyerges-Dazilé geschlagen, ihm 11 Kanonen abgenommen, ihn dann über die Gyergo verfolgt, und so in die Enge getrieben, daß ihm nur die gefährliche Retraite nach Klausenburg überblieb, erhielt nun den Auftrag Maros-Vásárhely zu okkupiren, von dort aus das Szekler-Land im Zaum zu halten und den gegen Klausenburg — Grotenhjelm war über Thorda auf dem Marsch dahin begriffen — vorrückenden Kolonnen als Reserve zu dienen. Als unmittelbarer Soutien Grotenhjelms war General Dik von Mediasch aus beordert, während Obergeneral Lüders am 11. August zum Entsatze von Karlsburg aufbrach. Am 12. Früh 6½ Uhr standen sich die Gegner gegenüber. Der Feind hatte die Höhen von Mühlbach mit beiläufig 7 Bataillons, 600 Mann Kavallerie und 18 Kanonen besetzt. Während einer kurzen Kanonade wurde Nassau-Uhla-

nen an Petersdorf vorüber in die feindliche rechte Flanke beordert. Die Uhlanen demaskirten gegen die Widerstand leistende ungarische Infanterie und Kavallerieabtheilung ihre Geschütze und warfen sie nach einer wirksamen Decharge über den Haufen. Die Verfolgung geschah hierauf so rasch und mit solchem Ungestüm, daß der Feind auch seine zweite treffliche Position auf den ersten Höhen zwischen Alvincz und Szäßpian zu räumen begann, als plötzlich 500 Kosaken, welche Lüders noch in der Nacht mit Umgehung der feindlichen rechten Flanke nach Szäßpian beordert hatte, hervorbrachen und nun der bisher geordnete Rückzug zur förmlichen Flucht ausartete. Die Ungarn hatten 600 Todte und Verwundete und verloren 10 Kanonen, mehre Wägen mit Munition und Raketen und 1,500 Gefangene. Die brave Garnison von Karlsburg nahm außerdem bei einem gleichzeitigen Ausfall über 300 Mann des bis Sziboth geworfenen Observations-Detachements gefangen. Karlsburg war entsetzt, nachdem diese unbedeutende Festung unter ihrem löwenherzigen Kommandanten Obristen Augustin eine Belagerung von 4 Monaten ausgehalten hatte und häufig gewagte Ausfälle machen mußte, nm sich zu verproviantiren. Ein neues Lorbeerblatt in der österreichischen Kriegsgeschichte! Am 14. stand Lüders Vorhut an der Strehlbrücke bei Piski, sein Gros bei Szäßváros. Die Insnrgenten lagerten in Déva. Den Schluß der siebenbürgischen Campagne liefert ein später folgender Rapport Sr. Excellenz des k. k. General en Chef Baron Haynau.

Der Festungskommandant von Komorn, Klapka, hatte in der letzten Hälfte des Monates Juli all die versprengten und abgeschnittenen Korps und Detachements, welche Görgei von den Russen forcirt zurücklassen mußte, an sich gezogen und die Besatzung von Komorn war daher viel stärker, als das Cernirungskorps vermuthete. Klapka benützte diesen Umstand zu zwei glänzenden, wenn gleich für den Verlauf des Feldzuges nichts entscheidenden Waffenthaten. So griff er am 30. Juli um halb 5 Uhr die Brigade Pott in der Zernirungsstelle bei Hetény an und drängte sie trotz des hartnäckigsten Widerstandes bis nach Neuhäusel zurück. Noch gefährlicher war der Aus-

fall, der am 3. August um 1 Uhr Nachmittags unternommen wurde. Die Brigade Barco hatte mit 5 schwachen Bataillons zwischen Mocsa und Pußta-Herkaly Posto gefaßt und hielt sich mit ungemeiner Bravour. Allein der Feind benutzte seine Uebermacht, um ihre rechte Flanke zu umgehen und die Stellung im Rücken zu bedrohen. Die Kaiserlichen waren daher gezwungen, den Rückzug auf das linke Ufer der Donau anzutreten, welcher trotz dem ungünstigen Terrain, namentlich Dank der Tapferkeit von Civalart-Uhlanen, glücklich und in Ordnung vollbracht wurde. Die weitere Verfolgung ward für den Moment durch das Abbrennen von ein Paar Brückengliedern gehemmt, da die Abtragung der ganzen Brücke durch die vortheilhafte Placirung der feindlichen Batterien mißlang. Der Verlust der Oesterreicher bestand in 23 Offizieren und 730 Mann an Todten, Blessirten, Gefangenen und Vermißten. In der weitern Verfolgung fielen dem Feinde große Vorräthe an Proviant u. s. w. in die Hände, eine schwere Fracht Munition wurde nur durch die Geistesgegenwart des Kapitäns, der das bezügliche Dampfschiff kommandirte, gerettet. Später mußte auch Raab geräumt werden. So wurde die Postverbindung zwischen Wien und Pesth abermals unterbrochen, und feindliche Streifpatrouillen durchzogen auf der Schütt wie auf dem rechten Donauufer viele Meilen weit das Land. Es wurden nunmehr von allen Seiten Verstärkungen nach den bedrohten Gegenden beordert, Se. Excellenz der Kriegsminister Graf Gyulay eilte persönlich hinab und so wurde bereits Mitte August die Offensive ergriffen und Raab aufs Neue von kaiserlichen Truppen besetzt. Da gleichzeitig die Brigade Jablonovsky über Ofen nach Komorn rückte und 20,000 Mann Russen unter General Grabbe Altsohl passirten, so wurde die engere Zernirung der Festung und der Postverkehr mit der Kaiserstadt in Bälde aufs Neue wieder hergestellt. FZM. Nugent säuberte unterdessen die Gefilde des rechten Donauufers unter Pesth, wobei es unter andern bei Mohács durch Täuschung des numerisch weit überlegenen Feindes zu einer höchst sinnreichen Waffenthat kam.

Am 15. Juli traf die Hauptarmee der Russen zum ersten Mal

mit Görgei's Heere zusammen, Görgei wendete sich nämlich wie bekannt um diese Zeit nach Waitzen, welches damals nur von dem Regimente Muselmänner besetzt war. Die Moslim's zogen sich fechtend zurück, wie ihre bereits früher ertheilte Ordre für einen solchen Fall lautete. Gegen Abend nahm Görgei eine feste Stellung vor dieser Stadt ein. Er hatte 44,000 Mann und 120 Geschütze zusammengezogen. Die russische Vorhut unter General Saß zögerte nicht den Feind anzugreifen, welcher jedoch durch seine zahlreiche Artillerie gedeckt seine Stellung behauptete. Es entspan sich nun ein heftiges Artilleriegefecht, während welchem alle von den Rebellen unternommenen Angriffe von der russischen Kavallerie allein siegreich zurückgeschlagen wurden. Den folgenden Tag, wo sich russische und österreichische Truppen in Eilmärschen konzentrirten, fanden nur mehr unbedeutende Scharmützel statt. Der Feind wurde auf allen Punkten verhindert seine Streitkräfte zu entfalten. Am 17. begann der Angriff auf Waitzen. Die Ungarn wurden trotz ihrer verzweifelten Gegenwehr in die Flucht geschlagen und verloren 2 Fahnen, 2 Geschütze und 500 Mann. Bei der Verfolgung ergab es sich, daß der Kampf nur mit einer starken Nachhut des Feindes stattfand — Vide 11. Kapitel — während sich seine Hauptstärke in der Nacht gegen Norden gezogen hatte. General Rüdiger folgte den Flüchtenden auf dem Fuße. Der magyarische Rapport über diese Affaire folgt im Anhange.

Nach dieser Affaire rückte GL. Graf Tolstoi mit einer Infanterie- wie Kavalleriebrigade, dem muselmännischen Regimente und entsprechender Artillerie nach Aßód. Er hatte den Befehl unausgesetzt für die Sicherheit der Straße von Pesth nach Hatvan zu wachen, da sich das Gepäck auf derselben bewegte. Die erste Brigade der 5. Infanteriedivision zog in Czyfalu ein. Das Hauptquartier und die 4. Infanteriedivision befanden sich in Waitzen. Ersteres wurde am 19. nach Ujfalu und am 20. in das Dorf Aßód verlegt. Noch an diesem Tage Morgens befahl der russische Feldmarschall, in Folge der vom Grafen Tolstoi erhaltenen Meldung, daß sich der Feind am rechten Flügel gezeigt habe, eine Rekognoszirung vorzunehmen. Um 3 Uhr wurde

in dem in Aßód anlangenden Hauptquartier von dorther Kanonendonner vernommen. Der Fürst von Warschau begab sich alsogleich nach dieser Seite, und überzeugte sich nach einem Ritt von 10 Wersten, daß die Brigade der 5. Infanteriedivision und das muselmännische Regiment dem Befehle vom vorigen Tage gemäß schon nach Hatvan aufgebrochen waren, und Graf Tolstoi mit der regulären Kavallerie dem Feinde gegenüberstehe. Die erste Brigade der 5 Infanteriedivision unter dem Kommando des Divisionärs General Fürst Lubinzow rückte aus Aßód zur Unterstützung des Grafen Tolstoi eiligst heran. Gestützt auf diese Nachricht befahl der Oberkommandant der 4. Infanteriedivision auf das Schlachtfeld vorzurücken. Die Insurgenten kamen von Szolnok nach Dembinski's Plane — vide das vorige Kapitel — an 20,000 Mann stark unter Vysocky's und Perczel's Kommando. Ihre Avantgarde unter Dessewffy, wenigstens 7000 Mann zählend, rückte, von den russischen Patrouillen erspäht und gemeldet, gegen das Dorf Sombok, wo eine Division des Charkow'schen Uhlanenregimentes stand. Diese zog sich in vollkommener Ordnung zurück und wich bis zu dem Dorfe Turia zurück, wo Graf Tolstoi mit dem Reste der Kavallerie der Vorhut sich befand. Es wurde nunmehr das Husarenregiment der Großfürstin Olga vorgeschickt, allein während sich die russische Artillerie aufstellte, begannen die Insurgenten mit 32 Schwadronen Kavallerie und 14 Kanonen den Angriff, das Kavalleriegefecht war ungemein hitzig bis endlich die Fußartillerie des GL. Lubinzow im Trab herbeieilte, und ihr Feuer mit den Donnern der Kavalleriebatterie vereinigend den Feind mit großem Verlust an Todten zurückwarf. Die russischen Hußaren führten nunmehr eine glänzende Attaque aus, gleichzeitig nöthigte das Erscheinen des General Lubinzow mit der Infanterie den Feind zur eiligen Retraite. Die Dunkelheit der herangebrochenen Nacht hinderte die weitere Verfolgung. Was nun erfolgte — der Rückzug Dembinski's nach Szegedin — ist den Lesern aus der früheren Beleuchtung der Operationen in Ungarn bekannt.

Am 2. August (21. Juli) wurde Debreczin von Russen besetzt,

nachdem der Feind in die Flucht geschlagen worden, der mit 16,000 Mann und 14 Geschützen unter Nagy Sándor das russische Heer bis zur Ankunft des von Tokai her retirirenden Görgei aufzuhalten versuchte. Die Schlacht fand also statt:

Nachdem der Feldmarschall nach einem ermüdenden Marsche auf einem sumpfigen und morastigen Wege, durch Regen und Hagel noch mehr verdorben, in Ujváros angelangt war, suchte er Nachrichten über die Malkontenten einzuziehen. Kein Spion war jedoch unter der dreifärbigen Bevölkerung aufzutreiben. Es war daher bis zur Schlacht nicht auszumitteln, ob der Feind nur einige Schwadronen, ob 18,000 Mann bei Debreczin konzentrirt habe, ob nicht Görgei selbst mit seiner ganzen Streitkraft dort stehe. In der Möglichkeit, daß Görgei auf seiner Retirade dort anlangen könne, wurde GM. Bebutow mit 200 Muselmännern und Bergkosaken und der Ordre, sich in kein Treffen einzulassen, in der Nacht auf Kundschaft ausgesendet. Am Morgen rückte die Armee in größter Ordnung von Ujváros ab, allwo die Bagage wie das ganze Lager zurückblieb; das 2. Infanteriekorps ging zur rechten und das dritte zur linken Seite, die Reserve bildete die 12. Infanteriedivision mit der Brigade der 4. Division der leichten Kavallerie.

In der Nähe von Debreczin mußte der Marsch in Schlachtordnung aufgegeben werden, da weite mit hohem und dichten Mais bewachsene Felder jede Bewegung en gros hemmten. Vier Werste vor der Stadt wurde daher Halt kommandirt, um die Truppen von neuem zu rangiren. Weiter vorn standen die Vorposten der Muselmänner und Bergkosaken. Nagy Sándor hatte seine Streitkräfte gedeckt von den Anhöhen in Gärten, Furchen und Gräben so geschickt aufgestellt, daß man nicht mehr als vier Schwadronen nebst 4 Geschützen gewahren konnte. Man beschloß dieselben von der Stadt abzuschneiden. Die hiezu beorderte Kavallerie war jedoch kaum eine kleine Strecke vorgeprellt, als ihr ein Hagel von Kugeln und Granaten aus wenigstens 36 Geschützen von der feindlichen Position entgegengeschleudert wurde. Die reitenden Batterien Nro. 3, 4, 5 und 6. blieben die Antwort nicht

schuldig, während eine österreichische Raketenbatterie, welche dem ungarischen linken Flügel gegenüber stand, Raketen zu werfen begann. Die Kavallerie hielt an und die 5. Infanteriedivision deployirte hinter ihr in Schlachtordnung, während die reitenden Batterien dem fürchterlichen Feuer der feindlichen Artillerie ruhig die Spitze boten. Die Aufständischen feuerten aus ihrer verdeckten Position hinter Bergen mit Geschützen von schwerem Kaliber mit ziemlicher Genauigkeit. Doch fielen die meisten Kugeln, namentlich Rikochetschüsse hinter der 2, russischen Linie nieder. Nach dem Aufmarsche der 5. Infanteriedivision wurden die reitenden Batterien, welche viele verwundete Kanoniere und todte Pferde zählten, zurück beordnet, worauf die Positionsbatterie Nro. 3 der 5. Artillerie-Brigade zu spielen begann. Nach ihren ersten Schüssen hielt sich die Kanonade bald das Gleichgewicht. Hinter der feindlichen Artillerie konnte man nun starke Kolonnen Reiterei und Infanterie wahrnehmen, und war ein Theil derselben in den Gärten und Kanälen wie hinter den ersten Anbauten der Stadt aufmarschirt.

Fürst Paskiewitsch sah, daß der linke Flügel der Rebellen zu umgehen sei, und ließ daher auf seinem äußersten Ende, etwas links von der 5. Division, die Infanteriedivisionen 2 und 5. aufschwenken. Gleichzeitig eilte der General der Artillerie Gillenschmidt mit 4 Positionsbatterien und dem Befehl vorzugehen nach dem bezeichneten Punkte. Sobald diese Batterie die feindliche Artillerie von der Seite nahm und ihre ersten Geschütze zwang ihre Stellung zu verlassen, befahl der russische Marschall einer Brigade der 7., wie einer Brigade der 8. Infanteriedivision in Reserve-Schlachtordnung unter Trommelschlag gerade auf die Stadt los zu marschiren, den andern beiden Brigaden dieser Division diese Bewegung zu unterstützen und der 3. Division der leichten Kavallerie, das muselmännische Regiment an der Téte, so wie den Divisionen Bergkosaken, der Infanterie zur Linken voran zu eilen, und den Feind, der noch vor Debreczin standhielt, anzugreifen. Die feindliche Reiterei warf sich nun im Trabe nach hinten und fing an sich über die Felder zurückzuziehen, während die

Infanterie in den Gärten und Gräben der Stadt zurückblieb. Die Muselmänner und Bergkosaken unter GM. Bebutow fielen jetzt über die verlassene Infanterie her, warfen sie über den Haufen und rückten ihr im Nacken in Debreczin ein. Nun ging es an die Verfolgung der fliehenden Magyaren. Ohne den Rebellen Zeit zum Besinnen zu lassen, jagten die Muselmänner und Bergkosaken die Flüchtlinge durch die Straßen der Stadt und weiter, mit so großer Heftigkeit, daß sie 4 Geschütze mit der ganzen Bespannung, 2 Wagen mit Munition und den größern Theil des Lagers mit Lebensmitteln und Privatgepäck erbeuteten. Der Weg der Flucht war mit zusammengehauenen Leichen des Feindes bedeckt. Die Müdigkeit der russischen Infanterie, welche an diesem Tage 23 Werste ohne abzukochen, ohne Trunk Wasser zurückgelegt hatte, wie die hereinbrechende Nacht, hemmte die Verfolgung in Massen. Die Kavallerie indessen trieb die Rebellen bis weit hinter Debreczin, namentlich gelangte vom linken Flügel die 3. Division der leichten Reiterei bis 10 Werste hinter die Stadt, auf dem rechten Flügel die 2. Division der leichten Kavallerie an 7 Werste hinter Debreczin, Muselmänner und Kosaken auf beiden Seiten noch 5 Werste weiter. Der Feind floh aber in so desperater Hast, daß er sich um Mitternacht bereits 15 Werste von seiner Aufstellung befand. Die Ungarn verloren an anderthalbtausend Gefangene und vielleicht 2—3000 Vermißte, da die ungarischen Soldaten, namentlich das Fußvolk schon damals gern jede Gelegenheit zum Desertiren wahrnahmen. Es wurden auf der Verfolgung an 500 weggeworfene Gewehre aufgelesen. Der russische Verlust war unbedeutend, doch erhielt GM. Müller eine starke Kortusion und GL. Kaprianow, von einer Granate am linken Bein verwundet, mußte sich den Fuß unterm Knie abnehmen lassen. Se. k. Hoheit der Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, welcher der Schlacht persönlich beiwohnte, hielt mit der Kaltblütigkeit eines ergrauten Soldaten mitten im heftigsten feindlichen Feuer. Der Anhang enthält einen kurzen Bericht über die Affaire aus dem ungarischen Heerlager.

Dreizehntes Kapitel.

Szegedin ohne Schwertstreich geräumt. — Einnahme von Uj-Szegedin. — Schlacht bei Szöreg. — Schlacht bei Temesvár. — Entsatz dieser Festung. — Verfolgung. — Vereinigung mit dem Ban. — Armeebefehl. — Görgei's Halbheit. — Kossuth und seine Minister treten ab. — Görgei, Diktator. — Bestürzung in Arad. — Kossuth's Brief an Bem. — Görgei kapitulirt. — Uebergabe von Arad. — Görgei's Brief an Klapka. — Schlußscenen des Krieges. — Kossuth und die Seinen in Widdin. — Generalpardon. — Kapitulation von Peterwardein und Munkács. — Komorn ergibt sich. — Haynau's Rückkehr nach Pesth. — Feier derselben. — Schlußbetrachtungen.

Seine Excellenz FZM. und General en Chef Baron Haynau brachen in nachstehender Marschordnung auf: Rechter Flügel, 1. Armeekorps FML. Schlick, in Czegléd (bei Alpar über die Theiß) und Szentes nach Makó — das Centrum, die Kavalleriedivision Bechtold, die russische Division Panjutine und die Artilleriereserve unter FZM. Haynau über Ketskemet und Kis-Telek — linker Flügel, FML. Ramberg über Therestopel nach Magyar-Kanisa — das Korps des Grafen Althan den linken Flügel kotoyirend nach Baja — Streifkommando's nach Zombor und Szenta. Man erwartete bei Szegedin ernsthaften Widerstand, der Feind wartete aber den Angriff nicht ab, sondern räumte Szegedin in der Nacht vom 1. auf den 2. August ohne einen Schuß zu thun. Die Kavalleriebrigade Simbschen besetzte am 2. Früh die Stadt und wurde von einer Deputation empfangen. Am 2. Nachmittags folgte die später gegen Komorn gesendete Brigade Jablonovsky, und am 3. rückte das Gros der Armee ein. Im dortigen Spital wurden 379 kranke Militärs, darunter 22 theils k. k. Offiziere, theils k. k. Beamte und 100 Mann vom Feldwebel abwärts

übernommen. Im Kastell fand sich ein Vorrath am Pulver und schwe=rer Munition. Die Theißlinie war gesichert. Der Feind hielt am 3. August noch das linke Theißufer bei Uj=Szegedin mit seiner Arrier=garde. Er wurde daher um 1 Nachmittags durch die Brigade Jablo=novsky, einen Theil der Brigade Benedek und ein Bataillon der Division Paniutine en reserve angegriffen, FML. Liechtenstein leitete den Angriff. Nach kurzem Geschützfeuer, wobei Uj=Szegedin in Brand gerieth, wurde der Feind delogirt, die Brücke über die Theiß geschla=gen, eine Kanone erbeutet, eine bedutende Schaar zu Gefangenen gemacht, und der Brückenkopf am linken Theißufer, welchen die In=surgenten im vorigem Jahre gegen die Raitzen erbaut hatten, in Be=sitz genommen. Außerdem zählten die Ungarn viele Todte. Der Ver=lust von österreichischer Seite war unbedeutend, doch wurde GM. Be=nedek durch einen Prellschuß leicht verwundet.

Die feindliche Armee, etwa 30,000 Mann unter Dembinsky, Mészáros, Dessewffy und Guyon, den Landsturm nicht mitgerechnet, nebst 40—50 Geschützen bezog mittlerweile eine feste Stellung bei Szöreg und Ó=Szent=Ivány, und verschanzte sich auf dem von der Maros gegen letzteren Ort hinziehenden Damm, um das Debouchiren der Kaiserlichen aus dem genommenen Brückenkopf bei Uj=Szegedin zu hindern. Mészáros war Oberkommandant, Dembinsky stand als Generalquartiermeister an seiner Seite. Am 5. August Nachmittags um 4 Uhr debouchirten demungeachtet das k. k. Armee=Reservekorps die Kavalleriedivision Bechtold, die Hauptgeschützreserve und die rus=sische Division Paniutine aus diesem Brückenkopf, um die feindliche Position zu forciren. Während die Kavalleriedivision zur Umgehung der feindlichen Flügeln vorrückte, fuhr die gesammte Geschützreserve gegen die feindlichen hinter dem Damm stehenden Batterien auf. Gleichzeitig drang das Reservekorps längst der Maros auf Szöreg vor. Die Entwickelung einer imposanten Geschützzahl, die ausgezeich=nete Haltung der Artillerie und ganz besonders die eben so kühne als entschlossene Vorrückung des Reservekorps, unterstützt durch eine Bri=gade von der Division Paniutine, entschieden in wenigen Stunden

den Kampf. Bei Sonnenuntergang waren alle Schanzen wie der Damm genommen, Szöreg erstürmt und die Insurgenten im vollen Rückzuge. Der Einbruch der Nacht schützte den Feind vor kräftiger Verfolgung, doch war sein Verlust sehr beträchtlich und das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten bedekt. Es wurden ihm 5 Kanonen und über 2000 Gefangene abgenommen, darunter der bekannte Fürst Woroniecz ky, Obrist eines Uhlanenregimentes. Der Fürst erlitt später in Pesth den Tod durch den Strang. Der Verlust der Kaiserlichen war abermals unbedeutend, doch wurde GM. Benedek, der troß seiner am 3. erhaltenen leichten Wunde wieder in den Kanpf ging, auf's Neue am rechten Fuß durch einen Granatensplitter, jedoch nicht schwer getroffen. Das 1. Armeekorps war schon am 4. in Makó eingetroffen und bedrohte die Rückzugslinie der Malkontenten. Während der Vorgänge bei Szegedin hatte FML. Ramberg mit dem 3. Armeekorps den Theißübergang bei Kanisa im heftigsten Feuer erzwungen, 3 Geschütze erobert und viele Gefangene gemacht, und so war durch diese kombinirten und erfolgreichen Manövers die ganze k. k. Armee wieder konzentrirt. Am 7. August ward das Hauptquartier nach Lovrin verlegt.

Der Feind konzentrirte nunmehr seine sämmtlichen Streitkräfte zu einer bedeutenden mit mehr als 100 Geschützen versehenen Macht, um eine letzte entscheidende Schlacht anzunehmen. Er hatte am 9. bei Kis-Becskerek eine Arrièregardestellung genommen, aus welcher ihn jedoch das 3. Armeekorps bald delogirte und ihn im Vereine mit der Kavalleriedivision Wallmoden hinter das, durch einen sumpfigen, die Straße quer durchschneidenden Bach gebildete Defilée zurückwarf, wobei die leichte Brigade Simbschen 3 Geschütze erbeutete. Die Insurgenten entwickelten immer mehr Batterien und Kavallerie-Abtheilungen, und leisteten jenseits dieses Baches noch Widerstand, während sie hinter dem Beregßó-Bach, wo dichte Waldungen ihre zahlreichen Streitkräfte verdeckten, bald in die rechte, bald in die linke Flanke der österreichischen Stellung Umgehungskolonnen einleiteten. Bem, der kurz vorher angekommen, hatte die Schlacht für ein Paar

Stunden hergestellt. Es wurde daher die Division Paniutine so wie die Geschützreserve allmählig in die Schlacht gezogen. Noch behauptete sich der Feind, als das Reservekorps unter FML. Fürst Liechtenstein, von Hodony kommend, wo es bereits außer 24 Kanonen mehre Munitions- und viele Bagagewägen und eine große Anzahl Gefangener eingebracht hätte, plötzlich und im entscheidenden Augenblicke bei Szent-András in dessen rechter Flanke erschien und er durch die gleichzeitig unternommene allgemeine Vorrückung zum Rückzuge gezwungen wurde. Sein Rückzug artete bald in eine völlige Flucht aus, die Infanterie löste sich fast ganz auf, Kanonen, Munitionskarren, Bagagewägen, Alles fuhr im Galopp durcheinander. Haufenweise wurden Gefangene eingebracht, die Zahl derselben betrug seit 5. d. M. über 7000 Mann, und noch kamen stündlich neue Transporte in's Hauptquartier. Auf dem Schlachtfeld sah man eine Unzahl weggeworfener Waffen. Vorräthe aller Art, welche die Insurgenten an verschiedenen Orten zurückließen, wurden fortwährend eingebracht. (Am 18. August belief sich die Zahl der Gefangenen und Ueberläufer seit der Schlacht bei Szöreg auf 18,000 Mann, eine gleiche Zahl hatte die Waffen weggeworfen und eilte der Heimath zu.) Die tapfere Garnison von Temesvár hatte ihrerseits auch einen Ausfall gemacht und dem Feinde 2 Geschütze und über 60 Gefangene abgenommen. Das 1. Armeekorps unter FML. Schlick, welcher schon früher durch ein nach Mezöhegyes entsendetes Streifkommando das dortige ärarische Gestüt mit 3000 Pferden gerettet hatte, rückte während der geschilderten Vorgänge bei Temesvár mit seiner Avantgarde gegen Vinga vor, wo es 300 Gefangene machte und ein großes Montoursmagazin aufhob.

Se. Excellenz Baron Haynau faßte noch am Tage der Schlacht den Entschluß, die Thore von Temesvár noch am selben Abend zu erreichen, und brach daher persönlich an der Spitze von 2 Kavalleriedivisionen dahin auf. Zwar versuchte der Feind diese Vorrückung, welche durch einige Bataillons gedeckt war, zu stören, allein sein Versuch mißlang und so wurde der Entsatz der Festung noch am Abend des 9. August mit beispielloser Schnelligkeit bewerkstelligt. Die Ver-

wüstung, welche Temesvár bei dem letzten durch vierzehn Tage ununterbrochen dauernden Bombardement erlitten, war über alle Vorstellung schrecklich. Es gab kein Haus, ja fast keine Stelle, welche nicht vielfach von den feindlichen Geschossen verletzt wurde. Die Standhaftigkeit und Ausdauer der Garnison, welche seit achtzehn Tagen schon Pferdefleisch verzehrte, unter ihrem tapferen Kommandanten FML. Baron Rukavina ist über jedes Lob erhaben. Sie hatte während der Einschließung über 2000 Mann an bösartigen Fiebern verloren, und noch lagen 2000 Kranke in den Spitälern und bei ihren Kompagnieen. Feindliche Geschosse rafften 300 dahin, und dennoch hatte der kleine, durch Entbehrung und schlaflose Nächte auch physisch geschwächte Rest unter ihren braven Führern muthig und unerschütterlich ausgeharrt in treuer Soldatenpflicht bis zur Stunde ihrer Lösung.

Gleich nach dem Entsatze von Temesvár wurde das fliehende magyarische Heer von dem 3. Armeekorps, dem Reservekorps und der Kavalleriedivision Wallmoden unabläßig verfolgt. Nach einigen schwachen Versuchen des Widerstandes ward Lugos eingenommen, und die Treibjagd der fast aufgelösten feindlichen Haufen in der Richtung über Facset und Karansebes fortgesetzt. Bei dem raschen Vordringen fielen unermeßliche Vorräthe an Monturs- und Ausrüstungsgegenständen, Waffen, Kanonenröhren, (verbrannten Laffeten) im Werthe von Millionen den Kaiserlichen in die Hände. Der Finanzminister der provisorischen Regierung Duschek stellte sich später selbst und überlieferte einen bedeutenden Schatz an ungeprägtem Gold und Silber. Er befindet sich gegenwärtig in Wien unter strenger Aufsicht. Am 16. August vereinigte sich die Südarmee des Ban von Kroatien, FZM. Baron Jellachich, welche mittlerweile im übrigen Banate aufgeräumt und es von den Insurgenten gesäubert hatte, bei Ujpécs, der ehemaligen Stabsstation des Regimentes Kaiser-Hußaren, mit der siegreichen Donau-Armee. Das ungarische Trauerspiel eilte überstürzend seiner unverwarnten Katastrophe zu.

Noch am 10. August erließ der General en Chef einen Armeebe-

fehl, darin er die seltene Bravour und Ausdauer seines Heeres würdigte, dessen glänzende Waffenthaten anerkannte und ihm das Lob Sr. Majestät des Kaisers wie den Dank der durch seinen Muth geretteten Waffenbrüder in Temesvár als schönsten Lohn anpries, beifügend: „Soldaten! Ich drücke erneuert meine Erwartung aus, daß Ihr die gleiche Ausdauer und Tapferkeit auch in der weitern Folge des Krieges bewähren und denselben seinem baldigen ruhmwürdigen Ende zuführen werdet.“ Und die Stunde des Endes schlug! Der ungarische Alte überall und Nirgends, der schnellfüßige Görgei hatte endlich seine Meister in kombinirten Märschen und Kontremärschen gefunden, und Világos hieß die Stätte, wo sein entwaffnetes Herr die caudinischen Gabeln passirte. Es war seine eigene Schuld. Warum blieb er im Juli 1849 auf halbem Weg stehen? Seine Zerwürfnisse mit der ungarischen Junta, seine Aeußerung selbst das Gewehr strecken zu wollen, wenn es das wahre Wohl des Vaterlandes erheischte, ließen den Schreiber dieser Zeilen wie so manchen Moderados hoffen, daß er, wie gesagt, die Rolle des General Monk zu spielen gedenke, der weiland bekanntlich das lange Parlament aufhob und seinen legitimen Herrn Karl II. als König von England proklamirte. Dies ward noch mehr durch den Lakonismus wahrscheinlich, mit dem er im Mai das Avancement zum FML. und den Verdienstorden ausschlug. Die Halbheit führt zu keinem Sieg, und Görgei war halb. Er schwankte unentschlossen hin und her, ein Rohr im Winde, und entschloß sich erst der Junta zu gehorchen, als es zu spät war. Trop tard! Er eilte, bei Waitzen zurückgeschlagen, nach seinem alten Schachbrett in Nordungarn, aber die Russen oben, die Oesterreicher unten hatten die Gambitparthie bereits glänzend eröffnet, alle ihre Figuren in das Spiel gebracht, und der Graf von Erivan wie Baron Haynau konnten beinahe wie der berühmte Araber Stamma ihrem ungarischen Gegner im Vorhinein bestimmen, auf welchem Felde er Schachmatt gesetzt werden würde. Görgei's Heer lief durch ein Monat Spießruthen, und vertrat die Pike des Kosaken und das Bajonett der russischen Infanterie die Rolle der letzteren. Also zusammengepreßt vermochte

der ungarische Heerführer nicht länger seine Meisterschaft im sogenannten Partisankriege erfolgreich zu entfalten, und obgleich es zu keiner mit einem Schlag entscheidenden Bataille rangée kam, schmolz sein Heer in einzelnen Gefechten. Der letzte Rückzug Görgei's hatte viel Aehnlichkeit mit der großen französischen Retirade aus Rußland. Das Ende war noch unrühmlicher. Sir Arthur theilte das Loos des preußischen Generals Fouquet, welchen der geniale London zwang, bei Landshut auf freiem Felde die Waffen zu strecken.

Uebrigens gab ihm das Schicksal die Revange, daß er die Demüthigung Kossuth's erlebte, ihn indirekte zur Abdikation zwang und als sein Nachfolger Diktator von Ungarn wurde. Die Sache machte sich bereits am 10. August und wurden Tags darauf nachstehende zwei Proklamationen durch Maueranschlag in Arad veröffentlicht, als:

„An die Nation! Nach den unglücklichen Kämpfen, mit welchen der Himmel in den letzten Tagen die Nation heimgesucht hat, ist keine Hoffnung mehr vorhanden, daß wir gegen die beiden vereinigten Großmächte Oesterreich und Rußland den Kampf der Selbstvertheidigung mit Aussicht auf Erfolg noch weiter fortsetzen können. Da unter solchen Verhältnissen die Rettung des Lebens der Nation und die Garantie ihrer Zukunft nur von dem an der Spitze der Armeen stehenden Feldherrn zu erwarten ist, und nach der reinen Ueberzeugung meiner Seele, daß weiteres Fortbestehen der jetzigen Regierung der Nation nicht nur unnütz, sondern auch schädlich wäre, gebe ich hiermit der Nation bekannt: daß ich, getrieben von jenem reinen patriotischen Gefühle, mit welchem ich alle meine Schritte und mein ganzes Leben meinem Vaterlande geweiht habe, hiemit in meinem und im Namen des Ministeriums von der Regierung abtrete und bis dahin, als die Nation ihrer Befugniß gemäß verfügen wird, mit der höchsten Zivil- und Militär-Regierungsgewalt den Generalen Arthur Görgei bekleide. Ich erwarte von ihm, und mache ihn daher vor Gott, der Nation und der Geschichte dafür verantwortlich, daß er diese Macht nach seiner besten Fähigkeit zur Rettung des nationalstaatlichen Lebens unseres armen Vaterlandes, zu dessen Wohle und zur Sicherung von dessen Zukunft

fehl, darin er die seltene Bravour und Ausdauer seines Heeres würdigte, dessen glänzende Waffenthaten anerkannte und ihm das Lob Sr. Majestät des Kaisers wie den Dank der durch seinen Muth geretteten Waffenbrüder in Temesvár als schönsten Lohn anpries, beifügend: „Soldaten! Ich drücke erneuert meine Erwartung aus, daß Ihr die gleiche Ausdauer und Tapferkeit auch in der weitern Folge des Krieges bewähren und denselben seinem baldigen ruhmwürdigen Ende zuführen werdet.“ Und die Stunde des Endes schlug! Der ungarische Alte überall und Nirgends, der schnellfüßige Görgei hatte endlich seine Meister in kombinirten Märschen und Kontremärschen gefunden, und Világos hieß die Stätte, wo sein entwaffnetes Herr die caudinischen Gabeln passirte. Es war seine eigene Schuld. Warum blieb er im Juli 1849 auf halbem Weg stehen? Seine Zerwürfnisse mit der ungarischen Junta, seine Aeußerung selbst das Gewehr strecken zu wollen, wenn es das wahre Wohl des Vaterlandes erheischte, ließen den Schreiber dieser Zeilen wie so manchen Moderados hoffen, daß er, wie gesagt, die Rolle des General Monk zu spielen gedenke, der weiland bekanntlich das lange Parlament aufhob und seinen legitimen Herrn Karl II. als König von England proklamirte. Dies ward noch mehr durch den Lakonismus wahrscheinlich, mit dem er im Mai das Avancement zum FML. und den Verdienstorden ausschlug. Die Halbheit führt zu keinem Sieg, und Görgei war halb. Er schwankte unentschlossen hin und her, ein Rohr im Winde, und entschloß sich erst der Junta zu gehorchen, als es zu spät war. Trop tard! Er eilte, bei Waitzen zurückgeschlagen, nach seinem alten Schachbrett in Nordungarn, aber die Russen oben, die Oesterreicher unten hatten die Gambitparthie bereits glänzend eröffnet, alle ihre Figuren in das Spiel gebracht, und der Graf von Erivan wie Baron Haynau konnten beinahe wie der berühmte Araber Stamma ihrem ungarischen Gegner im Vorhinein bestimmen, auf welchem Felde er Schachmatt gesetzt werden würde. Görgei's Heer lief durch ein Monat Spießruthen, und vertrat die Pike des Kosaken und das Bajonett der russischen Infanterie die Rolle der letzteren. Also zusammengepreßt vermochte

der ungarische Heerführer nicht länger seine Meisterschaft im sogenannten Partisankriege erfolgreich zu entfalten, und obgleich es zu keiner mit einem Schlag entscheidenden Bataille rangée kam, schmolz sein Heer in einzelnen Gefechten. Der letzte Rückzug Görgei's hatte viel Aehnlichkeit mit der großen französischen Retirade aus Rußland. Das Ende war noch unrühmlicher. Sir Arthur theilte das Loos des preußischen Generals Fouquet, welchen der geniale Loudon zwang, bei Landshut auf freiem Felde die Waffen zu strecken.

Uebrigens gab ihm das Schicksal die Revange, daß er die Demüthigung Kossuth's erlebte, ihn indirekte zur Abdikation zwang und als sein Nachfolger Diktator von Ungarn wurde. Die Sache machte sich bereits am 10. August und wurden Tags darauf nachstehende zwei Proklamationen durch Maueranschlag in Arad veröffentlicht, als:

„An die Nation! Nach den unglücklichen Kämpfen, mit welchen der Himmel in den letzten Tagen die Nation heimgesucht hat, ist keine Hoffnung mehr vorhanden, daß wir gegen die beiden vereinigten Großmächte Oesterreich und Rußland den Kampf der Selbstvertheidigung mit Aussicht auf Erfolg noch weiter fortsetzen können. Da unter solchen Verhältnissen die Rettung des Lebens der Nation und die Garantie ihrer Zukunft nur von dem an der Spitze der Armeen stehenden Feldherrn zu erwarten ist, und nach der reinen Ueberzeugung meiner Seele, daß weiteres Fortbestehen der jetzigen Regierung der Nation nicht nur unnütz, sondern auch schädlich wäre, gebe ich hiermit der Nation bekannt: daß ich, getrieben von jenem reinen patriotischen Gefühle, mit welchem ich alle meine Schritte und mein ganzes Leben meinem Vaterlande geweiht habe, hiemit in meinem und im Namen des Ministeriums von der Regierung abtrete und bis dahin, als die Nation ihrer Befugniß gemäß verfügen wird, mit der höchsten Zivil- und Militär-Regierungsgewalt den Generalen Arthur Görgei bekleide. Ich erwarte von ihm, und mache ihn daher vor Gott, der Nation und der Geschichte dafür verantwortlich, daß er diese Macht nach seiner besten Fähigkeit zur Rettung des nationalstaatlichen Lebens unseres armen Vaterlandes, zu dessen Wohle und zur Sicherung von dessen Zukunft

verwenden werde. Möge er sein Vaterland so ohne Selbstsucht lieben, wie ich es geliebt habe, und möge er in der Sicherung der Glückseligkeit der Nation glücklicher als ich sein. Mit der That kann ich meinem Vaterlande niht mehr dienen; wenn mein Tod ihm irgend nützlich werden kann, werde ich mit Freuden mein Leben als Opfer bringen. Der Gott der Gerechtigkeit und Gnade sei mit der Nation!"

Festung Arad, am 14. August 1849.

Ludwig Kossuth, Gouverneur,
Sebastian Vukovich, Justizminister.
Ladislaus Csány, Minister der Kommunikation und öffentlichen Arbeiten.
Michael Horváth, Kultusminister.

Die zweite Praklamation lautete: „Bürger! Die bisherige provisorische Regierung Ungarns ist nicht mehr. Der Gouverneur und die Minister haben heute ihre Aemter und die Regierung freiwillig niedergelegt. Durch diesen Umstand genöthigt, habe ich neben dem militärischen Oberkommando heute auch die Zivilgewalt provisorisch übernommen. Bürger! Alles was in unserer schwierigen Lage für das Vaterland geschehen kann, werde ich thun, mit den Waffen, oder auf friedlichem Wege, so wie es die Nothwendigkeit gebieten wird, jedenfalls so, daß die schon hoch gespannten Opfer erleichtert, den Verfolgungen, Grausamkeiten und dem Morde ein Ende gemacht werde. Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und des Schicksals Schläge haben uns hart getroffen; in einer solchen Lage ist eine Vorausberechnung unmöglich, mein einziger Rath und mein Wunsch ist, daß ihr, euch friedlich in eure Wohnungen zurückziehend, euch in inen Widerstand oder Kampf auch in jenem Falle nicht einlasset, wenn der Feind eure Städte besetzen sollte; denn nach der größten Wahr-

scheinlichkeit könnt ihr nur dann Sicherheit der Person und des Eigenthumes erreichen, wenn ihr an eurem häuslichen Herde bei eurer bürgerlichen Beschäftigung ruhig verbleibt. Bürger! Was Gottes unerforschlicher Rathschluß über uns verhängt, werden wir mit männlicher Entschlossenheit erdulden und zwar in jener beglückenden Hoffnung des Selbstbewußtseins, daß die gerechte Sache nicht ewig verloren sein kann. Gott mit uns!" Arthur Görgei.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Bestürzung in Arad nach Veröffentlichung dieser beiden Proklamationen herrschte. Schon am 10. hatte sich der magyarenfreundlichen Stadt, welche dem Donnerruf des General Berger „urbem Arad esse delendam" so viele Monden widerstanden, eine Stimmung bemächtigt, welche über ihre vollständige Entmuthigung keinen Zweifel ließ. Wenig Waarenbuden blieben offen, selbst Fleischhauer versperrten ihre Schlachtbänke, um nicht ungarische Noten annehmen zu müssen, nach denen sie doch Tags vorher mit beiden Händen gegriffen. Da nun endlich die Diktatur Görgei's bekannt wurde und Kossuth am Abend die Stadt geräuschlos verließ, erreichte die Beklommenheit den Höhepunkt. Der Marsch der Görgei'schen Truppen über die Maros dem Schlick'schen Korps entgegen und die angeknüpften Unterhandlungen steigerten zwar den Muth der Exaltados bis zu der heroischen Selbsttäuschung, „der prächtige Held werde sich bis auf den letzten Mann schlagen." Als aber Görgei in seine frühere Stellung zurückkehrte und die Kapitulation mehr als wahrscheinlich wurde, da sah Jeder, daß die Republik zum Anfang vom Ende gekommen sei; denn hat einmal der Kopf das Licht der Welt erblickt, dann folgen auch die andern Glieder bald nach, und daß Görgei der Kopf der ungarischen Armee sei, das wußte jedes Kind. Von nun an konnte die Revolution nur mehr noch Tage zählen, eine Woche und ihre Ereignisse gehörten der Geschichte an. Weitere Details finden sich gleichfalls im Anhange.

Daß Kossuth gleichfalls alle Hoffnung verloren hatte, bewies sein aufgefangener, aus Tergova, einem auf dem Wege von Karansebes

nach Orsova gelegenen Orte, unter'm 14. August in französischer Sprache an Bem gerichteter Brief: „An meiner persönlichen Sicherheit ist mir nichts gelegen. Ich bin des Lebens müde, denn ich sehe, wie der schöne Bau meines Vaterlandes und mit ihm das Heiligthum der europäischen Freiheit, nicht durch unsere Feinde, sondern durch unsere Brüder selbst zusammenstürzte. Es ist daher nicht die feige Liebe zum Leben, die mich bestimmt hat, mich zu entfernen, sondern die Ueberzeugung, daß meine Gegenwart schädlich für mein Vaterland geworden ist. Der General Guyon schreibt uns, daß die bei Temesvár vereinigte Armee in völliger Auflösung begriffen ist. Sie, Herr General, sind kampfunfähig, Görgei an der Spitze der einzigen Armee, die nach diesem Bericht noch bestand, hat erklärt, daß er nicht mehr gehorchen sondern regieren wolle. Ich habe ihn beschworen, Patriot, seinem Vaterlande treu zu sein und ihm Platz gemacht. Gegenwärtig bin ich ein einfacher Bürger und nichts weiter. Ich bin nach Lugos gegangen, um zu sehen, wie es dort aussieht, und auf welche Streitkräfte man noch zählen könne. Das Korps des General Vécsey fand ich wohlgeordnet und von gutem Geist beseelt; alle übrigen in völliger Auflösung. Dessewffy, Kmethy haben mir erklärt, daß sich diese Armee nicht mehr schlagen, sondern bei dem ersten Kanonenschuß auseinander laufen wird. Ich fand einen gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und uns auf Requisitionen beschränkt — ein jämmerliches Mittel, welches das ganze Volk zu unserm Feinde macht — die Bank nach Arad transportirt, also in Görgei's Gewalt. Ich gewann daher die Ueberzeugung, daß wenn Görgei sich ergibt, die Armee bei Lugos sich nicht 24 Stunden lang halten wird, da es ihr an Subsistenzmitteln fehlt. Eine Armee kann sich wohl mit Zwangsrequisition und Kontributionen im Feindesland erhalten — aber im eigenen Lande! Ich meines Theiles werde nie die Hand zu gewaltsamen und feindseligen Maßregeln gegen mein Volk bieten. Ich möchte es gern mit Aufopferung meines Lebens retten, aber unterdrücken: nie. Sie sehen also, Herr General, es ist eine Gewissenssache. Ich kann nicht gestern abtreten und heute wieder die Zügel der Regierung ergreifen.

Wenn die Nation und die Armee anders entscheiden, dann würde sich die Sache anders gestalten; aber die Armee Görgei's, die tapferste unter allen, müßte dazu beistimmen. Sonst bin ich ein einfacher Bürger, und als solcher werde ich nie den Beistand meiner, auch nur passiven Gegenwart zu Maßregeln des Terrorismus, der Verheerung, Plünderung, Requisition, Unterdrückung meines Volkes leihen. Wenn mich auch Görgei's Armee auffordert, die Regierung wieder zu übernehmen — wenn es Ihnen gelingen wird, einige Operationen auszuführen, um die Verproviantirung Ihrer Armee ohne Schreckens- und Unterdrückungsmaßregeln gegen das Volk sicher zu stellen — wenn die Bank in die Möglichkeit gesetzt wird zu arbeiten, und wenn sie zu meiner Disposition steht — unter diesen drei Bedingungen würde ich auf den Ruf der Nation die Regierung wieder übernehmen — wo nicht, nein: denn für mich ist der Krieg nicht der Zweck, sondern nur das Mittel, um das Vaterland zu retten. Wenn ich keine Wahrscheinlichkeit habe, mich dem Ziele nähern zu können, so will ich auch meine Hand nicht dazu bieten, den Krieg einzig des Krieges wegen fortzuführen. Ich rathe Ihnen daher als guter Bürger und ehrlicher Mann, ein Komité von Volksrepräsentanten niederzusetzen, denn nur die souveräne Gewalt des Volkes kann über die Regierung entscheiden. Schicken Sie Kouriere nach Komorn und Peterwardein, damit sie sich halten; verschaffen Sie sich Gewißheit der Mitwirkung des Kommandanten der Festung Arad. Dies ist vor Allem nothwendig, nicht meine Gegenwart; denn da Sie jetzt zu Maßregeln der Gewalt gegen das Volk genöthigt sind, um Ihre Armee zu erhalten, so würde ich durchaus nicht den Beistand meiner Gegenwart für solche Maßregeln leihen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Ludwig Kossuth.

Nachschrift (deutsch). Die Herren Zamoiski und Bißoranovski sagen mir, es wäre Ehrenpflicht für uns Ungarn, die Verwendung der polnischen und italienischen Legion so zu disponiren, daß

sie dem Lande wichtige Dienste thun, aber im schlimmsten Fall die Möglichkeit haben, nicht nach Sibirien transportirt zu werden. Ich fühle diese Pflicht, und auf meine Bitte disponirte selbe der General Guyon, die Kommunikation mit der Türkei über Orsova zu decken; aber hier erfahre ich, daß der Herr GL. die Garnison von Orsova — nur zwei Kompagnieen, die binnen drei Tagen von den Serben vernichtet sein werden — nach Siebenbürgen beorderten. Sie ist heute in Kornya, machte gegen sechs Meilen und bekam nichts zu essen. So werden auch diese zwei Bataillons zu Grunde gehen, und Orsova binnen wenigen Tagen in des Feindes Händen sein." — — Ein merkwürdiges Schreiben, das den Schleier zur Hälfte lüftet, der über die Vorgänge zu Arad und Világos hängt, weßhalb wir es auch mitgetheilt haben.

Görgei's Schicksal ward auch bald besiegelt. Er war mit seinem Korps, durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen der großen k. russischen Armee über Debreczin — wo seine Arriéregarde in die Flucht geschagen wurde — entwischend über Großwardein bei Arad angekommen, um sich mit der magyarischen Südarmee zu vereinigen. Schon glaubte er sich der Gefahr entronnen und die Vereinigung forcirt; allein die österreichische Armee hatte bereits Temesvár entsetzt und Arad am linken Marosufer bedroht. Görgei kam zu spät, denn am 10. August Vormittags traf FML. Fräf Schlick mit einem Theil seines Armeekorps unweit Arad auf die 8 bis 10,000 Mann starke Vorhut Görgei's, die eben debouchiren wollte, und warf sie mit großem Verlust nach Arad zurück. Görgei schlug hierauf den Weg über Radna an der Maros ein, wo er eine Brücke schlagen ließ, um über Lippa nach Lugos zu entkommen. Haynau hatte jedoch, dies Manöver voraussehend, bereits eine Kolonne nach Lippa dirigirt, welche die eben anlangende Avantgarde des Feindes sogleich über den Fluß zurückwarf worauf derselbe die Brücke abbrannte. Diese Manövers entschieden, denn nun blieb Görgei kein Ausweg mehr übrig: von Großwardein her das ihm auf dem Fuße folgende Korps des kaiserl. russischen GdK. Grafen Rüdiger, von Siebenbürgen her die

Vorhut der verbündeten Armee bei Déva, wo, wie wir später sehen werden, das Schloß in die Luft flog und 14,000 Insurgenten vernichtet wurden, endlich am linken Marosufer die k. k. Donauarmee. So von allen Seiten umzingelt, entschloß sich Görgei zu der berühmten Kapitulation bei Világos.

Diese erfolgte am 13. August. Um Mittag näherte sich Görgei, umgeben von seinem Stabe, an der Spitze seiner Kolonne den russischen Truppen, die in voller Schlachtordnung standen. Er versicherte den General Rüdiger nochmals, daß er sich unbeidngt ergebe; nur bat er denselben, er möge für ihn bei dem Fürsten Paskiewitsch um gnädigen Schutz nachsuchen. Dann ließ Görgei seine Armee in Reih und Glied aufstellen und um 4 Uhr Nachmittags streckten die Magyaren in folgender Art die Waffen: In zwei Gliedern standen sie auf den Feldern bei Szöllös in dichten Kolonnen; die Infanterie in erster Linie, die Artillerie in zweiter Linie, die Kavallerie auf beiden Flügeln. Die Infanterie präsentirte das Gewehr, und legte darauf die Musketen nebst Patrontaschen nieder; die Kavallerie saß ab und hing die Säbel an die Sättel. Das Jeleckische Infanterieregiment übernahm die Waffen, die Artillerie nebst der Aerarialbagage wurde von einem andern russischen Regiment fortgeschafft, worauf das gesammte Armeekorps von drei Regimentern leichter Kavallerie und 200 Kosaken nach Großwardein eskortirt wurde. Es bestand aus 20,000 Mann Infanterie, etwa 2000 Kavalleristen und 140 Kanonen unter 11 Generälen, darunter die bekannten Namen Ernst Kiss, Pöltenberg, Schweidel, Nagy Sándor, Aulich, Leiningen, Lenkey, Knesich, u. s. w. Es befanden sich auch viele Ablegaten bei diesem Korps wie in Arad, darunter Paul Nyári. Görgei rief im letzten Moment: „Was könnte man nicht Alles mit solchen Truppen unternehmen und durchführen!“ Trop tard! Auch versicherte er nochmals seine Bereitwilligkeit, alle noch übrigen Heeresabtheilungen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, weßhalb auch Kouriere an alle Festungs- und Korpskommandanten abgesendet wurden.

Kaum hatte das Haupt-Armeekorps die Waffen gestreckt, so er-

schienen vor dem General Rüdiger zwei Parlamentäre aus der Festung Arad, welche von dem Kommandanten General Damjanich und sämmtlichen Offizieren die Vollmacht hatten, die Festung den Russen zu übergeben. Man fand in Arad, das später von FML. Graf Schlick besetzt und wohin hierauf das österreichische Hauptquartier verlegt wurde, außer den Banknotenpressen, vielen andern werthvollen Fahrnissen der Rebellenhäuptlinge Kossuth und Kiss und den Bestandtheilen der Lokomotive der Central-Eisenbahn, auch unermeßliche Vorräthe von Monturs- und Rüstungssorten aller Art, im Werthe von mehren Millionen Gulden.

Denkwürdig ist das Schreiben, das Görgei an Klapka in Komorn richtete. Es lautete: „Die Würfel sind gefallen. Unsere Hoffnungen sind vernichtet. Das Haus Habsburg-Lothringen hat durch seine und Rußlands vereinigte Macht unsere Kraft gebrochen; alle unsere unermeßlichen Anstrengungen und zahllosen Opfer für die Selbstständigkeit unserer großen Nation waren fruchtlos und würden — länger dargebracht — Wahnsinn sein. General! Sie werden die Art meines Handelns bei Világos räthselhaft, ja unglaublich finden. Ich werde Ihnen und der Welt dies Räthsel lösen. Ich bin Ungar, liebe mein Vaterland über Alles, folge daher der Stimme meines Herzens und dem innern Drange, meinem armen, in seinem innersten Marke zerrütteten Vaterlande den heißersehnten Frieden wieder zu geben, und es dadurch vor gänzlichem Untergange zu retten. General! Dies die Ursache meines Schrittes zu Világos. Die Nachwelt wird über selben das Urtheil fällen. General! Kraft der mir von der Nation durch das abgetretene Parlament übertragenen Würde eines Diktators dieses meines unglücklichen theuren Vaterlandes fordere ich Sie auf, meinem Beispiele zu folgen, und durch unverzügliche Uebergabe der Festung Komorn einen Krieg zu beenden, durch dessen längere Dauer der Glanz der Größe und des Ruhmes der ungarischen Nation für immer erlöschen würde, General! Ich kenne Ihre Gesinnungen und Ihre Liebe zum Vaterlande, bin daher überzeugt, daß Sie meiner Aufforderung Genüge leisten werden, indem Sie mich gewiß

verstanden haben. General! Gott sei mit Ihnen und leite Ihre ferneren Schritte." Großwardein, am 14. Augnst 1849. Arthur Görgei. Görgei wurde begnadigt und ihm Klagenfurt als Aufenthaltsort angewiesen. Daß ihn die Trikolornen des Verrathes beschuldigten, versteht sich von selbst. Das ist so das Herrenrecht besiegter Aufständischer.

Was nun folgte, war nur eine Reprise der allgemeinen lähmenden Bestürzung, welche weiland nach der Schlacht bei Jena die preußischen Generäle überkam. Am 19. August streckte der Rest des sogenannten 9. magyarischen Armeekorps unter Lázár, aus 5000 Mann Infanterie und Kavallerie, dann 19 bespannten Geschützen bestehend, bei Karansebes vor den k. k. Truppen die Waffen. Am demselben Tage fielen in einem Gebirgsthale, nördlich bei Tóth=Várad, 72 Geschütze des Vecsey'schen Korps, welche nicht weiter gebracht werden konnten, den Oesterreichern in die Hände, bei welcher Gelegenheit auch 100 Bagagewägen erbeutet wurden. Nachdem der größte Theil seines Korps sich aufgelöst hatte, entfloh Vecsey und der Rest seiner Truppen, 7000 Mann mit 1000 Pferden und 2 Geschützen ergab sich zu Boros=Jenö an die dort stehende Abtheilung der kaiserl. russischen Armee. Am 18. d. M. wurde bereits Déva von der Avantgarde des 3. Armeekorps besetzt, und da General Lüders mit dem Gros seines Korps bei Piski stand, so blieb auch den unter Bem und Guyon stehenden Insurgenten kein Ausweg, als sich den Russen auf Gnade nnd Ungnade zu ergeben. Neue 8000 Mann mit 50 Geschützen streckten hier die Waffen. Noch weitere 24 Geschütze wurden in Déva vom 3. Armeekorps vorgefunden, so wie auch 5000 Insurgenten unter Hertelendy und Nedetzky mit einer Eskadron Palatinalhußaren und mehren 100 Bagage= dann vielen Rüstwägen mit Munition demselben in die Hände geriethen. Auch in Dobra wurden noch 2 Geschütze erbeutet. Es wurden demnach in den letzten Tagen zu Facset, Déva, Dobra und Karansebes, das Korps Görgei's nicht mitgerechnet, über 25,000 Mann gefangen genommen und 176 Geschütze erobert. General Dessewffy stellte sich selbst, Kmethy entkam in Zivilkleidern. Ungarn, Sie=

benbürgen und das Banat waren gereinigt. Es gab keine ungarische Armee mehr, was sich nicht ergeben hatte oder gefangen war, warf die Waffen weg und zerstreute sich, um nach der Heimath zu fliehen. Wenige sahen die Stätte ihrer Kindheit wieder. Die mit Füßen getretene wallachische Bevölkerung jener Gegenden erhob sich wie ein Mann, das Läuten der Strumglocke, Feuerzeichen auf den Höhen riefen alle Gemeinden in die Waffen und ganze Haufen wie einzelne Nachzügler, die letzten Trümmer des bewaffneten Magyarenthumes verbluteten unter den starken Fäusten der Kinder der romanischen Race. Seine Excellenz der k. k. General en Chef hatte daher vollkommen Recht, als er sein neuntes zu Temesvár am 18. August erlassenes Bulletin mit den Worten schloß: „Das blutige ungarische Drama ist zu Ende, und es mag als eine glückliche Vorbedeutung gelten, daß eben heute am Geburtsfeste unseres allergnädigsten Monarchen, die Gewißheit hiervon und die Verheißung des Friedens verkündet werden kann."

Guyon deckte mit der italienischen und polnischen Legion, welcher letzteren vor der Aussicht nach Sibirien graute, die Flucht des gestürzten Landesgouverneur und seiner letzten Anhänger. Nach Briefen aus Kalafat kamen am 21. August Mészáros, Guyon, Dembinski und die beiden Perczel am Landungsplatze der Dampfschiffe an und schifften nach Widdin hinüber. Am 22. folgte Kossuth, Bem ward am nächsten Tage erwartet. Die Einschiffung geschah zwischen den Ankerpläzen der österreichischen Dampfschiffe. Todtenbleich fuhren sie auf Kähnen an den österreichischen Flaggen vorüber, welche die Wipfel der Mastbäume zierten. Männlich benahm sich Dembinski, der sich hier eine Kartätschenkontusion an der rechten Schulter besorgen ließ. Auf die Arme zweier türkischer Offiziere gestützt waren Kossuth und M. Perczel den Strand hinabgestiegen. Kossuth und Genossen wurden von dem Pascha bis auf höheren Befehl aus Bukarest oder Ferman aus Stambul, in Gewahrsam genommen, obgleich Kossuth die bekannte Gastlichkeit der Morgenländer ansprach und an Karl den Zwölften in Bender erinnerte.

Am 28. Okt. 1849 kam an den Pascha von Widdin der Befehl aus Constantinopel an, daß die Flüchtlinge sich nach Schumla zu begeben haben — mit diesem Befehle wurden unter dem Titel eines Beirams-Geschenkes als Wegzehrung für die Flüchtlinge 24,000 Piaster in Gold, beiläufig 10—12000 fl. CM. beigefügt. Kossuth wußte in seiner bekannten Art in einer Rede, welche er am 29. Okt. vom Balkone seiner Wohnung hielt, — diese Transportirung in eine mehr landeinwärts gelegene Festung, als einen neuen Beweis der Sympathie der Pforte darzustellen, und sprach von nichts geringerem als von einem Kriege, den Frankreich und England im Vereine mit der Pforte — für die Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns, zu beginnen beabsichtigen und dgl. mehr, was selbst bei seinem Auditorium nur theilweise Glauben gefunden haben mochte, nichts destoweniger aber mit großem Jubel aufgenommen wurde; — er sprach übrigens die Idee aus, sämmtliche Emigranten in ein Corps zu formiren, das ein Militärinstitut bilden solle, bei welchem militärisch-wissenschaftliche Exercitien und Vorträge statthaben würden; er schlug sich selbst zum Chef vor — und wurde natürlich mit Akklamation als solcher anerkannt.

Die Vertheilung des Beiramsgeschenkes gab zu einigen Beschwerden und Streitigkeiten Anlaß, weil z. B. jeder Lieutenant 4 Piaster zusammen etwas 20., kr. dagegen der Ex-Redakteur des offiziellen Blattes der Insurgenten Adolph Gyurmann 240 Piaster (bei 24 fl. CM.) erhielt.

Am 30. Oktober bewegte sich der erste Zug, so wie alle folgenden unter starker Bedeckung von Lanciers und Karbiniers aus den Mauern Widdins in der Richtung gegen Schumla, er bestand beiläufig aus 400 Polen, meist russische Unterthanen, und wurde ungeachtet die übrigen Renegaten einen abgesonderten Zug bildeten, von Murat Pascha alias Bem angeführt. Diesem Zuge schloß sich auch Mészáros und Graf Vay an. Am 31. Oktober zogen die Italiener 102 Mann stark dem Vortrab nach, unter diesen Graf Monti. Der dritte Zug, welcher am 1. November aufbrach, umfaßte die gesammten Renegaten mit Aus-

nahme Bem's und des berüchtigten Balogh, der sich öffentlich der Theilnahme an der Ermordung Lamberg's rühmte. Dieser Zug war 165 Köpfe stark. Voran ritt Stein (Ferat Pascha) an seiner Seite ein früherer Israelit Droszy (Tapezierergeselle, später Honvéd-Major), dann Kmethi jetzt Chiamil Pascha sammt Suite. Stein protestirte sehr gegen die starke nach Gefangenen-Transport riechende Eskorte, und wurde damit beruhigt, es geschehe nur Ehren- und Sicherheitshalber.

Den Schluß machten am 3. November die magyarischen Flüchtlinge und die wenigen Fremden anderer Nationalität. Dieser Zug war der abenteuerlichste von Allen, und zählte 320 Köpfe. Kossuth, mit großer weißer Feder auf dem niedern breitkrämpigen Hute mit einem Gefolge von etwa 30 Notabilitäten war zu Pferde. An seiner Seite ritt Balogh und der Schauspieler Gabriel Egressy, dann folgten noch Asboth (Alex.) Szabó, Casimir Batthyányi, die beiden Perczel u. s. w. Ihnen folgten Péle-méle theils auf Wagen, theils zu Fuß der Troß, worunter gegen 40 Frauenzimmer, die Gräfin Batthyányi, Gemahlin des Grafen Casimir Batthyányi, ganz vermummt, auf wenig comfortablem Fuhrwerk, die Gemahliu des jungen Dembinski, Marketenderinnen, Fritz Ullmann, Sorody früher Eichel, Gorove, Szöllösy. Den Schluß machte der Ex-Ministerrath Franz Házmán aus Ofen auf einem elenden zweiräderigen Wagen allein und selbst kutschirend. Das Ganze glich dem Zuge einer Kunstreiter-Gesellschaft.

Haynau erließ noch aus Temesvár zwei Armeebefehle; in einem wurde die Bravour und Ausdauer der tapfern österreichischen Krieger gebührend anerkannt, in dem andern ward nunmehr vollkommene Amnestie für die gesammte Mannschaft vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, ertheilt, welche im Momente des Umsturzes aus den Reihen der k. k. Truppen zu den Rebellen übergegangen. Alle wurden natürlich ohne Rücksicht auf ihre früher bekleidete Charge als Gemeine in die österreichischen Regimenter eingereiht. Dasselbe geschah mit den diensttauglichen Honvéds ohne Unterschied des Porte d'épée. Kadeten,

Ex propriis oder Unteroffiziere, welche mittlerweile Oberoffiziere geworden, waren in dem Generalpardon mitbegriffen. Ueber die Führer des Rebellenheeres und sonstige Chefs, besonders bezeichnete Individuen der Revolutionspartei behielt sich der General en Chef die weitere Verfügung vor. Die Amnestie wirkte. Die Festung Peterwardein mit einer Besatzung von 8000 Mann kapitulirte am 5. September und wurde am 7. von den Kaiserlichen besetzt. Die Uebergabe von Munkács an die Russen erfolgte bereits am 27. August. Komorn allein trotzte bis zum 27. September. An diesem Tage wurden die Kapitulationsbedingnisse unterschrieben, und die Festung am 2. Oktober übergeben. Aus allen drei Festungen waren Offiziere ausgesendet worden, um sich mit eigenen Augen von dem Ende der magyarischen Armee und Republik zu überzeugen.

Seine Excellenz der FZM. und Armee-Oberkommandant Baron Haynau kehrte hierauf nach Pesth zurück und langte daselbst mit einem Separattrain auf der Szolnoker Eisenbahn am 30. August gegen 10 Uhr Nachts an. Die hohe Generalität wie das Offizierkorps der Garnison von Budapest erwartete ihn in seinem Absteigequartier im Károlyi'schen Palais und begrüßte den glorreichen Sieger und Pazifikator Ungarns mit lautem Jubel. Tags darauf sollte die Stadt beleuchtet werden, was sich der Held des Abends verbat, jedoch mit herzlichem Danke als so gut wie geschehen betrachtete. Abends spielte die deutsche Schauspielergesellschaft im Nationaltheater und zwar zu Ehren des Gefeierten bei Beleuchtung des äußeren Schauplatzes. Man gab Hermann und Dorothea. Als Haynau in seiner Loge erschien, erhob sich Alles von den Sitzen, lautes Vivat und Éljen erschallte, die Damen schwenkten ihre Tücher, die Kavaliere ihre Hüte. Nun flog der Vorhang auf und es zeigte sich das wohlgetroffene Bildniß Seiner Majestät des Kaisers in Oel, und darunter ein lithographirtes kleines Porträt Haynau's in der Mitte des Theaters, auf einer Art Altar ruhend. Das Theaterpersonale reihte sich rechts und links und begann die österreichische Volkshymne, in welche das Publikum, sich abermals erhebend, einstimmte. Hierauf wurde der

neue Text dieser Hymne von Schröer und ein Gelegenheitsgedicht zur Feier der Ankunft Haynau's ausgetheilt. Letzteres lautete:

Ein dreifach Fest will sich begeben, —
Es gilt bekränzen jenen Mann,
Der sich den grünsten Lorbeer eben
Am Wall von Temesvár gewann. —

Den Helden, dessen scharfer Degen,
Wie Graf Radetzky's alter Stahl,
Zu hausen pflegt im Kugelregen
Vernichtend wie ein Wetterstrahl.

Ein zweiter Kranz sei ihm beschieden,
Den Freude schön aus Rosen wand;
Hat doch erkämpft den gold'nen Frieden
Für Ungarn seine starke Hand.

Auch legt zu seinen Füßen nieder
Ein Palmenreis die deutsche Kunst,
Denn eine Heimath fand sie wieder
Durch seine Huld, durch seine Gunst.

Und wenn mit edlem Wohlgefallen
Er lächelnd annahm Reis und Kranz,
Dann laßt die schöne Hymne schallen,
Das „Gott erhalte Kaiser Franz!"

Und wenn die Töne voll erklingen,
Soll donnernd wie der Wetterstreich,
Der Jubelruf zum Himmel bringen:
„Hoch Haynau und hoch Oesterreich!"

Nach dem Schlusse der Volkshymne erschienen zwei Kinder als Genien gekleidet, die über dem Bildniß des tapfern Heerführers, vor welchem Blumen niederregneten, zu beiden Seiten Lorbeerkränze hielten. Am nächsten Tage war ungarische Oper bei abermaliger Beleuchtung des äußeren Schauplatzes, und ward die Volkshymne in ma-

gyarischer Sprache gesungen. Einige Tage darauf begab sich der General en Chef nach der Kaiserstadt.

Somit schließt diese kurzgefaßte Schilderung der magyarischen Revolution, die in Verbindung mit des Italieners eingefleischtem Deutschenhaß wie mit der Wiener selbstmörderischem Gelüste nach einer übelverstandenen Freiheit die Gesammtmonarchie in ihren Grundfesten erschütterte und zugleich zeigte, wie groß und stark Oesterreich früher, wie hart am Rande des Unterganges gewesen sei. Die Apostel und Anhänger dieser Revolution gaben sie für Fortschritte des riesig erwachten magyarischen Selbstbewußtseins Ungarns und seiner sozialen Zustände aus, und als später die polnische Propaganda in Reihe und Glied trat, sprach man von der Richtung des Zeitalters, von der europäischen Freiheit. Die starren Republikaner Roms und Griechenlands wurden aus den Gräbern gescharrt und mit den verführerischen Lockungen der Neuzeit die begeisternden Erinnerungen des Alterthumes verknüpft. So gewann man nicht blos die gemeinen Seelen, sondern auch die glühenden jugendlichen Herzen für ein Luftgebilde, das, wie Hormayr ahnungsvoll sagte, sich in einen Saaten und Blumen vertilgenden Blutregen auflöste, seine Anhänger über ein Jahr in einem irrseligen Zirkel herumführte, bis die Staatsverbesserer endlich ermüdet, kopfscheu, beschämt, in Allem heruntergekommen, an derselben, nur unterminirten und daher tiefer gesunkenen Stelle wieder anlangten, von wannen der beklagenswerthe Kreislauf begonnen. König Ferdinand's sprichwörtlich gewordene Güte, der Wiener revolutionäre Eitelkeit, des ersten österreichischen Ministeriums Schwäche und Jagd nach Popularität, die Staatsschuld, die Verblendung der Deutschen in Ungarn, des Sardenkönigs Treubruch in Italien, die allmälige Verführung der in Ungarn garnisonirenden Truppen, der Abfall einiger Generäle und Stabsoffiziere, einige kühne Verbrechen, schlaue und rasche Benützung momentaner Fehler der Gouvernements, das zu lange Zaudern Windischgrätz's nach der Einnahme von Budapest, das Einrücken der Polen, des Magyaren angeborne Kriegs- und Oppositionslust, endlich das verwegene Va-banque-Spiel Kossuth's — an Ehrgeiz ein

Katilina, an Schwungsucht ein Guise, ein Demosthenes an Beredsamkeit, wohlgemerkt für magyarische Ohren und nur im letzten Momente, an Kleinmuth ein Vitellius — dies Alles zusammen genommen erklärt den Ursprung, Gang, Sieg und Ende dieser merkwürdigen Weltbegebenheit. Gottlob, das wir letzteres erlebten! Die Schlußbetrachtung ergibt sich nun von selbst:

Anderthalb Jahre sind abgelaufen, seit der geschichtlich denkwürdige Schuß vor dem Hôtel Guizot in Paris fiel und eine Lavine von Revolutionen, Emeuten, Schilderhebungen und Gräuelscenen durch halb Europa rollen machte. Die Kugel, die aus jener Muskete pfiff, hat manches Volk verwundet, aber ihr eigentliches, wenn gleich unabsichtliches Ziel war Oesterreich; diese Monarchie traf sie mitten in's Herz, und die Bewohner der Kaiserstadt waren albern genug, mit der blutigen Rose an der Brust zu prahlen und zu kokettiren. Das Kaiserthum, daß durch Jahrhunderte bestand, lag in letzten Zügen und nur ein rasch angelegter Verband von militärischer Treue rettete den hilflosen Patienten vor gänzlichem Verblute. Viel und am schlimmsten hat Wien gesündigt. Früher entfremdete es sich die Provinzen durch seinen Stolz, indem es nach dem Beispiel der Livree, welche von dem Habe ihrer Kavaliere als von eigenem Besitzthum zu sprechen pflegt, sämmtliche Landesgebiete der großen Monarchie als zinspflichtige eroberte Gaue betrachtete und für Fußschemel seiner eigenen Größe erklärte. Nach den Märztagen wollte es durch scheinbar ritterliche Uneigennützigkeit, die aber in Hemdärmeln umher ging, die alte Scharte auswetzen und vergriff sich dabei in gänzlicher politischer Unmündigkeit an seinem eigenen Vermögen. Es glich einem außer Acht gelassenen Kinde, das die Goldstücke seines Vaters hinaus wirft, und zu diesem thörichten Einfall gerade den Moment wählt, wo der Todfeind seines Stammes am Palais seiner Eltern vorübergeht. Es hat zudem, seit die Sonne um die Erde streicht, nie eine gemeinere, spießbürgerlichere Revolution — man nehme die Beiworte „spießbürgerlich und gemein" im geistigen Sinne — gegeben als die Wiener Schilderhebung nach den Märztagen. In der langen Periode eines halben

Jahres tauchte auch nicht eine hervorragnde Persönlichkeit, kein ausgezeichnetes persönliches Talent auf, selbst die republikanische Ehrenhaftigkeit war fast in keinem Bezirke des großen städtischen Weichbildes vertreten. Die Mirabeau's dieser Periode hatten mit diesem liederlichen Genie eben nichts gemein als seine Schulden, die Robespierre's vergossen Gerstensaft statt Blut, und die Camille Desmoulins hatten den Kurs der Beredsamkeit auf der obstreichen Hochschule am Gestade der Donau und Wien absolvirt. Leute, die ein ehrlicher Mann vor den Märztagen aus Furcht vor einem unmoralischen Kontagium kaum mit einer klasterlangen Stange berührt hätte, führten das große Wort, präsidirten in den Klubbs und figurirten als General des Amazonenkorps, das aus den zahllosen Nichtvestatempeln der Kaiserstadt rekrutirt wurde. Ausgepfiffene Dichterlinge, Journalisten, welche das Wort Honorar früher, wenn sie es verlangten, auf Injurie klagte, und Milchbärte, die kaum der Schule entlaufen, vertraten die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, die Repräsentanten der Volksmeinung. So wurde die Preßfreiheit zur Preßfrechheit, und republikanische Bewegung zur vollendeten Anarchie. Ungarn fehlte nicht minder, aber adeliger. Selbstüberschätzung und Schwabenhaß sind die zwei allezeit sicher wirkenden Sporen, die den Magyaren schon zu so mancher Steeple-chase trieben, bei der er ohne Gottes sichtliche Beihilfe zweifelsohne Hals und Beine gebrochen hätte. Beides wurde in Bewegung gesetzt und als Kirchthurm und Ziel des gefahrvollen Rennens das magische Wort „Selbstständigkeit" aufgeschrieben. Die Tage des großen Ludwig wie des eisernen Mathias Corvinus, hieß es, kehren wieder, und da auch das ungarische Volk zwar einige parlamentarische aber keine tiefe politische Bildung besaß, war es leicht, den Abfall der ungarischen Niederlande zu erzwingen, Zudem standen unter den Häuptern der Revolte Männer, denen man Talent, ja mitunter selbst Unbescholtenheit nicht absprechen konnte. Sieger in zwanzig parlamentarischen Schlachten versprachen mit glänzender Beredsamkeit gleiche Lorbeern im wirklichen Kriege. Ferner zog man den demokratischen Auswurf aller Nationen an sich und

Katilina, an Schwungsucht ein Guise, ein Demosthenes an Beredsamkeit, wohlgemerkt für magyarische Ohren und nur im letzten Momente, an Kleinmuth ein Vitellius — dies Alles zusammen genommen erklärt den Ursprung, Gang, Sieg und Ende dieser merkwürdigen Weltbegebenheit. Gottlob, das wir letzteres erlebten! Die Schlußbetrachtung ergibt sich nun von selbst:

Anderthalb Jahre sind abgelaufen, seit der geschichtlich denkwürdige Schuß vor dem Hôtel Guizot in Paris fiel und eine Lavine von Revolutionen, Emeuten, Schilderhebungen und Gräuelscenen durch halb Europa rollen machte. Die Kugel, die aus jener Muskete pfiff, hat manches Volk verwundet, aber ihr eigentliches, wenn gleich unabsichtliches Ziel war Oesterreich; diese Monarchie traf sie mitten in's Herz, und die Bewohner der Kaiserstadt waren albern genug, mit der blutigen Rose an der Brust zu prahlen und zu kokettiren. Das Kaiserthum, daß durch Jahrhunderte bestand, lag in letzten Zügen und nur ein rasch angelegter Verband von militärischer Treue rettete den hilflosen Patienten vor gänzlichem Verblute. Viel und am schlimmsten hat Wien gesündigt. Früher entfremdete es sich die Provinzen durch seinen Stolz, indem es nach dem Beispiel der Livree, welche von dem Habe ihrer Kavaliere als von eigenem Besitzthum zu sprechen pflegt, sämmtliche Landesgebiete der großen Monarchie als zinspflichtige eroberte Gaue betrachtete und für Fußschemel seiner eigenen Größe erklärte. Nach den Märztagen wollte es durch scheinbar ritterliche Uneigennützigkeit, die aber in Hemdärmeln umher ging, die alte Scharte auswetzen und vergriff sich dabei in gänzlicher politischer Unmündigkeit an seinem eigenen Vermögen. Es glich einem außer Acht gelassenen Kinde, das die Goldstücke seines Vaters hinaus wirft, und zu diesem thörichten Einfall gerade den Moment wählt, wo der Todfeind seines Stammes am Palais seiner Eltern vorübergeht. Es hat zudem, seit die Sonne um die Erde streicht, nie eine gemeinere, spießbürgerlichere Revolution — man nehme die Beiworte „spießbürgerlich und gemein" im geistigen Sinne — gegeben als die Wiener Schilderhebung nach den Märztagen. In der langen Periode eines halben

Jahres tauchte auch nicht eine hervorragnde Persönlichkeit, kein ausgezeichnetes persönliches Talent auf, selbst die republikanische Ehrenhaftigkeit war fast in keinem Bezirke des großen städtischen Weichbildes vertreten. Die Mirabeau's dieser Periode hatten mit diesem liederlichen Genie eben nichts gemein als seine Schulden, die Robespierre's vergossen Gerstensaft statt Blut, und die Camille Desmoulins hatten den Kurs der Beredsamkeit auf der obstreichen Hochschule am Gestade der Donau und Wien absolvirt. Leute, die ein ehrlicher Mann vor den Märztagen aus Furcht vor einem unmoralischen Kontagium kaum mit einer klafterlangen Stange berührt hätte, führten das große Wort, präsidirten in den Klubbs und figurirten als General des Amazonenkorps, das aus den zahllosen Nichtvestatempeln der Kaiserstadt rekrutirt wurde. Ausgepfiffene Dichterlinge, Journalisten, welche das Wort Honorar früher, wenn sie es verlangten, auf Injurie klagte, und Milchbärte, die kaum der Schule entlaufen, vertraten die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit, die Repräsentanten der Volksmeinung. So wurde die Preßfreiheit zur Preßfrechheit, und republikanische Bewegung zur vollendeten Anarchie. Ungarn fehlte nicht minder, aber adeliger. Selbstüberschätzung und Schwabenhaß sind die zwei allezeit sicher wirkenden Sporen, die den Magyaren schon zu so mancher Steeple-chase trieben, bei der er ohne Gottes sichtliche Beihilfe zweifelsohne Hals und Beine gebrochen hätte. Beides wurde in Bewegung gesetzt und als Kirchthurm und Ziel des gefahrvollen Rennens das magische Wort „Selbstständigkeit" aufgeschrieben. Die Tage des großen Ludwig wie des eisernen Mathias Corvinus, hieß es, kehren wieder, und da auch das ungarische Volk zwar einige parlamentarische aber keine tiefe politische Bildung besaß, war es leicht, den Abfall der ungarischen Niederlande zu erzwingen, Zudem standen unter den Häuptern der Revolte Männer, denen man Talent, ja mitunter selbst Unbescholtenheit nicht absprechen konnte. Sieger in zwanzig parlamentarischen Schlachten versprachen mit glänzender Beredsamkeit gleiche Lorbeern im wirklichen Kriege. Ferner zog man den demokratischen Auswurf aller Nationen an sich und

wußte damit die unteren Klassen zu bearbeiten; endlich verschrieb man sich die polnischen Generäle, die in Strategie reisen und, wie die deutschen Hofschauspieler in Ferien einen Cyklus gewisser Forcerollen auf verschiedenen Bühnen abspielen, zu jedem Blutvergießen en gros auf Gastrollen herbeieilen, um wie jene Mimen Fiasko zu machen, wenn sie in den Geist einer fremden Rolle eindringen und einen neuen Menschen darstellen sollen. Ueber die Alpen und Lagunen herüber reichte der Wälsche seine mit dem Dolch bewaffnete Hand und ein aufgeblasener meineidiger König sandte seine gedrillten Bataillone in die Fluren der Lombardie, bis die gerühmte Spada d'Italia unter der eisernen Faust Marschall Radetzky's wie Glas in tausend Spitter zersprang.

Die Zeit der Enttäuschung ist gekommen und manche dichte Larve gefallen. Trage nun Jeder energisch nach, was er bisher versäumte! Zeige man wenigstens guten Willen, wenn man noch zu schwach zur That ist. Die übrigen Provinzen benahmen sich im Durchschnitt musterhaft. Böhmen gab sein kurzes Hussitenspiel hastig auf, als es sich um den Fortbestand des Kaiserthumes handelte, durch Tirol ging Andreas Hofer's muthiger Geist und wies auf seine Sterbestätte in Mantua, der galizische Bauer hatte für die Einflüsterungen der Propaganda ein taubes Ohr, Siebenbürgens Wallachen und Sachsen donnerten ein Veto gegen die magyarische Union, und was die ruhmvolle österreichische Vendée, die sich vom Meeresstrande bei Fiume bis tief in das Banat zieht, geleistet und geopfert, hat die Weltgeschichte längst in ihren ewigen Blättern verzeichnet. Der Preis war der gewaltigen Kosten werth. Mochte auch mancher Tropfen edles gesundes Blut aus der großen Wunde geflossen sein, so gingen doch auch viele kranke, verdorbene Säfte ab, und der genesene Staat ersteht kräftiger denn je. Die Monarchie hört auf ein Völkerkonglomerat zu sein — die Mosaik wird ein einziges Stück Marmor. Früher fand eine Mengung statt, welche Magyar und Italiener durch das Sieb des Nationalitätenkampfes sondern wollte; jetzt entstand durch das Amalgam der Gleichberechtigung eine Mischung, die kaum auf dem Scheidungsweg

europäischer Diplomatie chemisch zu zerlegen wäre. Ein einiges, starkes, festgefügtes Oesterreich erschien als Resultat des kostspieligen Krankenprozesses, und, wie gesagt, dieser Preis ist der hohen und blutigen Opfer werth, um die er erkauft, erkämpft und errungen wurde. Der schöne Bau naht bereits seinem Ende, und so möge jeder Bewohner der Monarchie das Schärflein beisteuern, das noch zu entrichten kommt! Doppelter Fluch falle aber auf jedes Haupt, dessen Träger aus persönlichem Ehrgeiz oder aus noch schmählicherem Golddurst dem Baumeister Hindernisse in den Weg wälzt, um seine bereits ausgepochte Rolle noch eine Spanne Zeit fortzuspielen, oder eine Doublone mehr in seinen Säckel zu pferchen!

Vierzehntes Kapitel.

Kapitulation von Munkács und Peterwardein. — Komorner Zustände. — Vierzehntägiger Waffenstillstand. Weitere Umtriebe der Besatzung. — Rüstungen. — Kapitulations-Bedingnisse. — Uebergabe von Komorn. — Kleiner Krieg. — Transporte. — Kundmachung. — Armeebefehl. — Der Ban in Agram. — Allerhöchstes Reskript. — Kriegsrechtliche Urtheile. — Der 6. Oktober in Arad. — Graf Louis Batthyány's Ende.

Mit der Rückkehr des Gros der k. k. Truppen aus Südungarn und dem allmäligen Abmarsch der Russen schloß die eigentliche ungarische Campagne, die Kriegsbühnen wurden geschlossen, und nur mehr wenige militärische Szenen bleiben uns zu schildern übrig. Noch waren drei Festungen in den Händen der Malkontenten, die Trikolore flatterte noch auf den Wällen von Munkács, Peterwardein und Komorn. Das alte Munkács, weiland Rákóczy's festester Waffenplatz und damals der Haupttummelplatz der Insurgenten, ergab sich zuerst. Die Uebergabe auf Gnade und Ungnade erfolgte bereits am 27. August und zwar an die k. russischen Truppen unter dem Kommando des GL. Karlovicz. Die Besatzung bestand aus 32 Offizieren und 329 Soldaten vom 91. Honvédbataillon. In der Festung wurden 21 Kanonen, 520 Gewehre nebst einem bedeutenden Vorrath an Munition und Lebensmitteln vorgefunden. Der Oberst Fürst Wassitchikoff überbrachte dem Kaiser die Schlüssel dieses Platzes. — Das starke Bollwerk Peterwardein hielt sich nur eilf Tage länger. Nachdem nämlich die aus dieser Festung ausgesendeten Offiziere sich nach verschiedenen Richtungen hin die volle Ueberzeugung von der Unterdrückung der Insurrektion verschafft hatten und wieder rückgekehrt waren, ergab sich Peterwardein am 5. September Abends sammt allen Waffen

und Kriegsvorräthen an die k. k. Truppen und zwar gleichfalls auf Gnade und Ungnade. Die 8000 Mann starke Garnison streckte hierauf am 7. Septembes die Waffen und leistete Sr. Majestät dem Kaiser den Eid der Treue. Mittags halb 12 Uhr fand dann die Besetzung durch die kaiserlichen Truppen statt. In Folge der spätern Kapitulations-Bedingnisse von Komorn erhielten auch die Besatzungen von Peterwardein und Munkács dieselben Allerhöchsten Begünstigungen. Siehe weiter rückwärts. Hartnäckiger waren die Vertheidiger von Komorn gestimmt. Diese Festung, obgleich kein jungfräuliches Gibraltar, wie man fabelte und bereits zweimal erobert. — Das erste Mal durch König Karl von Neapel im 14. Jahrhundert und später anno 1527 durch König Ferdinand den Ersten — war bereits im Jahre 1808 zu einem Waffenplatz ersten Ranges umgeschaffen worden. Neun Regimenter arbeiteten an den Schanzwerken, und selbst Altmeister Vauban hätte nicht mehr leisten können; denn schon im nächsten Jahre und zwar im Juni 1809 trotzte diese Veste dem französischen Heere und ihre Wälle waren wie die Bastione von Jean d'Acre, dem alten Ptolemai's, zu hoch für Buonoparte's unermüdlichen Adler.

Die hohe Wichtigkeit von Komorn — besagte Festung beherrscht den Hauptstrom Oesterreichs, der das Herz der Monarchie durchschneidet — sichert einer Hauptarmee die Operationen an beiden Donauufern, dominirt die von Wien nach Ofen führende und nur schwer zu umgehende Straße und gewährt bei einem unglücklichen Feldzuge einem geschlagenen Heere Schutz und Schirm, alle weitern Fortschritte des Feindes hemmend und so das alte Sprichwort bestätigend, wer Komorn habe, besitze auch Ungarn — diese hohe Wichtigkeit war Ursache, daß man diese Festung seit dem Jahre 1809 als Palladium des Kaiserstaates, besonders Ungarn's, betrachtete und daher auch bei den gegenwärtigen Verhältnissen keine Mittel scheute, dies fast unbezwingliche Zwinguri durch Gewalt oder durch Unterhandlungen wieder in kaiserliche Hände zu bringen. Die Besatzung war sehr stark, hatte noch obendrein die Vorschanzen, die noch vor der Belagerung um jeden Preis genommen werden mußten, in Besitz, und wußte, mit Muni-

tion und Lebensmitteln reichlich versehen, daß sie eine lange Belagerung auszuhalten im Stande. Man schlug daher den friedlichen Weg der Unterhandlung ein.

Diese geschah in folgender Weise. Schon am 18. August langte bei dem Cernirungskorps die Nachricht von der Kapitulation Görgei's bei Vilagos ein. Es wurde daher ein Parlamentär mit der schriftlichen Aufforderung in die Festung gesendet, die Besatzung möge sich, dem Beispiele Görgei's folgend, ergeben, oder aber Kapitulations-Vorschläge einsenden, welche man der Allerhöchsten Gnade Sr. Majestät anzuempfehlen versprach. Die Erwiederung hierauf war folgende: „Auf die dienstliche Anzeige des Herrn Generalen Liebler erwiedert man, daß von dem Stande der Dinge an der untern Donau und im Banat bisher noch keine offizielle Mittheilung angelangt ist. Ohne den Vorwurf des Verrathes am Vaterland auf uns zu laden, werden der Herr General einsehen, das man sich bis dahin in keinerlei Unterhandlungen einlassen könne. Vom Kriegsrath der Festung Komorn. In dessen Auftrage: Klapka. Festung Komorn, am 19. August 1849." — Am 20. geschah die Vorrückung am rechten Donauufer, und die weitere Parlamentirung durch einen österreichischen und einen russischen Stabsoffizier, und es wurde in Folge derselben ein vierzehntägiger Waffenstillstand abgeschlossen. Offiziere aus der Festung begaben sich nach Südungarn, um sich mit eigenen Augen von dem Untergang der Republik zu überzeugen. Auch war mittlerweile das offizielle Schreiben Görgei's an Klapka aus Großwardein — vide Anhang — eingetroffen.

Demungeachtet zog sich die Kapitulation in die Länge. Die vielen Kompromittirten, die sich in der Festung aufhielten, pochten auf die Festigkeit Komorns und die Stärke der Garnison und so stellte der unter dem Vorsitze des Festungskommandanten abgehaltene zweite Kriegsrath, an dem auch viele Civilkommissäre theilnahmen, anfangs Bedingungen, welche hart an das Lächerliche gränzten. Klapka bemühte sich lange umsonst vernünftige Amendements zum Beschluße zu bringen, wäre aber bald für einen Landesverräther erklärt worden. Man versuchte auch noch die Waffen der Intrigue und suchte

durch Entlassung der russischen Gefangenen aus der Festung wie durch die Mittheilung des Armeebefehles, darin Se. E. FZM. Baron Haynau seinen Truppen für die Besiegung der Revolution ohne sonderliche Erwähnung der Russen dankte, Mißhelligkeiten zwischen dem österreichischen Cernirungskorps unter FML. Csorich und Nobili — später Nugent — und den russischen Hilfstruppen unter General Grabbe anzufachen. Die Ränke mißglückten, ja der russische General gab den greisen FZM. Nugent im Laufe September ein glänzendes Festmal. Es wurden daher die Verhandlungen zwar nicht gänzlich abgebrochen, aber die Rüstuugen zu einer regelmäßigen Belagerung eifrigst betrieben. Seit 10. September langten täglich Verstärkungen bei dem Cernirungskorps an. Kanonen und Wurfgeschütze des schwersten Kalibers kamen von Ofen und Pesth theils auf der Donau, theils zu Lande gegen Komorn, so daß sich der österreichische General en Chef bald an der Spitze von 80,000 Mann befand, mit dem auserlesensten Kriegsmaterial, in den Händen trefflich geübter Männer, versehen. Dieses Heer sollte mit einer Ablösung von 6 zu 6 Stunden Tag und Nacht an dem Riesenwerk verwendet werden, welches verrichtet werden mußte, um Oesterreichs stärkste Festung nach den Regeln der Kunst zu belagern. Es war in Wahrheit ein Riesenwerk, denn abgesehen von den Erdarbeiten zur Placirung des Artillerieparkes mußten Hunderttausende von Faschinen gebunden und Schanzkörbe von der Mannschaft geflochten werden, um durch Menschenhände zu zerstören, was Menschenhände gebaut hatten. Seine Excellenz der FZM. Baron Haynau begab sich Ende Monats persönlich nach dem k. k. Hauptquartier in Ács.

Am 27. September erfolgte endlich die Kapitulation von Komorn unter folgenden Bedingungen: Freier Abzug der Garnison ohne Waffen; die Säbel der Offiziere bleiben ihr Eigenthum. Denjenigen Offizieren, die früher in der k. k. Armee gedient haben, werden Pässe in das Ausland erfolgt; denjenigen, die solche nicht ansprechen, wird die freie Entlassung in ihre Heimath gestattet — mit Ausnahme jener, die sich freiwillig stellen. Honvédoffizieren, das heißt, denjeni-

tion und Lebensmitteln reichlich versehen, daß sie eine lange Belagerung auszuhalten im Stande. Man schlug daher den friedlichen Weg der Unterhandlung ein.

Diese geschah in folgender Weise. Schon am 18. August langte bei dem Cernirungskorps die Nachricht von der Kapitulation Görgei's bei Vilagos ein. Es wurde daher ein Parlamentär mit der schriftlichen Aufforderung in die Festung gesendet, die Besatzung möge sich, dem Beispiele Görgei's folgend, ergeben, oder aber Kapitulations-Vorschläge einsenden, welche man der Allerhöchsten Gnade Sr. Majestät anzuempfehlen versprach. Die Erwiederung hierauf war folgende: „Auf die dienstliche Anzeige des Herrn Generalen Liebler erwiedert man, daß von dem Stande der Dinge an der untern Donau und im Banat bisher noch keine offizielle Mittheilung angelangt ist. Ohne den Vorwurf des Verrathes am Vaterland auf uns zu laden, werden der Herr General einsehen, das man sich bis dahin in keinerlei Unterhandlungen einlassen könne. Vom Kriegsrath der Festung Komorn. In dessen Auftrage: Klapka. Festung Komorn, am 19. August 1849." — Am 20. geschah die Vorrückung am rechten Donauufer, und die weitere Parlamentirung durch einen österreichischen und einen russischen Stabsoffizier, und es wurde in Folge derselben ein vierzehntägiger Waffenstillstand abgeschlossen. Offiziere aus der Festung begaben sich nach Südungarn, um sich mit eigenen Augen von dem Untergang der Republik zu überzeugen. Auch war mittlerweile das offizielle Schreiben Görgei's an Klapka aus Großwardein — vide Anhang — eingetroffen.

Demungeachtet zog sich die Kapitulation in die Länge. Die vielen Kompromittirten, die sich in der Festung aufhielten, pochten auf die Festigkeit Komorns und die Stärke der Garnison und so stellte der unter dem Vorsitze des Festungskommandanten abgehaltene zweite Kriegsrath, an dem auch viele Civilkommissäre theilnahmen, anfangs Bedingungen, welche hart an das Lächerliche gränzten. Klapka bemühte sich lange umsonst vernünftige Amendements zum Beschluße zu bringen, wäre aber bald für einen Landesverräther erklärt worden. Man versuchte auch noch die Waffen der Intrigue und suchte

durch Entlassung der russischen Gefangenen aus der Festung wie durch die Mittheilung des Armeebefehles, darin Se. E. FZM. Baron Haynau seinen Truppen für die Besiegung der Revolution ohne sonderliche Erwähnung der Russen dankte, Mißhelligkeiten zwischen dem österreichischen Cernirungskorps unter FML. Csorich und Nobili — später Nugent — und den russischen Hilfstruppen unter General Grabbe anzufachen. Die Ränke mißglückten, ja der russische General gab den greisen FZM. Nugent im Laufe September ein glänzendes Festmal. Es wurden daher die Verhandlungen zwar nicht gänzlich abgebrochen, aber die Rüstuugen zu einer regelmäßigen Belagerung eifrigst betrieben. Seit 10. September langten täglich Verstärkungen bei dem Cernirungskorps an. Kanonen und Wurfgeschütze des schwersten Kalibers kamen von Ofen und Pesth theils auf der Donau, theils zu Lande gegen Komorn, so daß sich der österreichische General en Chef bald an der Spitze von 80,000 Mann befand, mit dem auserlesensten Kriegsmaterial, in den Händen trefflich geübter Männer, versehen. Dieses Heer sollte mit einer Ablösung von 6 zu 6 Stunden Tag und Nacht an dem Riesenwerk verwendet werden, welches verrichtet werden mußte, um Oesterreichs stärkste Festung nach den Regeln der Kunst zu belagern. Es war in Wahrheit ein Riesenwerk, denn abgesehen von den Erdarbeiten zur Placirung des Artillerieparkes mußten Hunderttausende von Faschinen gebunden und Schanzkörbe von der Mannschaft geflochten werden, um durch Menschenhände zu zerstören, was Menschenhände gebaut hatten. Seine Excellenz der FZM. Baron Haynau begab sich Ende Monats persönlich nach dem k. k. Hauptquartier in Ács.

Am 27. September erfolgte endlich die Kapitulation von Komorn unter folgenden Bedingungen: Freier Abzug der Garnison ohne Waffen; die Säbel der Offiziere bleiben ihr Eigenthum. Denjenigen Offizieren, die früher in der k. k. Armee gedient haben, werden Pässe in das Ausland erfolgt; denjenigen, die solche nicht ansprechen, wird die freie Entlassung in ihre Heimath gestattet — mit Ausnahme jener, die sich freiwillig stellen. Honvédoffizieren, das heißt, denjeni-

gen, die früher nicht gedient haben, wird der freie Aufenthalt in ihrer Heimath ohne Reservation ihrer künftigen Verwendung gestattet. Die Mannschaft der k. k. Regimenter wird amnestirt und so wie jene Individuen, welche inzwischen zu Offizieren befördert wurden, ebenfalls freigelassen, und findet für alle hier Betheiligten keine weitere gerichtliche Verfolgung statt. 2. Pässe in das Ausland werden Allen jenen ertheilt, welche solche innerhalb 30 Tage ansprechen. 3. Eine einmonatliche Gage für die Offiziere und eine zehntägige Löhnung für die Mannschaft der Garnison wird in österreichischen National-Banknoten nach der österreichischen k. k. Kriegsgebühr erfolgt. 4. Zur Ausgleichung der verschiedenen von der Garnison, durch Kriegskassa-Anweisungen, eingegangenen Verpflichtungen wird die Summe von 500,000 sage fünfmahlhunderttausend Gulden in Conv. Münze in österreichischen Banknoten ausbezahlt. 5. Versorgung der in Komorn befindlichen verkrüppelten und in den Spitälern kranken Kriegern. 6. Mobiles und immobiles Privatvermögen wird im allgemeinen beibehalten. 7. Ort, Zeit und Weise der Waffenablegung wird nachträglich bestimmt. 8. Alle Feindseligkeiten werden beiderseits sogleich eingestellt. 9. Die Festung wird nach Kriegsgebrauch und nach erfolgter beiderseitiger Ratifikation übergeben. Signirt Pußta-Herkaly am 27. September 1849. Haynau m. p. FZM. Takáts m. p. Hauptmann. Gaspareţ Hptm. Mednyánßky Oberstlieutenant. Johann Pragay Obrstl. Stephan Rutkay Obrstl. Graf Otto Zichy Oberst. Graf Paul Eßterházy Oberst. Johann Janik Oberst. Joseph von Kaßonyi Oberst. Sigmund Szabó Oberst-Platzkommandant. Franz Assermann Oberst-Festungskommandant. Georg Klapka Festungs- und Truppenoberkommandant.

Klapka erließ nunmehr einen Armeebefehl an seine Truppen, darin er sie zur Subordination und Ergebung in das Schicksal ermahnte, endlich am 3. Oktober eine schwungreiche Abschiedsproklamation. Er verlangte und erhielt einen Paß nach Amerika. Am 2. begann der allmälige Einmarsch der Kaiserlichen und der theilweise Abzug der Malkontenten. Drei Tage später wurde eine Kundmachung durch

Maueranschlag veröffentlicht, des Inhaltes: „In Gemäßheit des getroffenen Uebereinkommens muß die Stadt und Festung Komorn heute von der frühern Besatzung vollkommen geräumt sein. Alle jene Individuen, welche gegen dieses Uebereinkommen handeln, und sich noch länger als 24 Stunden hier aufhalten, werden aufgegriffen und ohne Rücksicht auf frühere Charge als Gemeine bei dem k. k. Militär eingereiht. Ausgenommen sind bloß die Kranken, die hier Zuständigen, und Jene, welche ihre Pässe zur Reise ins Ausland erwarten, daher sich bei dem k. k. Platzkommando um einen Aufenthalsschein zu melden haben. Komorn, am 5. Oktober 1849. Graf Nobili k. k. FML. und Interims-Festungskommandant." Seit diesem Tage prangte nunmehr der kaiserliche Adler auf allen Zinnen österreichischer Bollwerke; der Friede, ein gerngesehener Gast, nahte mit schüchternem Schritt und Tritt, und streute seine Aehren und Blumen auf die Schlachtfelder Pannoniens. Könnten wir bald mit Anastasius Grün ausrufen: „Längst sieht vor Rosen man das Schwert nicht mehr!"

Der eigentliche Feldzug war, wie gesagt, mit 18. August zu Ende, doch währte der kleine unbedeutende Krieg mit schwachen zersprengten Abtheilungen der Insurgenten noch einige Zeit fort. Dem Guerillastreiben im Solterbezirk im Pesther Komitat wurde durch die Gefangennahme und die Erschießung des Häuptlinges der Banden, eines gewissen Georg Fülöp, Ortsnotär zu Dunavecse, bereits am 30. August ein Ende gemacht. Obrist Urban vernichtete die Ueberreste der magyarischen Heerscharen in Siebenbürgen, General Fischer rieb bei Pojani Stumpi einen Insurgentenhaufen auf, der sich unter einem polnischen Obristen nach der Gegend von Czernovitz wendete, und der Oberkommandant der slowakischen Freiwilligen, Freiherr Lewartowsky, zersprengte die um Telegart hausende Räuberhorde. Durch Pesth-Ofen zogen fortwährend starke Transporte ungarischer Kriegsgefangenen, namentlich entwaffneter, doch berittener Hußaren unter militärischer Eskorte. Die Honveds, selbst jene aus Komorn, sahen zum Erbarmen aus, alle zerlumpt, die meisten unbeschuht, denn gleich nach der Waffenstreckung wurde allenthalben die nur etwas überflüssige

Habe um einen Spottpreis losgeschlagen. Die Hußarenmannschaft hatte im Verhältniß zwar weniger zu leiden gehabt, desto ärger aber ihre Pferde, die schlimmer als Karrengäule zusammengeackert und fast zu Gerippen zusammengeschrumpft waren. Ueberdies hatten die meisten Pferde ihre Hufeisen verloren und die Hufe so abgenützt und nach außen umgestülpt, daß sie Holzschuhe zu tragen schienen. Ein neuer Beweis, daß Görgei kapituliren mußte.

Am 1. September erließ der General en Chef in Pesth nachstehende Kundmachung: „Die ungarische Revolution hat ihr Ende. Ich fordere nun alle k. k. Offiziere, Militär und Civilbeamte, die zu den Insurgenten übergetreten waren, oder sich sonst an der Revolution betheiligt haben, alle Mitglieder der Deputirtenkammer sowohl, als der Magnatentafel, welche nach der Publikation des Allerhöchsten Manifestes vom 3. Oktober v. J., wodurch der vorige Landtag aufgelöst wurde, an den Verhandlungen und Beschlüssen desselben, und zwar vom 8. Oktober Theil genommen — alle Mitglieder des bestandenen, sogenannten Landesvertheidigungs-Ausschusses, sofern sie nach dem 8. Oktober 1848 in demselben fungirt — alle, die bei den Insurgenten als Regierungskommissäre, Anführer eines Korps oder einer selbstständigen Truppenabtheilung, oder als Vorsteher irgend eines Militär- oder Civilverwaltungszweiges Dienste geleistet — endlich alle, die bei den Revolutionstribunalen in der Eigenschaft eines Anklägers oder Richters mitgewirkt haben, hiemit auf, sich bei dem k. k. Militärdistriktskommando oder dem k. k. Kriegsgerichte des Distriktes, in welchem sie ansäßig sind oder ansäßig waren, binnen drei Monaten vom heutigen Tage gerechnet, zur Verantwortung zu stellen, widrigens sie die Folgen des nach der Vorschrift der Gesetze gegen sie einzuleitenden Ediktalprozesses, sich selbst zuzuschreiben haben werden." Im November erließ Seine Excellenz die Vergünstigung, daß alle jene, welche sich auf diesen Aufruf stellten, und keines besondern Verbrechens angeklagt waren, auf freiem Fuß untersucht werden sollten.

Ein weiterer Erlaß war der Armeebefehl ddto. Preßburg vom

9. September 1840, des Inhaltes: Se. Excellenz der Herr FM. Graf Radetzky hat sich durch die Kunde von der für die kaiserlichen Waffen so ruhmvollen Beendigung des ungarischen Insurrektionskrieges veranlaßt gefühlt, mir und der „an Muth und Beharrlichkeit gleich unerschütterlichen und ausgezeichneten Armee" in einem höchst schmeichelhaften eigenhändigen Schreiben hochdessen Glückswünsche auszudrücken. Mit wahrem Vergnügen lasse ich hier die eigenen Worte des von der ganzen Armee so hoch und innig verehrten glorreichen Feldherrn folgen: „Ich verkünde Ihnen der Erste die Freude der ganzen italienischen Armee, die Ihren tapfern Schaaren die Bruderhand aus der Ferne reicht — so wie wir denn Alle zum Schutze der Rechte unsres Herrn und Kaisers, so wie wir zur unantastbaren Einheit unsres großen Vaterlandes — sei es im Süden oder Norden — zu siegen oder zu sterben bereit waren. Ich ersuche Ew. Excellenz, diese meine innigsten Gesinnungen meinen mir so theuern Waffenbrüdern Ihrer tapfern Armee kundgeben, so wie von der unwandelbaren Hochachtung und Anhänglichkeit für Ihre Person, die dem Staate so Großes und Entscheidendes geleistet, überzeugt sein zu wollen. — Indem ich diese für die Armee so ehrenvollen Worte der Anerkennung zur allgemeinen Kenntniß bringe, hege ich die feste Ueberzeugung, daß sie jeden aus unsrer Mitte zu erhöhter Pflichterfüllung begeistern werden. Haynau, Feldzeugmeister und Armeeoberkommandant."

Am selben Tage langte der Ban in Agram an. Ungeachtet der heftigen Parteireibungen, welche seit einiger Zeit stattgefunden hatten, ward Jellachich mit anhaltendem Jubel empfangen. Nach einem wahren Triumphzug durch die Gränze traf der Banus in Goricza ein. Um 3 Uhr Nachmittags begann der Zug nach der Stadt. General Knicanin befand sich in seiner Suite. Es regnete Blumen aus den mit „Zsivio" Rufenden dicht besetzten Fenstern. Nachdem der Held des Tages von den Civil- und Militärautoritäten feierlich begrüßt worden war, reichten ihm zarte Mädchenhände einen Lorbeerkranz auf einem mit Silber gestickten Sammtkissen, bei welchem Anlaß der Dom-

Herr Vukovich eine passende Rede hielt, der Ban dankte in kurzen, aber kräftigen Worten. Am selben Tage erschien eine treffliche Proklamation an das kroatische Volk.

In Siebenbürgen war bereits viel früher der FML. Freiherr von Wohlgemuth zum Civil- und Militärgouverneur und der Ministerrath Baron Gehringer — auch für Ungarn in gleicher Eigenschaft fungirend — zum kaiserlichen bevollmächtigten Kommissär ernannt worden. Das Allerhöchste Reskript war vom 19. Juli 1849 aus Schönbrunn datirt, wurde aber erst im August nach Wiedereroberung Siebenbürgens in Vollzug gesetzt. In Pesth setzte die Untersuchungskommission die Untersuchungen politischer Verbrecher mit großer Energie fort. Wir übergehen die geringern Sünder und führen nur die Namen der Individuen auf, die durch ihren Rang oder ihr Wirken zu den Notabilitäten der Revolution gehörten. So wurden Ladislaus Jelinski k. k. Kämmerer, früher Uhlanenrittmeister wegen Versuch zur Verführung der Mannschaft seines Regimentes zu zehnjähriger Schanzarbeit in Eisen nebst Verlust seiner k. k. Kämmererswürde — Johann von Rudnyánßky, Bischof zu Neutra wegen Theilnahme am bewaffneten Aufruhre zu sechsjährigem Festungsarrest nebst der Entsetzung vom bischöflichen Amte — Christoph Graf Niczky wegen Versuch zur Verführung kaiserlichen Militärs zu fünfjähriger Schanzarbeit in leichten Eisen — Graf Stephan Károlyi k. k. Kämmerer und Administrator der Obergespanswürde im Pesther Komitat wegen Errichtung, Ausrüstung und Kommando einer seinen Namen führenden Reiterschaar nebst Verlust seiner benannten Würden, Verpflichtung zur Bezahlung eines Pönale von 150,000 fl. CM. und Ersatz der zu obigem ungesetzlichen Zwecke von der Rebellenregierung empfangenen Gelder, zu zweijährigem Festungsarrest — Ladislaus Csány, Minister der Kommunikation nach dem 14. April und Baron Johann Jeszenák, Kommissär der Republik in der Slovakei, wegen Hochverrath zum Tode durch den Strang verurtheilt und sämmtliche Urtheile nach Bestätigung und Kundmachung vollzogen.

Am 6. Oktober, also gerade ein Jahr, daß der österreichische

Kriegsminister Graf Latour in Wien als Opfer scheußlicher Volkswuth gefallen, schlug in Arad die Todesstunde für die Blüthe der ungarischen Generalität. Es wurden nämlich nach kriegsrechtlichem Spruche die Generäle der Insurgenten und zwar Ernst Kiss von Ellemér und Ittebe, früher k. k. Oberst und Regimentskommandant des Hußarenregimentes König von Hannover, nach Verlust seiner Charge, seiner Orden so wie seines gesammten beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens — Joseph Schweidel, früher Major im k. k. Hußarenregiment Großfürst Alexander von Rußland — Aristides von Dessewffy, Rittmeister und seit 1839 im Pensionsstande — endlich Wilhelm Lázár, ohne Charakter quittirter Lieutenant durch Pulver und Blei hingerichtet. Letztere drei Insurgentenchefs waren von dem Kriegsgerichte zum Tode durch den Strang kondemnirt worden, doch ward die Todesart, wie gesagt, zu Pulver und Blei gemildert. — Durch den Strang starben ferner: Graf Karl Vécsey k. k. Kämmerer, früher Major im zweiten Hußarenregiment König von Hannover, — Ludwig Aulich, früher Obristlieutenant im Infanterieregimente Kaiser Alexander, — Ignatz von Török, früher Obristlieutenant im k. k. Geniekorps und zuletzt Fortifikations-Lokal-Direktor in der Festung Komorn, — Georg Lahner, früher Major im Infanterieregiment Franz Graf Gyulay, Ernst Pölt von Pöltenberg, früher Rittmeister und Eskadronskommandant im Hußarenregiment Großfürst von Rußland, — Joseph von Nagy-Sándor, Rittmeister in Pension, — Karl Knezich, früher Hauptmann im 34. Infanterieregimente, — Graf Karl Leiningen von Weßterburg, früher Hauptmann im 31. Linien-Infanterieregiment und Johann Damjanich, früher Hauptmann im 61. Infanterieregiment. Sämmtliche Condemnirte bis auf Leiningen und Pöltenberg waren aus Ungarn gebürtig. So endete Görgei's Tafelrunde, der man Bravour und Talent nicht absprechen darf, bei der es nur zu bedauern, daß sie beide nicht so glänzend auf legitimem geraden Pfade entfaltete, als es auf den krummen Irrgängen der Revolution geschehen.

Herr Vukovich eine passende Rede hielt, der Ban dankte in kurzen, aber kräftigen Worten. Am selben Tage erschien eine treffliche Proklamation an das kroatische Volk.

In Siebenbürgen war bereits viel früher der FML. Freiherr von Wohlgemuth zum Civil- und Militärgouverneur und der Ministerrath Baron Gehringer — auch für Ungarn in gleicher Eigenschaft fungirend — zum kaiserlichen bevollmächtigten Kommissär ernannt worden. Das Allerhöchste Reskript war vom 19. Juli 1849 aus Schönbrunn datirt, wurde aber erst im August nach Wiedereroberung Siebenbürgens in Vollzug gesetzt. In Pesth setzte die Untersuchungskommission die Untersuchungen politischer Verbrecher mit großer Energie fort. Wir übergehen die geringern Sünder und führen nur die Namen der Individuen auf, die durch ihren Rang oder ihr Wirken zu den Notabilitäten der Revolution gehörten. So wurden Ladislaus Jelinski k. k. Kämmerer, früher Uhlanenrittmeister wegen Versuch zur Verführung der Mannschaft seines Regimentes zu zehnjähriger Schanzarbeit in Eisen nebst Verlust seiner k. k. Kämmererswürde — Johann von Rudnyanßky, Bischof zu Neutra wegen Theilnahme am bewaffneten Aufruhre zu sechsjährigem Festungsarrest nebst der Entsetzung vom bischöflichen Amte — Christoph Graf Niczky wegen Versuch zur Verführung kaiserlichen Militärs zu fünfjähriger Schanzarbeit in leichten Eisen — Graf Stephan Károlyi k. k. Kämmerer und Administrator der Obergespanswürde im Pesther Komitat wegen Errichtung, Ausrüstung und Kommando einer seinen Namen führenden Reiterschaar nebst Verlust seiner benannten Würden, Verpflichtung zur Bezahlung eines Pönale von 150,000 fl. CM. und Ersatz der zu obigem ungesetzlichen Zwecke von der Rebellenregierung empfangenen Gelder, zu zweijährigem Festungsarrest — Ladislaus Csány, Minister der Kommunikation nach dem 14. April und Baron Johann Jeßenák, Kommissär der Republik in der Slovakei, wegen Hochverrath zum Tode durch den Strang verurtheilt und sämmtliche Urtheile nach Bestätigung und Kundmachung vollzogen.

Am 6. Oktober, also gerade ein Jahr, daß der österreichische

Kriegsminister Graf Latour in Wien als Opfer scheußlicher Volkswuth gefallen, schlug in Arad die Todesstunde für die Blüthe der ungarischen Generalität. Es wurden nämlich nach kriegsrechtlichem Spruche die Generäle der Insurgenten und zwar Ernst Kiss von Ellemér und Ittebe, früher k. k. Oberst und Regimentskommandant des Hußarenregimentes König von Hannover, nach Verlust seiner Charge, seiner Orden so wie seines gesammten beweglichen und unbeweglichen, wo immer befindlichen Vermögens — Joseph Schweidel, früher Major im k. k. Hußarenregiment Großfürst Alexander von Rußland — Aristides von Dessewffy, Rittmeister und seit 1839 im Pensionsstande — endlich Wilhelm Lázár, ohne Charakter quittirter Lieutenant durch Pulver und Blei hingerichtet. Letztere drei Insurgentenchefs waren von dem Kriegsgerichte zum Tode durch den Strang kondemnirt worden, doch ward die Todesart, wie gesagt, zu Pulver und Blei gemildert. — Durch den Strang starben ferner: Graf Karl Vécsey k. k. Kämmerer, früher Major im zweiten Hußarenregiment König von Hannover, — Ludwig Aulich, früher Obristlieutenant im Infanterieregimente Kaiser Alexander, — Ignatz von Török, früher Obristlieutenant im k. k. Geniekorps und zuletzt Fortifikations-Lokal-Direktor in der Festung Komorn, — Georg Lahner, früher Major im Infanterieregiment Franz Graf Gyulay, Ernst Pölt von Pöltenberg, früher Rittmeister und Eskadronskommandant im Hußarenregiment Großfürst von Rußland, — Joseph von Nagy-Sándor, Rittmeister in Pension, — Karl Knezich, früher Hauptmann im 34. Infanterieregimente, — Graf Karl Leiningen von Weßterburg, früher Hauptmann im 31. Linien-Infanterieregiment und Johann Damjanich, früher Hauptmann im 61. Infanterieregiment. Sämmtliche Condemnirte bis auf Leiningen und Pöltenberg waren aus Ungarn gebürtig. So endete Görgei's Tafelrunde, der man Bravour und Talent nicht absprechen darf, bei der es nur zu bedauern, daß sie beide nicht so glänzend auf legitimem geraden Pfade entfaltete, als es auf den krummen Irrgängen der Revolution geschehen.

Am selben Tage, an diesem für die Monarchie wie für Tausende ihrer Bewohner so verhängnißvollen 6. Oktober fielen auch die bleiernen Würfel tödlich für ein aristokratisches, früher stolzes nunmehr durch Unheil gebeugtes Haupt. Die Pesther Zeitung vom 9. Oktober d.J., Nummer 1093, enthält hierüber nachstehende offizielle Daten, die wir hiemit ohne weiterem Kommentar wörtlich wiedergeben: Am 6. Oktober Abends um 6 Uhr wurde der gewesene Präsident des ungarischen Märzministeriums Graf Ludwig Batthyány erschossen. Sein kriegsrechtliches Urtheil lautete:

„Ludwig Graf Batthyány, aus Preßburg gebürtig, 40 Jahre alt, katholisch, verheirathet, theils geständig, theils rechtlich überwiesen, in seiner frühern Eigenschaft als Premierminister Ungarns solche Beschlüsse gefaßt, vollzogen, oder deren Vollzug gestattet zu haben, durch welche das in den Märzgesetzen gewährte administrative Verhältniß Ungarns bei weitem überschritten, der durch die pragmatische Sanktion festgestellte gesetzliche Verband zwischen Ungarn und den k.k. Erbstaaten gelockert und die bedrohlichsten Gefahren für gewaltsamen Umsturz der Staatsverfassung herbeigeführt wurden — so wie auch nach Resignation seiner Ministerstelle am 3. Oktober v. J. durch seinen Eintritt in die Insurgentenreihen — durch seinen öffentlichen Aufruf zum bewaffneten Widerstand und durch Wiedereintritt in den von Sr. Majestät aufgelösten Reichstag die Revolutionspartei gekräftigt und unterstützt zu haben — wurde wegen Hochverrath — bei Verfall seines sämmtlichen Vermögens zur Entschädigung des Staatsschatzes — zum Tod durch den Strang verurtheilt, und diese Sentenz nach erfolgter Bestätigung und Kundmachung heute in Vollzug gesetzt.

Pesth, am 6. Oktober 1849. Vom k. k. Kriegsgerichte."

Dieses kriegsrechtliche Urtheil war dem Grafen am 5. Oktober publizirt worden, und dessen unabänderlicher Vollzug für den nächsten Morgen bestimmt, die Kunde hievon, welche sich rasch durch die Stadt verbreitete, hatte nicht verfehlt, eine tiefe erschütternde Wirkung hervorzubringen, welche nie ausbleibt, wenn ein tragisches Geschick, sei

es auch selbstverschuldet Unglück, und die Hand der strafenden Nemesis ein Haupt ereilt, das durch Geburt und Rang, Reichthum und Macht, hoch über das gewöhnliche Niveau der Gesellschaft hervorragte. Am nächsten Morgen strömten zahlreiche Volksmassen auf den Holzplatz nächst dem Neugebäude hinaus, wo bereits Kavallerie ausgerückt war, und ein Quarré bildete, innerhalb welchem man alle Anstalten zur Aufrichtung eines Hochgerichtes treffen sah, die jedoch plötzlich eingestellt wurden, indem zugleich die Nachricht sich verbreitete, daß die Execution aufgeschoben sei. Man erfuhr des Nähern, der Graf habe, bevor er auf den Richtplatz abgeholt werden sollte, mit einem kleinen Dolchmesser, das er sich heimlich zu verschaffen gewußt, sich einen Stich in den Hals versetzt. Die Wunde erwies sich bei schnell herbeigeholter ärztlicher Assistenz zwar keineswegs als lebensgefährlich, hatte jedoch den Grafen in einen Zustand versetzt, daß, aus Rücksichten, welche man dem Publikum und der Menschlichkeit schuldig war, das Urtheil nicht in der ursprünglichen Form, sondern in der hiedurch unvermeidlich gewordenen Aenderung durch Pulver und Blei vollstreckt werden mußte.

Es ward daher Nachmittags ein Kommando Jäger nach dem Richtplatz beordert, welchen Kavallerieposten absperrten. Gegen 6 Uhr Abends hatte sich der Graf so weit erholt, daß er von dem ihn begleitenden Geistlichen am Arme geführt und die Unterstützung des auf der andern Seite beigehenden Arztes ablehnend, die Treppe des Neugebäudes hinabwanken konnte. Er war schwarz gekleidet, sein Haupt bedeckte eine lichtblaue, mit Silber gestickte Mütze. Der üppige Vollbart hing, rasch ergraut, um das bleiche, bewilderte Antlitz. In der Nähe der Mauer des Neugebäudes, welche der Sandstätte zugekehrt ist, wurde angehalten. Man verband dem Verurtheilten die Augen mit einem weißen Tuche, die Jäger schlugen an und zielten so sicher, daß der Graf, kaum daß die Decharge verhallt war, leblos, ohne Zucken am Boden lag. Seine letzten Worte waren eine einfache Bitte um Beschleunigung des Todesschusses, und lauteten: „Allez! Allez! Jäger!“

So endete am dies nefastus des 6. Oktobers der durch Geburt und Glücksgüter hervorragendste Leiter der ungarischen Opposition, welcher er seine reichen Mittel, das Gewicht seines Namens und Ansehens lieh. Der Strom jener weltgeschichtlichen Bewegung, der ihn für kurze Zeit hoch emporhob, hat ihn in seinen Wellen begraben. Jener Mann, dessen überlegenes Talent und dessen Volksthümlichkeit — welche dem schroffen und hochfahrenden Magnaten abging — Batthyány als Werkzeug zu benützen gedacht hatte, war ihm rasch über den Kopf gewachsen, und, da sie im ungemessenen Ehrgeiz sich begegneten, aus dem Protegé zum siegreichen Nebenbuhler geworden; auch darin glücklicher als sein Rivale, daß er sich nach Fortsetzung des blutigen Drama wie ein banquerotter Theaterdirektor mit der Einnahme durch feige Flucht zu retten gewußt, wenn ihn gleich um die Schmach, ein ungewisses Asyl durch die Erniedrigung zum Renegatenthum erkauft zu haben, selbst der unter dem Hochgerichte Stehende nicht beneidet haben mag. Den Standpunkt, von dem aus die Geschichte den Grafen Batthyány richten dürfte, glauben wir auch in der Motivirung der kriegsrechtlichen Sentenz angedeutet zu finden; es ist der Mißbrauch der hohen Verantwortung, die er als Premier auf sich genommen, in welcher Stellung, wie man voraussetzen muß, er bei redlichem, charakterfesten Wollen mehr denn einmal Gelegenheit, Mittel und Wege gefunden haben würde, Verständigung und friedlichen Ausgleich herbeizuführen, statt die Bewegung in verbrecherischen Bahnen zu leiten, und deren Gang zu fördern.

Eine Politik, die ihre Impulse von Affekten des Stolzes, der Herrschsucht und des Hasses empfängt, eine Politik der Unredlichkeit und der Conspiration wird immer verdammlich bleiben, und konnte nicht anders als verderblich auf ihre Urheber zurückfallen. — — Mit diesen Betrachtungen schließt die Pesther Zeitung ihren Rapport über Batthyány's Ende. Friede seiner Asche!

Anhang.

Briefe Kossuth's an Bem I—VII. — Bem's Proklamation. — Schreiben des Erstern an den Grafen Eßterházy. — Erinnerungen eines Görgei-schen Husaren. — Brief Görgei's an den russischen Generalen Grafen Rüdiger. — Schreiben Görgei's an Klapka. — Dembinski an Bem. — Eine Stime aus Pesth.

Zur nähern Aufklärung der Wirren und Zwistigkeiten, welche im letzten Virteljahre im Feldlager wie im Kabinet der magyarischen Revolution herrschten, und die unvermuthet rasche Katastrophe wenn nicht herbeiführten, doch beschleunigen halfen, theilen wir nachstehend ein paar Briefe einiger Häuptlinge der Revolution mit, deren Aechtheit die Redaktionen der halboffiziellen Wiener Blätter, welche sie zuerst der Oeffentlichkeit übergaben, verbürgten. Das Raisonement hierüber überlassen wir jedoch den geneigten Lesern. So enthielt der österreichische Lloyd nachstehende sieben Briefe Kossuth's: Sie lauten:

I.

Der Landesgouverneur an FML. Bem.

Herr Feldmarschall-Lieutenant!

Das Görgei'sche Armeekorps, von großer Uebermacht gedrängt, ist ohne Kampf zurück bis nach Miskolcz. — Die Führer, besonders aus Furcht vor der feindlichen Kavallerie, 18,000 Mann, aufgerieben und zersprengt zu werden, trauen sich nicht in ein Gefecht ein-

zulassen; ihre fixe Idee ist, sich mit unserer Hauptarmee zu vereinigen, und bedenken nicht, daß sie dadurch die russische Uebermacht uns hier auf den Hals laden, wir keine Zeit behalten, einen Hauptschlag gegen Oesterreich auszuführen, und zwischen zwei Feuer gerathen. — Ich melde Ihnen dies, Herr FML., zur nöthigen Kenntniß, mit der festen Ueberzeugung, daß nur eine schnelle Konzentration aller unserer Kräfte (die dann unter Ihr Kommando gestellt würden) uns retten kann. — Ohnedem haben wir die russische Hauptarmee in einer Woche in Pesth, noch schlimmer, wir haben sie im Rücken unserer Hauptarmee. — Wir werden thun, was möglich ist. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Nachrichten. — Pesth, am 28. Juni 1849.

(Gez.) Kossuth, Gouverneur.

II.

Herr Feldmarschall-Lieutenant!

Pesth, am 28. Juni 1849. Abends.

Diesen Augenblick bekomme ich Ihren Brief, ddo. Klausenburg, 23. — Die Nachrichten, die er über die russische Invasion in Siebenbürgen enthält, waren mir bereits bekannt. Der Tod des Obersten Kiss in Kronstadt hat mich sehr schmerzlich berührt. — Leider sehe ich ein, daß der Herr FML. jetzt nicht aus Siebenbürgen in das Banat hinaus kommen könne.n — Doch ist auch dort die Gefahr sehr groß, wie überhaupt überall. — Jetzt kommen unsere schwersten Tage. Möge Gott unsern Anstrengungen seinen Segen geben; denn wahrlich, wir bedürfen dessen. — Im Banat sind ewige Zwistigkeiten zwischen den Kommandanten. Und doch muß Ordnung, Zusammenhang und Einigkeit sein, sonst sind wir verloren. — Wir haben für das Bács-Banat folgendermaßen disponirt (da Herr FML. nicht persönlich hinziehen können). — Es sind dort 2 Armeekororps. 1. Das gewesene Vécsey'sche, jetzt kommandirt von Guyon. 2. Das Bácser (Perczel'-

sches Korps). Jetziger Kommandant Tóth. 3. Dasjenige, welches Sie, Herr FML., zum Ersatz für das Ihnen nach Déva abgegebene Hilfskorps persönlich herausführen. Korpskommandant Bánffy. Oberkommandant aller in Bács-Banat versammelten Armeekorps und Divisionen: GL. Vetter. — Andere Zwistigkeiten habe ich schon behoben; aber Oberst Bánffy beruft sich auf ihre Ordre, Niemanden außer Ihnen (der Sie persönlich herauskommen), oder General Perczel zu gehorchen. — Ich habe ihm zwar die nöthige Weisung ertheilt, jedoch bitte ich achtungsvoll den Herrn FML., auch Ihrerseits den im Banat befindlichen, von Ihrer Armee hindetachirten Militärkommandanten die Weisung zu ertheilen, daß, so lange sie von Ihrer Armee abgesondert operiren, sie denjenigen für ihren Oberkommandanten ansehen müssen, den die Regierung hiezu bestimmt; das ist jetzt GL. Vetter, da der Herr FML. jetzt verhindert sind, selbst hinzugehen. — Aber ich muß aufrichtig und offen die Meinung aussprechen, daß, können wir unsere Kräfte schnell, aber schnell konzentriren, so ist das Vaterland gerettet — wo nicht, nicht. — Mit blutendem Herzen zwar, doch mit fester Ueberzeugung muß ich sagen, daß ich, wenn es schnell geschieht, ganze Provinzen, ja vier Fünftel des ganzen Landes aufzugeben bereit bin, um unsere Kräfte schnell konzentrirt zu sehen. — Denn so schlagen wir den Feind, und mit dem geschlagenen Feinde fallen die verlorenen Provinzen von selbst uns zurück, und ist die Hauptkraft gesprengt, ging die Nation politisch zu Grunde, helfen uns die Provinzen nichts. — Darum wäre mein Wunsch, daß Sie mit ganzer Kraft herauskommen, sich mit den übrigen Korps vereinigen, das Oberkommando übernehmen; so schlagen wir tour á tour jeden unserer Feinde, und erobern die Freiheit der Welt. — Wenn das nicht geschehen kann, fürchte ich, daß binnen virzehn Tagen eine Katastrophe geschieht. — Indessen ich werde das Land vertheidigen, bis auf den letzten Mann. — Jetzt rief ich das ganze Volk Ungarns zu den Waffen. — Nach Großwardein erging der Befehl, zwei Batterien, die diese Woche und die künftige ausgerüstet werden, gleich an Sie abgehen zu lassen, so wie ich's versprach. Ob sie reitende oder

Fußbatterien sein werden? weiß ich nicht. Ich glaube aber lieber heute eine Fußbatterie, als in zwei Wochen eine reitende — denn, wer weiß wie lange Großwardein noch unser ist. — Ich bitte, das Aviso wegen dem Oberkommando des GL. Vetter an die Banater Truppen abgehen zu lassen — es ist höchst dringend; sonst ist dort Wirrwarr. — Und empfehle mich Ihnen, mit sehr werthen freundschaftlichen Gesinnungen. — Pesth, am 28. Juni Abends.

L. Kossuth m. p., Gouverneur.

III.

Der Landesgouverneur an den Herrn FML. Bem.

Ich gebe Ihnen eilends bekannt, daß die gestern vor Raab stattgehabte Schlacht für uns schlecht ausgefallen ist, unsere Truppen mußten Raab räumen. — Um so dringender tritt nun die Nothwendigkeit ein, daß Sie Herr FML., und ihre tapfern Truppen sich mit uns hier vereinigen; wird diese Vereinigung genug schnell erzielt, so ist das Vaterland gerettet.

Budapest. Der Landesgouverneur.

(Gez.) Kossuth.

IV.

General Görgei wurde mit 50,000 Mann und einer umgeheuern starken Artillerie bei Raab angegriffen und geworfen. — In Folge dessen ist der Plan, daß er gegen Oesterreich vorrückt, und die unteren Armeen sich darauf konzentriren, unmöglich geworden. — Es ist demnach der Beschluß gefaßt, daß mit Zurücklassung einer starken Besatzung in Komorn die ganze übrige Armee sich hinunter konzentrirt, so daß die Siebenbürgische, die Deutschbanater und die obere Armee

sammt dem Vysocki'schen Korps sich gegen Szegedin zieht, und sich mit der Bács-Banater Armee vereinigt. — Ich gebe Ihnen dies mit dem Zusatze bekannt, daß die russische Armee über Tokai mit einer starken Abtheilung von acht, nach Andern von zwanzigtausend Mann, die Theiß übersetzt hat, und heute bereits in Nyiregyháza ist. — Hiedurch scheint der Feind unter Debreczin und Großwardein Ihrer Armee in Rücken kommen — und Sie somit von der obern Armee abschneiden zu wollen. — Dies nun zu hindern, muß unsere Hauptaufgabe sein, und darum ist die obbeschriebene Konzentrirung von Seite der Regierung beschlossen worden. — Es ist Mitternacht; in diesem Augenblicke gehen der Herr Minister Csány, FML. Kiss und General Aulich ab, um Görgei den entscheidenden Befehl zur Konzentrirung gegen Szegedin zu überbringen. — Ganz konfidentiell sei es gesagt, der Sitz der Regierung wird auch dahin verlegt. — Ausdauer und Hoffnung auf den Sieg unsterer gerechten Sache!

(Gez.) L. Kossuth, Gouverneur.

V.

Der Landesgouverneur an Herrn FML. Bem.

Pesth, den 4. Juli 1849.

Die Handlungsweise Görgei's in den jüngstverflossenen Tagen spricht dafür, daß er die Absicht hatte, mit der unter seinem Oberkommando gestandenen Hauptarmee von der Landesregierung unabhängig auf eigene Faust zu operiren. Nach der verlornen Schlacht bei Raab meinte er, daß die Regierung keinen Augenblick zögern sollte, ihren Sitz wieder in die Gegend jenseits der Theiß zu versetzen, indem er für ihre Sicherheit in Pesth keine 24 Stunden garantiren könne. — Unter solchen Umständen habe ich als Landesgouverneur für meine gebieterische Pflicht erkannt, die beweglichen Staatsgüter überhaupt, insbesondere aber Bank, Munition, Montour, Gewehrfabrik u. a.

noch bei Zeiten in Sicherheit zu bringen; den Sitz der Regierung aber so lange als nur immer möglich in Budapest zu belassen. — Die Berichte über den Anmarsch des Feindes gegen Großwardein scheinen nicht ganz richtig zu sein. Demungeachtet hat Vysocki den Auftrag, am 7. d. M. sich über die Theiß zu werfen, Perczel aber wird mit nahe 10,000 Mann schon morgen die Theiß übersetzen. — Am 2. d. M. war vor Komorn eine blutige Schlacht. Sie dauerte von Früh 9 bis den späten Abend, wo der Feind auf's Haupt geschlagen floh, und von den Unsrigen verfolgt wurde. — Diesemnach ist die Regierung noch immer in Pesth, und hofft auch nicht abgehen zu müssen; ich selbst werde mich übrigens zeitweise in Czegléd aufhalten. — Von der Hauptarmee bleiben in Komorn als Besatzung 20,000 Mann, und während diese den Feind beschäftigten, wird sich der übrige Theil gegen die Russen herabziehen und in Verbindung mit der Bács-Banater Armee als Basis der nächsten Kriegsoperationen die Maros- und Theißlinie behaupten. — General Kmethy zieht sich von Stuhlweißenburg nach Paks, übersetzt dort mit Hilfe der von hier hinabgelassenen Schiffbrücke die Donau und verbindet sich mit der Bács-Banater Armee, um Jellachich mit ganzer Kraft anzugreifen und Peterwardein entsetzen zu können. — Arad ist bereits unser, und daß Temesvár auch bald falle, soll unsere vereinte Sorge sein. Vysocki und Dessewffy haben schlechte Kundschafter. Sie wissen nie, wo der Feind steht. Jetzt heißt es, soll er bei Polgár die Theiß übersetzt haben. — Bestätigt sich dies wollen wir ihm mit 180,000 in die Flanke fallen. Dies ist eine gedrängte Skizze unserer Operation. Lassen Sie, Herr FML., mich wissen, was in Siebenbürgen geschieht, und geschehen wird, und gefälligen Sie, mir über Déva, Bánya, Mezö-Tur, Szolnok und Czegléd von Tag zu Tag, wenn auch nur kurze Berichte zukommen zu lassen.

Der Landesgouverneur L. Kossuth.

VI.

An den Herrn FML. Bem.

Czegléd, 9. Juli 1849.

Ich beeile mich den Herrn FML. über die hiesigen Kriegsverhältnisse zu benachrichtigen. — Komorn blieb mit 18—20,000 Mann besetzt, um die österreichische Armee aufzuhalten, oder wenigstens einen großen Theil davon in Schach zu halten. — 20 bis 24,000 Mann sind im Anmarsch von Waitzen gegen Hatvan zu. — General Perczel führt das Oberkommando hier und an der Theiß über zwei Armeekorps, sein eigenes, das wir jetzt neu gebildet, 10,000 Mann, und das Korps Vysocki-Dessewffy (12,000 Mann), daß erste steht heute in Abony, das zweite in Törtel. Sie gehen nach Umständen über die Theiß, oder aufwärts neben der Theiß, wenn die Armee von Hatvan anrückt. — Mächtige Landsturmkolonnen bei Nagy-Iván, bei Karczag und bei Püspöki. — Die Russen waren 15,000 Mann stark über die Theiß bis in Debreczin, haben sich aber ganz zurückgezogen in der Richtung gegen Miskolcz, wo ihre Hauptkraft 15,000 Mann stark steht. Die Oesterreicher rücken am rechten Donauufer gegen Ofen, gestern waren ihre Vorposten in Vörösvár. Die Brücke zwischen Ofen und Pesth ist abgebrochen. Die Regierung zieht nach Szegedin. — In Bács-Banat kommandirt FML. Vetter, unter ihm Guyon. — Er bekam den General Kmety mit 6000 Mann Kerntruppen zur Verstärkung, und hat den Befehl, den Jellachich anzugreifen, Peterwardein zu entsetzen, Temesvár zu nehmen. — Oberkommandant aller Armeen ist jetzt GL. Mészáros, an seiner Seite als GQM. Dembinski. — So stehen die Sachen, Herr FML. Ich sehe der Zukunft vertrauensvoll entgegen, unter einer Bedingniß, daß eine tüchtige, energische Autorität an der Spitze stehe. — Ich trage Ihnen hiermit, Herr FML., das Oberkommando aller ungarischen Armeen an, und bitte um schnelle Antwort, ob Sie die Gefälligkeit haben wollen, und unter welchen Bedingnissen das Oberkommando anzu-

nehmen? Und ob Sie bei Ihrer Abwesenheit Siebenbürgen hinlänglich gesichert halten? — Die Antwort bitte ich nach Szegedin. — Mit ausgezeichneter Hochachtung.

L. Kossuth, Gouverneur.

VII.

Der Landesgouverneur an den GL. Bem.

Szegedin, am 16. Juli 1849.

Ich habe ihre werthen Depeschen vom 8. und 9. Juli empfangen, und in höflicher Erwiederung beeile ich mich, vor allererst Sie zu benachrichtigen, daß für jetzt, von Debreczin und Großwardein aus, Siebenbürgen von den Russen nichts zu fürchten hat. — Ich habe das Oberungarn-Armeekorps (IV.) unter das Oberkommando des Generalen Perczel gestellt, und ihm außerdem 12,000 Mann neue Truppen zur Disposition gestellt. So ist er mit 24,000 Mann von Czegléd aus gegen Szolnok gerückt, bereit nach Umständen entweder über die Theiß zu setzen, oder die Russen am rechten Theißufer zu bedrohen. Dabei ließen wir unter Oberst Korponay bei Sz.-Agata ohnweit Kardßag einen massenhaften Volkssturm der braven Kumanier zusammenziehen, wie auch zur Deckung Großwardeins 2 Bataillons Infanterie, 2 Divisionen Hußaren und 8 Kanonen mit einem theilweisen Volksaufgebot (in Summe 9600 Mann) im Lager von Püspöki verstärken. — Die Folge dieser Bewegungen war, daß sich die Russen eiligst von Debreczin zurückgezogen, und die ganze Theißlinie geräumt haben, so daß der ganze Landestheil jenseits der Theiß vom Feinde rein und sammt dem rechten Theißufer in unserer Gewalt ist. — General Perczel steht heute im Lager bei Szolnok und Abony mit der Bestimmung, das rechte Theißufer und den Landesstrich zwischen der Donau und der Theiß sammt Szegedin (dem jetzigen Sitze der Regierung) zu decken, zugleich nach Umständen in der

Flanke und dem Rücken der Russen zu operiren, die mit ihrer Hauptkraft gegen Hatvan und von da gegen Pesth und Waitzen streifen. — Nach Ofen war der feindliche General Ramberg mit 6000 Mann am 11. eingezogen, soll aber wieder abgezogen sein; überhaupt, nachdem wir die Festungsmauern Ofens demolirt haben, wird Pesth und Ofen beiderseits nicht als ein haltbarer Posten betrachtet, und wird kein Werth auf dessen Besitz von feindlicher Seite gelegt. — Wohl hätten wir nichts desto weniger uns in Pesth halten können, aber da hätte ich entweder die Theiß- oder die Bácserarmee hinauf konzentriren müssen, aber dadurch solche Gegenden geräumt, aus denen ich selbst nach verlorenen Schlachten Armeen aus der Erde stampfen kann, während Pesth mir keine Ressourcen bieten könnte. — Darum habe ich zum Prinzip genommen, daß ich die Kriegsoperationen nie der Sicherheit des Regierungssitzes unterordnen, sondern die Wahl des Regierungssitzes den Auforderungen der Kriegsoperationen anpassen werde. — Ich weiß, daß es so besser ist. — Heute sind wir in Szegedin, die künftige Woche vielleicht in Arad oder in Großwardein (was mir das Liebste wäre). — Ich aber für meine Person bin im Begriffe von Dorf zu Dorf zu gehen, und Freiwillige zu sammeln, denn ich will eine neue Reserve von 30,000 Mann errichteu, und diese Reservearmee persönlich kommandiren. — Ich glaube in einem Monat habe ich die 30,000 Mann. — Der General Vetter hat seine Offensive gegen Jellachich begonnen. Der tapfere Guyon hat den Jellachich geschlagen, der sich nach Titel flüchtet — Guyon folgt ihm heute, während General Kmethy ebenso heute Peterwardein entsetzt, Oberst Bánffy aber die Kolonnen in Ecska Lukácsfalva, Aradacs im Schnellmarsch aufnehmend, nach Perlaß eilt, und Titel, bevor noch Jellachich hingelangt, wegzunehmen trachtet; dies dürfte ihm aber kaum gelingen, und Titel wird wieder eine harte Nuß für uns werden. — Vederemo. Die Truppen und ihre Führer sind brav. — Die obere Armee (ach! über die werde ich Ihnen viel zu sagen haben) ist noch immer bei Komorn. — Am 12. hatte sie eine große Schlacht ohne Erfolg, die Positionen am ver-

schanzten Lager behalten, sehr viel Verlust beiderseits, der Feind weit mehr, besonders an Kavallerie. — Ein einziger Umstand ist für mich und für Sie, und für das ganze Land höchst drückend und unangenehm. — General Görgei schrieb von Komorn am 20. Juli: Das Gefecht bei Raab ist verloren, der Feind hat uns überflügelt gegen Vicske, denn ich kann mich so weit vom Stützpunkt, im Angesicht von 60,000 Mann, nicht ausdehnen, der Feind wird in 48 Stunden in Ofen sein; die Regierung möge an die Sicherung der Vorräthe, Bank ꝛc. denken. — Ich hatte keine Garnison in Pesth, konnte daher die Banknotenfabrik einem feindlichen Ueberfalle und Wegnahme nicht preisgeben, mußte daher die Banknotenfabrik (ein schwerer Pack von wenigstens 6000 Zentner Pressen und Matrikel) abbrechen und nach Szegedin transportiren lassen, eben damals, wo wegen Herannahen der Russen ich auch die Debrecziner Notenfabrik mußte abbrechen lassen. — Die Errichtung brauchte wenigstens vierzehn Tage, und wir machten vierzehn Tage lang nicht einen Gulden. — Darum bekamen Sie kein Geld, außer 125,000 fl., die ich am 9. von Szolnok schickte. – Ich leiste was ein Mensch leisten kann, aber ich bin kein Gott; schaffen aus nichts kann ich nicht. — Seit einem Jahre keine Einnahme, leere Kassen übernommen und Krieg!! selbst in diesem Augenblicke habe ich folgende Truppen zu erhalten: Siebenbürgen 40,000 Mann, obere Armee und Komorn 45,000 Mann, Vetter (Südarmee) 36,000 Mann, Theißarmee 26,000 Mann, Peterwardein 8,000 Mann, Großwardein, Arad, Szegedin, Baja, Zaránder Gränzkordon und kleine Detachements 10,000 Mann, Summa 165,000 Mann. — Außerdem die Reserve-Eskadron von 18 Husarenregimentern, 7 Bataillone im Errichten, 20,000 Kranke, 60,000 Mann Landsturm zu erhalten, Pulvermühlen, Gießereien, Gewehr-, Säbelfabrik, Stückbohrerei, Bajonnettfabrik, 24,000 Gefangene, die ganze Ziviladministration u. s. w. Das ist keine Kleinigkeit, Herr General, und die Banknotenfabrik arbeitet seit vierzehn Tage nicht. — Ich bitte um Geduld. Gott bin ich nicht. Sterben kann ich gern für das Vaterland, aber „Kreation“ vermag ich nicht. In drei Tagen

ist die Bank wieder in Ordnung — und so kann und werde ich Ihrem Kassier wöchentlich 200,000 fl. verabfolgen. — Sie verlangen, 800,000 fl., und zwar in Dreißig- und Fünfzehnkreuzerstücken — bitte zu berechnen, daß hiezu 9,400,000 Preßdruck nöthig ist, und zwar nur Menschenhände (Dampf ist nicht anwendbar), nur zwanzig Pressen arbeitend, kommt auf jede Presse 470,000 Druck, und jede Minute 10 Druck, ist, Tag und Nacht gearbeitet, bloß für diese Summe nöthig eine Zeit von dreiunddreißig Tagen!! — Und diese Summe ist erst der zehnte Theil unserer monatlichen Auslagen. — Dies zur Aufklärung der Schwierigkeiten. Ich werde thun was Menschen möglich ist. Mehr kann ich nicht. — Jetzt zu etwas sehr Wichtigem, Herr FML.! Die Herren Bolexes und Bolliak, Emigranten aus der Wallachei, trugen mir an, eine wallachische Legion zu formiren. Ich nahm es im Prinzip an, und habe wegen der Details sie an den Herrn GL. gewiesen. — Ich empfehle sie. Die Sache ist sehr wichtig. Sollten Sie in der Wallachei einrücken (was mir erwünscht wäre), da sollte dieses Bataillon die Avantgarde bilden. Der Erfolg wäre unberechenbar. — Kömmt die Sache zu dem Marsch in die Wallachei, bitte ich diese Herren in die Konfidence zu ziehen, etliche Tage früher, damit sie vorarbeiten können, denn zu wünschen ist, daß man uns dort als Freunde ansieht. In den Proklamationen erachte ich für sehr nöthig, daß gesagt werde: wir kommen als Freunde der Türken und Wallachen, um sie von dem Drucke der Russen zu befreien. — Die Türken befolgen eine zweideutige Politik; il faut les compromettre. — Ich lese in den Zeitungen Ihren Erlaß, wodurch Sie alle Ziviljurisdiktionen aufheben; das ist ein Schritt von unberechenbaren Folgen, und kann ohne meine Zustimmung nur so geschehen, wenn ich vor dem Reichstag anerkenne, daß ich nicht Gouverneur bin. — Das halbe Land ist darüber in Flammen. Warum kompromittiren Sie mich, mein theurer Herr FML.? — Glauben Sie mir, ich habe Sorge genug, meine Freunde sollten sie nicht vermehren. Das heißt die Konstitution suspendiren; selbst das Ministerium braucht dazu die Ermächtigung des

Reichstages — sonst wird es in Anklagestand versetzt. Es kann eine ungeheure Krisis daraus werden. Bieten Sie mir die Hand, um diese Gefahr des Wirrwarrs abzuwenden. — Ich bitte darum, und berufe mich auf die Unterredung in Großwardein. — Uebrigens bin ich in der besten Hoffnung, daß wir unsere Feinde besiegen, wenn wir einig sind. Ich bin leider sehr kränklich. Empfangen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung.

L. Kossuth m. p.,
Gouverneur.

Im Oesterreichischen Korrespondenten war folgende in französischer Sprache abgefaßte Proklamation Bem's in nachstehender Uebersetzung zu lesen: „Bewohner der Moldau! Die Russen sind neuerdings ohne vorausgegangene Kriegserklärung in Ungarn und Siebenbürgen eingefallen. Angesichts solcher Verletzung des Völkerrechts schweigt Europa; allein die Ungarn sind stark genug, ihre Feinde zu zermalmen. Indem sie mit den Russen den Kampf auf Leben und Tod annehmen, wollen sie dessen Vortheile zugleich den Nachbarvölkern zuwenden, welche dem russischen Drucke erliegen. — Dies ist die Absicht, in welcher ein Theil meines Heeres den moldauischen Boden betreten hat. — Moldauisches Volk! Willst du frei sein und einer konstitutionellen Regierung unter der Lehensherrschaft der hohen Pforte theilhaft werden, so erhebe dich, um jene barbarischen Horden zu vernichten, welche dein Heimatsland verpesten. — Mögen alle Waffenfähigen sich auf den gemeinschaftlichen Feind werfen, sämmtliche Verbindungen unterbrechen, und bald wird, mit Hilfe der ungarischen Armee und der kriegerischen wallachischen Bevölkerung, die gleichzeitig aufstehen wird, die Vernichtung des feindlichen Kriegsheeres nicht mehr schwierig sein. — Der Beistand der hohen Pforte wird nicht auf sich warten lassen, denn diese wird erkennen, daß die Befreiung der Moldau und der Wallachei, welche unter ihrer ausschließlichen Oberherrschaft, so wie es einst der Fall sein wird, bleiben wollen, allein noch ihre politische Existenz fernerhin sichern könne, welche die

Czaaren mit jedem Tage mehr untergraben. — Defilé von Oitoz in Siebenbürgen, den 19. Juli 1849.

Der Oberbefehlshaber der ungarischen Armee in Siebenbürgen:
(gez.) Bem."

Die Preßburger Zeitung vom 30. August enthielt in ihrer Nr. 198 nachstehendes Schreiben: So eben erhalten wir von gefälliger Hand die Abschrift eines Briefes Kossuth's an den Grafen Esterházy. Er lautet: „Lieber Graf! Dieses Schreiben erhalten Sie durch den Obersten v. Kálmány, der den Auftrag hat, Ihnen meine Wünsche mündlich zu eröffnen. — Meine Ihnen am 23. Juni zu Szegedin mitgetheilten Ahndungen sind erfüllt; — die Eroberung von Ofen durch Görgei war das letzte Leuchten der untergehenden Sonne der Republik, denn bald darauf wurde Dembinski im Norden, Perczel im Süden geschlagen, später gerieth Görgei in die fatale Lage bei Komorn, und endlich mußte auch Bem den siegreichen Waffen Lüders zurückweichend, unterliegen. — Meine geringen Hoffnungen durch gewaltige Aufbietung außerordentlicher Mittel unserer Sache einen günstigeren Umschwung zu verschaffen, scheiterten gänzlich an dem schmachvollen Undank Görgei's, denn die plötzliche Offenbarung und Ausführung seines — von mir längst durchblickten und gefürchteten — Planes war Verrath an der Sache des Vaterlandes, und gaben mir und dadurch der Republik den Todesstoß. 200,000 Kanonenkugeln hat uns unser Unglück gekostet, und ich sehe nun das Grab so vieler herrlichen Siege in der nun schon gefährdeten Flucht. — Unsere Sache ist nun gänzlich verloren; die ungeheuren Anstrengungen der letzten Zeit haben meinen Geist ermattet und meine körperlichen Kräfte zerrüttet. Ich sehne mich nach Ruhe; doch den größten Trost in dieser meiner jetzt unleugbaren sehr kritischen Lage gewährt mir die Ueberzeugung, daß das mir Höchste und Theuerste nach dem Vaterlande — meine Familie — in Sicherheit ist. Heute Nacht gehe ich mit Csány und Horváth nach Lugos — wo ich Ihre

mündliche Antwort durch Obersten Graf von Kálmány erwarte. Indeß nehmen Sie die Versicherung meiner besondern Hochachtung.

Arad, 11. August 1849.

Kossuth m. p."

Dasselbe Blatt schreibt Nr. 210 am 13. September: In der Frankfurter Zeitung finden wir einen Brief „eines bei den Görgei'schen Hußaren gestandenen Frankfurters", der sehr interessante Einzelnheiten enthält. Einige Stellen dieses Briefes werfen ein neues Licht auf die Schlußszenen des ungarischen Drama's: „Die letzten Ereignisse, schreibt dieser Frankfurter, unserer Uebergabe kennt Ihr im Allgemeinen schon aus den Zeitungen. Wir waren fast gänzlich eingeschlossen, während 4 Tagen rastlos verfolgt, ermüdet, ausgehungert und mehr als dieses Alles, wir waren muthlos, weil wir alle jetzt bestimmt wußten, für was wir kämpften. Görgei hätte uns vielleicht noch einmal zum Kampfe bewegen können, vermöge der Liebe mit der wir an ihm hingen; aber nur die Verzweiflung hätte dann ihr Spiel getrieben, denn wie ein Mann ging durch uns alle der sehnlichste Wunsch, mit unsern Brüdern im Lager des Kaisers uns wieder zu versöhnen, Görgei ist ein entschlossener, aber wohlmeinender Mann. Während Kossuth wegen des geringsten Vergehens Alles gehängt haben wollte, hat er durch sein mildes Dazwischentreten Hunderten das Leben gerettet. Ich kann es fast mit Bestimmtheit annehmen, daß Görgei, wie wir beinahe Alle, irregeführt war. Er scheint sehr religiös zu sein, und den Gebräuchen seiner Kirche strenge zu folgen. Die Soldaten sahen ihn oft, wenn irgendwo das Glöcklein einer Kirche das Ave Maria läutete, den Hut abnehmen, und ein kurzes Gebet verrichten. (Ein Irrthum. Görgei ist evangelisch.) Ich selbst fand ihn bei Raab nach geschlagener Schlacht das Feld durchwandern, und bei einer Leiche weinend stehen. Wie ich später hörte, war es die Leiche eines österreichischen Hauptmanns, eines Freundes, mit dem er früher in ein und demselben Regimente stand. In den letzten Monaten ist Görgei auffallend gealtert, die Züge seines Gesichtes

zeigten nur zu offenbar die heftigste innere Gemüthsbewegung. Wie könnte es auch anders sein, wo sich täglich zwei Armeen desselben Kaisers, dem sie im Grunde beide mit gleicher Liebe ergeben waren, gegenseitig mordeten oder zu Krüppeln schlugen!

Als man sich vor ungefähr 5 Monaten in dem Görgei'schen Korps leise in die Ohren lispelte, daß die Republick eingeführt worden sei, da bekamen wir Befehl, es bei den Soldaten zu widersprechen. Es ward uns mitgetheilt, daß bei Todesstrafe kein falsches Gerücht ausgesprengt werden dürfe. Was aber falsch war, daß wußte keiner von uns, und darum schwiegen Alle. Es war kein Bivouak, wo meine Hußaren nicht die Nationalhymne sangen, und der König ihr Gespräch gewesen war. Erst ganz in der letzten Zeit machte sich die Wahrheit Luft. Seit dieser Zeit wurden unsere Soldaten schwierig. Dazu verlor Kossuth täglich mehr an Ansehen in ihren Augen. „Nie, — sagten sie — sieht man ihn in Gefahr, er schwatzt nur." Nichts ist geeigneter, in den Augen eines Ungarn, Jemand verächtlicher zu machen, als die Feigheit.

Sehr viel trug das seit einiger Zeit sich immer verbreitende Gerücht, die Preußen wollten unsern Kaiser angreifen, und ihm seine deutschen Provinzen nehmen, dazu bei, uns den ferneren Krieg zu verleiden. Dieselben Ungarn, die vor kaum einer Stunde sich gegen die Oesterreicher geschlagen, oder sich vielleicht in wenigen Minuten schlagen mußten, ballten bei dem Feuer des Bivouak vor Aerger die Fäuste, daß eben die Oesterreicher von den Preußen geschlagen werden könnten. Es liegt in dem Ungar etwas Räthselhaftes. Er schimpft, macht sich lustig über den Oesterreicher, aber er duldet nicht, daß ein Anderer sich dieses erlaubt, denn er ist sein Bruder, stirbt für ihn; Ungarns König ist Oesterreichs Kaiser! Hierin mag es wohl auch liegen, daß der Ungar bei allen deutschen Kriegen bereitwillig seine Söhne hergab. Sein König ist bei ihm heute noch der Kaiser von Deutschland und Schwaben. Vergeblich hat schon Napoleon die Ungarn gegen Oesterreich aufgefordert, und vergeblich wird dieses jede andere Nation thun. Der Krieg den wir heuer führten, war nur ein

Familienzwist, der durch die Einmischung fremder Abenteurer vergiftet wurde. — Wenn ich sonst bedenke, daß wir in Ungarn während einer geraumen Zeit unter einer Republik lebten, so kann ich bei allem Ernste der Sache mich des Lachens nicht erwehren. Kein Volk ist so durch und durch königlich, wie dieses Ungarland. Darin stimmen alle Stämme und Völkerschaften überein, Allen ist der König an's Herz gewachsen. Der ungarische Hußar ist nicht stolz, weil er Hußar, sondern weil er des Königs Hußar, und des Königs Reiter und Ritter ist. Nur durch grellen Betrug konnte die Republik eine Zeit lang durchgeführt werden; mit der Entdeckung derselben fand sie auch ihr Ende. Viele meiner Hußaren, wie die meisten Ungarn, trugen während des ganzen Kampfes das Bildniß des Kaisers auf der Brust; oft sah ich, wie sie es beim Wachtfeuer hervorholten, sich es gegenseitig zeigten und küßten.

Was mir besonders auffiel, waren die Spottlieder auf die Preußen, welche man in den letzten Wochen im ungarischen Lager zu hören bekam. So sangen meine Hußaren auf ungarisch und deutsch, je nach ihrer Nationalität, Lieder, von denen ich in Deutschland nie etwas gehört habe, und die ihnen ein alter Wachtmeister, der 45 Jahre im Regiment heute noch rüstig dient, eingelernt hat. — Görgei hatte Gelegenheit diese Stimmung des ungarischen Heeres kennen zu lernen, und das bewog ihn mit, weiteres Blutvergießen zu verhüten.

Die Feierlichkeit der Uebergabe, das erste friedliche Annähern und Begrüßen unserer Leute mit Oesterreichern vermag wohl keine Feder zu schildern. Offiziere umarmten ihre Soldaten, Soldaten Offiziere, man ließ den König, den Kaiser leben, jubelte laut auf, schluchzte vor Freude, und kein Auge blieb thränenleer. Selbst die russischen Offiziere standen sichtlich in tiefer Erschütterung wie versteinert da. Der kommandirende russische General vermochte dem Akte nicht weiter zuzusehen, und ritt mit feuchtem Auge weg. Der mit einem glänzenden Stabe im Galopp ansprengende General Fürst Liechtenstein wollte uns anreden, allein er war so sehr ergriffen, daß ihm die Sprache versagte."

Noch interessanter ist die Mittheilung des österreichischen Korrespondenten ddto. 13. September Nr. 228: Wir beeilen uns, unsern Lesern zwei Briefe Görgei's, deren Authentizität wir verbürgen können, mitzutheilen, Der erste, an den russischen Generalen Rüdiger geschrieben, bedarf keines Vorwortes; der zweite an Klápka wird unsere wiederholt ausgesprochene Vermuthung, daß jenes Schreiben, welches von dem konstitutionellen Blatte aus Böhmen zuerst veröffentlicht worden ist, unächt sei, zur Genüge bestätigen.

I.

Herr General! Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes. Ich verschone Sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf erst um unsere legitimen Freiheiten, dann um unsere Existenz verwickelten. — Der bessere, und, ich darf es behaupten, auch der größere Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hilfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihre Verhältnisse zu derselben jedoch mit darein gezogen wurden, ehrlich, standhaft und siegreich bestanden. — Da gebot es die Politik Europa's, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen und den ferneren Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen. — Es geschah! Viele der ächten, wahren Patrioten Ungarns hatten dieß vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt. — Die Geschichte unserer Tage wird es einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarns dazu bewog, ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen. — Die provisorische Regierung ist nicht mehr. Die höchste Gefahr hatte sie am schwächsten gefunden. — Ich, der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dieß bereits im Beginne der russischen Intervention erkannte;

ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert, unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag trüber, bedauernswerther gestalten könne. Die provisorische Regierung erkannte dieß und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend. — Ich benütze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht den Impuls gebe, daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht gleich mir erkennend, daß dies gegenwärtig für Ungarn das Beste sei, in Kurzem das Gleiche thun. — Ich vertraue hiebei auf die vielgerühmte Großmuth Sr. Majestät des Czaar's daß er so viele meiner braven Kameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse, als frühere österreichische Offiziere, in diesen unglücklichen Kampf gegen Oesterreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksale, und die tiefgebeugten Völker Ungarns, welche auf seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde Preis geben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle! — Diesen Brief adressire ich an Sie, Herr General! weil Sie es waren, der mir zuerst Beweise jener Achtung gab, welche mein Vertrauen gewannen. — Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Akt der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch der Art möglich zu machen, daß er nur vor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde, den ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Korps in einer verzweifelten Schlacht gegen welche immer Uebermacht vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken. — Ich marschire Morgen den 12. August nach Világos, übermorgen den 13. nach Boros-Jenö, den 14. nach Béel, welches ich ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie sich mit Ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen, und von jenen zu

trennen. — Sollte dieses Manöver nicht gelingen, und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich Ihre Angriffe entschieden zurückweisen und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kais. russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten, die Waffen freiwillig abzulegen. — Ich erwarte Ihre geehrte Antwort in der kürzesten Zeit, und schließe mit der Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung.

Alt-Arad, am 11. August 1849. 9 Uhr Abends.

Arthur Görgei m. p.,
ungarischer General.

II.

Lieber Freund Klapka!

Großwardein am 16. August 1849.

Seit wir uns gesehen, geschahen zwar nicht unerwartete, aber entscheidende Dinge.

Die ewige Eifersucht der Regierung, die gemeine Eifersucht einiger ihrer Mitglieder hatte es glücklich dahin gebracht, wie ich dieß bereits im April vorausgesagt.

Als ich die Theiß bei Tokai, nach manchen ehrlichen Gefechten mit den Russen, passirt hatte, erklärte der Landtag, daß er mich zum Oberkommandanten wünsche.

Kossuth ernannte heimlich Bem.

Das Land glaubte, ich sei es, weil Kossuth auf den Antrag des Landtages eine jesuitische Antwort geben ließ.

Diese Spitzbüberei war die Quelle Alles dessen, was später geschah.

Dembinßki wurde bei Szöreg geschlagen.

Bem bei Maros-Vásárhely gesprengt.

Letzterer eilte nach Temesvár, unter dessen Mauern Dembinßki retirirte.

Er kam während der Schlacht bei Temesvár auf dem Wahlplatz an, restituirte das Gefecht auf einige Stunden, dann aber wurde er dermaßen geworfen, daß von 50,000 — nach Kossuth's Berechnung — nur 6000 beisammen blieben. Das andere ward alles gesprengt, wie mir Vécsey meldete. Mittlerweile rückte der Oesterreicher zwischen Temesvár und Arad vor.

Das Kriegsministerium hatte Dembinßki den Befehl ertheilt, sich, wie natürlich, auf die freundliche Festung Arad, und nicht auf die feindliche Temesvár zurückzuziehen.

Dembinßki aber hatte diesem Befehl entgegen gehandelt.

Weßhalb? kann ich nicht bestimmen. Allein es sind zu viel Daten vorhanden, zu vermuthen, daß es aus Eifersucht gegen mich so geschehen ist.

Die Folge von allem diesem war, daß ich mit dem Korps, womit ich Komorn nach Abschlag der bedeutenden Verluste, welche ich bei Waitzen, Rétság, Görömböly, Isolica, Geßthely, Debreczin erlitt — verließ, allein dastand, von Süden durch die Oesterreicher, von Norden durch die Hauptmacht der Russen zugleich bedroht.

Ich hatte zwar noch einen Rückzug von Arad über Radna nach Siebenbürgen. Allein die Rücksicht für mein Vaterland, dem ich um jeden Preis den Frieden geben wollte, bewog mich die Waffen zu strecken.

Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert, einzusehen, daß sie dem Vaterlande nichts mehr helfen, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne, und daher abdanken solle.

Sie that es und legte alle Zivil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, worauf ich, da die Zeit drängte, den raschen zwar, aber dennoch wohlüberlegten Entschluß faßte, vor der Armee Sr. Majestät des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken.

Die Tapfersten und Bravsten meiner Armee stimmten mir bei; alle Truppenabtheilungen aus der nächsten Umgebung Arads schlossen sich mir freiwillig an. Die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt, ein Gleiches thun zu wollen.

Bis jetzt werden wir so behandelt, wie es der brave Soldat vom braven Soldaten erwarten mußte.

Erwäge, was Du thun kannst und sollst.

(Gez.) Arthur Görgei.

Einer Korrespondenz des Konstitutionellen Blattes aus Böhmen — Bukarest, 21. August — entnehmen wir, daß die von mehren Blättern gemeldete Gefangennehmung Bem's sich nicht bestätige; dafür sind aber dessen Adjutant und Sekretär, nebst mehren Stabs- und Oberoffizieren und an 1500 Gemeine in Gefangenschaft gerathen. Sie befinden sich in Gewahrsam, wo sie täglich 12 Piaster (circa 5 Stück Silberzwanziger) zu ihrer Beköstigung empfangen und recht wohlgemuth sind. — Bei dem obenerwähnten Adjutanten Bem's wurde folgendes Schreiben Dembinski's an Bem gefunden: „Hauptquartier Facset, am 16. August 1849. Nachts 11 Uhr. Herr General! Ihre Depesche, datirt Hauptquartier Karansebes, vom 15. d. M., wurde mir vor 3 Stunden durch Dero Adjutanten Obristlieutenant von M... zugestellt, die ich anmit trotz meiner großen körperlichen Erschöpfung nach einem forcirten einundzwanzigstündigen Marsche folgendermaßen zu beantworten die Ehre habe: Ich erkläre, daß ich der in erwähnter Depesche enthaltenen Ordre nicht beistimmen kann, dieselbe daher auch nicht in Vollzug setzen werde. Sie befehligen mich, Herr General, meine Dispositionen derart zu treffen, um mein Armeekorps so schnell als möglich mit jenen Guyon's und Vécsey's zu vereinen, und sodann nochmals bei Lugos gegen die feindlichen Armeen Front zu machen und denselben Schach zu bieten. Mein am 7. und 8. August in der Nähe von Temesvár konzentrirtes Armeekorps in der Stärke von 16,000 Mann und 38 Kanonen ist nach dem Verluste der Schlacht durch den natürlichen Abgang an Todten und Blessirten, dann durch die massenhaften Ausreißer, Marodeurs und Ueberläufer während des Rückzuges bis hieher auf 7000 Mann und 16 Geschütze herabgesunken. Meiner Beurtheilung nach sind die beiden Korps der Generale Guyon und Vécsey keine 8000 Mann stark. Wie können

Sie, Herr General, bei dieser so geringen numerischen Streitkraft, gesetzt auch bei einer glücklich hergestellten Vereinigung dieser Korps, noch auf ein günstiges Resultat hoffen um so mehr bei dem Umstande, als nur auf die polnische und italienische Legion zu rechnen ist, da sich die Honvédbataillone stündlich selbst reduziren und die Hußaren bereits gänzlich demoralisirt sind? Ein Eingehen in Ihren Plan und eine versuchte Durchführung desselben von meiner Seite würde, mit Erlaubniß, Herr General, nur die Folge haben, daß der Kaiser von Rußland einen Menschen mehr im Tollhause ernähren müßte. Mein Entschluß ist gefaßt. So lange die Reste meines Korps nicht gänzlich aufgelöst sind, werde ich fechten, dann aber das Weitere dem Schicksale und meinem Sterne überlassen. Ich habe die Ehre u. s. w.

Dembinski."

Die Wirren Kossuth's mit Görgei verdienen gleichfalls eine nähere Beleuchtung, die vielleicht um so interessanter, als sie zugleich ihr Licht auf die ungárischen Schlachtfelder und Kriegsbühnen wirft. Görgei hatte die Ernennung zum General en Chef nebst der Ordre, den FML. Moga abzusetzen, falls er Verrath bemerke, noch vor der Affaire bei Schwechat im Sacke, war aber von jeher gegen den Zug nach Wien, der nach seiner Ansicht mit einer kaum geworbenen Armee mit der pleine deroute derselben enden müsse. Kossuth antwortete, er komme mit Tausenden kampflustiger Krieger, und frug, ob denn Görgei die Begeisterung für nichts zähle, die seine blumige Beredsamkeit anzufachen wisse. Arthur meinte trocken: „Bei vollem Magen und im Lager glaube ich an diese Begeisterung, vor dem Feinde gilt sie keinen Groschen, und ich vertraue, daß wir nicht vernichtet werden, einzig den flinken Beinen unserer Rekruten." Görgei war überhaupt stark in beißenden Sarkasmen, wie unter andern seine Antwort in Gödöllő beweist, als ihn Kossuth im Namen des Vaterlandes á tout prix belohnen wollte. Sie lautete: „Man mache mich zum Professor der Chemie an der Pesther Hochschule." Chemie ist bekanntlich sein Lieblingsstudium gewesen.

Görgei donnerte auch gegen den Kordon an der Gränze. Man müsse sich, behauptete er, wie die Russen Anno dreizehn in das Innere des Landes zurückziehen und die Honvéd im Feuer stehen lernen. Als Marschall Windischgrätz angriff, dachte sich Arthur in den Schanzen bei Raab zu halten. Bittere Enttäuschung! Diese Verschanzungen waren auf 48,000 Mann und eine Unzahl schweren Geschützes berechnet. Görgei zählte damals nicht 20,000 Mann und viel zu wenig Kanonen. Er gab daher, zudem Moriz Perczel, allen Feldherrntalentes bar, bei Moor fast in die Pfanne gehauen worden, auch Budapesth preis, sein Heer in zwei Kolonnen theilend. Perczel, nach Szolnok disponirt, s t a h l ihm noch obendrein bei dem Abmarsche ein [illegible] gedrillte Haufen, wie zum Beispiel jenes abtrünnige Bataillon vom italienischen Infanterie-Regimente Zanini, das später bei Kápolna gefangen wurde. Görgei, über Waitzen nach den Bergstädten eilend, erließ in ersterer Stadt eine Proklamation, darin er für Se. Majestät den König Ferdinand V. und die Sanktion der Märzerrungenschaften zu fechten vorgab. Bei Windschacht geworfen, begann er das Seitenstück zu Moreau's rühmlicher Retirade und entkam der gänzlichen Umzingelung nur durch den verwegenen nächtlichen Marsch über den Berg Sturecz, wobei Generäle, Stabs- und Oberoffiziere wetteifernd Fackeln trugen und die Kanonen ziehen halfen. In Rosenberg kam ein Abgesandter des Fürsten zu ihm, wie schon der „Oesterreichische Lloyd" berichtete, doch wurden die friedlichen Unterhandlungen zu Wasser, da Görgei bei seiner Proklamation von Waitzen beharrte.

Mitte Februar ging ein finsterer Geist durch sein Herr. Es war nämlich die Kunde gekommen, daß Dembinski, bekannt durch seinen Feldzug in Litthauen, den Oberbefehl erhalten habe. Offiziere und Soldaten murrten laut und behandelten seit dieser Stunde den Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses und die Ablegaten, wenn sie ins Lager kamen, mit schnöder Kälte. Görgei erließ am 14. Februar aus Kaschau einen Armeebefehl, der mit den Worten schloß: „Er hoffe, das Heer werde sich mit gleicher Demuth wie Er den Be-

fehlen des polnischen General-Lieutenants unterordnen.“ Die Armee blieb aber auf gespanntem Fuße mit der Debrecziner Junta und immer königlich gesinnt, weßhalb auch der spätere Beschluß vom 14. April mit allgemeiner Indignation aufgenommen wurde.

Es ist hier der Ort, flüchtige Croquis über die Heerführer der Malkontenten einzuschalten. Dembinski, bei ruhiger Muße begabt, einen großartigen Feldzugsplan zu kombiniren, verstand sich wenig auf die taktische Ausführung, ein Seitenstück zu dem Prinzen Eugen in der Rheinkampagne, zu dem Preußenkönige Friedrich im baier'schen Erfolgekriege, senectus ipsa morbus, unbekümmert um die Verpflegung, zu schroff, um sich die Liebe der Soldaten zu erwerben, die Natur des ungarischen Militärs nicht erfassend, ein deutscher Hofschauspieler, während der Ferien auf strategische Forcerollen reisend, Fiasko-machend, wenn er in den Geist einer neuen Rolle eingehen, einen neuen Menschen anziehen sollte, Liebhaber von altem Rothwein — von dem er nie einem Offizier einen Tropfen anbot — sehr besorgt um bequeme Nachtquartiere. Bem, vortrefflicher Artilleriegeneral, rascher, verwegener Parteigänger, klein im Großen, groß im Kleinen, wie jener französische General, nach Napoleons Aeußerung, unbezahlbar an der Spitze eines kleinen Haufens, aber zu schwach talentirt, galt es mehr, als 10,000 Mann zu kommandiren. Görgei, Meister in kombinirten Märschen und Contremärschen, großer Stratege und Taktiker, Coeur de Lion, Abgott der Soldaten, abgehärtet gegen alle Strapazen, eiserne Willenskraft und Körperkonstitution, rastlose Energie. Mészáros, eine gute Klinge, fleißiger Avancementschreiber, Offizierspatente ausstellen sein haut gout. Klapka allerdings mit Feldherrntalent begabt, aber zu weich auftretend, nicht allüberall und zu jeder Zeit imponirend. Damjanich, riesiger Haudegen, ein zweiter Kleber, Untergeneral comme il faut, nicht mehr, aber das Talent seiner Vorgesetzten genau zu würdigen wissend, nur einem reichern Geist, aber dann gerne gehorchend, zähe Natur, einmal fassend nicht so leicht auslassend, ein militärischer Bullenbeißer. Vetter, eitler Soldat, passabler Theoretiker, dünn-

geistig, im Felde unpraktisch. Aulich, sans pareil als Kommandant der Reserve, den rechten Moment erfassend, blitzschnell auf das Schlachtfeld vorrückend, dreinschlagend wo es am Nöthigsten. Perczel Moriz, schlechter Heerführer, zweifelhafte Bravour, selten ins Feuer gehend, grausam ohne Noth. Nagy Sándor wie Pöltenberg, guter Reitergeneral. Guyon wie Damjanich prächtig, wenn er fremde Dispositionen erhalten u. s. w.

Dembinski beging gleich nach der Uebernahme des Kommando den groben strategischen Verstoß, Klapka, den Görgei nach Torna beordert hatte, nach Miskolcz zu disponiren. Dadurch gelang es Sr. Exc. dem FML. Schlick seinen meisterhaften Rückzug nach Rima-Szombath zu bewerkstelligen. Merkwürdig war das erste Zusammentreffen Görgei's mit Dembinski in Miskolcz. Letzterer spielte sich auf einen jungen Fähndrich, der einen Unteroffizier-Raisonneur herabkanzelt. Görgei blieb gelassen und antwortete, als der Pole schließlich meinte, er solle sich mehr um seine Rathschläge bekümmern, ironisch: „Ich habe von dem Herrn Generallieutenant nur Befehle, keine Rathschläge zu verlangen.“ Als Windischgrätz bei Kápolna früher angriff, als es Dembinski vermuthete, verlor dieser völlig den Kopf und die Disposition für die Bataille bestand in nichts weiterm als in dem Befehl zum allgemeinen Vorrücken. Trotzdem erhielt Görgei, als er an der Spitze der 7. Armeedivision auf dem Schlachtfeld erschien, um den linken Flügel bildend vorzugehen, die Ordre, um ihn von seinen treu ergebenen Truppen zu trennen, das Kommando des rechten Flügels an der Stelle Klapka's zu übernehmen. Dieser war aber bereits geschlagen und sein Armeekorps en pleine debandade. General Schulz, ein tapferer Degen aber harthörig, verließ noch obendrein, den Befehl zum Vorrücken, welchen der Flügeladjutant Görgei's Baron Kempelen überbrachte, total mißverstehend, mit den Worten: „Weiß Alles, thue Alles! Habt Acht!“ mit der Reserve das Schlachtfeld. Die Ungarn retirirten nun nach Mezö-Kövesd, wo Dembinski eine zweite Schlacht annehmen wollte, sich aber Abends eines Andern besann und für seine Rückzugslinie besorgt, hastig nach Tißa-Füred aufbrach.

fehlen des polnischen General-Lieutenants unterordnen." Die Armee blieb aber auf gespanntem Fuße mit der Debrecziner Junta und immer königlich gesinnt, weßhalb auch der spätere Beschluß vom 14. April mit allgemeiner Indignation aufgenommen wurde.

Es ist hier der Ort, flüchtige Croquis über die Heerführer der Malkontenten einzuschalten. Dembinski, bei ruhiger Muße begabt, einen großartigen Feldzugsplan zu kombiniren, verstand sich wenig auf die taktische Ausführung, ein Seitenstück zu dem Prinzen Eugen in der Rheinkampagne, zu dem Preußenkönige Friedrich im baier'schen Erfolgekriege, senectus ipsa morbus, unbekümmert um die Verpflegung, zu schroff, um sich die Liebe der Soldaten zu erwerben, die Natur des ungarischen Militärs nicht erfassend, ein deutscher Hofschauspieler, während der Ferien auf strategische Forcerollen reisend, Fiasko-machend, wenn er in den Geist einer neuen Rolle eingehen, einen neuen Menschen anziehen sollte, Liebhaber von altem Rothwein — von dem er nie einem Offizier einen Tropfen anbot — sehr besorgt um bequeme Nachtquartiere. Bem, vortrefflicher Artilleriegeneral, rascher, verwegener Parteigänger, klein im Großen, groß im Kleinen, wie jener französische General, nach Napoleons Aeußerung, unbezahlbar an der Spitze eines kleinen Haufens, aber zu schwach talentirt, galt es mehr, als 10,000 Mann zu kommandiren. Görgei, Meister in kombinirten Märschen und Contremärschen, großer Stratege und Taktiker, Coeur de Lion, Abgott der Soldaten, abgehärtet gegen alle Strapazen, eiserne Willenskraft und Körperkonstitution, rastlose Energie. Mészáros, eine gute Klinge, fleißiger Avancementschreiber, Offizierspatente ausstellen sein haut gout. Klapka allerdings mit Feldherrntalent begabt, aber zu weich auftretend, nicht allüberall und zu jeder Zeit imponirend. Damjanich, riesiger Haudegen, ein zweiter Kleber, Untergeneral comme il faut, nicht mehr, aber das Talent seiner Vorgesetzten genau zu würdigen wissend, nur einem reichern Geist, aber dann gerne gehorchend, zähe Natur, einmal fassend nicht so leicht auslassend, ein militärischer Bullenbeißer. Vetter, eitler Soldat, passabler Theoretiker, dünn-

geistig, im Felde unpraktisch. Aulich, sans pareil als Kommandant der Reserve, den rechten Moment erfassend, blitzschnell auf das Schlachtfeld vorrückend, dreinschlagend wo es am Nöthigsten. Perczel Moriz, schlechter Heerführer, zweifelhafte Bravour, selten ins Feuer gehend, grausam ohne Noth. Nagy Sándor wie Pöltenberg, guter Reitergeneral. Guyon wie Damjanich prächtig, wenn er fremde Dispositionen erhalten u. s. w.

Dembinski beging gleich nach der Uebernahme des Kommando den groben strategischen Verstoß, Klapka, den Görgei nach Torna beordert hatte, nach Miskolcz zu disponiren. Dadurch gelang es Sr. Exc. dem FML. Schlick seinen meisterhaften Rückzug nach Rima-Szombath zu bewerkstelligen. Merkwürdig war das erste Zusammentreffen Görgei's mit Dembinski in Miskolcz. Letzterer spielte sich auf einen jungen Fähndrich, der einen Unteroffizier-Raisonneur herabkanzelt. Görgei blieb gelassen und antwortete, als der Pole schließlich meinte, er solle sich mehr um seine Rathschläge bekümmern, ironisch: „Ich habe von dem Herrn Generallieutenant nur Befehle, keine Rathschläge zu verlangen." Als Windischgrätz bei Kápolna früher angriff, als es Dembinski vermuthete, verlor dieser völlig den Kopf und die Disposition für die Bataille bestand in nichts weiterm als in dem Befehl zum allgemeinen Vorrücken. Trotzdem erhielt Görgei, als er an der Spitze der 7. Armeedivision auf dem Schlachtfeld erschien, um den linken Flügel bildend vorzugehen, die Ordre, um ihn von seinen treu ergebenen Truppen zu trennen, das Kommando des rechten Flügels an der Stelle Klapka's zu übernehmen. Dieser war aber bereits geschlagen und sein Armeekorps en pleine debandade. General Schulz, ein tapferer Degen aber harthörig, verließ noch obendrein, den Befehl zum Vorrücken, welchen der Flügeladjutant Görgei's Baron Kempelen überbrachte, total mißverstehend, mit den Worten: „Weiß Alles, thue Alles! Habt Acht!" mit der Reserve das Schlachtfeld. Die Ungarn retirirten nun nach Mezö-Kövesd, wo Dembinski eine zweite Schlacht annehmen wollte, sich aber Abends eines Andern besann und für seine Rückzugslinie besorgt, hastig nach Tißa-Füred aufbrach.

Görgei sollte nun den von undurchwatbären Sümpfen umgebenen, von Batterien mörderisch bestrichenen Damm bei Poroßló decken und erhielt den rein verrückten Befehl sich vor diesem Damm aufzustellen. Sir Arthur durchblickte jedoch den Plan des arglistigen Polen, ihn aufreiben zu lassen, und bezog daher die Position hinter dem Damme, wie es jeder Abc-schütz in der Strategie eingesehen hätte. Dembinski meldete dieses Subordinationsvergehen augenblicklich nach Debreczin und Kossuth brach hastig auf, um Görgei vor ein Kriegsgericht zu stellen. Als er nach Tißa-Füred gelangte, hatte der Chef des Generalquartiermeisterstabes Bayer den GL. Dembinski an der Spitze einer Grenadierkompagnie im Namen der Armee arretirt, zwei Bärenmützen vor die Thüre des Arrestanten aufgestellt und Görgei als Obergeneral proklamirt. Kossuth kleinlaut und eingeschüchtert durch die barsche Art, mit der ihn das Offizierkorps empfing, wagte keine Sterbenssylbe einzuwenden und begab sich mit Dembinski eilig auf den Heimweg, bei dem Abschiede bestürzt fragend, was denn Dembinski, als man seinen Befehlen den Gehorsam versagte, eigentlich hätte beginnen sollen. Görgei antwortete bitter lächelnd: „Wenn ich Dembinski gewesen wäre, so hätte ich den Görgei aufhängen lassen."

Kossuth wußte es aber aber mit Hilfe des Reichstages durchzusetzen, daß FML. Vetter den Marschallstab erhielt. Damjanich hatte mittlerweile am 5. März bei Czibakháza über die Theiß setzend den Ueberfall bei Szolnok ausgeführt. Den Plan hiezu entwarf der talentvolle Generalstäbler Kleinheinz, der später bei der Belagerung von Ofen blieb. Damjanich lag sich mit Vetter fortwährend in den Haaren, ihm die gröbsten Sottisen sagend, unter Andern äußernd, ein Mensch mit einem so ledernen Gesichte könne kein Feldherr par excellence sein. — Vetter's erster Plan, die Offensive bei Szolnok zu ergreifen, mißglückte, und so entschloß man sich endlich nach Görgei's frühern Rath, auf's Neue bei Tißa-Füred zu debouschieren. Originell war das Zusammentreffen des Letztern mit Damjanich in jenem Orte. Görgei kam spät in der Nacht nach Tißa-Füred, frug um Damjanich's Quartier, hörte, daß er mit Klapka in einem Zimmer schlafe, trat in

die Stube, traf beide im tiefen Schlafe und begab sich daher, einen Stuhl zum Kopfkissen nach seiner gewohnten Manier umstülpend, auf dem bloßen Boden gleichfalls zur Ruhe. Damjanich erwacht am Morgen, sieht einen fremden Mann in der Stube, der sich, die Augen nach zurückgeschobenen Brillen reibend, langsam erhebt, durch das Fenster lugt und dann zur geöffneten Thür sans géne hinaus ruft: „He da! habt ihr keinen Schnaps?" — — „Das ist mein Mann", jubelt Damjanich, „Du mußt der Görgei sein", herzt und küßt ihn. „Bruder", fährt er fort, „Du hast den Krieg im kleinen Finger — Du wirst Obergeneral und Kriegsminister — um den Vetter sorge Dich nicht, den ärgere ich Dir zu Tode — dann entsetzest Du Komorn, nimmst die Hauptstadt, versöhnst uns mit dem König — ich aber, ja ich marschire mit meinem Korps rasch nach Debreczin und jage die Plauscher auseinander." Thatsache!

Wirklich erhielt Görgei in Bälde einen Brief des Inhaltes: „Bruderherz! des Vetters sind wir ledig, ich habe ihn wirklich in das Bett gebracht, er hat das Gallenfieber." Kossuth mußte nun bonne mine machen, in den sauren Apfel beißen, und Görgei als ältestem Generalen den Marschallsstab übergeben. Nun begann der bekannte Zug von Hatvan nach Gödöllö, von da nach Waitzen, wo General Götz verwundet in Gefangenschaft gerieth und nur mehr die Worte „ich bin General Götz" stammeln konnte — Görgei ließ ihn mit allen militärischen Ehren bestatten — hierauf zur Affaire bei Nagy-Sarló und zum Entsatze von Komorn. Bei dieser Gelegenheit schalten wir ein, daß sich der bekannte Artilleriemajor Mak damals noch immer in dieser Festung in Haft befand. In Komorn erhielt Görgei den ausdrücklichen Befehl der Junta in Debreczin, die Festung Ofen um jeden Preis zu nehmen. Die weibliche Kamarilla, welche durchaus in der Hauptstadt paradiren wollte, die Gattin Kossuth's, seine Mutter, seine Schwestern Meßlényi und Ruttkay, endlich Dame Guyon, hatten diesen Narrenstreich durchgesetzt.

Görgei zerknitterte die Ordre mit grimmigem Lächeln und rief: „Unseliges Kittelregime! Nun ist alles verloren! „Ofen ward nach

18 Tagen des heldenmüthigsten Widerstandes genommen. Der Landesgouverneur sandte dem Sieger das Patent als FML. und den militärischen Orden pour le merite erster Klasse. Görgei lehnte beides trocken ab und meinte mit eisiger Kälte: „Den Orden zweiter Klasse habe ich früher angenommen, denn damals gab es noch keine ungarische Republik. Nun ist derlei Firlefanz reiner Unsinn. Ich habe ein besseres Gedächtniß als der Reichstag. Nach unseren Gesetzen gibt es keinen FML., nur bloße, einfache Generäle, deren Einer das Oberkommando während der Kriegsdauer erhält." — Kossuths kolossaler politischer und diplomatischer Verstoß am 14. April war nicht mehr gut zu machen, die Armee blieb verstimmt und Görgei sah das nahe „sauve qui peut" mit jedem Tag drohender und unabwendbar herankommen.

Er äußerte sich daher auch bei einem glänzenden Diner bei Kossuth, wo man ihn mit den alten Römern verglich: „Ich ein Republikaner? Narrenpossen! Ich ein alter Römer? Unsinn! Dazu habe ich viel zu wenig Heroismus. Wäre ich wirklich ein so großer Mann, als ihr aus mir zu machen beliebt, so würde ich und müßte ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen, den wissen sie es meine Herren, Ungarn ist — verloren!"

So kam die letzte ungarische Campagne herbei. Kossuth, den, ein Seitenstück zu dem macedonischen Alexander, die Siege Görgei's nicht schlafen ließen, hätte für sein Leben gern den französischen Nationalconvent nachgeahmt und Görgei auf den Greveplatz geschickt. Doch Görgei war kein Dumouriez und Kossuth fehlte zu den Häuptlingen des französischen Terrorismus erstens zweitens und drittens die persönliche Kourage. Unfähig fair play zu machen, hoffte der Agitator alles von den polnischen Ränken und suchte Dembinski's Operationsplan durchzusetzen, darin Szegedin als Kernpunkt der Basis angegeben worden. Görgei erklärte aber die Concentrirung bei dieser Stadt für strategischen Wahnsinn, so lang Temesvár nicht kapitulirt habe und der ritterliche Banus mit seinem Heere nicht aufgerieben sei. In der Flanke wie im Rücken bedroht, sei es Lächerlichkeit en fronte manoeuvriren zu wollen. Man müsse Komorn als Pivot der Operationen

festhalten und von dort aus den Krieg auf das rechte Donauufer zu spielen suchen. Görgei hatte schon bei Pered den Coup de main in Aussicht, im günstigsten Fall auf Wien zu marschiren, was ihm jedoch durch das rechtzeitige Eintreffen der russischen Division Panjutine auf dem Kampfplatze für immer vereitelt wurde. Es ist hier der Ort, dem vollendeten Mechanismus in der Manövrirfähigkeit der russischen Truppen gerechtes Lob zu zollen. Sir Arthur wurde später in der hitzigen Affaire bei Ács am 2. Juli, wo ein österr. Infanterie-Bataillon drei Schanzen Hahn im Arm genommen hatte, gefährlich verwundet. Es war keine Schußwunde, wie die Pester Blätter meldeten, sondern ein Säbelhieb über den Hinterkopf, den ihm ein gemeiner Chevauxlegers versetzte.

Nun da der Löwe auf dem Krankenlager lag, gedachte ihm Kossuth den Garaus zu machen. Mészáros, der, wie schon einmal erzählt, bereits das Portefeuille des Kriegsministeriums freiwillig niedergelegt und daher fürder keine Sterbenssylbe im Heerwesen zu kommandiren hatte, der alte Mészáros, die gefällige Drahtpuppe des ungarischen Cromwells in Seidenausgabe, gab sich zum Blitzableiter für den Unwillen der Nordarmee her und unterzeichnete, ein militärischer Jesuit, jene berüchtigten Ordonanzen, darin er sich auf eigene Faust den Marschallsstab zusprach, und Dembinski, die lebendige Antipathie des ung. Militärs, zu seinem Stellvertreter ernannte. Die Intrigue wurde aber durch einen Kourier verträtscht, der von Kossuth an Mészáros abgesendet — man vergesse dies nicht — am 3. Juli, also früher in Komorn eintraf, als der neue Generalissimus daselbst anlangte. — Generäle, Stabsoffiziere wie subalterne goldene Porte-d'épee's traten nun ohne Görgei's Vorwissen zürnend zusammen und erließen eine schriftliche Erklärung des Inhaltes, daß sie und die Nord-Armee nur unter Görgei zu dienen entschlossen. Klapka und Nagy Sándor brachten diese Erklärung nach Pesth, wo sie Kossuth, seinen eigenen Kourier mit Stillschweigen übergehend, bedeutete, die Ernennung des neuen Marschalls gelte nur für die Südarmee, und zwar nur bis zum Eintreffen Görgei's auf dem südlichen Kriegsschauplatz. In Folge

dieser Excesse trat Görgei, nachdem die Aktion vom 11. Juli unter Klapka's Kommando vorzugsweise durch das Zögern Nagy Sándor's am linken Flügel verloren gegangen, seinen Abmarsch an, ließ etwa 18 bis 20,000 Mann Besatzung in Komorn zurück und schob seine Avantgarde am 15. Juli nach drei forcirten Tagmärschen bis nach Waitzen vor, welche Stadt das russische Muselmänner-Regiment, seiner für einen solchen Fall schon früher erhaltenen Ordre gemäß, nach kurzem Plänkeln räumte.

Nagy Sándor engagirte, von dem Streifkorps des gewandten Parteigängers Hermann Görgei verstärkt, noch am selben Tage um drei Uhr Nachmittags das bekannte brillante Gefecht mit der russischen Avantgarde, das, als General Leiningen, der einzige Mann, der Arthur Görgei halb und halb hätte ersetzen können, mit dem 3. Armeekorps den linken Flügel bildend auf dem Schlachtfeld eintraf, bis zum Abend fortwährte, aber zu keinem entscheidenden Resultat führte. Görgei, der trotz seiner noch nicht geheilten Wunde den ganzen Tag über nicht vom Pferde kam, ließ am 16. Juli Rasttag halten, was die Erschöpfung seiner Truppen nach drei forcirten Märschen und einer mehrstündigen Schlacht gebieterisch erheischte. Eine Abends vorgenommene Recognoscirung ergab die Gewißheit, daß die russische Hauptarmee unter dem Fürsten Paskiewitsch im Anmarsch, zum Theil auch schon eingetroffen sei und daher von dem Durchbrechen der russischen Schlachtlinie nicht mehr die Rede sein könne. Görgei trat daher noch in der Nacht, das 7. Armeekorps unter General Pöltenberg an der Tête, das 3. Armeekorps unter Leiningen in der Mitte, den Rückzug an, während Nagy Sándor mit dem 1. Armeekorps zur Deckung der Retirade in Waitzen zurückblieb. Letzterer, der böse Dämon dieser Campagne, zog jedoch seine Vorposten viel zu früh ein, worauf die Russen am 17. Juli, den Abmarsch um vier Uhr Morgens gewahrend, so ungestüm angriffen, daß sie in Waitzen eindrangen, bevor noch die Kanonen und Munitionskarren die dortige Brücke passiren konnten. Görgei eilte nun, als er die Meldung erhielt, an der Spitze von Hannover — vier Divisionen — und Ferdinandhußaren — drei

Divisionen — vier Infanteriebataillons und vier Batterien zurück, stellte die Schlacht her und warf die Russen bis an die Weinhöhen zurück.

Geschütz und Munition rollte nun über die Brücke, und diese wurde, als die letzten Züge von Ferdinand-Hußaren ventre à terre darübergesetzt, von einer tapfern Pionier-Compagnie, angeeifert durch die Unerschrockenheit Görgei's, der mitten im Feuer in seinem prächtigen rothen Atilla ruhig aushielt, obgleich acht russische Granaten nacheinander in seiner unmittelbaren Nähe auf die Brücke niederschlugen, binnen drei Minuten in Brand gesteckt. In Rétsághy löste das 3. Armeekorps die Truppen Nagy Sándors ab und das Heer marschirte nun — in der Ordnung 3. 7. und 1. Armeekorps — über Ballasa-Gyarmath, Losoncz und Rima-Szombath nach Miskolcz, wobei Görgei, obgleich in Folge seiner Wunde wie der fürchterlichen Anstrengung an einer Gehirnkrankheit leidend und vom Fieber geschüttelt, das Kommando fortführte. Pöltenberg wurde nun zur Erstürmung von Miskolcz disponirt, das man von den Russen besetzt glaubte, fand es aber leer, da sich das 4. russische Armeekorps unter Generalen Theodatscheff nach Mezö-Kövesd gewendet hatte, und schob daher seine Vorposten über Csaba bis nach Ábrány vor. Die russische Haupt-Armee, obgleich ein Korps Görgei's Nachhut fortwährend drängte, war mittlerweile von Görgei's Marschroute abgewichen, da man das strategische Versehen erkannte, das man begangen, als man sich mit der Gesammtmacht bei Waitzen auf Görgei warf, statt ihm durch einen Theil des Heeres über Pétervására den Weg abzuschneiden, Görgei passirte Miskolcz und bezog die Zsolczaer Stellung hinter dem Sajó, wohin sich auch Pöltenberg von Uebermacht angegriffen hinwandte.

Tags darauf suchte der General Theodatscheff diese Stellung zu forciren, wurde aber, da seine Disposition zur Bataille keine weitere Kombination als einen Frontangriff enthielten, durch lebhaftes Artilleriefeuer und geschicktes Infanteriemanöver am linken Flügel zurückgedrängt. Görgei marschirte hierauf unangefochten hinter die Hernáth in die feste Position von Geßtely, die er bis zum Eintreffen frischer

Munition — sein Vorrath reichte kaum mehr für zwei Schlachttage aus — zu halten gedachte, zumal ihm die Szegediner Junta die offizielle Nachricht lügenhaft zugesandt, sämmtliche Theißübergänge seien durch hinreichende Streitkräfte gedeckt und gesichert. Hier griffen ihn die Russen nochmals an, zogen sich aber nach einer vierstündigen Kanonade wieder bis an die Sajó zurück. In Szerencs vor Tokaj erhielt Görgei die Nachricht, daß die Russen bei Tißa-Füred den Uebergang über die Theiß, den ein paar tausend Mann Landsturm mit nicht mehr als zwei Kanonen, nach Kossuths und Dembinskis hochweisen und vorsichtigen Maßregeln hätten verhindern sollen, erzwungen hätten.

Görgei rasch entschlossen, beabsichtigte nur die Berettyólinie zu halten. Das 3. und 7. Armeekorps mußten daher über Nagy-Kálló und Vámos-Pirts nach Szent-Maria marschiren, während Nagy Sándor durch starke Patroillen über Debreczin seine Flanke cotoyiren sollte. Bei dieser Gelegenheit mag wohl dem Fürsten von Warschau die Aeußerung über Görgei entschlüpft sein — il me trompe toujours, cet homme — allein Nagy Sándor war seiner Aufgabe abermals nicht gewachsen, ließ sich die russische Hauptmacht durch spärliches Recognosciren bis auf eine Station an den Hals kommen und saß noch mit seinem Stab und seiner Suite bei einem fröhlichen Diner in Debreczin, während der Feind bereits seine Vorposten geworfen hatte. Statt nun seiner Ordre gemäß über Hals und Kopf zu retiriren, wagte er mit seinem nur 7000 Mann starken Korps, obgleich er seine Munitionsreserve bereits nach Berettyó-Ujfalu gesendet hatte, ein Gefecht mit der russischen Uebermacht zu engagiren, das bekanntlich mit seiner Niederlage endete. Wäre der rechte russische Flügel so rasch vorgerückt als der linke, so hätten die Russen nicht bloß Nagy Sándor, sondern auch Görgei mit den übrigen zwei Korps von der Rückzugslinie nach Großwardein abgeschnitten.

Als Görgei an der Berettyólinie in Kiss-Maria eintraf, erhielt er die Details über die verlorene Schlacht bei Debreczin und die Nachricht, daß sich Nagy Sándar nach Várad-Püspöki, also bereits hinter

ihn retirirt habe. Die Berettyólinie war sohin nicht mehr zu halten, und Görgei marschirte daher von Großwardein nach Arad, um daselbst nach einem erneuten Regierungsbefehl, nach seiner Vereinigung mit der ungarischen Südarmee, nach dem Beschluß des Reichstages den Oberbefehl über sämmtliche Streitkräfte zu übernehmen. Am 3. August langte seine Avantgarde in Arad ein, Tags darauf folgten die übrigen Korps.

Das Heer bezog nun bei Altarad ein Lager, während die Vorhuth nach Neuarad marschirte und am rechten Marosufer auf das erste österr. Armeekorps unter Sr. Exc. dem FML. Grafen Schlick stieß. In dem Gefechte, das sich hierauf entspann, ward die besagte Vorhuth total geworfen und mußte nun eiligst rechtsum machen. In der darauf folgenden Nacht brütete Kossuth seine letzte Lüge aus, und sandte Görgei aus der Festung die Nachricht, daß die österr. Hauptarmee auf das Haupt geschlagen worden sei. Görgei roch aber die verdächtige Lunte, da er vergeblich nach Namen und Rang des als Kourier gekommen sein sollenden Offiziers und die bezügliche Depesche fragen sandte. Seine schwarze Ahnung betrog ihn nicht. Nach wenigen Stunden kam die verläßliche Nachricht, daß Dembinski geworfen worden sei, und Bem, dem Kossuth gegen den Beschluß des Reichstages den Marschallstab übertrug, obgleich verwundet, die Schlacht für einige Stunden zwar hergestellt, dann aber eine solche Niederlage erlitten habe, daß ihm nach Kossuth's eigenem Geständniß von 50,000 Mann nur das etwa 6000 Mann starke Temesvárer Cernirungskorps unter Vécsey überblieb, während Guyon nach Lugos, also drei Stationen weit eilte, um daselbst nur einige Infanterie zu sammeln, was General Dessewffy daselbst bereits, wiewohl vergeblich, bei der Kavallerie versucht hatte.

Kossuth's Ränke gegen Görgei waren nun aufgedeckt, zumal Dembinski, dem Aulich den Befehl zum Marsch nach Debreczin als Kriegsminister zusandte, den Gehorsam verweigert hatte. So erfolgte denn am 11. Juli in der Festung Arad eine Reprise des französischen 18. Brumaire, nur daß die provisorische Regierung nicht

gleich dem Rathe der Fünfhundert mit Bajonetten auseinandergesprengt, sondern der Landesgouverneur zur Abdikation genöthigt und Görgei an seiner Stelle zum Diktator ernannt wurde. Wie schecht Kossuth's Gewissen bestellt war, mag das fait accompli beweisen, daß Kossuth zwar abdicirte, aber Görgei die schriftliche Weisung übersandte — sie kamen nicht mehr persönlich zusammen — die Diktatur erst um 8 Uhr Abends zu übernehmen, während er noch im Laufe des Tages der Festung Arad den Rücken wandte. Kossuth fürchtete also offenbar, im Namen der Armee festgenommen zu werden, wohl gar das Schicksal des Prinzen Enghien theilen zu müssen. Schuldige zittern vor ihrem eigenen Schatten.

Görgei's Lage war verzweifelt. Ohne Hoffnung auf Sukkurs, da Bem's Sreitkräfte so gut als vernichtet waren, stand

Er mit einer erschöpften dezimirten Armee am Körös —
in Großwardein die russische Hauptmacht unter dem Grafen von Erivan —
in Remete und Kiss-Jenö die russische Avantgarde —
gegen Neuarad das erste österreichische Armeekorps unter FML. Schlick —
in Temesvár die österreichische Hauptarmee unter FZM. Baron Haynau —

Zwanzigtausend Mann sollten gegen vielleicht fünfzehnfache Uebermacht kämpfen?! Noch blieb ihm der Marsch über Radna nach Siebenbürgen, aber in Déva stand bereits die vereinigte russisch-österreichische siebenbürgische Armee. Von ihr nur ein paar Stunden aufgehalten, war gänzliche Umzingelung unvermeidlich und Görgei's Korps mußte in die Pfanne gehauen werden.

Görgei's Truppen befanden sich zudem in der kläglichsten Lage. Fast einen Monat zwischen den Bajonetten der russischen Infanterie Spitzruthen laufend, Dänk der schlechten Verpflegung, um die sich weder Kossuth noch Dembinski sonderlich kümmerten, dahin gebracht, daß zuletzt 17 Mann, sage siebzehn Mann einen Laib Kommißbrod für den Tag erhielten und die halbverhungerten Honvéd's bei ihrer

Ankunft in Arad in die Häuser um Brod betteln gingen, ohne Fourage, vom Mangel an Munition um so mehr bedroht, als die Geschütze derart ausgeschossen waren, daß die Sechspfünder zum Beispiel einer fast doppelten Ladung benöthigten, die wenige Kavallerie auf Pferden sitzend, also abgemagert und herabgekommen, daß man sie als augenscheinlichen Beweis von der Unvermeidlichkeit der Kapitulation zu Világos illustriren sollte — — — — was blieb übrig als wie der englische General Bourgoyne im nordamerikanischen Freiheitskriege bei Saratoga auf freiem Feld die Waffen zu strecken und als Rechtfertigung vor jedem Ehrlichen und Waffenkundigen zu erklären:

„Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert, einzusehen, daß sie dem Vaterlande nicht mehr helfen, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne und daher abdanken solle. Sie that es und legte alle Civil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, worauf ich, da die Zeit drängte, den raschen aber doch nicht unüberlegten Entschluß faßte, vor der Armee des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken. Die Tapfersten und Bravsten meiner Armee stimmten mir bei, alle Truppenabtheilungen in der nächsten Umgebung Arads schlossen sich mir freiwillig an, und die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt, ein Gleiches thun zu wollen. Arthur Görgei."

Zum Schlusse ein paar Notizen über das ungarische Heer. Die Ungarn zählten nachstehende alte Hußarenregimenter als: 1. Kaiser, 2. Hannover, 3. Ferdinand, 4. Alexander, 5. Radetzky, nur das Depot, 6. Würtemberg, 7. Reuß-Köstritz neu errichtet, der Stab befand sich wie bei N. 5 in Italien, 8. Koburg theilweise, 9. Nikolaus, 10. Wilhelm, 11. Szekler, 12. Palatinalhußaren, Depot und die Deserteurs vom vorigen Sommer. Das neunte Honvédbataillon, die sogenannten Kaschauer Rothkäppler schlugen sich am Tage ingrimmig, in der Nacht und ungesehen sollen sie jedoch nicht überlöwenmäßig gerauft haben. Die Elite der Honvéd, die Bravsten der Braven im Fußvolk, lieferte das 3. Honvédbataillon. Es war aus allen Nationen

gleich dem Rathe der Fünfhundert mit Bajonetten auseinandergesprengt, sondern der Landesgouverneur zur Abdikation genöthigt und Görgei an seiner Stelle zum Diktator ernannt wurde. Wie schecht Kossuth's Gewissen bestellt war, mag das fait accompli beweisen, daß Kossuth zwar abdicirte, aber Görgei die schriftliche Weisung übersandte — sie kamen nicht mehr persönlich zusammen — die Diktatur erst um 8 Uhr Abends zu übernehmen, während er noch im Laufe des Tages der Festung Arad den Rücken wandte. Kossuth fürchtete also offenbar, im Namen der Armee festgenommen zu werden, wohl gar das Schicksal des Prinzen Enghien theilen zu müssen. Schuldige zittern vor ihrem eigenen Schatten.

Görgei's Lage war verzweifelt. Ohne Hoffnung auf Sukkurs, da Bem's Sreitkräfte so gut als vernichtet waren, stand

Er mit einer erschöpften dezimirten Armee am Körös —
in Großwardein die russische Hauptmacht unter dem Grafen von Erivan —
in Remete und Kiss-Jenö die russische Avantgarde —
gegen Neuarad das erste österreichische Armeekorps unter FML. Schlick —
in Temesvár die österreichische Hauptarmee unter FZM. Baron Haynau —

Zwanzigtausend Mann sollten gegen vielleicht fünfzehnfache Uebermacht kämpfen?! Noch blieb ihm der Marsch über Radna nach Siebenbürgen, aber in Déva stand bereits die vereinigte russisch-österreichische siebenbürgische Armee. Von ihr nur ein paar Stunden aufgehalten, war gänzliche Umzingelung unvermeidlich und Görgei's Korps mußte in die Pfanne gehauen werden.

Görgei's Truppen befanden sich zudem in der kläglichsten Lage. Fast einen Monat zwischen den Bajonetten der russischen Infanterie Spitzruthen laufend, Dänk der schlechten Verpflegung, um die sich weder Kossuth noch Dembinski sonderlich kümmerten, dahin gebracht, daß zuletzt 17 Mann, sage siebzehn Mann einen Laib Kommißbrod für den Tag erhielten und die halbverhungerten Honvéd's bei ihrer

Ankunft in Arad in die Häuser um Brod betteln gingen, ohne Fourage, vom Mangel an Munition um so mehr bedroht, als die Geschütze derart ausgeschossen waren, daß die Sechspfünder zum Beispiel einer fast doppelten Ladung benöthigten, die wenige Kavallerie auf Pferden sitzend, also abgemagert und herabgekommen, daß man sie als augenscheinlichen Beweis von der Unvermeidlichkeit der Kapitulation zu Világos illustriren sollte — — — — was blieb übrig als wie der englische General Bourgoyne im nordamerikanischen Freiheitskriege bei Saratoga auf freiem Feld die Waffen zu strecken und als Rechtfertigung vor jedem Ehrlichen und Waffenkundigen zu erklären:

„Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert, einzusehen, daß sie dem Vaterlande nicht mehr helfen, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne und daher abdanken solle. Sie that es und legte alle Civil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, worauf ich, da die Zeit drängte, den raschen aber doch nicht unüberlegten Entschluß faßte, vor der Armee des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken. Die Tapfersten und Bravsten meiner Armee stimmten mir bei, alle Truppenabtheilungen in der nächsten Umgebung Arads schlossen sich mir freiwillig an, und die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt, ein Gleiches thun zu wollen. Arthur Görgei."

Zum Schlusse ein paar Notizen über das ungarische Heer. Die Ungarn zählten nachstehende alte Hußarenregimenter als: 1. Kaiser, 2. Hannover, 3. Ferdinand, 4. Alexander, 5. Radetzky, nur das Depot, 6. Würtemberg, 7. Reuß-Köstritz neu errichtet, der Stab befand sich wie bei N. 5 in Italien, 8. Koburg theilweise, 9. Nikolaus, 10. Wilhelm, 11. Szekler, 12. Palatinalhußaren, Depot und die Deserteurs vom vorigen Sommer. Das neunte Honvédbataillon, die sogenannten Kaschauer Rothkäppler schlugen sich am Tage ingrimmig, in der Nacht und ungesehen sollen sie jedoch nicht überlöwenmäßig gerauft haben. Die Elite der Honvéd, die Bravsten der Braven im Fußvolk, lieferte das 3. Honvédbataillon. Es war aus allen Nationen

zusammengesetzt. Kossuth wollte es einmal in magyarischer Sprache beloben und haranguiren, da trat nach der ersten Phrasenbombe ein Mann aus dem Gliede und rief auf deutsch: „Halten zu Gnaden Herr Landesgouverneur und sagen Sie uns dieß im klaren Deutsch, wir verstehen fast keiner ungarisch." In der Armee wurden alle Befehle und Dispositionen in deutscher Sprache erlassen, auch herrschte in Görgei's Heerlager ein so legitimer Geist und die Liebe zum König zeigte sich so sichtlich, daß Ablegaten, Offiziere anderer Korps und sonstige Honimänner ganz verzweifelt ausriefen: „Magyarok Istene! micsoda? Ihr seid ja alle durch und durch schwarzgelb!" „Königlich gesinnt sind wir und nichts weiter" war die ewige lakonische Antwort.

Correspondenzen im Dezember 1848.

Nachstehende Briefe erklären sich selbst und bedürfen keiner Erläuterung.

„Lieber Moritz! Ohne Zweifel bist Du schon von dem unterrichtet, wovon ich heute Nacht zu meiner großen Bestürzung benachrichtigt wurde: daß Görgei, sich überflügelt glaubend und weil er, da die Raaber Schanzen auf Ueberschwemmung und Unzugänglichkeit der Sümpfe berechnet waren, jetzt aber alles zugefroren und wegsam ist, den größten Theil seiner Kanonen zu verlieren befürchtete — sich von Raab zurückgezogen hat — ohne Schlacht, und mir in einem Schreiben meldet, daß er gegen Bánhida rückt! — Also 6—7 Meilen bis Bánhida ohne Schlacht!! Was wird daraus werden? .... Ich fange erst jetzt an besorgt zu werden.

Ich fürchte, daß auch Dich irgend der Feind abschneidet. Und doch ist dein Corps die Reserve-Hoffnung des Vaterlandes.

Wie Du Deine Bewegungen einrichten sollst? Ich weiß es nicht zu sagen. Ich sage Dir wieder nur das Prinzip: richte sie so ein, daß

Du auch den Szekulics an Dich ziehend, mit Deinen Bewegungen die Hauptstadt deckst. Suche Dich mit dem linken Flügel Görgei's zu verbinden; — schlage Dich, wenn irgend eine detaschirte nicht übermäßige Streitkraft Dir in den Weg tritt; vor Allem aber, riskire nicht Deine Armee, laß Dich nicht abschneiden und kombinire die Bewegungen beider Armeen.

Die beiden vereinigten Heere, und jene Streitkraft, die wir hier in Eile zusammenraffen, können vielleicht — wenn schon die entscheidende Schlacht vor der Hauptstadt geschlagen werden soll — das Vaterland noch retten.

Uebrigens stehen wir in Gottes Hand. Des Vaterlandes Segen sei mit Dir.

Pesth, den 28. Dezember 1848 um Mitternacht.

Ludwig Kossuth m. p.

An den Generalen Moritz Perczel.

Vom Präses des Landesvertheidigungs-Ausschusses.

Pesth, 29. Dezember 1848, 1 Uhr Nachm.

Lieber Moritz!

Aus Zeitersparniß schreibe ich Dir nicht besonders, sondern lege Dir das, was ich an Görgei geschrieben, in Abschrift bei.

Nur Eintracht und Einigkeit, um Gotteswillen!

Das Vaterland ist in großer Gefahr!

Das ewige Retiriren hat den Geist des Heeres herabgestimmt — es muß durchaus ein Angriff, ein Sieg erfolgen, noch vor der entscheidenden Schlacht. Hältst Du den Szekulics bei Dir? . . . Oder schicke ihn nach Pesth, schickst Du ihn her, so rüsten wir ihn binnen zwei Tagen aus, und er rückt dann als Reserve wieder vor, und außer ihm

noch etwa fünf Bataillone, jene 3500 Mann nicht gerechnet, die ich morgen nach Bicske sende.

Nur einen winzigen Sieg, liebster Moritz! Sonst schlägt dieses ewige Retiriren allen Muth in der Nation nieder.

Gott segne Dich!

Dein getreuer Ludwig Kossuth.

Vom Präses des Landesvertheidigungs-Ausschusses.

An den Herrn Generalen Arthur Görgei.

Von dem Vergangenen wäre vergeblich zu sprechen. Ueber das, was hätte geschehen sollen, haben die Erfolge meine Ansichten gerechtfertigt. Die Streitkräfte konzentriren und angreifen, hatte ich gesagt — es geschah nicht, — und jetzt ist's schon aus. Wenn es nur jetzt nicht zu spät ist, die Kräfte zu konzentriren.

Die Truppen haben den Muth verloren in diesen ewigen Retiraden. — Ich bitte um einen Bericht, wie ich jene Meldung Csány's zu verstehen habe, daß Szél's Bataillon sich ergeben hat — ist es gefangen genommen worden? Hat es die Waffen gestreckt? Oder wie soll ich es verstehen?

Es ist nicht zu sagen, wie sehr die Regierung der Rapport des Herrn Comissärs Csány befremdet hat, daß das Hauptquartier von Gálla sich nach Bicske gezogen hat. Also auch die Gállaer Position wird aufgegeben? Das kann nicht sein, das kann die Regierung nicht dulden!

Es sind schon drei Tage her, daß ich an Sie, Herr General, die Frage gerichtet, mir zu schreiben, was Sie zu thun beabsichtigen. Wo werden Sie die Schlacht annehmen? Wir müssen das wissen, um uns hier orientiren zu können. Noch haben wir nicht einmal eine Antwort erhalten, und jetzt empfangen wir wieder die Nachricht von der Retirade bis Bicske. Die Regierung verordnet demgemäß: der Herr Ge-

neral hat mit dem Centrum die Position in Ober- und Unter-Gálla zu behaupten. Nach Bicske lassen wir wieder morgen eine Reserve, circa 3500—4000 Mann stark, abgehen.

Der rechte Flügel hat die Neßmélyer Position zu behaupten und den Dotiser Kanal mit Vorposten zu besetzen.

Die Agostyáner Passage, welche den rechten Flügel mit dem Centrum verbindet, ist gleichfalls durch den rechten Flügel zu besetzen.

Links ist mit Perczel die Verbindung über Zsemlye zu bewerkstelligen; Perczel halte die Sárkányer Position und verbinde sich gleichfalls über Zsemlye mit dem Centrum.

In dieser Position muß die Schlacht angenommen werden.

Wenn Perczel angegriffen wird, muß mit dem Centrum jedenfalls und wenn es sein kann, auch mit dem rechten Flügel angriffsweise vorgerückt werden.

Wenn das Centrum angegriffen wird, und General Perczel nicht, — so muß Herr General Perczel unfehlbar mit seiner ganzen Streitmacht vorrücken.

Wenn der rechte Flügel angegriffen werden sollte, muß Perczel gleichfalls mit seiner ganzen Streitmacht vordringen, das Centrum muß den rechten Flügel unterstützen.

Wenn die Komorner Besatzung eine Kanonade vernimmt, und keinen Ausfall machen kann, soll sie durch Abfeuern von Gewehren oder Kanonen Lärm schlagen, um den Feind irre zu führen.

Pesth, den 29. December 1848, um 1 Uhr Nachts.

Der Präses des Landesvertheidigungs-Ausschusses:
Ludwig Kossuth m. p.

General Görgei an den bevollmächtigten Regierungs Commissär L. Csány.

In Raab konnten wir uns nicht vereinigen, denn wir hätten unsere Kanonen riskirt, wenn wir noch länger dort geblieben wären; aber wir können uns in Sárkány vereinigen, wenn Perczel morgen den 27. nach Gyomóth, Csóth, Teßér bis Tamási, und übermorgen den 28. nach Románd, Bánk, Steinamanger — bis Kis-Bér marschirt. Am 29. bis Sárkány, woselbst Herr Major Horváth mit einer Division Hußaren einer Batterie und einem Bataillon Infanterie schon am 28. eintrifft. Wenn er jedoch von Wagen Gebrauch machen könnte, so wäre es ihm möglich, bis morgen noch weiter zu kommen, nämlich bis nach Románd und schon am 28. Sárkány zu erreichen.

Arthur Görgei, General.

In derselben Angelegenheit:

An Herrn General Perczel.

Ober-Gálla, den 29. Dez. 1848 ¾12 Uhr.

Der Feind ist uns nachgerückt, bis nach Bábolna, — dort haben die Hußaren schmählich die Flucht ergriffen und ein Bataillon Infanterie (500 Mann) hat sich von 15 deutschen Kürassieren schmälich gefangen nehmen lassen. Der Feind hat sich zurückgezogen. Heute sind wir noch ohne Nachricht. Auf der Szönyer Straße ist er noch nicht vorgedrungen. Aber bei Csákvár dürfte er vorwärts drängen: ich habe deßhalb Horváth nach Zsámoly beordert, um von dort vorzurücken und ihn anzugreifen, wenn er es wagt — oder mich, wie auch den Herrn General, davon zu benachrichtigen, wenn der Feind dort mit größerer Macht vorrücken sollte.

Den Obrist Kohlmann habe ich nach Ofen geschickt, die Umgegend in Augenschein zu nehmen.

General Görgei.

An ebendenselben.

Bicske, 29. Dez. 1848.

Lieber Moritz! Ich höre Du bist in Moor, daraus folgt aber noch nicht, daß Du Sárkány nicht hältst. Ich bitte Dich, schreibe mir Deine Stellungen. Heute hat der Präsident an Görgei geschrieben, er möchte operiren, — er antwortet darauf umständlich. Ich weiß nicht, wann wir noch operiren werden, und ob es einen Erfolg haben wird. Ich habe immer Vereinigung der Kräfte gepredigt. Man hat nicht auf mich gehört — jetzt seht Ihr die Folgen.

Dein aufrichtiger Freund
Ladislaus Csány, bevollm. Reg.-Kommissär.

Dienststyl.

Als Beweis, mit welcher Achtung die ungarischen Generäle die Junta zu behandeln pflegen, lassen wir das Regierungsschreiben an Moriz Perczel und dessen Antwort folgen:

An den Herrn Generalen Perczel, Commandanten des 4. Armeekorps.

Debreczin, 8. Mai 1849.

Das Kriegsministerium hat aus mehreren Bülletins mit Schmerz die Wahrnehmung geschöpft, daß nach dem Rückzuge des Herrn Generals aus dem Banat, diese Gegend, nachdem sie mit so vielen heldenmüthigen Kämpfen und blutigen Opfern erobert worden war, wieder neuerdings der Rachewuth der raiczischen Truppen ausgesetzt ist.

Und schon sind ganze Bezirke vom Feinde besetzt, für deren Sicherheit um so mehr im Voraus hätte Sorge getragen werden müssen,

weil nicht das einzige Ziel des Kriegführens und der Kriegsoperationen die Wiedereroberung ist, sondern zugleich die wichtige Aufgabe obliegt, das Eroberte zu halten.

So hatte die Vernachlässigung eines hinreichenden Schutzes für die Bácska die beklagenswerthe Folge, daß, als der Feind von Ofen aus auf zahlreichen Schiffen seine bedeutenden Wehrkräfte die Donau hinab sendete, dieß von Niemand verhindert wurde, während man ihm selbst mit verhältnißmäßig geringen Kräften ansehnlichen Schaden und viele Hindernisse hätte bereiten können.

Daher wird der Herr General aufgefordert, schleunig nach den wichtigsten Punkten kleinere Corps zu detachiren, und im Allgemeinen dahin zu wirken, daß die schutzlose und gutgesinnte Bevölkerung nicht noch von größeren Leiden und Unglück betroffen werde.

Der provisorische Kriegsminister:
Klapka, General.

Perczel's Antwort auf diesen Brief lautet wie folgt:

An das ungarische Kriegsministerium.

Székhegy, 15. Mai 1849.

Das vom 8. d. M. datirte Schreiben des Kriegsministeriums, welches sowohl eine Unkenntniß des wahren Verlaufs der Dinge, als eine Unerfahrenheit in den Regeln der Kriegskunst verräth, habe ich nur mit Verachtung gelesen.

Das Kriegsministerium hat noch kein solches Bulletin von mir erhalten, ebensowenig der Gouverneur-Präsident, der auf meine Berichte, die ich ihm einzusenden pflegte, seine zurechtweisenden Instruktionen hätte können erfolgen lassen. Folglich hat das Kriegsministerium nur aus niedrigen Erdichtungen seine unreifen Raisonnements geschöpft.

Was berechtigt das Kriegsministerium und den Gouverneur-Präsidenten, meinen Bulletins zuwider, andern Leuten Glauben zu schenken.

Als ich am 17. März das Bács-Szegediner Commando übernahm, bestanden meine Truppen aus vier Bataillons, ungefähr 2500 Mann, zum Theil schlecht bewaffnet und in zerrissener Montour, ferner aus noch andern 500 Mann Infanterie, einer schwachen Hußaren-Division und einem mobilen Corps von etwa 1200 Mann Lanciers, die nur auf einige Wochen oder Monate eingestanden waren, und nun bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen sind.

Indem kaum eine Viertel Meile von der Stadt Szegedin zwischen der Maros und der Theiß Alles rund herum, in der Linie von Szörög, Gyula, Szentivány, Deßki, vom Feinde verschont war, war das ganze von ihm überschwemmte Banat in seinen Händen. Die Bácska, mit Ausnahme von Theresiopel erobert, und Peterwardein cernirt. In Ung. Kanizsa, Zombor und Baja lagen starke feindliche Besatzungen, besonders war Zombor von 4—5000 Mann des Nugent'schen Korps besetzt. Die Donau und Theiß war hier ganz in feindlichen Händen, die ungarische Bevölkerung aller Orten weggetrieben, die Raitzen in Waffen und durch deutsche Rekruten verstärkt. Fast jeder Ort stark verschanzt, und die ganze Umgegend von mindestens 80—100 Kanonen beschützt.

Und ich habe mit den obenerwähnten regulären Truppen von kaum 4000 Mann, die erst später vermehrt wurden, mit dem 30. Bataillon und einer Abtheilung Hunyady-Hußaren, schon am 22. März, nachdem ich nur ein Paar Tage der Organisation gewidmet hatte, den Feldzug begonnen, und, wie ich bereits aus Pancsova vom 10. und 11. Mai dem Gouverneur-Präsidenten geschrieben habe, im Laufe von 6 Wochen nicht nur das Banat und die Bácska von den feindlichen Serben und Raitzen und dem mit ihnen verbundenen kaiserlichen Militär gesäubert — und zwar ich ganz allein, ohne Beihülfe von irgend einer Seite — sondern auch Peterwardein vom Verrath gerettet und entsetzt, den Csaikistenbezirk, mit Ausnahme der

Höhe bei Titel, erobert, ja selbst das deutsche Banater Grenzregiment in Besitz genommen, und auf dem von dreifachen Schanzen beschützten Pancsova die ungarische Fahne aufgesteckt.

So großen Schlachten, wie in einer so kurzen Zeit gewonnen, der künftige Freiheitskampf nicht aufweisen wird, habe ich gegen eine zwei bis dreifache Uebermacht, einem tapfern, für seine Unabhängigkeit fanatisirten Volke gegenüber, das in Bács und Banat eine Streitmacht von mindestens 50—60000 Mann hatte, siegreich erfochten; abgerechnet die vielen kleinen Gefechte bei Szöreg, Sz.-Tamás, Gospodincze, Kovil, Szentiván, Mokrin u. s. w. Ich habe 21 Kanonen, eben so viele Pulverwägen, 11 Fahnen, worunter jene des Csajkisten- nnd Deutsch-Banater-Regiments, 1 Dampfboot und 2 Remorquers erbeutet. Unzählige Feinde habe ich ausgerottet, und mehr als Hunderttausend begnadigt, die ich zwischen die Donau und Temes gedrängt hatte. Große Massen von Getreide und zahlreiches Vieh habe ich für den Staat gewonnen, und habe ich meine Truppen zu meiner nicht geringen Unbequemlichkeit als Escorte benützen lassen, für viele tausend ungarische Familien, die auf ihr verlassenes Besitzthum zurückkehren wollten. Außerdem habe ich nicht nur die schlecht equipirten Honvéds mit Montour, sondern sowohl ein in diesem Augenblicke neugebildetes Bataillon als einen Theil der Mobil-Truppen mit einigen hundert Stück Gewehren versehen.

Durch mich ist es möglich geworden, das General Bem mit ein Paar Regimentern die Festung Temesvár cerniren, und den aufs Neue einfallenden, und nach aufgefangenen Briefen mit 6 Bataillons des Theodorovics'schen Korps sich zu verstärken beabsichtigenden Puchner vertreiben konnte. Dieß Alles vollbrachte ich in sechs Wochen, und habe den Feldzug gerade damals begonnen, als eine ungarische Armee von beinahe 60,000 Mann mit 160 Kanonen bei Gelegenheit des Ueberganges über die Theiß bei Czibakháza so elendiglich commandirt wurde und eben ein paar Tage früher bei Kápolna, aus Anlaß der gegenseitigen Eifersucht zwischen den Feldherren, geschlagen worden war.

Und einer dieser Feldherrn wagt es als provisorischer Kriegsmi-

nister mir verletzende Zurechtweisungen zukommen zu lassen, und mir Vorwürfe zu machen, die auf nichts als auf Lüge beruhen.

Diese werden von meiner Seite mit Verachtung zurückgewiesen, und mit der Bemerkung, daß wenn der Herr provisorische Kriegsminister auch nur den kleinsten Begriff von der Kriegskunst hätte, er hätte wissen müssen, daß so lange der obere Theil des Banats nicht vom Feinde gesäubert war, auch das Bácser Komitat nicht gesichert, da der Feind bei Kanizsa, Zenta, und Alt-Becse vermittelst seiner kleinen Brücken und Dampfern immer über die Theiß setzen konnte.

Oder er hätte wissen sollen, daß man mit 4000 Mann regulärer Truppen nicht in einem Tage Nugent vertreiben kann, wie ich ihn durch meine Kulaer Bewegungen über die Donau getrieben habe, dabei Sz.-Tamás und die römischen Schanzen, Becse, Zenta und Kanizsa erobern, und außerdem noch von Baja bis Peterwardein die Raitzen buunruhigen, und im Zaume halten kann.

Vielmehr sollte er wissen, daß eben dadurch, daß ich durch die feindlichen Linien gewaltsam drang, den Feind in der Tiefe seines innersten Herzens angegriffen, und ihn um Peterwardein herum ruinirt habe, dadurch, daß ich keine Zeit versäumte, und meine geringen Kräfte möglichst zusammenhaltend, über die Theiß ging, und wieder auf den bei Mokrin gesammelten Landsturm, und auf die bei Beodra, Becse und Basahida stehenden vereinigten kaiserlich-serbisch-raitzischen Truppen eindrang, und den ersten bei Mokrin auseinander gesprengt, und die letztern nacheinander in drei großen Schlachten geschlagen, und bei Semlin über die Donau gejagt habe; er sollte wissen, sage ich, daß ich eben dadurch in 6 Wochen das bewerkstelligte, was der provis. Kriegsminister selbst mit 20,000 Mann der besten ungarischen Truppen und mit 80 Kanonen durch ein Jahr, und zwar unter weit günstigeren Verhältnissen, da die Donau und Theiß ganz in unseren Händen war, und ungarische Truppen an der Donau und der Laitha standen, nicht zur Hälfte hat ausführen können.

Sie wagen es auszusprechen, daß ich durch meine Eroberungen gar nichts sicher gestellt habe?! Aber selbst wenn dieß sich so verhielte,

wäre ein solcher Vorwurf Lästerung! Denn eine Sicherung kann nur mit regulären Truppen bewerkstelligt werden, von denen ich aber, wie ich schrieb, und wie Sie wohl wissen, nicht mehr als 4—5000 Mann hatte, die noch dazu durch die angestrengten Märsche und Kämpfe bedeutend zusammenschmolzen. Jedoch es verhält sich nicht so!

Nach der Eroberung von Sz.-Tamás und den römischen Schanzen, als mir die Nachricht zukam, daß FML. Bem nicht, wie doch der Gouverneur-Präsident mir amtlich mitgetheilt hatte, mit seinem Heer am 12. April erschienen ist, worauf ich indessen gebaut hatte, und meinen frühern Plan ändernd, gegen Titel marschirt war, indem ich in dem Wahne lebte, daß das Banat, und somit die Flanke und der Rücken meines Heeres durch FML. Bem gedeckt sei, Bem aber noch nicht einmal die Grenzen von Siebenbürgen überschritten hatte, mußte ich es für nothwendig halten, trotz meiner Siege bei Kovil und Szent-ivány, Alt-Beese zu nehmen, und über die Theiß zu gehen, eben um meine Eroberungen in der Bácska zu sichern.

Hierauf traf ich mit meiner geringen regulären Wehrkraft folgende Dispositionen: Das 7. Honvéd-Bataillon mit den Baranya-Tolnaer Hußaren versetzte ich zur größern Sicherheit der Festung, und um den Csajkisten-Bezirk im Zaume zu halten, nach Neusatz; unter dem Kommando Batthyány's, eine kleine Abtheilung, das 5. Honvéd-Bataillon, mit einer halben sechspfündigen Batterie und einer entsprechenden Hußaren-Eskadron nach Kis-Kér, und die Brigade Czintula's mit 1 dreipfündigen Batterie und drei mobilen Bácser-Bataillons schickte ich ab, um Verbász, Sz.-Tamás und die Linie von Alt-Becse zu besetzen.

Von nun an blieb in Baja und Zombor, und ferner in Futak eine Besatzung zurück.

Und seitdem, während ich in das Banat hinüber setzte, waren die Raitzen an der Theiß in Becse eingefallen, und trieben die dort garnisonirenden 2 mobilen Bataillons in die Flucht. Doch aber als die Verbászer Besatzung zum Sukkurs der letztern herbeieilte, wurden die Raitzen wieder rasch gezwungen, sich zurückzuziehen.

Und nicht nur, daß es nicht wahr ist, wie das provisorische Kriegsministerium schreibt, daß von den Raitzen keine große Bezirke wären erobert worden, sondern es ist auch außer einem einzigen, kein weiterer Einfall geschehen, und seitdem ich meine Operations-Kombinationen traf, waren jene in den Bácska zurückgelassenen, und oben erwähnten Truppenkörper stark genug, um den hinter den römischen Schanzen stehenden Feind auf zwei Orten anzugreifen, Csurog anzuzünden, und Josephsdorf zur Uebergabe zu zwingen.

So standen die Sachen, als ich von Pancsova dem Gouverneur-Präsidenten auf seine ebenfalls verletzenden Ausfälle geantwortet hatte, und so stehen sie noch jetzt.

Gott möge die Nation und Euch nicht so strafen, daß Euere verläumderischen Lästerungen sich verwirklichen, und nicht vielmehr die Dinge in ein natürliches Geleise kommen sollten, oder daß auch ich so zwerghaft zusammensinke, als Ihre wünscht, und dadurch der Feind wieder in ein paar Tagen vor Maria-Theresiopel und Szegedin sein Lager aufschlagen könnte.

Ihr fürchtet Euch vor dem Uebergang Jellachich's mit 40,000 Mann über die Donau, und verdammt mich daher schon im voraus?

Bin ich denn aber ein Gott, daß ich mich auch gegen ihn vertheidigen sollte? Wäre es nicht vielmehr Pflicht des Kommandanten des obern Lagers gewesen dies zu thun, als fast die halbe feindliche Armee abzog, und man selbst nur mit geringen Kräften sie hätte verfolgen, und ihr Hindernisse in den Weg legen können?

Anstatt aber den Kommandanten des obern Lagers nach Verdienst zu verurtheilen, werde ich angriffen, der ich, wie der Erfolg am Richtigsten zeigt, meiner Pflicht und meinem Berufe gemäß, nach der Unterwerfung der Bácska ins Banat eilen mußte, um mir es zu sichern, und dabei den positiven Aufträgen der Regierung gemäß, auch noch dem General Vécsei Sukkurs zuführen mußte.

Indem man physische Unmöglichkeiten von mir verlangt, drängt man mich zur Abdankung hin, gerade so wie bei der Moorer Schlacht, wo ich nur den vom Präsidenten Ludwig Kossuth und dem Pesther

Kriegsrathe getroffenen Dispositionen gemäß, und auf Befehl des Oberkommandanten Görgei selbst, die Schlacht angenommen hatte, Görgei aber hatte mir keinen Succurs geschickt, und ist auch troß seines gegebenen Versprechens, von Bicske nach Bánhida nicht vorgerückt, obgleich fast 8 Meilen hinter seinem Rücken der Feind gestanden war.

Jetzt aber wirft man wieder alle möglichen Vorwürfe mir vor die Füsse, und will mit unwissendem Hochmuth meine Feldzüge verunglimpfen.

Hätte man mich nicht beleidigt, und mein Herz nicht durch elenden neidischen Undank erbittert, so würde ich soeben, meiner mit FML. Bem gepflogenen Verabredung gemäß, über die Donau gegangen sein, und würde das jenseitige Ufer vom Feinde gesäubert haben.

Doch Euere Eifersucht zettelt nur beständig Kabalen gegen mich an. Gegen diese häßliche Verfahrungsweise konnte ich mich bisher nur mit meiner Verachtung wehren. Aber in diesen Tagen will ich schon eine Art ausfindig machen, um mir vor den Augen der öffentlichen Meinung eine Genugthuung zu verschaffen, die meiner bürgerlichen Ehre und meinen militärischen Thaten entsprechen soll.

Möge Gott verhüten, daß nicht neuere Unglücksfälle die Wirkung meines auf die berührte Satisfaktion abzielenden Auftretens vereiteln.

Moritz Perczel, General.

Kossuth's Politik in Hinsicht der Raitzen.

Im nachfolgenden Brief an Moriz Perczel entwickelte Kossuth seine Ansicht über das sogenannte Raitzenland in Südungarn.

Indem die Kriegs-Operationen den Verhältnissen angepaßt werden müssen, hat die erforderliche Umsicht einen solchen Kriegsplan beansprucht, durch dessen energische Ausführung wir der russischen In-

vasion (im Falle sie doch stattfinden sollte) beikommen könnten, und ist auch schon die Verstärkung unserer Armee mit 50—60,000 Mann bewerkstelligt. Wenn aber die russische Invasion (zu deren Abwendung wir auch auf diplomatischem Wege thätig sind, nicht geschehen sollte, könnten wir die Oesterreicher vollständig schlagen.

Indem ich von diesen Gesichtspunkten ausgehend das betreffende Stück von den in Plan gefaßten Kriegsoperationen, meinem eigenen Handschreiben beigebogen, dem Herrn Generalen mittheile, bitte ich ihn auf seine heiße Vaterlandsliebe mich stützend, der in Folge des Minister-Raths-Beschlusses erlassenen Ordre des Kriegsministeriums gemäß, das Oberkommando der Bacs-Banater Armee mit jener gewohnten Energie weiter fortzuführen, durch welche der Herr General bisher von Sieg zu Sieg vorgeschritten ist.

Jene Papiere aus Belgrad und Konstantinopel, von welchen der Herr General mir in seinem Schreiben ddto Csurog 18. Mai die Mittheilung macht, sind mir schon bekannt gewesen.

Es ist bereits die Verfügung getroffen, bei den Konsulaten in Bukarest, bei dem Ober-Kommissär der Pforte Fuad Effendi, bei dem Pascha in Orsova, bei dem Fürsten Alexander Karagyorgyevics, bei Hassan Pascha in Belgrad, bei Resid Pascha und Reis Effendi die diplomatischen Schritte zu machen. Nach Pancsova aber ist auf Wunsch des Obristen Kholman, ein diplomatisch gebildetes und für die französische Korrespondenz brauchbares Individium (Namens Tessényi) abgegangen, welche Person der Herr General zur Fortsetzung der angeknüpften Berührungen benützen möge.

Der Herr General wünscht unterrichtet zu werden über die den Serben gegenüber zu beobachtenden allgemeinen Principien.

Diese lassen sich in Kürze in Folgendem zusammenfassen:

Bürgerliche Rechtsübung und Jurisdiktion kann nicht nach Sprache und Abstammung, sondern nach dem Gemeinrecht und nach legislatorischer und territorialer Gemeinsamkeit verliehen und ausgeübt werden. Wenn das Wiener Kabinet unter dem Worte: Gleichberechtigung der Nationalitäten, etwas Anderes versteht, als daß Jeder-

Kriegsrathe getroffenen Dispositionen gemäß, und auf Befehl des Oberkommandanten Görgei selbst, die Schlacht angenommen hatte, Görgei aber hatte mir keinen Succurs geschickt, und ist auch trotz seines gegebenen Versprechens, von Bicske nach Bánhida nicht vorgerückt, obgleich fast 8 Meilen hinter seinem Rücken der Feind gestanden war.

Jetzt aber wirft man wieder alle möglichen Vorwürfe mir vor die Füsse, und will mit unwissendem Hochmuth meine Feldzüge verunglimpfen.

Hätte man mich nicht beleidigt, und mein Herz nicht durch elenden neidischen Undank erbittert, so würde ich soeben, meiner mit FML. Bem gepflogenen Verabredung gemäß, über die Donau gegangen sein, und würde das jenseitige Ufer vom Feinde gesäubert haben.

Doch Euere Eifersucht zettelt nur beständig Kabalen gegen mich an. Gegen diese häßliche Verfahrungsweise konnte ich mich bisher nur mit meiner Verachtung wehren. Aber in diesen Tagen will ich schon eine Art ausfindig machen, um mir vor den Augen der öffentlichen Meinung eine Genugthuung zu verschaffen, die meiner bürgerlichen Ehre und meinen militärischen Thaten entsprechen soll.

Möge Gott verhüten, daß nicht neuere Unglücksfälle die Wirkung meines auf die berührte Satisfaktion abzielenden Auftretens vereiteln.

Moritz Perczel, General.

Kossuth's Politik in Hinsicht der Raitzen.

Im nachfolgenden Brief an Moriz Perczel entwickelte Kossuth seine Ansicht über das sogenannte Raitzenland in Südungarn.

Indem die Kriegs-Operationen den Verhältnissen angepaßt werden müssen, hat die erforderliche Umsicht einen solchen Kriegsplan beansprucht, durch dessen energische Ausführung wir der russischen In-

vasion (im Falle sie doch stattfinden sollte) beikommen könnten, und ist auch schon die Verstärkung unserer Armee mit 50—60,000 Mann bewerkstelligt. Wenn aber die russische Invasion (zu deren Abwendung wir auch auf diplomatischem Wege thätig sind, nicht geschehen sollte, könnten wir die Oesterreicher vollständig schlagen.

Indem ich von diesen Gesichtspunkten ausgehend das betreffende Stück von den in Plan gefaßten Kriegsoperationen, meinem eigenen Handschreiben beigebogen, dem Herrn Generalen mittheile, bitte ich ihn auf seine heiße Vaterlandsliebe mich stützend, der in Folge des Minister-Raths-Beschlusses erlassenen Ordre des Kriegsministeriums gemäß, das Oberkommando der Bacs-Banater Armee mit jener gewohnten Energie weiter fortzuführen, durch welche der Herr General bisher von Sieg zu Sieg vorgeschritten ist.

Jene Papiere aus Belgrad und Konstantinopel, von welchen der Herr General mir in seinem Schreiben ddto Csurog 18. Mai die Mittheilung macht, sind mir schon bekannt gewesen.

Es ist bereits die Verfügung getroffen, bei den Konsulaten in Bukarest, bei dem Ober-Kommissär der Pforte Fuad Effendi, bei dem Pascha in Orsova, bei dem Fürsten Alexander Karagyorgyevics, bei Hassan Pascha in Belgrad, bei Resid Pascha und Reis Effendi die diplomatischen Schritte zu machen. Nach Pancsova aber ist auf Wunsch des Obristen Kholman, ein diplomatisch gebildetes und für die französische Korrespondenz brauchbares Individium (Namens Tessényi) abgegangen, welche Person der Herr General zur Fortsetzung der angeknüpften Berührungen benützen möge.

Der Herr General wünscht unterrichtet zu werden über die den Serben gegenüber zu beobachtenden allgemeinen Principien.

Diese lassen sich in Kürze in Folgendem zusammenfassen:

Bürgerliche Rechtsübung und Jurisdiktion kann nicht nach Sprache und Abstammung, sondern nach dem Gemeinrecht und nach legislatorischer und territorialer Gemeinsamkeit verliehen und ausgeübt werden. Wenn das Wiener Kabinet unter dem Worte: Gleichberechtigung der Nationalitäten, etwas Anderes versteht, als daß Jeder-

mann, ohne Unterschied der Sprache und Religion, der bürgerlichen Rechte, der Freiheit und der Wohlthaten des gemeinsamen Staates theilhaftig werden könne, wenn es, sage ich, etwas Anderes darunter verstünde, so würde dieses Wort nur ein nutzloser leerer Schall sein, dessen Inhalt niemals ins Leben eingeführt werden könnte.

Wenn z. B. ausgesprochen würde, daß die Serben in Ungarn einen Wojwoden haben sollen, der den obersten Beamten aller ungarischen Serben repräsentiren soll, so würde dies ein unausführbares lächerliches Absurdum sein; denn einem solchen Principe gemäß, würden z. B. die verschiedenen Wohnparteien eines Pesther Hauses, aus Ungarn, Slowaken, Deutschen, Serben, Wallachen, Raizen u. s. w. bestehend, eben so vielen verschiedenen Behörden unterordnet sein.

Eine nach der Nationalität besondere behörderliche Jurisdiction ist daher nur in dem Falle denkbar, wenn diese Nationalität ein abgetrenntes Territorium besitzt.

Doch ein serbisches Territorium gibt es im ungarischen Staate nicht, und ich glaube, daß auch die Nation niemals es gestatten kann, daß das Territorium des Landes, sei es nach Nationalitäten oder auf andere Weise, zerstückelt werde. Dies würde so viel heißen, als das Todesurtheil des ungarischen Staatslebens unterzeichnen.

Nehmen wir an, daß Bács-Banat zu einer serbischen Wojwodschaft erklärt würde, was würde aus dem Nationalitätsrechte der daselbst wohnenden Ungarn, Deutschen und Wallachen werden, und mit welchem Rechte könnten die Serben auf dieser Grundlage eine Suprematie verlangen?

Eine serbische Wojwodschaft daher, ein serbischer Provinzial-Kongreß und andere ähnliche Träume sind in der Praxis nackte Absurditäten. Kroatien kann einen Ban und einen Provinzial-Kongreß haben, weil Kroatien ein besonderes Territorium hat, doch nicht so dort, denn es gibt kein Serben in Ungarn, sondern blos auf dem einen und untheilbaren Vaterlandsboden befinden sich vermischte Einwohner von serbischer Zunge, die nur verlangen können, daß auch sie aller Rechte und Gesetze und der Freiheit des Landes theilhaftig

werden, aber nicht — denn eine besondere Provinz machen sie nicht aus — daß zu Gunsten ihrer Nationalität das Land zerstückelt und für sie eine besondere Provinz gebildet werde, die dann, wenn es hoch käme, in einem solchen Verhältnisse zur ungar. Regierung stehen würde, wie Serbien zu Konstantinopel steht.

Der Wojwode der Vorzeit war nichts anderes, als der Führer des einwandernden, noch nicht angesessenen bewaffneten Stammes. Nachdem es aber kein besonderes serbisches Heer mehr gibt und nicht geben kann, so kann es auch natürlich keinen Wojwoden haben.

Was aber die Suprematie der Sprache betrifft, so wird doch keinem Serben der Wunsch in den Sinn kommen, daß im Parlament in hundert Sprachen berathen werden soll. Eben so wenig, daß die Wahl der Deputirten nach den Nationalitäten geschehe, denn jede politische Wahl kann auch eben nur nach Territorial-Eintheilungen stattfinden.

Im einem Lande daher, wo Völkerschaften von gemischten Zungen leben, kann zweifelsohne nur eine Sprache die diplomatische sein, und zwar in Ungarn nur die ungarische. Nehmen wir als Beispiel die Moldau an; hier wohnen im Verhältniß zu der übrigen Bevölkerung mehr Magyaren, als in Ungarn im Verhältniß zu den übrigen Stämmen Serben wohnen, wem wird aber in den Sinn kommen, für die Csangó-Magyaren in der Moldau eine besondere Wojwodschaft, oder für die ungarische Sprache eine diplomatische Stellung zu verlangen.

Alle ähnlichen Ultra-Nationalitätstheorien sind daher entweder Träume oder empörerische Auflehnungen, die die Zerreißung der Staatseinheit und die Einverleibung von Bács, Banat und Syrmien mit Serbien zum Ziele haben. Im ersten Falle sind sie nicht ausführbar, im andern Falle können sie nicht gestattet werden.

Ich kann nicht glauben, daß die Serben sich jemals selbst davon ernstlich Rechenschaft gegeben haben, was sie unter ihren Nationalitätsansprüchen verstehen, und sollte dies ja der Fall sein, und sie wünschen die Zerstückelung des Landes, so würden wir uns aber nie-

mals dazu verstehen können. Diesem Allem zufolge ist nur folgende Art möglich, um diese Nationalitätsansprüche zu beschwichtigen:

1) Gemeinsames Recht, Gesetz und Freiheit, ohne Unterschied der Sprache und Religion.

2) Der freie Gebrauch der serbischen Sprache, nicht nur im Privatleben, sondern auch in ihren Schulen und Kirchen, und in jenen Gemeinden, wo die serbische Bevölkerung die Majorität ausmacht, auch in der Gemeinde-Administration.

3) Nach Einführung der Geschwornengerichte und des öffentlichen und mündlichen Verfahrens kann sich natürlich Jedermann in der Sprache vertheidigen, die er am besten versteht, so wie er ferner seine in Person und nicht durch Advokaten eingereichten Eingaben bei der Regierung in der ihm geläufigsten Sprache unterbreiten kann.

4) Die verschiedenen Religionsparteien besorgen unter Aufsicht der Regierung die freie Administration ihrer religiösen und kirchlichen Angelegenheiten, die Griechisch-Nichtunirten halten auf repräsentativer Basis ihre Synoden, ihre Popen führen die kirchlichen Bücher und Matrikeln in ihrer Muttersprache, in den Volksschulen geschieht der Unterricht in der Sprache des Volkes, und ihre Geistlichkeit und Schulen nehmen vom Staate dieselben Subsidien in Anspruch, wie die Landesbürger anderer Zunge. Mehr als dies zu verleihen würde so viel heißen, als die übrigen Volksstämme erdrücken. Dies sind daher die Concessionen, die wir in Rücksicht der Nationalität machen können, aber nicht mehr.

Was die Militärgränze betrifft, ist mein Prinzip dieses, daß die Erb-Militär-Dienstschaft, also die jetzige Militärgrenz-Verfassung aufhören muß, und die Einwohner hier sowohl in Rechten als in Lasten den übrigen Landesbewohnern gleich werden sollen, daß sie ihre Grundstücke als freies Eigenthum besitzen, ihnen eine öffentliche bürgerliche Verwaltung und ein liberales Gemeindesystem verliehen werde, die jetzige Einrichtung in eine Komitatsverfassung umgewandelt werde, sie mit ihrem Vermögen frei verfügen und Handel und Gewerbe nach Lust betreiben können, u. s. w. In Betreff der Benützung

der Staatsforste, Wiesen und Gebirge können sie ihr zuständiges Theil nach derselben Basis im Wege der Segregation an sich bringen, wie die übrigen gewesenen Urbarialpflichtigen im Lande. Was die Sicherheit der Person und des Eigenthums betrifft, so dürfte man sie wegen ihrer politischen Vergehen, wenn sie nur zu revoltiren aufhören, amnestiren, doch wenn Einer das Gut des Andern gestohlen, geraubt oder verwüstet hat, so muß er dieß entgelten, denn der Staat hat kein Recht dem Paul dasjenige nachzusehen, um was er den Peter ärmer gemacht.

Was endlich die bewaffneten Einfälle aus Serbien betrifft, so besteht meine kurzgefaßte Erklärung darin, daß hier keine Unterhandlung stattfinden kann, wir müssen der Kraft die Kraft engegensetzen, und wenn die serbische Regierung es zuläßt, daß ihre Unterthanen uns mit Krieg überziehen, so wird sie früher oder später uns dazu zwingen, daß wir ihr für diese Verletzung des Völkersrechtes den Krieg erklären.

Wir wollen gerne mit Serbien in Frieden und Freundschaft leben, doch das werden wir nicht dulden, daß eine benachbarte Provinz mit bewaffneter Gewalt bei uns die innere Rebellion unterstütze, daher, wenn die serbische Regierung bei der ungarischen Nation auf gute Nachbarschaft Anspruch machen will, benehme sie sich selbst wie ein guter Nachbar, möge sie das Völkerrecht ehren, und nicht glauben, daß die ungarische Nation, die mit Oesterreich und der ganzen russischen Hülfsmacht für ihre gerechte Sache zu kämpfen weiß, solches feige ertragen und ungerächt lassen werde.

Wir wollen Serbien nicht drohen, ja reichen ihm vielmehr gerne die freundschaftliche Hand, doch wenn es uns mit den Waffen antwortet, wird auch unsere Antwort nicht anders lauten.

Dieses sind meine Prinzipien, die der Herr General, als selbstständiger Oberkommandant der Bács-Banater Truppen, die Güte haben möge, bei seinen Beziehungen mit den Serben im Auge zu behalten.

Gegeben Debreczin den 21. Mai 1849.

Der Landes-Gouverneur
Ludwig Kossuth.

Briefwechsel zwischen Kossuth und Perczel.

Nachstehender Briefwechsel dürfte zur Aufklärung der Wirren zwischen Kossuth und Moriz Perczel hinreichen.

Theuerer Freund!

Auf Dein aus Zsombolya von 2. Mai datirtes amtliches Schreiben will ich, bevor ich es dem Ministerrathe unterbreite, freundschaftlich antworten.

Ich sage freundschaftlich, weil ich so auf Deine uneigennützige Vaterlandsliebe, wie auf die Eigenthümlichkeiten Deiner persönlichen Gemüthsbeschaffenheit Rücksicht nehmen kann, während ich, wenn ich amtlich schreibe, nur auf meine Pflicht zu schauen hätte.

Mein Freund! Die Angelegenheiten unseres Vaterlandes sind in ein so günstiges Stadium getreten, daß nichts demselben mehr den Ruin bringen kann, ausgenommen die Anarchie; unter Anarchie verstehe ich aber, wenn wer immer von den Staatsdienern, den Gouverneur hier mitbegriffen, sich als den Herrn der Nation dünkend, keine Verhältnisse mehr berücksichtigt, sondern in hartnäckiger Verstocktheit Andere niederdrücken, jede Autorität herabsetzen, und darin sein Vergnügen finden will, nur Wirrnisse herbeizuführen.

Wer daran ein Gefallen findet, möge es mit seinem eigenen Gewissen abmachen, und nach Belieben es versuchen. Ich meinestheils werde meiner Pflicht gemäß bestrebt sein, das Vaterland sowohl gegen den äußern Feind, als gegen innere Zwietracht zu schützen. Und sollte ich der Aufgabe nicht gewachsen sein, und die aus dem Damm getretenen selbstsüchtigen tyrannischen Gelüste ihrer eigenen Söhne unserer Nation, während sie Oesterreich nicht hat unterjochen können, das Schicksal Polens bereiten, so wird die Geschichte über uns urtheilen, und wird der Segen oder Fluch der Nation einen Jeden nach Verdienst treffen.

Du hast es für gut befunden, an mich amtlich zu schreiben, daß Du gegen die großen Irrthümer des Gouverneurs, im parlamentarischen Wege auftreten wirst. Hierauf antworte ich dieses: „Thue das; ich bin ein Mann der Freiheit, ich erkenne mich als der Nation verantwortlich, und wenn Jemand meine Fehler aufdecken wird, werde ich selber den Stab über mich brechen, und meinen Platz einem Andern einräumen, der besser die Dinge versteht als ich. Denn ich will bloß das Vaterland gerettet sehen, aber nicht selber glänzen."

Jedoch, wenn Du es für gut befindest, in dieser Weise gegen mich aufzutreten, so ist es nöthig, daß Du das Armeekommando mit dem Sitz des Deputirten vertauschest, — denn ein entscheidendes Urtheil über die Regierungs-Politik kann nur die Nationalversammlung aussprechen, und so lange dies nicht geschieht, muß das Gouvernement nach meinen politischen Ansichten gehen, denn ich bin für die Landesregierung verantwortlich, und muß daher jeder Staatsbeamte in derselben politischen Richtung wirken, oder — abtreten. Sodann opponire, wenn es Dir beliebt. Ich bin aber kein Kind und keine Puppe, die man mit einem Drahtfaden beliebig dirigiren könnte; ich übe keine Tirannei, aber ich dulde auch keine.

Du aber Freund! wirfst in Deinem amtlichen Schreiben der Regierung Vergehungen, Unbedachtsamkeiten, ja böses Wirken vor; dies — ich sage es im alten freundschaftlichen Vertrauen — ist eine Grobheit von Dir als Mensch, und als General zeigt es die unverholene Absicht, das nothwendige Ansehen der Regierung herabzusetzen. Einen freundschaftlichen Wink nehme ich von Niemanden mit mehr Nachsicht und Vergnügen an, als von Dir, doch Verletzungen im amtlichen Wege zu ertragen, gestattet mir weder die persönliche Ehre noch meine von der Nation mir verliehene Stellung.

Du gehst aber noch weiter, und drückst dich auch mit höhnenden Worten gegen die Würde des Repräsentantenhauses selbst aus, die doch Jedermann, der sein Vaterland liebt, als den letzten Anker der Rettung des Vaterlandes zu erhalten, beflissen sein muß. Dies Alles geschieht durch Dich amtlich in der Eigenschaft des Generals. Be-

denke nur, was daraus entstehen könnte, wenn ich Alles der National-versammlung unterbreiten würde!!

Oder glaubst Du, Du könntest dieß thun, weil Du Verdienste hast, und an der Spitze einer Armee stehst? Nun so verwende sie gegen Dein Vaterland, wenn Dein Gewissen es zuläßt, doch überlege erst die Folgen, und vergesse nicht, daß jene Armee nicht Dir, sondern der Nation gehört, und daß die Regierung Dir dieses der Nation angehörige Heer anvertraut hat, und Rechenschaft von Dir verlangen wird.

Mein Gott! Mein Gott! was hat denn der arme Ungar verbrochen, daß die besten Söhne des Landes in solchem Maaße Sklaven ihrer Leidenschaften sein müssen!

Freund! Dies schreibt nicht der Gouverneur, sondern Dein alter Freund, der von Dir, wenn es dem Vaterlande nützt, viel ertragen kann, doch eben im Interesse des Vaterlandes nur Eines nicht, daß Du Anarchie hervorbringst, und Verwirrungen anrichtest, in dem ohnehin schwer heimgesuchten Vaterlande.

In einem Deiner frühern Briefe sagst Du, daß nur Derjenige Kommandant von Peterwardein sein kann, der Dir gefällt. Jedoch verzeihe mir; Ludwig Kossuth nimmt den Rath Moritz Perczels und seine Meinungen gerne an, und wenn sie gut sind befolgt er sie auch, aber Befehle wird die Regierung niemals von dem Generalen annehmen.

Angetrieben vom reinen Gefühle unserer alten Freundschaft schreibe ich Dir dieses, theuerer Moritz! und ich beschwöre Dich bei Gott, daß Du Dich nicht von Deiner Leidenschaft hinreißen lassest.

Schau lieber Freund diese Deine Leidenschaftlichkeit kann dem Vaterlande unberechenbaren Schaden zufügen, und selbst der Erfolg Deiner Siege muß dadurch ephemer werden.

Wir bedürfen der braveren Offiziere, und müssen daher Diejenigen, die wirklich brauchbar sind, im Interesse des Vaterlandes gebührend schätzen; und siehe, eben die besten Offiziere von Deiner Armee, (die Majors Gál, Földvári, Forget) verlassen Dich, weil ein Mann

von Ehrgefühl keine Behandlung dulden kann, als wie: „Pack' er sich! Halb rechts. Marsch! u. s. w."

Hundertfältig sind die Klagen über den Mangel an Disciplin in Deinem Heere; es laufen Klagen ein, daß Du in Deinen Bulletins übertreibst, Du sprichst von 1000 Todten in den Römerschanzen, während ihrer nur fünfzig waren; Du redest von einer Eroberung der Bácska und des Banats, während hier eigentlich gar kein Resultat erzielt wurde, und dort, sobald Du Deine Truppen hinausgezogen hattest, die römischen Schanzen abermals in den Besitz der Raitzen kamen, und das Nest der serbischen Rebellion im Csajkisten-Bezirk nach wie vor fortblüht. Du gibst mir aus Kovil die Nachricht von einem errungenen Siege, während Du Dich auf Neusatz zurückziehen mußtest, und indem Du, ohne Titel eingenommen zu haben, aus dem Csajkisten-Bezirk retirirst, schreibst Du selbst, daß Knicanin mit mehreren Tausenden seiner heldenmüthigen Männer gegen Dich kämpft.

Ich habe Dich gesendet um Bács zu erobern, und zu diesem Behufe Deinem heldenmüthigen Commando eine hinreichende Truppenanzahl anvertraut. Zum Marsch in's Banat habe ich Dich nur angewiesen, wenn Du Titel genommen haben würdest. Du aber ließest Titel und damit die ganze Bácska in einem unsichern Zustande zurück, marschirtest, angetrieben von Deiner nach schimmernden Thaten lechzenden Stimmung, in's Banat, und Bács blieb der Willkühr Jellachichs überlassen, der Baja bombardirte und Alles was er zusammenraffen konnte, — da Du aus der Bácska alle Deine Truppen hinausgezogen hattest — ungefährdet auf der Donau nach Esseg abführte. Und eben damals als ich, der ich alle Verhältnisse des Vaterlandes kennen mußte, um die nöthigen Anordnungen treffen zu können, an Dich nach Neusatz schrieb, und Dir die Donaulinie anempfahl, hattest Du schon die Theiß überschritten.

Und nun sage ich Dir offen, Freund! da Dein zwar mäßig großes, aber doch nur für einen Zweck, nämlich die Eroberung der Bácska, bestimmtes Heer zerstreut ist, und Deine besten Offiziere durch

denke nur, was daraus entstehen könnte, wenn ich Alles der Nationalversammlung unterbreiten würde!!

Oder glaubst Du, Du könntest dieß thun, weil Du Verdienste hast, und an der Spitze einer Armee stehst? Nun so verwende sie gegen Dein Vaterland, wenn Dein Gewissen es zuläßt, doch überlege erst die Folgen, und vergesse nicht, daß jene Armee nicht Dir, sondern der Nation gehört, und daß die Regierung Dir dieses der Nation angehörige Heer anvertraut hat, und Rechenschaft von Dir verlangen wird.

Mein Gott! Mein Gott! was hat denn der arme Ungar verbrochen, daß die besten Söhne des Landes in solchem Maaße Sklaven ihrer Leidenschaften sein müssen!

Freund! Dies schreibt nicht der Gouverneur, sondern Dein alter Freund, der von Dir, wenn es dem Vaterlande nützt, viel ertragen kann, doch eben im Interesse des Vaterlandes nur Eines nicht, daß Du Anarchie hervorbringst, und Verwirrungen anrichtest, in dem ohnehin schwer heimgesuchten Vaterlande.

In einem Deiner frühern Briefe sagst Du, daß nur Derjenige Kommandant von Peterwardein sein kann, der Dir gefällt. Jedoch verzeihe mir; Ludwig Kossuth nimmt den Rath Moritz Perczels und seine Meinungen gerne an, und wenn sie gut sind befolgt er sie auch, aber Befehle wird die Regierung niemals von dem Generalen annehmen.

Angetrieben vom reinen Gefühle unserer alten Freundschaft schreibe ich Dir dieses, theuerer Moritz! und ich beschwöre Dich bei Gott, daß Du Dich nicht von Deiner Leidenschaft hinreißen lassest.

Schau lieber Freund diese Deine Leidenschaftlichkeit kann dem Vaterlande unberechenbaren Schaden zufügen, und selbst der Erfolg Deiner Siege muß dadurch ephemer werden.

Wir bedürfen der braveren Offiziere, und müssen daher Diejenigen, die wirklich brauchbar sind, im Interesse des Vaterlandes gebührend schätzen; und siehe, eben die besten Offiziere von Deiner Armee, (die Majors Gál, Földvári, Forget) verlassen Dich, weil ein Mann

von Ehrgefühl keine Behandlung dulden kann, als wie: „Pack' er sich! Halb rechts. Marsch! u. s. w.“

Hundertfältig sind die Klagen über den Mangel an Disciplin in Deinem Heere; es laufen Klagen ein, daß Du in Deinen Bulletins übertreibst, Du sprichst von 1000 Todten in den Römerschanzen, während ihrer nur fünfzig waren; Du redest von einer Eroberung der Bácska und des Banats, während hier eigentlich gar kein Resultat erzielt wurde, und dort, sobald Du Deine Truppen hinausgezogen hattest, die römischen Schanzen abermals in den Besitz der Raitzen kamen, und das Nest der serbischen Rebellion im Csajkisten-Bezirk nach wie vor fortblüht. Du gibst mir aus Kovil die Nachricht von einem errungenen Siege, während Du Dich auf Neusatz zurückziehen mußtest, und indem Du, ohne Titel eingenommen zu haben, aus dem Csajkisten-Bezirk retirirst, schreibst Du selbst, daß Knicanin mit mehreren Tausenden seiner heldenmüthigen Männer gegen Dich kämpft.

Ich habe Dich gesendet um Bács zu erobern, und zu diesem Behufe Deinem heldenmüthigen Commando eine hinreichende Truppenanzahl anvertraut. Zum Marsch in's Banat habe ich Dich nur angewiesen, wenn Du Titel genommen haben würdest. Du aber ließest Titel und damit die ganze Bácska in einem unsichern Zustande zurück, marschirtest, angetrieben von Deiner nach schimmernden Thaten lechzenden Stimmung, in's Banat, und Bács blieb der Willkühr Jellachichs überlassen, der Baja bombardirte und Alles was er zusammenraffen konnte, — da Du aus der Bácska alle Deine Truppen hinausgezogen hattest — ungefährdet auf der Donau nach Esseg abführte. Und eben damals als ich, der ich alle Verhältnisse des Vaterlandes kennen mußte, um die nöthigen Anordnungen treffen zu können, an Dich nach Neusatz schrieb, und Dir die Donaulinie anempfahl, hattest Du schon die Theiß überschritten.

Und nun sage ich Dir offen, Freund! da Dein zwar mäßig großes, aber doch nur für einen Zweck, nämlich die Eroberung der Bácska, bestimmtes Heer zerstreut ist, und Deine besten Offiziere durch

Dein leidenschaftliches Benehmen Dir entfremdet worden sind, wird Deine undisciplinirte desorganisirte Armee, die nicht auf ihrem für sie bestimmten Terrain, sondern im Banat steht — ich prohezeie es Dir — werden diese ihrer besten Offiziere beraubten Truppen, sobald sie anstatt aufwieglerischen Raitzen regulärem österr. Militär gegenüber gestellt werden, in der Schlacht geschlagen werden. Denn Deine persönliche Tapferkeit kann viel ersetzen, jedoch nicht Alles; nicht die eingerissene Unordnung, nicht das Abgehen regelmäßiger Dispositionen, ja nicht einmal den Mangel an Tags=Parole. — Du siehst selbst, daß ein Theil Deiner Truppen eben weit genug von Alt-Becse entfernt steht, während nirgend Ordnung oder Disciplin herrscht. Und warum? weil Du in unüberlegten leidenschaftlichen Wortausbrüchen die Nationalversammlung lästerst, und die Regierung, und auch die übrigen Truppen; weil Du Deine Offiziere in tyrannischer abstoßender Weise behandelst, ohne auf Grundlage der Ordnung Deine Autor ät in der Armee fest zu stellen.

Ich sehe voraus, daß Du im Banat stehend, da die Nothwendigkeit sich einstellen wird, wegen der Einheit der Operationen das Oberkommando an Bem zu übergeben, dieß nicht dulden werdest, denn du nimmst ja gar keinen Befehl an, Du respektirst ja gar keine Oberbehörde. Ich sehevoraus, daß da Verwirrungen und Reibungen sein werden, und anstatt daß man im Banat mit vereinigter Macht Puchner vernichten, und ich aus den drei vereinigten Armeen so bald als möglich 10,000 Mann hätte herausziehen können, um sie der Hauptmacht des Feindes gegenüber zu stellen, zersplittert Ihr dort Euere Kräfte, indem Ihr ohne zurückbleibendes Resultat einen und den andern Ort erobert, während mein ganzes kombinirtes System, um das Vaterland zu retten, in Rauch sich auflöst, und dieß Alles nur, weil Jeder für sich Gouverneur sein will, aber selten ein Mann sich findet, der zu gehorchen versteht, oder den Willen dazu hat.

Mir, Freund, macht das Regieren gar keine Freude, ich möchte lieber heute als morgen ins Privatleben zurückkehren. Wenn Du glaubst, daß Du als Gouverneur das Vaterland besser retten kannst

als ich, so komme und lege der Nationalversammlung Deine Politik vor, und wenn sie dieselbe gutheißt, sei Du Gouverneur. Doch so lange ich es bin, müssen die Angelegenheiten nach meiner Einsicht geleitet werden, denn ich bin es, der der Nation verantwortlich ist. Wenn aber irgend Jemand es besser versteht, so möge er an meine Stelle treten, aber nicht durch selbsthaberische übermüthige Zuversicht, sondern aus dem Willen der Nation. Sonst, wenn er anders auftritt, kann er Verwirrungen anrichten, und die Nation durch innern Zwietracht gefährden — aber früher geht er selbst zu Grunde; darauf schwöre ich!

Ich weiß, lieber Moritz! daß Du diesen Ton nicht liebst, ich weiß, daß Dein Stolz gegen mich aufwallt, doch ich schreibe Dir als Freund (Du hast mir schon vieles gar nicht in diesem Ton geschrieben) und bitte Dich um eines: Wenn Du dieß gelesen hast, verschlafe es, und dann antworte — aber antworten mußt Du, denn ich als Gouverneur muß wissen, wie ich mit Jenen daran bin, deren Treue ich die Nationalheere anvertraue. Sei so gut mich in Betreff der von Deinen Offizieren erhobenen vielen Anklagen aufzuklären, damit ich Alles im Frieden ausgleiche. Du verlangst Cavallerie, ich wollte sie Dir schicken, doch sie rufen Alle: wenn ich sie erschießen lasse, oder in den gewissen Tod schicke, so sind sie es zufrieden, und wollen sie gehen, aber nur zu Dir nicht. Lieber wollen sie Alle quittiren. Eher wollten 15 Stabsoffiziere sich vor ein Kriegsgericht stellen, und sich cassiren lassen, als sich zu Dir zu begeben. Das ist traurig, sehr traurig. Während unten die Sachen sich so hinziehen, und kleine Dörfer ohne Resultat besetzt werden, schmelzen wir hier dadurch immer mehr zusammen, und Du schreibst mir Grobheiten wie ich sie meinem Diener nicht geben würde. Denn es gibt Gesetze der edlern Civilisation, die man auch einem Diener gegenüber beobachten muß. Ich aber bin der Gouverneur des Landes und außer der Nation, Niemandes Diener.

Und nun will ich meinen Brief, als Freund zum Freunde, als Patriot zum Patrioten redend, schließen. Gott gebe, daß Du Herr

Deiner Leidenschaftlichkeit werdest, und mit derselben reinen Empfindung meine freundschaftliche Rechte annehmest, als ich sie Dir reiche. Mit Dir, wenn Du es willst, für das Vaterland, aber auch gegen Dich, wenn es sein muß, für das Vaterland.

Diesen Deinen Brief will ich dann dem Repräsentantenhause unterbreiten.

Dein treuer Freund Kossuth.

Vom Generalen Moritz Perczel.

An den Gouverneur Ludwig Kossuth!

Verbáß, 12. Juni 1849.

Die Kabalen und Intriguen gegen meine Person und mein kleines Heer, greifen zum Nachtheile der Nation von Tag zu Tag immer mehr um sich.

Drei Kompagnien Jäger und ein Szegediner Bataillon sind in Szegedin gebildet worden, anstatt aber dieselben sich meinen Truppen anschließen zu lassen, werden sie mit frecher Umgehung meiner Ordre auf Görgei's Befehl gerade in dem Momente der Gefahr hinauf detachirt.

Görgei sendet dem General Vécsey Befehle ein in Betreff des Parlamentirens mit der Festung Arad, obgleich auch die Temesvárer Truppen unter meinem Kommando stehen.

Aus dem obern Lager kommen Emissäre herunter, mit der Absicht, gegen mich selbst aufzuwiegeln. Jeder von diesen Lutheranern — Schande und Schmach — ist feindselig auf mich erpicht.

Unterdessen hat der Feind mit einer großen Macht Neusatz umzingelt, ja wie Bauern aussagen, ist es ihm durch Verrath der raitzischen Bevölkerung schon gelungen, es einzunehmen.

Peterwardein schwebt in der größten Gefahr. Der viele Kommandantenwechsel hat den Grund zu Mißtrauen und Verrath gelegt. Als

Rit. Perczel durch mich zum Kommandanten eingesetzt wurde, hat ihn die Regierung hinauszustoßen gewußt, und nach vier Wochen einen Andern hergeschickt. So setzt Ihr mein Ansehen in dieser Gegend herab, wo es mehr Wirkung hatte als die Waffe selbst.

Wenn es in diesen Tagen meiner vereinigten Wehrkraft nicht gelingt den Feind zu schlagen, sind Peterwardein, die Bácska und das Banat verloren.

Ihr habt Euch nicht mit dem begnügt, was ich in 8 Wochen mit meiner geringen Wehrkraft wunderbarerweise ausgeführt habe. Nicht damit, daß ich 8 große Treffen gewann, 13 Fahnen, 32 Kanonen und ein Dampfboot erbeutete, dabei noch einen andern Dampfer zerstörte: nicht damit, daß ich 12 stark verschanzte Orte mit Sturm nahm, Bács-Banat zurück eroberte, und die Raitzen, indem ich Humanität mit Strenge verband, zügelte. Vielmehr habt Ihr mich immer angegriffen, mir Vorwürfe gemacht und niedrig das Bestreben genährt, mir um jeden Preis das Kommando zu entwinden. Die ganze Zeit hindurch habt Ihr mir nicht Einen Rekruten zugeschickt, seit 6—7 Wochen habe ich auch nicht eine Stoppine erhalten, und wenn ich nicht Munition erobert, oder mir in Pancsova welche erhandelt hätte, würde es schon längst happern. Ihr begnügt Euch aber noch nicht mit der Wegschreckung des Generals Bem, auch nicht damit, daß Jellachich schon seit mehr als 4 Wochen sich hinunterziehend, es auf meine Vernichtung absieht; obgleich ich Euch Beiden amtlich geschrieben habe, daß er unfehlbar von der Titteler Position aus, sich aufwärts wenden wird und kann, theils um Peterwardein und Neusatz in der Flanke zu fassen, theils um zum Entsatz Arads und Temesvárs zu operiren. Trotz dem Allem habt Ihr mir nicht einen einzigen Soldaten geschickt, sondern laßt Ihr es zu, daß er und Puchner vereint mir auf den Hals rücken. Ja jetzt gebt Ihr Euch tagtäglich mit immer neuen, ebenso grundbösen als unreifen und einander widersprechenden Verfügungen ab, mit geheimen Konspirationen, um mir das Kommando abzunehmen, und mit dem Plane, 12,000 Mann aus Bács-Banat in die obere Gegend kommandiren zu lassen, da ich doch außer

den Arad-Temesvárer Cernirungstruppen, die größtentheils aus Rekruten bestehenden Truppen Bems mitgerechnet, kaum ein reguläres Heer von 11,000 Mann zusammen zu bringen vermag, weil ein großer Theil meiner Armee aus freiwillig mobilen oder solchen Kriegern besteht, die durch die Regierung im Közlöny amtlich zur Plünderung privilegirt sind, und mein reguläres Heer vom Anbeginn der Recrutirung bis auf den heutigen Tag niemals aus mehr als 5—6000 Mann bestanden hat.

Ich wünsche es nicht, daß dieses schon zum dritten Male an mich begangene Verfahren durch Gott gestraft werde. Schon bei Gelegenheit der Moorer Schlacht hat Euch der Himmel für die mir widerfahrene schlechte Behandlung zur schmählichen Flucht verdammt, und daß Ihr gegenseitig Verrath an Euch übtet. Mir aber wurde der Ruhm zu Theil, daß ich mich auf der Straße zwischen Pesth und Debreczin postirend, nach und nach ein Heer von 16,000 Mann sammelte und ausrüstete, und nach kaum 5 tägiger Frist wieder offensiv auftrat, bei Szolnok über die Theiß setzte, und den Feind bei Czegléd schlagend, Euch und die Nation rettete.

Ihr seid nun auf meine Macht eifersüchtig geworden, die Euch mehr galt als das Vaterland, und schmiedetet Komplotte gegen mich, um durch allerlei niedrige Mittel meine Abdankung zu erzwingen. Der Himmel hat Euch wieder bestraft, denn hätte Windischgrätz nach der Kápolnaer Schlacht seinen Vortheil zu benützen gewußt, hättet Ihr in die Wallachei flüchten müssen.

Der glückliche Anfang meiner Bács-Banater Feldzüge hat dem Vaterlande abermals Heil gebracht, denn nun folgte auch anderwärts Sieg auf Sieg. Nun wiederholt sich aber zum dritten Male das Spiel Euerer Undankbarkeit. Gott möge Euch nicht dafür strafen, denn es müßte ja die Nation und das Vaterland dafür büßen.

Ich werde Euch vor dem Forum der ganzen Nation zur Verantwortung ziehen, wenn ich lebe — sollte ich sterben, wird Peterwardein, Bács und Banat verloren sein, und vor Gott und den Menschen gegen unsere Ankläger zeugen, denn noch in diesen Tagen werden

meine Truppen und ich mit Gefahr unseres Lebens wieder das Werk der Befreiung versuchen.

Mor. Perczel, General.

Akten zu dem Diamantendiebstahl.

Die garstige Geschichte bezüglich der geplünderten Fahrnisse des Grafen Ödön Zichy hat so viel Aufsehen erregt, daß die bezüglichen Akten der Untersuchung von einigem Interesse für die Lesewelt sein dürften.

Die Revisions-Kommission ist durch Beschluß des Repräsentantenhauses Zahl 905 niedergesetzt worden, um die mit Beschlag belegten Fahrnisse des wegen Landesverrath hingerichteten Grafen Eugen Zichy aufzunehmen, und darüber Aufschlüsse zu ertheilen. Da jedoch bezüglich eines Theiles der fraglichen Fahrnisse, nämlich einiger Gold- und Silberprätiosen die Einschmelzung — bezüglich eines andern Theils — solcher Gegenstände, welche der Zerstörung unterworfen, nicht als aufbewahrbar befunden wurden — von dem Landes-Vertheidigungs-Ausschuße eine Licitation angeordnet worden ist, so ist es nöthig geworden, die mit den erwähnten Anordnungen beschäftigt Gewesenen dahin anzuweisen:

1. Daß sowohl von den eingeschmolzenen als von den versteigerten, so wie endlich von den übrig gebliebenen Effecten neuerdings Beschreibungen angefertigt werden, damit die Revision auf Grund der Vergleichung mit dem in Pesth zurückgebliebenen Inventarium vorgenommen werden könne.

2. Daß die bei der Manipulation beschäftigt gewesenen Individuen, nachdem mehre Nachlässigkeiten und Ordnungsfehler untergelaufen sind, ihre Aeußerungen einzugeben haben.

Die Aeußerungen sind auch eingegeben worden, namentlich unter

I. und II. die des Staatssekretärs der Finanzen Franz Duschek, — unter III. die des L. V. Ausschuß-Mitgliedes Lad. Madaráß — unter IV. die des Finanzsekretärs Lad. Fekete, welcher bei der Inventirung in Budapest und der Abschätzung zugegen war. Den aufgezählten Aeußerungen sind die obgedachten neuen Inventarien beigelegt, und jene Berichte und Verordnungen, welche die näheren Umstände der Einschmelzung und Versteigerung betreffen.

Auf Grund dieser unter einander verglichenen Akten berichtet die R.-Kommission wie folgt:

Die fraglichen Fahrnisse sind durch den Justizrath Ludwig Kiss, den Finanzsekretär Lad. Fekete, den Staatsanwalt Jos. Koczán, in Anwesenheit zuerst des Volksrepräsentanten Steph. Gorove und später des Volksrepräsentanten Dan. Boczkó, in Ofen im Zahlamte konskribirt, mit Zuziehung von Sachverständigen abgeschätzt, mit aller Vorsicht in Truhen gelegt, diese mit Schlüsseln gehörig verschlossen, versiegelt und dem Oberkassenamte zur Aufbewahrung übergeben, die Konscriptionslisten beim Justiz- und die eingesiegelten Schlüssel beim Finanzministerium deponirt worden: wozu noch bemerkt wird, daß auf der Rückwand der Truhen auf einem Papierstreifen der Inhalt derselben angemerkt und daß die von dem Direktor des Museums August Kubinyi und dem Kustos der Alterthümer Johann Erdi, welche bei der Konscribirung zugegen waren, ausgeschiedenen Gegenstände, um nicht mit den übrigen vermengt zu werden, in einen aus dem Wirtschaftsamt geholten Verschlag verpackt wurden, welcher Verschlag zugenagelt wurde.

Da am 31. Dez. v. J. der L. V. Ausschuß die Uebergabe der fraglichen Truhen an Lad. Madaráß, Mitglied des L. V. A. anordnete, so wurden dieselben durch das Oberkassenamt, gegen eine bei ihr befindliche Uebergabsquittung, verschlossen und versiegelt in demselben Zustande, wie sie übernommen wurden, mitsammt den eingesiegelten Schlüsseln, den hiezu beauftragten Beamten eingehändigt. Bei dem Abgange von Pesth ersuchten einige Polizeibeamte mit ungefähr 11 Truhen, unter welchen sich auch die mit den Fahrnissen des

Grafen Eugen Zichy beladenen befanden, den Staatssecerätер Fr. Duschek, diese Truhen zugleich mit der Hauptkassa und den Banknotenpressen nach Szolnok zu befördern, was auch geschah. Da jedoch in Szolnok Niemand nach den in Rede stehenden Kisten frug, ließ der obgenannte Finanzsecretär dieselben nach Debreczin bringen, wo er sie, nachdem sie von der Polizei zurückverlangt worden, verschlossen, und mit den Originalsiegeln versehen, verausfolgte.

In Debreczin wurde ein Theil der oftgedachten Fahrnisse zufolge der Anordnung des L. V. A. von der Polizei durch das Finanzministerium, nach Aufnahme eines Verzeichnisses, wie aus der Beilage zu I. erhellt, übernommen und eingeschmolzen, ein Theil aber, wie aus dem Beischlusse ad III. ersichtlich, durch die Polizei versteigert.

Und nachdem das L. V. A. Mitgl. Lad. Madaráß sich selbst dahin äußert, daß er zur Disponirung mit den fraglichen Fahrnissen vom L. V. Ausschuße angewiesen wurde, zu welchem Behufe Alex. Salamon an das Finanzministerium entsendet wurde; daß ferner die Truhen schon in Pesth sich im Lokal des Polizeiamtes befanden; und er es war, welcher die Polizei zu ihrer Beförderung nach Debreczin anwies; daß endlich die Truhen in Debreczin als unter Adresse der Polizei versandtes Gut, wieder im Zimmer der Polizei deponirt wurden; so ist ersichtlich, daß, wenn mit den in jenen Truhen befindlichen Effekten Manipulationsfehler und Versäumnisse vorgefallen sind, die Last der Verantwortung und des Schadenersatzes für diese Fehler und Versäumnisse auf das L. V. A. Mitgl. Lad. Madaráß, als auf den vom L. V. Ausschuße bevollmächtigten Disponenten und bezüglich auf seine Beauftragten fällt.

Die bei der Manipulation inzwischen vorgefallenen Fehler sind vornehmlich folgende:

1. Jene Pünktlichkeit und Sorgfalt, die bei Staatsgut unerläßlich gefordert wird, ist weder bei der Uebernahme, noch bei dem Transport nach Debreczin durch die Polizei beobachtet worden, wie dies aus vielen Stellen der Aeußerung (von Lad. Madaráß) welche ad III. unter Zahl 7. beigelegt ist, insbesondere aus folgendem:

„Was das betrifft (die Hinüberschaffung der Zichyschen Effekten in „das Polizeiamt) so habe ich davon keine Wissenschaft, wann und durch wen sie dahingebracht, wann und wie sie übernommen wurden, so wie auch davon nicht, was sich darin befand, sondern ich habe unter den drängenden Zeitumständen das Polizeikommissariat angewiesen, sie auf der Eisenbahn nach Debreczin zu transportiren" ferner: „in Debreczin wurden sie, als unter Adresse der Polizei versandtes Gut, der Polizei in das Zimmer gebracht und blieben dort liegen" hinreichend hervorgeht. Ja nachdem in Szolnok die mit dem Transport nach Debreczin beauftragte Polizei-Kommission nicht einmal nach diesen Truhen fragte, so hat es einzig und allein die Sorgfalt des Staatssekretärs Duschek bewirkt, daß die fraglichen Truhen nach Debreczin geschafft wurden.

2. Weder in der Aufbewahrung der Effekten noch in der Respektirung der Amtssiegel wurde eine gewissenhafte Manipulation beobachtet; zwar stellt sich durch den übereinstimmenden Inhalt der Aeußerungen unter I., II. und III. heraus, daß die abgeschätzten und besonders ausgeschiedenen Effekten mit aller Vorsicht in Truhen verschlossen, der Verschlag vernagelt, und mit Stricken umwunden, von zwei der Konskribenten versiegelt wurden, und so versiegelt in dem Oberkassen-Amt deponirt wurden: — die später angelangten Koffer und zwei Kisten wurden, so wie früher die Truhen, gleichfalls inventirt und die Uebergabe erfolgte in derselben Weise, — ferner, daß vom Oberkassenamt die Truhen, mit sammt den versiegelten Schlüsseln in demselben Zustande, wie sie übernommen waren, der Polizei zurückgestellt wurden; endlich daß auch in Debreczin die Truhen verschlossen und mit den Originalsiegeln versehen der Polizei ausgeliefert worden sind: dagegen aber wurden nach der Erklärung des Finanzrathes Wilhelm Fuchs, als er sich Behufs der angeordneten Einschmelzung eingefunden hatte „eine Eisentruhe mit dem Schlüssel, „ein Koffer aber mit einem Vorlegschlosse versperrt gefunden, der „Deckel einer großen Truhe war nur mit einigen Nägeln vernagelt, „drei Chatouillen aber und zwei mit Fächern versehene Kisten waren

ganz geöffnet, und nur mit Spagat verbunden. Versiegelt war nicht ein einziges Stück, nur Theils zerbrochene, Theils abgerissene Siegel waren darauf zu sehen — in der geöffneten Truhe wurde altes Silbergeschirr, Taschenuhren, Gefäße von Glas, Säbel, Dolche, Perspektive, Pferdegeschirr, u. s. w. unverpackt und in größter Unordnung untereinandergeworfen, zum Theil auch zerbrochen oder beschädigt vorgefunden." — Aus dem Bericht des Polizei-Sekretärs J. Nyiri ist die Stelle hervorzuheben: „nun nahmen wir die Schlüssel aus dem mit mehren kleinen Siegeln versiegelten Papier heraus und gingen an die Eröffnung der Truhen", so wie: „Die Truhen waren mit Siegeln versehen, aber die Siegel waren zum größten Theil zerbrochen."

3. Ein Amtsmißbrauch war es auch, daß entgegen der das Repräsentantenhaus beruhigenden Bestimmung des L.-V.-Ausschusses, auch solche Gegenstände verkauft wurden, welche aufbewahrbar sind, ja zum beträchtlichen Schaden, und mit Nichtachtung der vaterländischen Kunst und der Alterthumswissenschaft viele Antiquitäten, Kunstgeschmeide und solche Effekten, die bei der Consktribirung durch Museums-Direktor Kubinyi und J. Erdi ausgesucht, und abgesondert verpackt waren, in Debrezin verauktionirt wurden. Zwei Dinge verdienen bei der Auktion besondere Aufmerksamkeit:

a) daß viele aufbewahrbare Sachen verkauft, vergängliche Gegenstände aber, wie z. B. Kleidungsstücke, behalten wurden.

b) Hinsichtlich der unter Nr. 17 erwähnten Uhren ist nicht ersichtlich, ob sie in öffentlicher Versteigerung hintangegeben, noch wann und an wen die Zahlung dafür geleistet worden.

4. Folgende Stellen in der Aeußerung des Wilhelm Fuchs; „auffallend aber war die Unordnung und augenfällig, daß die kostbaren Bijouterieen in ihren Futteralen fehlten" — „der Gefertigte fühlt sich verpflichtet zu erwähnen, daß auch in den Futteralen der Eßbestecke mehre Gegenstände fehlten, namentlich in einem derselben einige Kaffeelöffel," ferner in der Erklärung VI. des Lad. Fekete: „ich hörte vom Rath Moritz Mérey und dem Sekretär Nyiri, welche das Ganze

zu überwachen schienen, daß sie, da die Siegel erbrochen waren, von den Diamantenknöpfchen nichts wüßten, worüber ich um so mehr erschrack, da von den in dem Futteral befindlichen Ringen ungefähr die Hälfte fehlte." — Endlich folgende Bemerkungen in dem unter III. beigeschlossenen Inventarium: „S. 28. In einem großen Lederfutteral in zwei Abtheilungen, Schmuck für ungarische Kleidung mit Edelsteinen und Perlen ausgelegt, von welchem ein Theil zerlegt vorgefunden wurde und von der Beschreibungs-Komission, weil viele Stücke fehlten, nicht vollständig zusammengesetzt werden konnte; ist von den Exmittirten sogleich mit ihren Petschaften versiegelt worden, wobei zu bemerken kommt, daß das Einschmelzungsamt das Schloß wegen Abgang eines Schlüssels bei früherer Gelegenheit aufzubrechen genöthigt war, während jetzt der Schlüssel an der Handhabe des Futterals angebunden gefunden wurde." — S. 29. „Eine größere und eine kleinere mit Chrysoliten ausgelegte Halskette; vom Ganzen scheint eine Broche zu fehlen, und von der kleineren Kette 4 Glieder; die Edelsteine davon, 10 Stück, wurden zusammen und an ihre Stelle gelegt, das Futteral versiegelt;" und am Schluße der Beschreibung: bezüglich der Eßbestecke (Zahl 28.) hat die Kommission von der Unterfertigung auf die Erklärung des Herrn Lad. Fekete, der bei der Ofner Beschreibung zugegen war, zu bemerken gewünscht, daß von den im erwähnten Futteral befindlichen Gegenständen die zerstreuten Eßbestecke, welche in Ofen zusammengelegt wurden, nicht in dem genannten Futteral, sondern in einem besondern Bündel zusammengebunden gefunden wurden. — Ferner, daß die betreffenden Truhen, in welchen die gesammten Fahrnisse verschlossen wurden, bloß mit dem Polizeisiegel versiegelt waren." — Dies alles erweist zwar noch nicht, erregt aber den sehr beschwerenden Verdacht, daß vielleicht zu den Nachlässigkeits- und Ordnungsfehlern auch noch ein schimpfliches Attentat sich gesellte, daß nämlich von den in Rede stehenden Fahrnissen einige entwendet wurden. Da jedoch ein so großes, zum öffentlichen Skandal dienendes Vergehen, selbst über die stärksten Verdachtgründe hinaus, klar und unzweifelhaft bewiesen werden muß; so kann

Betreff der Frage: ob von den Fahrnissen etwas fehlt, und welche? ob vielleicht eine Entwendung statt gefunden, und wann und durch wen sie verübt worden? nur dann ein definitiver Bericht erstattet werden, wenn die Vergleichung des alten Inventars mit dem neueren und in Folge dessen die erforderlichen, zweckgemäßen Nachforschungen angestellt sein werden.

Es ist allerdings gewünscht worden, daß die Revisions-Kommission für die Ausscheidung jener Gegenstände, welche für das Museum auszuwählen wären, Sorge trage, da jedoch die dazwischen gekommene Licitation dies schon unnöthig und in vielem Betracht überflüssig gemacht hat, so wurde von einer diesfälligen Veranstaltung abgestanden.

Der Bericht über Obiges wird mit dem Bemerken eingereicht, daß für die versteigerten Effekten die Summe von 2995. fl. 37 kr. C. M. eingegangen und gegen die beigeschlossene Quittung von der Polizei an das Filialamt der Landeskasse abgeführt worden ist; die zurückgebliebenen übrigen Effekten aber sind in zwei Kisten, welche gehörig verschlossen und mit den Siegeln von vier Mitgliedern der Inventirungskommission versehen wurden, gegen Revers in demselben Kassenamte deponirt worden.

Debreczin, 6. April 1849.

Franz Kubinyi,
Präses der Kommission.

Emerich Szacsvay.
Referent der Komm.

In demselben Verlage
ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen
zu beziehen:

Die letzten Tage
der
magyarischen
REVOLUTION.

Enthüllung der Ereignisse
in Ungarn und Siebenbürgen
seit dem 1. Juli 1849.

Unter Mitwirkung des
Verfassers Alexander Szilágyi
ins Deutsche übertragen.

Mit einem Anhange von XXIX größtentheils noch unbekannten
Documenten aus den letzten Tagen der Revolution.

Groß-Octav. In Umschlag geheftet 48 kr. Conv. Münze.

Gedruckt bei Landerer und Heckenast.